BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stránský, Pavel, 1583-1657

Paul Stransky's Staat von Böhmen

Bd.: 1

Prag (1792)

Austr. 4614-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011442-1
VD18 80250246

Stranski
Mon. 4614 - A

<36625256080018

<36625256080018

Bayer. Staatsbibliothek

H. J. 3872 b

R

Paul Stransky's

Staat von Böhmen.

Uebersetzt, berichtigt, und ergänzt

von

Ignaz Cornova,

k. Professor der allg. Geschichte an der Karlferdinandischen Universität, und ordentlichen Mitgliede der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Erster Band.

Prag, 1792.
bey Johann Gottfried Calve.

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Ihrer Exzellenz

der

Hochgebornen Frau

Gabriele

vermählten Reichsgräfinn

von

Rottenhan

gebornen Reichsgräfinn

Czernin von Chudenitz

Sternkreuzordensdame.

Hochgeborne Reichsgräfinn,
gnädigste Frau!

Euer Exzellenz!

Eine Darstellung des Staats von Böhmen darf bey allen Mängeln eine ungünstige Aufnahme von der erhabenen Dame nicht befürchten, die, ganz würdig ihrer slawischen Heldenahnen, auf den Nahmen einer Bürgerinn Böhmens so schön stolz ist.

Dieser

Dieser Stolz, um so edler in einem Zeitalter, in welchem man noch nicht ganz aufgehöret hat, Gleichgültigkeit gegen die, wohl nur verkannten, Vorzüge des Vaterlandes unter die Merkmahle des feinern Tons zu rechnen, müßte Euer Exzellenz die Verehrung aller Patrioten schon allein versichern; und was muß er erst in der Gesellschaft so viel anderer glänzenden Eigenschaften?

Ich werde diesen Eigenschaften keine Lobrede halten. Die Erwähnung

dessen,

dessen, was ihnen das Vaterland zu danken hat, muß das Ohr der wärmesten Patriotinn und der zärtlichsten Gattinn ungleich mehr vergnügen. Sie haben einen Rottenhan an Böhmen gefäßelt; so wie sie seine Bemühungen für Böhmens Glück lohnen: Bemühungen, welche die Heroldinn grosser Thaten, die unpartheyische Geschichte, der spätesten Nachkommenschaft überliefern muß; die, mit dem denkenden Zeitgenossen ganz einstimmig, dem Beförderer unseres Kunst-

Kunstfleißes, und unserer Betriebsam-
keit ihren blühendern Wohlstand, dem
Schätzer unserer Talente ihre allgemei-
nere Aufklärung, und dem Eiferer für
die Rechte des väterlichsten der Throne
die eben dadurch für immer unerschüt-
terlich befestigten Volks-und Menschen-
rechte verdanken, und in dem Edlen, der
einst der Stolz und die Wonne der Ah-
nen war, auch ihren Wohlthäter preisen
wird. Ja! das wird sie, Gnädigste
Reichsgräfinn! und — auch noch die Bar-

den

den unseres Jahrhunderts mischen in das Lob Hermanns jenes seiner Thusnelde.

Ohne alle Ansprüche auf Unsterblichkeit kann meine Feder zu Euer Exzellenz Nachruhme nichts beytragen. Aber meine Zeitgenossen sollen wenigstens Zeugen von meinem ehrerbiethigsten Dankgefühle seyn. Euer Exzellenz Beyfall selbst in der Gegenwart eines Prinzen von königlicher Abstammung und von kaiserlicher Verwandschaft ausgesprochen, muste mir um so schmeichelhafter

seyn,

seyn, weil ich ihn für eine Folge der Ueberzeugungen halten konnte, die Euer Exzellenz selbst eingeholt haben: daß die glücklichen Anlagen unserer guten jungen Mitbürger unter meiner Leitung nicht vernachlässigt werden.

Ich bin mit jener gränzenlosen Ehrfurcht, die der natürlichste Zoll der erhabensten Eigenschaften ist

Euer Exzellenz

gehorsamster

Ignaz Cornova.

Vorrede.

Bey meinem Enthusiasmus für das Studium der Geschichte überhaupt und jener des Vaterlands insbesondere, waren selbst die leisesten Wünsche einiger patriotischen Gelehrten mehr als hinreichende Beweggründe für mich, an eine deutsche Uebersetzung von Stranßky's beynahe vergeßner Respublica Boiema mich zu wagen.

Stranßky's eigenes aufrichtiges Geständniß in der Nachschrift zu seiner Ausgabe vom J. 1643. daß er bey seiner Arbeit guten Theils von den nöthigen Hilfsmitteln entblößt war, berechtigte mich schon, mehr als den Uebersetzer zu machen. Bald überzeugte ich mich: daß ich nicht bloß Unrichtig-

tigkeiten, die ihm in seiner Lage entwischen mußten, daß ich auch solche zu berichtigen haben würde, die er in seine Erzählungen mit Absicht eingewebt hatte.

Haß der römischen Kirche, und des österreichischen Hauses haben ihn mehr als einmal zu Behauptungen verleitet, deren Ungrund unsere neuern kritischen Geschichtforscher — die Dobner, die Pubitschka, die Voigte, die Pelzel, die Prochaska, die Dobrowsky, die Ungar, die Riegger (*) — siegreich aufgedeckt haben. Indem ich diese Männer nenne, will ich zugleich meine Leser erinnert haben: alles Brauchbare in meinen Zusätzen bloß ihnen zu verdanken. Ich habe sie oft auch da genützt, wo ich zu bequem war, sie besonders anzuführen. Auch durch seinen mündlichen Rath hat mich Freund Un-

(*) In den durch Reichhaltigkeit, und Auswahl gleich schätzbaren Materialien zur Statistik von Böhmen.

Ungar auf meinem dornigten Pfade immer willig geleitet.

So oft ich einen berichtigten oder erläuterten Autor las, fand ich immer ein Mißbehagen an den zu häufigen Anmerkungen, durch die ich in meiner Unterhaltung mit dem Autor selbst, alle Augenblicke gestört wurde. Gewohnt von mir auf andere zu schließen, wollte ich den Lesern meines Stransky dieses Mißbehagen umsomehr ersparen, weil ich nicht Eigenliebe genug habe mir einzubilden: daß ich sie für die verlorne Unterhaltung mit Stransky schadlos halten werde. Zwar werde ich ihnen von Zeit zu Zeit, durch das Verdienst meiner oben genannten Führer mehr historischrichtiges sagen: aber man will das Wahre auch immer mit Geschmack gesagt haben.

Stransky hat jedes seiner Kapitel in Abschnitte eingetheilet, die er mit römischen Zahlen bezeichnete; unter eben diesen Zahlen

laufen

laufen in meiner Ueberſetzung die Abſchnitte des Stranſkyſchen Textes fort. Hinter dieſen Abſchnitten, ſind da wo es nöthig war, meine Zuſätze unter Arabiſchen Zahlen eingeſchaltet, die theils Berichtigungen und Widerlegungen, theils auch Ergänzungen enthalten. Da alſo meine Zuſätze von Stranſky's Abſchnitten auf eine in die Augen fallende Art unterſchieden ſind, wird ſie einjeder, dem ſie nichts neues ſagen dürften, um ſo leichter überſpringen können.

Doch eine gewiſſe Gattung Leſer muß ich um meiner Ruhe willen bitten meine Zuſätze ja nicht zu überſpringen. Ich habe getreu überſetzt, das iſt: ich habe meinen Autor mit ſeiner ganzen Denkungsart, mit allen ſeinen Vorurtheilen dargeſtellt, habe ſelbſt beleidigende lateinſche Ausdrücke durch beleidigende Deutſche gegeben, ſo brauche ich oft für Katholiken: Päbſtler, oder Papiſten um das Leidenſchaftliche des Originals nicht verloren gehen zu laſſen. Daß nun Stranſky's

Vorrede.

sky's Denkungsart über Religion und Staats-
verfassung nicht meine Denkungsart ist, daß
seine Vorurtheile wider Oesterreich und Rom
nicht die meinigen sind, davon kann die Lieb-
losigkeit selbst durch meine Zusätze überzeugt
werden. Etwas wird man indessen in diesen
Zusätzen vergebens suchen: eine Zurückwei-
sung der Stranskyschen Ausfälle auf die Je-
suiten. Ich war selbst Jesuit: das würde
auch die beste Vertheidigung aus meiner Fe-
der schwächen. Art läßt nicht von Art!
würden vielleicht gewisse Journalisten aus-
rufen. Und allenfalls haben für den Nach-
ruhm der entschlafenen Gesellschaft selbst in
unserm Böhmen die Steplinge, die Tessa-
neks, die Pubitschka, die Gruber, die Hy-
dra, die Dobrowsky schon besser gesorgt,
als es Apologien könnten. Auf der andern
Seite ist es eben kein Wunder, wenn ein
Gedrückter wider diejenigen loszieht, die er
mit für die Urheber seiner Leiden ansieht:
und sogar unschuldig waren Lamormaini

und

und Konsorten an der Verfolgung der böhmischen Protestanten doch auch nicht. So viel von den Zusätzen. Meine Anmerkungen unterscheiden sich von den Stranskyschen, die mit griechischen bezeichnet sind, durch lateinische Buchstaben.

Die Zahl der Lesebücher, aus denen man die alte und neue Verfassung des böhmischen Staats kennen lernen kann, zu vermehren, und dadurch den Patriotismus, der sich ohne Kenntniß des Vaterlandes nicht denken läßt, theils zu erwecken, theils zu befördern, war die Absicht meiner Arbeit. Ich wünschte also mein Buch vorzüglich in den Händen des Akademikers, der sich noch im Vorhofe des Tempels der Geschichte aufhält, und dem es zum Grundriß der vollständigern böhmischen Geschichte dienen kann; dann—wenn dieser Wunsch nicht zu stolz klingt — des angehenden Staatsdieners, und des Gewerbsmannes; denen allen es meistens an Muße und Gelegenheit fehlt, weitläufigere Wer-

ke über diesen Gegenstand zu lesen; und die doch mit dem Staate, dem sie zu dienen anfangen, und mit dem Lande, dem sie die Früchte ihres Fleisses widmen, etwas bekannter zu seyn wünschen. Möchten doch diese mir äußerst schätzbaren Klassen von Lesern ihre Rechnung bey meiner Arbeit finden! schöner belohnt könnte ich mich nicht wünschen. Der Gelehrte soll mein Buch nur in die Hand nehmen, um mich zu recht zu weisen.

Nur noch etwas von meines Autors Lebensumständen. (*) Paul Stranský ward zu Zap einem Dorfe unweit Altbunzlau im J. 1583 geboren. In Rudolfs des II goldenem Zeitalter studirte er zu Prag, und erhielt im J. 1607 von einem der größten Gelehrten seiner Zeit, dem Universitätsrektor Niklas Troilus, den philosophischen Doctorhut. Seine Stärke in der Rechtsgelehrsamkeit verschaffte ihm die Stellen eines Stadtschrei-

(*) Aus den Abbildungen böhmischer, und mährischer Gelehrten.

schreibers, und eines Rathmanns zu Leutmeritz, auch war er königlicher Steuereinnehmer in dieser damal sehr blühenden Stadt. Daß er an diesem Orte sein gutes Auskommen gehabt, sagt er uns bey der Beschreibung von Leutmeritz selbst. Er war ein böhmischer Bruder, und in dieser seiner Religion bis zur Intoleranz eifrig. Durchaus wollte er keinem Katholiken das Burgerrecht zu Leutmeritz gönnen, und zog sich dadurch von Seite der königlichen Statthalterey die Kerkerstrafe zu; und vielleicht auch, weil seine Gesinnungen den Katholiken kein Geheimniß waren, ihre Rache, und feindseligere Behandlungen in der Zukunft. Während der ferdinandischen Reform gab er neue Beweise seines Eifers für die Kirche, zu der er sich bekannte. Mit vielem Muthe verfocht er durch mehrere Tage ihre Lehrsätze wider die zwey berühmte katholische Theologen aus dem Kapuzinerorden: Valerianus Magni und Franz Rozdrazow, die den Auftrag hat-

ten,

ten, ihn, so wie die Leutmeritzer überhaupt, zu bekehren. Einen härtern Stand hatte er wider eine andere Gattung von Missionären. Er hatte sich im J. 1625 wider den ausdrücklichen Befehl geweigert der Frohnleichnamsprozession beyzuwohnen. Man schickte Soldaten ins Haus, um ihn dazu zu zwingen. Da er sich so gut verborgen hatte, daß ihn diese nicht fanden; liessen sie den Zorn an seinem Hausgeräthe, das sie plünderten, und an seiner Gattinn aus, die sie Barbaren genug waren mit Schlägen zu mißhandeln. Zwey Jahre darauf ward ihm endlich die Wahl zwischen Religionsänderung, und dem Exil gegeben. Er wählte das letztere; und begab sich vor der Hand nach Pirna, und dann nach andern Meißnischen und Sächsischen Städten. Er rang viele Jahre mit dem äußersten Elend, und schrieb doch während der Zeit seinen Staat von Böhmen; von welchem die erste Auflage von 18 Kapiteln im J. 1634, die

zwey-

zweyte vermehrte und verbesserte im J. 1643, beyde zu Leiden in der berühmten Elzeviri-schen Druckerey herauskamen. Vielleicht hatte er dem Rufe, den er sich durch dieses geschmackvolle Werk erworben hat, die Lehrerstelle am Gymnasium zu Thoren mit zu danken, die er vom J. 1647 bis an sei-nen Tod bekleidet hat, der seine mühsame Laufbahn 10 Jahre darauf im fünf und sie-benzigsten seines Alters endigte.

So ein abgesagter Jesuitenfeind er war; so konnte er doch dem in diesen seinen lez-ten Lebensjahren schon vortheilhaft bekann-ten Bearbeiter unserer Geschichte Bohuslaw Balbin seine Hochachtung nicht versagen. Seine Briefe von Thoren aus an den gro-ßen böhmischen Arzt Marci von Kronland enthalten manchen freundschaftlichen Gruß an Balbinen. Balbin hingegen, in dessen Augen ein Ketzer das abscheulichste Unge-heuer war, schätzte und lobte Stranßky den Historiker, empfahl seine Lektur einem Pes-

sina

sina, und nahm ihn wider lieblose Angriffe in Schutz. So wissen die sanften Musen auch jene Herzen einander zu nähern, die der Fanatismus entfernt hat.

Daß von Böhmens ehemaliger Verfassung niemand kürzer und vollständiger zugleich geschrieben habe als Stranßky, war schon Balbins Urtheil von ihm; das ihm um so mehr Ehre macht, da ihn sein Exil von den eigentlichen Quellen und Urkunden entfernte: und wenn man den Druck des Elendes, unter dem er beynahe erlag, erwäget, wird man die Zierlichkeit seines Lateins um so mehr bewundern; ohne es ihm zu hoch anzurechnen, daß es sowohl in einzelnen Ausdrücken, als in ganzen Wendungen nicht immer ächt klassisch ist.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Von Böhmens Lage und der Beschaffenheit des Landes 1

Zweytes Kapitel.

Kurze Topographie von Böhmen 34

Drittes Kapitel.

Von Böhmens Staatsverhältnisse . . . 261

Viertes Kapitel.

Von Böhmens Bewohnern und ihren Sitten 315

Fünftes Kapitel.

Böhmens Staatsverwaltung. 346

Erstes Kapitel.

Von Böhmens Lage und der Beschaffenheit des Landes.

I.

Der Strich von Europa, den meine Nazion, die Czechen (*a*) bewohnen, hebt, nach Angabe der Chorographen, zwischen dem vier und fünf und dreyßigsten Grad der Länge an, und läuft etwas über den acht und dreyßigsten hinaus; so wie er zwischen dem acht und neun und vierzigsten der Breite den Anfang nimmt, und sich bis zum ein und fünfzigsten erstreckt. Böheim oder Böhmen ist nun der gewöhnlichere Nahme des Landes für Czechien. Es ist von Osten

bis

(*a*) Unmöglich kann ich die Gefälligkeit gegen unsre deutschen Nachbarn so weit treiben, daß ich Tschechen schriebe; das sey einmal für allemal gesagt. Es that mir in der Seele weh: Tschernin für Czernin zu lesen. Eines unsrer edelsten Häuser sollte sich seines slawischen Ursprungs nicht schämen.

bis Westen vierzig Meilen lang, und von Süden bis Norden fünf und dreyßig breit; so daß der ganze Umkreis etwas über hundert drey und zwanzig Meilen beträgt. Sein Wappen ist mit der Zeitfolge abgeändert worden. Denn statt des schwarzen Adlers, den die Nazion von ihrem ersten Ursprunge an im weißen Felde geführet hat, gab ihr Kaiser Friedrich der Rothbart einen weißen goldgekrönten Löwen mit einem doppelten Schweife im rothen Felde. Der Kessel oder der Kelch vor der Brust des Adlers, wovon einige träumen, gehört unter die Fabeln. Seiner Gestalt nach ist Böhmen eyrund, und wird aller Orten mit Bergen und Waldungen umgeben, die Theile des herzynischen Waldes sind; die Berge führen den Namen des Riesengebirges, die Waldungen des Böhmerwaldes, den in der Mutterspracbe Einige vom Wehen der Winde auch Slumawa nennen. (α) Das Ganze fällt also gleich einem reitzenden Amphitheater in die Augen. Die Gränzen sind: gegen Osten Schlesien und Mähren, gegen Westen die bayersche Pfalz, gegen Süden Oesterreich, gegen Norden das Meißnerland und die Lausitz. Die Luft ist ge-

(α) Bonfin hist. Vng. decad. 1. lib. 1.

gemäßigt, rein, gesund, und führt nur selten den Saamen einer ansteckenden Seuche mit sich, obschon das Land meistens dem Nordnordwestwind und dem Nordostwind ausgesetzt ist. Nur einheimischer Wässer bedient sich der Böhme: denn innerhalb seiner Gränzen, in seinen Gebirgen entspringen die hellreinen Quellen, aus denen sich seine Bäche, seine Ströme, und seine Flüsse bilden. (*b*) Diese, fast alle fischreich, durchschneiden in weitkreisenden Betten das Land; und nachdem die kleinern von den größern in verschiedenen Gegenden aufgenommen worden, strömt alles Wasser des Königreichs in der Elbe, dem berühmtesten Fluße, von Außig, oder vielmehr von Tetschen an vereinigt, in das benachbarte Meissen hinaus.

1) Am zuversichtlichsten hat Böhmens größte geographische Ausdehnung der kön. Astronom Strnad bestimmt. Nach ihm beträgt die Länge von der äußersten östlichen Spitze

(*b*) Davon ist die Eger auszunehmen, die auf dem Fichtelberge in Franken entspringt. Stransky rechnet diesen Fluß nicht unter die wichtigsten des Landes, da er seinen Lauf nicht besonders beschrieben hat; er bringt das aber durch zerstreute Nachrichten ein.

bey Großmora, da, wo der Königingrätzer Kreis, Mähren, und das Glätzische zusammenstossen im 34°, 32', bis an die westlichste bey Hochberg im Kulmbachschen gleich hinter Eger im 29°, 46', im ganzen 4°, 46'; die Breite von der südlichsten Spitze bey Schlägel vor Roßberg, nicht weit von Freystadt in Oesterreich im 48°, 31', bis an die äußerste nördliche bey Ruckersdorf in Meißen iuu 51°, 3', im Ganzen 2°, 32'. Böhmen ist also (weil die Grade vom Aequator an nord- und südwärts abnehmen) etwas über drey und vierzig geographische Meilen lang, und fast acht und dreyßig breit. (c) In Stransky's geringerer Angabe muß man böhmische Meilen verstehen, deren zwölf, funfzehn deutsche ausmachen. Wer weis es nicht, daß die Größe des Umfanges sich bey einem Lande von unregelmässiger Gestalt fast nie zuverlässig bestimmen läßt? Den richtigsten Begriff der Größe giebt indessen der Flächeninhalt, den bey unserm Böhmen der Freyherr von Schmidburg auf 961 Quadratmeilen ansetzt; der

selige

(c) S. Rieggers Materialien zur Statistik. Heft I, S. 149. Heft VII, S. 193.

selige Stepling hat ihn auf 962 ½ berechnet.

Daß Böhmen einen Adler zu einer Zeit schon im Wappen geführet, wo es überhaupt keine Länderwappen gab, ist eine zu gewagte Behauptung. Und daß der Löwe von Kaiser Friedrichen herrühre, hat die Kritik ebenfalls bezweifelt, da der letzte erst in Przemisl Ottokars des II. Insiegel, so wie der erstere in jenem Przemysl Ottokars des I. zuerst erscheinet. (d) Balbin spricht von Gemälden, auf denen der Löwe einen goldnen Becher oder Kelch in den Klauen hält, und findet darinn eine Anspielung auf das Reichserzschenkenamt. Das läßt sich freylich eher hören, als wenn Hussens Anhänger einen Wink der Vorsicht darinn finden wollten, den Gebrauch des Kelchs im Abendmahl in Böhmen einzuführen. Aber der Einfall Balbins: daß die Hussiten weniger nach dem göttlichen als nach dem Blute der Reben dürsteten, trägt zur Widerlegung

(d) Gelas Dobner über die Abänderung des böhmischen Wappenschildes. Abhandl. einer Privatgesellschaft in Böhmen 4ter Band.

gung ihrer schwärmerischen Grille nicht das geringste bey. (e)

So wie Stransky Böhmen seiner Gestalt nach erst mit einem Ey, und dann mit einem Amphitheater vergleicht; so haben es Andere mit einem Herzen und mit einer Zither verglichen. Balbin hat es als eine Rose stechen lassen. Und auf dem Bilde der sitzenden Jungfrau Europa soll es bald ein Angehänge von Edelsteinen, wie es die Schönen an der Brust tragen, bald der Nabel seyn.

Genauer bestimmt hat Böhmen zu Gränzen: gegen Osten, die nun von dem Königreich getrennte Grafschaft Glatz, und das Markgrafthum Mähren; gegen Süden, das Erzherzogthum Oesterreich, und das Stift Passau; gegen Westen, Bayern, die Oberpfalz, das Culmbachsche, das Vogtland und das Erzgebirge; gegen Norden, Meissen, die Lausitz, und Schlesien.

Daß Böhmen ein gesundes Land sey, hat man bis 1768 durchgängig geglaubt. Ein allwissender Franzose hat uns aber damals

(e) Balbin de Magistratibus C. I. in Rieggers Materialien.

mals versichert: die böhmische Luft sey ungesund, und erzeuge die Pest. Der Mann weis auch: daß wenig Getreide bey uns wächst, daß die kleinere Stadt Prag fast blos von Juden bewohnt ist, daß unser König nur 750000 Livres Einkünften habe, und auf dem Reichstag nicht mehr erscheine. Das alles und mehr anderes steht in einer Methode die Geographie zu studieren, die eine zuverlässige Beschreibung des Weltalls enthält!!! Dank dem biedern Riegger! der uns dafür warnet. Ob man sie demungeachtet nicht irgendwo beym Unterrichte des jungen Adels brauchen wird? Wie viele Ungereimtheiten haben nicht schon Entschuldigung — Empfehlung gefunden, blos weil sie französisch gesagt wurden.

II.

Die Elbe, der Hauptfluß Böhmens, heißt in unsrer Muttersprache: Labe. Die Lateiner nennen sie von dem Zeitworte: allabor durch Versetzung der Buchstaben: albis. (f) Ihr Ursprung ist in der nordöstlichen Gegend an der

(f) Die Metathese albis vom böhmischen Labe ließ ich eher gelten.

der schlesischen Gränze, und sie fleußt, um mit Xiphilin (β) zu reden, von den wandalischen Bergen herab. Das sind jene zwey steile hart an Schlesien gelegene, durch des Berggeistes Rübenzahl auffallende Zauberkünste verrufene (g) Berge, die der gemeine Mann bey uns: Krkonosse, die angränzenden Deutschen aber den einen Schneekoppe, den andern von dem niedrigen Gesträuche Knieholz nennen; sonst werden sie unter der Benennung des Riesengebirges mitbegriffen. Unbedeutend ist die ursprüngliche Quelle: aber bald erhält sie durch einige andere, so wie auch durch das Schmelzen des Schnees, der sich in jenen Gegenden nie ganz verliert, einigen Zuwachs; und richtet ihren Lauf erst gegen Süden, und dann wieder gegen Norden. Sie nimmt auf dem ersten mehrere durch verschiedene Bäche nach und nach angewachsene Ströme auf; als: die auf eben diesem Gebirg, aber in einer andern Gegend entsprungene Aupe ober, so wie die Metau unter Jaromirz, und die durch die Lauczna, und die von ihren Perlen berühmte Chrudimka (*b*) vergrößerte Worlicze oder den Adler-

(β) Lib. 55. Epitomes Dion.
(g) Ohne ihre Schuld verrufen.
(*b*) Berühmt zu Stransky's Zeiten.

Adlerfluß bey Königinngrätz; auf dem weitern Laufe gegen Norden aber: bey Libicz die Cydlina, bey Nimburg die Mrlina, unterhalb Taussin die ebenfalls vom Riesengebirg herabströmende Iser, bey Melnik die Moldau, der sie als dem zweyten Fluß im Range durch von Wiesen unterbrochene angenehme Waldungen stolz entgegenströmt, gleich darauf das kleine Flüßchen Bssowka, dann die Chablowka bey Nucznicz, die aus Westen von ihrer entfernten mit drey andern Flüssen gemeinschaftlichen Quelle auf dem Fichtelberge durch viele Umwege herbeyeilende Eger bei Leutmeritz, die Bila bey Außig, die Polze und die Badebach bei Tetschen. Unter der Last böhmischer und meißnischer Schiffe, die unsern Nachbarn theils Getreide, theils andere Bedürfnisse zuführen, so wie aus Brettern, Balken, und Brennholz künstlich zusammengefügter Flöße, die die Stelle von Fahrzeugen vertreten können, arbeitet sie sich dann durch schauderhafte felsigte Zugänge in das Meißnerland hinaus.

III.

Den zweyten Rang nach der Elbe behauptet die Moldau, nach unsrer Mundart: Wltawa, oder Hltawa. In dem gegen Süden gelegenen an das Passauer Ländchen gränzenden Walde quillt sie oberhalb des goldnen Steegs hervor. (i) Im östlichen Laufe, den sie bei den Dörfern Zehnawa, und Zelnawa vorbey nimmt, durch die Rosenberger Gebirge gehindert, wendet sie sich nach Norden, fleußt bey Krumau, und dann rechts bey dem Kloster Goldenkron vorbey, und nachdem sie die Malsch, in unsrer Sprache: Malice, aufgenommen, bey Budweis. Die übrigen Flüsse, die sich mit ihr vereinigen, sind: gleich unterhalb Teyn die Luschnitz, die (sie mag nun ihren böhmischen Namen: Luznice, von Hainen, oder von der Lauge haben) viele Buchten macht, und ihren Lauf von der Stadt Tabor rückwärts gegen Süden hieher genommen hat; in der Nähe der Feste Zwikow, der die Deutschen den fremden Namen Klingenberg gegeben haben, die mit der Planitz

be-

(i) An den goldreichen Karlsbergen in dem Gewilde, nach der Sprache des gemeinen Mannes: Gefilge. S. Peithners Beschr. böhm. Flüsse.

bereits vermischte Wattawa; nachdem sie, in dem gemeinschaftlichen Bette mit derselben, das von den Prager Holzfällern unausgesetzt besucht wird, ihren Lauf durch eine ziemliche Strecke fortgesetzet, bey Zrubka die Brsina; unter Stiechowitz die Kotsaba; bey Dawle, nicht fern von dem Euler Goldbergwerke, die von der mährischen Gränze kommende Sazawa; und bey dem Kloster Zbraßlaw (Königsaal) die Mies. Mit Flössen, welche aus zum Bau tauglichen Stämmen bestehen, und die mit Getreide jeder Art, mit Fischen, Käse, Salz, und andern Lebensmitteln meistens beladen sind, fast immer bedeckt, durchschneidet sie Prag, die Mutter der übrigen Städte. Hier scheint die steinerne achthundert zwey und sechzig Ellen lange aus achtzehn Bögen bestehende, mit hohen Thürmen an beyden Enden versehene Brücke, ein Werk von bewundernswürdiger Bauart ihren Unwillen zu reitzen. (k) Denn mit vielem Geräusche reißt sie sich von dan-

(k) Mag sich mittlerweile gelegt haben dieser Unwille. Stransky schreibt und — denkt bisweilen in seiner Geschichte als Poet. Nnu!

non ego paucis
offendar maculis.

dannen durch ihr felsigtes Bette fort, bis sie sich, wie ich kurz bevor gesagt habe, oberhalb Melnik in die Elbe ergeußt.

2) Ein paar Worte von dem dritten Hauptfluße Böhmens, der Eger, darf ich hier einschalten. In Franken auf dem Fichtelberge, der die Gränze zwischen dem Culmbachischen, und dem Vogtlande macht, entspringt sie zugleich mit dem Maye, der Sale, und der Nabe. Bald nach ihrem Eintritte in Böhmen fleußt sie bey der Stadt Eger vorbey, der sie auch den Nahmen giebt. Noch bevor sie Falkenau erreicht hat, nimmt sie die aus dem Vogtlande kommende Zwota auf; abermal einen Fluß fremden Ursprungs. Die Eger umfleußt dann beynahe die Stadt Ellbogen, und empfängt ober Trawitz die von Karlsbad kommende, von dem heißen Karlsbader Wasser auf eine merkliche Strecke erwärmte Töpel. Daher rührt wohl auch der Name Ohrze, den die Böhmen der Töpel, und der Eger, vielleicht weil sie den ersten für den Hauptfluß ansehen, beylegen. Dem deutschen Worte Eger scheint wenigstens das slawische Ohrze nicht nachgebildet zu seyn, da die Stadt Eger im böhmischen

einen

einen ganz andern Namen: Cheb, hat. Weniger beträchtlich sind die übrigen Wässer, die die Eger auf dem weitern Laufe verschlingt, den sie bey den königlichen Städten: Kaaden, Saatz, und Laun vorbey nimmt, bis sie sich endlich bey der neuangelegten Festung Theresienstadt in die Elbe ergeußt.

Die Absicht dieses Werks erlaubt keine ähnliche Beschreibungen von Böhmens übrigen Flüssen; indeß hat die vaterländische Litteratur ein Werk aufzuweisen, worin man mehrere Nachrichten von ihnen findet. (1) Nur gleichsam im Vorbeygehn darf ich hier erinnern: daß gleichwie die Elbe von Leutmeritz aus große Schiffe trägt; auch die Moldau schiffbar zu machen, schon lange die Absicht der Regierung gewesen. Indeß hat man bis itzt noch nicht alle Hindernisse besiegen können.

IV.

Mit warmen Wässern und Gesundbrünnen hat die Natur Böhmen reichlich gesegnet. Heilsame

(1) Peithners k. k. Bergraths (itzt Hofraths) Beschreibung der böhmischen Flüsse.

same Bäder sind an den zwey Orten, deren einer von der Wärme, Teplitz, der zweyte von der siedenden Hitze, Wary heißt; obschon der gewöhnlichere Nahme des letztern Karlsbad ist. Jenes ward im J. Chr. 762, dieses im J. Ch. 1325 entdeckt. Die Veranlassung sollen bey dem ersten Schweine gegeben haben, die sich in dem warmen Wasser als in einem Pfuhle wälzten; bei dem Letztern war es der Fall eines Jagdhundes, der sich in der heißen Quelle Haare und Haut verbrannte. Auch Czerna Hora, Landek (*m*) und Töpel haben warmes Wasser. Daß der Gebrauch der Sauerbrünnen zu Eger und Komorzan vielen gut angeschlagen sey, ist außer allem Zweifel. Eine ähnliche Quelle von besonderer Heilkraft war einstens nicht fern von Prag bey Stiechowitz (*γ*); und in der Nähe von Beneschau findet man bey Kaplitz noch eine: der Ort heißt darum Dobra Woda, das ist: Gutwasser, und ist ein von Siechen stark besuchtes Bad.

Seen und stehende Wässer hat das Land fast keine, außer den wenig berühmten: bey Brüx,

(*m*) Im Glätzischen, also itzt außer Böhmen.

(*γ*) Bohusl. Hassenst. Epist. ad Mart. Pollichium Med. D.

Brüx, bey Engelhaus, und bey dem Städtchen Löpl. Aber dagegen hat es viele Teiche, die guten Theils den Seen an Größe gleich kommen, und sich durch reichlichen Ueberfluß an vorzüglich schmackhaften Karpfen, Hechten, Bärschen, und andern Fischen auszeichnen. Die Herrschaften von Pardubicz, Chlumecz, Wittingau, Rozdialowicz, Kopidlno können hier vor andern zum Beweise dienen; denn auf allen diesen sind die Fischereyen, die man zu bestimmten Zeiten vornimmt, für die Besitzer sehr einträglich.

3) Mit der gewöhnlichen Geschichte der Entdeckung der beyden Bäder Teplitz und Karlsbad ist die Kritik nicht ganz einverstanden; auch ist Karlsbad viel ältern Ursprungs, als man gemeiniglich glaubt. Beyde sind aber itzt berühmter, als sie es je waren. Wenn hierinn Karlsbad einen Vorzug zu haben scheint; so hat es ihn vielleicht den mehrern und bessern Schriften, die darüber erschienen sind, besonders jenen eines Bechers, auf den es als seinen Mitbürger mit Recht stolz seyn kann, zu danken. Noch rühmte das Alterthum das Bad zu Deschny drey Meilen von Tabor, und

das

das itzt beynahe vergessene Kukusbad im Königinngrätzer Kreise, ohne der unwichtigern, als des Kuchelbades nicht fern von Prag, zu gedenken. Der egersche Sauerbrunn behauptet noch immer seinen Ruf; und Böhmens Schätze an trinkbaren mineralischen Wässern sind seitdem noch vermehrt worden. Nebst den berühmten Bitterwassern von Sedlitz, und Seydschitz, und dem itzt so sehr geschätzten Biliner, haben wir noch den Stekkenitzer, den Rodisforter, und den Liebwerder Säuerling. So wie aber unsere mineralische Wässer selbst die Federn auswärtiger Gelehrten beschäftigt haben, unter denen sich selbst ein Hofmann, und der große schwedische Chymiker Bergmann befindet; so ließen es auch innländische Aerzte an ihrem Fleiße nicht fehlen, um ihre Beschaffenheit und ihre Wirkungen zu untersuchen. Wer kennt nicht, um von andern zu schweigen, die gründlichen Abhandlungen eines Mayers, eines Adlers, und eines Reuß! Die beförderte Ausfuhr einiger dieser Wässer in das Ausland gehört unter die Wohlthaten des verkannten Josephs des II.

Der

Der See bey Brüx, nach Stransky, ist eigentlich der See bey Seestädtl, der im übrigen seiner Größe nach eben nicht unter die wenig berühmten gehört. Unter die Herrschaften, die sich durch viele Teiche und einträgliche Fischereyen auszeichnen, darf man wohl auch die von Podiebrad zählen. Besonders ist der große einem See gleichende Teich Blato wegen seiner schmackhaften Karpfen der Erinnerung nicht unwürdig. Daß ihn einer der größten Männer der Nazion König George Podiebrad angelegt, behauptet wenigstens die Tradizion unter den dortigen Landleuten. Unter Josephs Regierung hat sich die Anzahl der Teiche auf den königlichen Kammeralgütern, oder, wie man itzt spricht, Staatsgütern, beträchtlich vermindert. Man will bemerkt haben, daß es seit der Zeit, und aus dieser Ursache weniger regne. Aber daß die Ausdünstungen aus diesen eingegangenen Teichen so gar beträchtlich waren, wird wohl kein Physiker im Ernste behaupten.

V.

Das Land ist in Böhmen durchgehends angebaut, der Boden ist fett, und nur an wenig Orten sandig. Erhöhungen und der Sonne ausgesetzte Hügel, Wälder, Hayne und Wiesen geben den Gegenden vielen Reitz. Die Fruchtbarkeit aber an allen Gattungen von Getreide ist so groß, daß man den benachbarten Bewohnern von der Oberpfalz und von Meissen einen guten Theil davon mit großem Gewinn der Landesinwohner jährlich überlassen kann. Wein trägt das Land ebenfalls. Er wird bey Prag, bey Leutmeritz, bey Melnik, bey Laun, bey Außig, bey Chrudim, und an einigen andern Orten mit so gutem Erfolg angebaut: daß er, vorausgesetzt, daß wir der Unmässigkeit nicht fröhnen, zum täglichen Gebrauche hinreicht; so wie er auch an gutem Geschmacke den mährischen übertrift, und dem Oesterreicher gleich kömmt, ob er sich schon eben nicht lange aufbewahren läßt. Wer, ohne ihn zu kennen, von einem Aeneas Silvius, oder einem Münster verleitet, über seine Herbe spottet, sollte ihn nur verrochen trinken.

Fast überall im Lande pflegt man mit besonderer Sorgfalt der Hopfengärten; vorzüglich erzeugt man bey Saatz, Laun, Klattau, und Ausche den besten Hopfen. Daher das vortrefliche Bier: das bleiche, wie man es zu nennen pflegt, oder das Waizenbier zu Prag, mit dem Beynamen Popeniczni, zu Böhmischbrod, zu Mies; und das bittere oder Gerstenbier zu Saatz, sonst auch Samecz genannt, zu Rakonitz, zu Schlan, zu Görkau, und zu Kommotau. Auch führt man den Hopfen nach Bayern, Vogtland, Meissen und der Lausitz häufig aus.

Die Gartenkultur wird indessen gar nicht vernachläßiget. Denn, weil alle Arten von Gartengewächsen, von angebauten, und wild wachsenden Pflanzen in unserm Boden leicht und häufig fortkommen, weil die schmackhaftesten Obstgattungen, Aepfel, Birnen, und Nüssen; allerlei Hülsenfrüchte; sowohl eßbare als heilende Kräuter; wohlriechende und Kronpflanzen, selbst ausländische Gewächse hier nicht nur bekleiben, sondern sich auch reichlich vermehren: so legten meine Landsleute allenthalben Obst- und Kunstgärten nicht nur zum Nutzen, sondern auch zur Lust an. Unter den wohlrie-

chenden Gewächsen verdient der Safran bemerkt zu werden. Er ist hier zu Lande, was Farbe, Geruch, und Saft betrift, gleich vortreflich; aber sein zu mühsamer Anbau ist nicht allgemein verbreitet. Nur selten sind wilde Oelbäume; und einheimisches Oel kenne ich noch gar keines.

Häufig sieht man alle Gattungen von großem und kleinem Vieh auf der Weide; und alle Wälder sind mit Wild- und Federvieh reichlich bevölkert. Es findet also sowohl der Viehhalter bey der Viehzucht, als der Jäger und Vogelsteller bey Jagd und Vogelfang seine Rechnung. Pferde edlerer Art, Eber, Hirsche, Gemsen, Dachse; Schwäne, Pfauen, Fasanen, Rebhühner; Aale, Forellen, Karpfen, Hechte zu unterhalten, haben der König und die Großen des Landes Stuttereien, Thiergärten, und andere Behältnisse in dazu geschickten Gegenden ihrer Landgüter, die eben so geräumig als wohl verwahrt, und nicht für jedermann zugänglich sind.

4) Wenn England sich der reichsten Gaben der Ceres dadurch versichert, weil, um mich des Ausdrucks unsers als Schriftstellers und als Staatsmanns gleich geschätz-

ten

ten Hartigs zu bedienen, in diesem Lande der Philosophen die Kenntnisse des Naturforschers und des Physikers sich mit dem Arme des Pflügers vereinbaren (n); so eröffnen sich auch meinem Vaterlande die reitzendesten Aussichten eines immer zunehmenden Flors der Menschenernährerinn Landwirthschaft mehr als jemals, seitdem Joseph, dem nie eine Anlage zur Größe verborgen blieb, Böhmen diesem Grundsatze zu Folge mit einer ökonomisch patriotischen Gesellschaft beschenkte, die sich vorzüglich dadurch auszeichnet: daß alle jene Lehrer der Universität, die Wissenschaften, so mit dem Feldbaue in Verbindung stehen, behandeln, geborne Mitglieder derselben sind. (o) Joseph machte seine Wohlthat dadurch vollkommen, daß er die Leitung der Gesellschaft einem Lazanzky übergab, der den wissenschaftlichen Landwirth mit dem Vater seiner Unter-

(n) S. Franz Grafen von Hartig (itzt k. k. geheimen Raths und Gesandten am kuhrsächsischen Hofe) kurze historische Bemerkungen über die Aufnahme und den Verfall der Feldwirthschaft bey verschiedenen Völkern. Prag und Wien, 1786.

(o) S. Rieggers Materialien zur Statistik. 9ter Heft, S. 233.

terthanen so glücklich vereinigt. Die Erwähnung dieser zween so vorzüglichen Verehrer der nützlichsten der Künste unter unsern vaterländischen Großen führt ganz natürlich auf die Bemerkung: daß ein sehr großer Theil von unserm höhern Adel von eben diesem Geiste belebt ist. Nicht blos um sich dem Geräusche der Stadt auf eine Zeit zu entziehen, nicht blos um sich von lästigen Geschäften zu erholen; sondern um die Lage ihrer Unterthanen, der ihnen von der Vorsicht anvertrauten Kinder selbst kennen zu lernen, ihren Bedürfnissen selbst abzuhelfen, besuchen unsere Güterbesitzer ihre Ländereyen. Und Dank der immer allgemeiner werdenden Aufklärung! auch unsere adeliche Jugend verbürget dem Vaterlande die Dauer dieser Glückseligkeit; da sie sich mit Eifer jenen Wissenschaften widmet, die sie theils die Pflichten lehren, die sie einst gegen den guten Landmann auf sich haben wird, theils ihr die Hilfsmittel darbiethen, diesen heiligen Pflichten zu entsprechen.

Es wäre ungereimt zu behaupten, daß seit den Zeiten, in denen Stransky schrieb, die Fruchtbarkeit unsers Bodens abgenom-

men

men habe. Einige Mißjahre mitunter beweisen nichts. Und selbst diese Mißjahre sollen an dem Brodmangel und seinen traurigen Folgen weniger Schuld gehabt haben, als die löbliche Zunft der Kornjuden. Wenn die Getreidausfuhr, vorzüglich nach den sächsischen Ländern, sich vermindert hat; so will man das der durch unsere Waarenverbothe gereitzten Nazionalrache zuschreiben. Man mag Recht haben; nur muß man nicht behaupten: daß für ausgeführtes Getreide mehr Geld herein gekommen, als für eingeführte Waaren des Luxus hinausgegangen ist.

Die vorzügliche Aufnahme des Weinbaues in Böhmen ist Karls des IV Werk, der Reben aus Oesterreich, vom Rhein, und selbst aus Burgund kommen ließ, um sie in verschiedenen Gegenden des Königreichs zu pflanzen. Schon Balbin hat meinen Stransky mit Grund eines Irrthums in der Behauptung beschuldigt, als wenn der böhmische Wein sich nicht halten ließe, da man schon zu seiner Zeit ihn auch nach zehn Jahren getrunken. In unsern Zeiten haben die von der Freyinn von Kreßel viel länger aufbewahrten Weine dieses Vorurtheil gänzlich wi-

der-

derlegt. Kaiser Ferdinand der III. trank bey seiner Anwesenheit in Prag 1645 Prager Wein, und zog ihn dem Oesterreicher vor. (p) Dieser kaiserliche Wein, wie er darum damals genannt ward, darf sich also auch itzt nicht schämen, auf den Tafeln unserer patriotischen Edlen zu erscheinen; und er erscheint trotz des witzigen Einfalls jenes genäschigen Italieners: daß auf unsern Bergen ein Essig wachse, den wir Wein nennen.

Unter den Orten, wo vorzüglich guter Hopfen gebaut wird, hat Stransky Falkenau übergangen. Daß die Ausfuhr des böhmischen Hopfens nach Bayern um etwas abgenommen hat, schreibt man folgender Veranlassung zu. Die herzogl. Würtembergischen Hilfstruppen hatten 1757 ihr Standquartier in Saatz, als Krankheiten unter ihnen einrißen, die der Ruf bis zur Pest vergrößerte. Aus Furcht derselben blieben die Bayern, die sonst gewohnt waren, den Hopfen jährlich aus dieser Gegend zu holen, diesmal aus; und bedienten sich statt des böhmischen seit der Zeit öfters ihres eigenen

Hop-

(p) Balbin Misc. Dec. I. L. I, c. 44.

Hopfens zum Bierbrauen. Die Namen: Samecz und Popeniezni haben sich verloren, aber nicht der gute Ruf des böhmischen Biers.

Ohne des reichen Uiberflußes an gewöhnlichen Obstgattungen zu gedenken; haben wir auch dem Klima selbst manchen Triumph durch unsern Fleiß abgetrotzet. Wir genießen die Citrone, die Pomeranze, und die Königinn der Früchte die Ananas, in unserm Boden gepflogen. Uiberhaupt dürfte, wenn man unsere Gärtnerey mit jener unserer Vorfahren vergleicht, der Sieg auf unserer Seite seyn. Ohne der schon längst berühmten Lustgärten im französischen Geschmack zu Walsch, zu Dux, und an so viel andern Orten mit mehrern zu erwähnen, darf ich doch der englischen Gärtnereyen eines Fürsten von Auersberg zu Wlassim, und eines Grafen von Czernin zu Schönhof nicht vergessen; oder die lauten Lobsprüche auswärtiger Kenner würden mich der uns so gewöhnlichen Kälte gegen die Vorzüge unsers Vaterlands beschuldigen. Und von dem gräflich Hartigschen Park zu Niemes zu schweigen, erlaubt mir meine Dankbarkeit nicht.

Ich

Ich werde sie nie vergessen, die seligen Tage, die ich in diesem Elysium durchlebte von seelenhebenden Gefühlen durch die geistvollen Aufschriften um so tiefer durchdrungen; weil sie aus der Feder des Besitzers selbst geflossen sind, der

Ein Bardenfreund
Und Barde selber; aber den Gallischen
Gesängen holder

durch den unbestechlichen Ausspruch der ächten Kritik eine vorzügliche Stelle auf dem Parnaß schon lange behauptet. Auch die Hauptstadt hat einige sehenswürdige Gärten theils innerhalb, theils außer ihren Ringmauern. Die Gärten der beyden Grafen, von Clam- Gallas, und von Canal verdanken ihre Reitze ganz dem schöpferischen Geiste ihrer itzigen Besitzer. Graf Canal ward erst jüngst durch den erhabenen Beyfall Leopolds und Marien Louisens, so wie durch jenen des Erben ihrer Tugenden für den schönen Entschluß belohnet, den er eben so thätig ausführet, als edelmüthig er ihn gefaßt hat: dieses sein Paradies durch eine vollständige Sammlung der botanischen Schätze aller Erdstriche für den Schüler der Gewächskunde eben so lehrreich als für

den

den Freund der schönen Natur überhaupt reitzend zu machen. Indessen muß man gestehen, daß man bey weitem nicht alle die herrlichen Anlagen, die Prag darbiethet, genützt hat. Unter andern erwartet der vortreflich gelegene sonst gräflich Czerninische, itzt fürstlich Lobkowitzische Garten seine Verschönerung mit Gewißheit von dem feinen durch frühe Bekanntschaft mit den Musen sorgfältig gebildeten Geschmack seines noch minderjährigen Besitzers. Bey allen guten Eigenschaften, die Stransky dem böhmischen Safran mit Recht nachrühmt, heißt doch die Unpartheilichkeit mich erinnern: daß er weniger ausgiebig befunden worden, als der Oesterreichsche.

Die von Marien Theresien zuerst getroffenen, und von Joseph vermehrten Vorkehrungen, die Thierheilkunde immer mehr empor zu bringen, mußten auf die Aufnahme der Viehzucht die vortheilhaftesten Wirkungen haben. Um so befremdender ist es: daß dem Vorurtheile, das den Thierarzt herabsetzt, selbst Volksaufklärer noch fröhnen. Die vielen Wollemanufakturen sind für den Landmann ein neuer Sporn, sich auf die

Schafe-

Schafzucht zu verlegen. Man hatte die Verminderung derselben, von der hin und wieder eingeführten Vertheilung der Mayerhöfe befürchtet. Nach dem, was mir ein erfahrner Landwirth selbst gesagt hat, traf auf einer der wichtigsten Staatsherrschaften gerade das Gegentheil ein. Die Veredlung seiner Pferdezucht danket Böhmen ebenfalls Josephen, der vorzüglich auf den Staatsgütern in dieser Absicht Beschäler von edlerer Art unterhielt. Die Jagdliebhaberey, die über ein zur Leidenschaft gewordenes Vergnügen, der wesentlichsten eigenen Vortheile, und noch mehr der Schonung des armen Landmannes zu vergessen pflegte, hat sich unter unserm Adel in die Gränzen einer vernünftigen Erholung zurückgezogen. Wir wissen nichts von Thiergärten, die für Dachse; noch von Behältnissen, die für Schwäne und Pfauen bestimmt wären. Aber unsere Fasanengärten sorgen noch immer für die Befriedigung manches leckern Gaumens, selbst in entlegenen Ländern.

VI.

VI.

Mit Salz war die Natur gegen dieses Land nichts weniger als freygebig. Zwar versagte sie es ihm nicht ganz; denn man entdeckte in vorigen Zeiten bey Königinnhof, bey Bilin, und bey Schlan Salzquellen: aber sie wurden entweder bald erschöpft, oder der Aufwand überstieg den Ertrag. Kurz, man gab die Siedereyen wieder auf; und hielt es für vortheilhafter zum Gebrauche theils des bayerschen und österreichschen, theils auch des sächsischen Salzes zurück zu kehren. Reicher Ueberfluß an Metallen und allen Mineralien ersetzt diesen Mangel. Wir haben Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Bley, Eisen, Queckſilber, Schwefel, Alaun, Vitriol, Bergsalz, und Glas. Gold wird bey Eule, und Knin gegraben; so wie es aus dem Sande des Tetiner Wasser uud des Flußes Wattawa gewaschen wird. Silber findet man vorzüglich zu Kuttenberg, Joachimsthal, Presnitz, Graßlitz, Radiborzicz, Rudolfstadt, in der Gegend von Schüttenhofen, bisweilen auch zu Przibram; Zinn zu Graupen, und Schlaggenwald; Eisen zu Zdechowitz, Komarow, Nißburg und an

anderu

andern Orten. Kupfer und Bley führen die Silber- und Zinnadern meistens mit. Ein Alaunbergwerk ist zu Görkau, und Glashütten sind auf den Herrschaften von Bürglitz, Heralecz, Kreibitz, und Birkstein. Auch ist im Bechiner Kreise eine waldigte Gegend (na Mizauric genannt) wo von zahlreichen Arbeitern Spiegel und Brillen verfertigt werden, die ihrer Vortreflichkeit wegen insbesondere zu Danzig und Nürnberg in gutem Rufe stehen. Man bricht sowohl Marmor bey uns, als Mühlsteine: und es fehlet uns nicht an Prasern, Amethysten, Smaragden, Saphiren, so wenig als an Jaspis; vorzüglich erzeuget alles das das Riesengebirge in seinen Erztgängen. Auch haben wir sonst verschiedene ausnehmend schöne Edelsteine und Perlen, die man bey Sedecz in der Chrudimka, manchmal bey Krumau in der Moldau, am häufigsten aber bey Horazdiowicz in der Wattawa fischet. Endlich sind noch unsere Granaten wegen ihres feuerähnlichen Schimmers berühmt: man findet sie im Sande der Zisternen bey Podsedicz und Strzebiwlicz, aus dem man sie herauswäscht und dann reinigt. Ich könnte auch noch von jenem Vorzuge Böhmens ein paar

Worte

Worte sagen, daß es von giftigen, und reissenden Thieren gesicherter ist, als alle andere Länder. Bären und Wölfe sind da gar nicht häufig: Schlangen und Skorpionen findet man nur selten, und Drachen gar nicht. (q) Da aber so was nicht wichtig genug scheinen könnte; so finde ich weder Lust noch Nothwendigkeit, mich dabey länger aufzuhalten.

5) Daß man bey Schlan einst Salz gesotten, ist blosse Sage; und ganz neue Versuche haben uns überzeugt: daß es der Mühe nicht lohnen würde, eine Salzsiederey dort anzulegen; da die dortige Quelle, die einen sieben Schuh tiefen und vier Schuhe weiten Brunnen in funfzehn Minuten anfüllt, nur 4 $\frac{3}{4}$ Loth Salz in 100 Pfund Wasser enthält. Sonst bedienen sich die Bewohner der Gegend dieses Wassers theils als eines Sauerbrunns, theils bey Zubereitung der Speisen, um das Kochsalz zu sparen. Aehnliche Quellen hat Töpl, und die Herrschaft. Dux beym Jagdschlosse Lichtenwald. Ungewiß ist alles übrige, was man von böhmischen Kochsalzquellen berichtet: und daß bey Rudolfstadt das Kochsalz auch gedie-

(q) Sehr wahr.

diegen, und als Steinsalz in Stücken angetroffen worden sey, erklärte ein großer Bergkundiger mit Recht für eine Fabel. (r)

Böhmens heutigen Reichthum an Mineralien, und Metallen kann man unter andern aus den Nachrichten zween großer Männer: Ferbers (s) und Borns (t) am besten kennen lernen. Der unserm Vaterlande in so manchem Betracht ewig theure Nahme des Letztern erinnert an das Anqvicken der Erzte, das von seinem durch Herz und Geist seiner ganz würdigen Freund Rößler zu Joachimsthal mit dem besten Erfolg, und auf eine Art eingeführt und vervollkommt worden, die das Vorurtheil und — den Neid schamroth machen muß. Ueber das vernachlässigte Goldwaschen klagt Peithner mit Grund; und Rößler räth den Obrigkeiten besonders an der Sazawa die Jugend, statt daß sie auf den Hutweiden müssig gehe, damit zu beschäftigen, und ihr so einen neuen Nahrungsweg zu öffnen. Ich werde besser unten Gelegenheit haben, der vornehmsten Berg-

werke

(r) Rieggers Material. Heft IV, S. 835. Heft VI, S. 8.
(s) Beyträge zur Mineralgeschichte von Böhmen.
(t) Index Fossilium.

werke besonders zu erwähnen. Hier begnüge ich mich nur anzumerken, daß jedes der bey uns ehemals bekannten Fossilien noch hin und wieder im Lande gefunden werde. Wichtig ist der Vortheil, den uns die Steinkohlengruben verschaffen. Auch Torf haben wir; und Joseph hat den Entdecker: Danielis, mit einem goldnen Gnadenpfenning belohnt. Ist auch itzt von den Spiegel- und Brillenfabriken in der Gegend na Mizauric keine Spur mehr da; so haben doch die böhmischen Glasarbeiten überhaupt einen so glücklichen Fortgang, daß sie selbst in dem fernen Nordamerika Bewunderer und Käufer finden. So gewiß wir edle Steine, und unter diesen selbst Diamanten, denen es nicht am Glanze, aber wohl an Härte fehlt, besitzen; so wenig haben wir uns noch bekümmert, ihre Lagerstätte und Geburtsorte aufzusuchen, wie Mayer, und nach ihm Sandberg mit Recht klagt. Unsere Granaten, wovon die schönsten im Leutmeritzer Kreise gefunden werden, übertreffen die orientalischen; und die schönsten silber- und milchweißen Perlen findet man in der Wattawa. So wie man die Granaten zum Verkaufe

schleift und bohrt; so werden auch andere böhmische Edelsteine zu Turnau polirt: und so wie die aus künstlichen Steinen und gefärbtem Glas verfertigte Knöpfe, Petschafte u. d. gl. durch ganz Deutschland verführt.

Zweytes Kapitel.

Kurze Topographie von Böhmen.

I.

Mähren, Schlesien, und die Lausitz sind zwar schon von Alters her der böhmischen Krone einverleibet: so wie von ihr viele Ländereyen in Bayern, Franken und Meissen als Lehne abhängen; wenn gleich ihre Besitzer, uneingedenk ihrer Lehnspflicht, die der Majestät unserer Könige schuldige Treue und Ehrfurcht schon lange entweder ganz aus den Augen setzen, oder sich dieselbe doch nicht sehr angelegen seyn lassen. Aber von allen diesen ausführlich zu handeln, ist hier eben so wenig der Ort, als es mit meinem Zweck übereinstimmt; und ich werde

de mich daher ganz auf das eigentliche Böhmen einschränken. Dieses in den oben beschriebenen Gränzen begriffene Land, hatte, wie fast jedermann von uns weis, bey den Alten eine andere Eintheilung, als die itzige ist. Sie theilten es in das vorelbische, und hinterelbische (a), oder in Böhmen diesseits, und jenseits der Elbe ein, und beyde wieder in Bezirke, die sie Czudy nannten; auch nach den Besitzern in Fürstenthümer, als: in das Kaurzimer, Bunzlauer, Saatzer; über die aber eigentlich der Herzog der ganzen Nazion immer die Oberhoheit, so wie das Schloß Wissehrad zum Sitze hatte. Die karlische Eintheilung endlich, die lange darnach König Karl, unter den Kaisern der vierte dieses Nahmens eingeführet, fand so sehr allgemeinen Beyfall, daß sie bis itzt Statt hat. Er theilte das Königreich in funfzehn Landschaften, oder, nach unserm Sprachgebrauch, Kreise, deren jedem er, meistens von der wichtigsten Stadt den Nahmen gab. Diese sind: der Prager, der Kaurzimer, der Königinngrätzer, der Chrudimer, der Czaslauer, der Bechiner, der Moldauer,

(a) Przedlabiana und Zalabiana, sagt Stransky halb böhmisch, halb lateinisch.

der Podbrder, der Prachiner, der Pilsner, der Rakonitzer, der Schlaner, der Saatzer, der Leutmeritzer, der Bunzlauer. Da aber schon vor Karls Zeiten die Grafschaft Glatz gegen Nordosten, das Egerland gegen Westen, und der Bezirk von Ellbogen gegen Westnorden, zu Böhmen gehörten, die alle drey ihre eigene Verfassung beybehielten; so sind der Kreise eigentlich achtzehn. Von der Aufnahme und dem Verfall der Städte, Schlösser, Burgen, Flecken und Dörfer aller dieser Kreise ließe sich gewiß vieles erzählen; so wie von allen günstigen und widrigen Schicksalen, die sie nach dem gewöhnlichen Laufe der Welt abwechselnd erfahren haben. Aber das sey einem Verfasser irgend eines größern Werkes unter meinen Landsleuten überlassen, dem seine Beredsamkeit sowohl, als ein reicherer Büchervorrath Hilfsmittel darbiethen werden, die mir fehlen. Ich begnüge mich aus dem allgemein bekannten das, was zu meiner Absicht taugt, kurz und kunstlos aufzuzeichnen.

1) Nicht in funfzehn, sondern nur in zwölf Kreise hat Karl der IV Böhmen eingetheilet. Die Stadt Prag gehörte nach dem Laufe der sie theilenden Moldau zu den bey-

den

den ihr nächst gelegenen Kreisen, die Altstadt und Neustadt zu dem Kaurzimer, die Kleinseite zu dem Schlaner. Unter König Wladislaw dem II wurden durch die Entstehung des Berauner oder Padbrder, und des Moldauer vierzehn; und im J. 1579, durch den Landtagsschluß, der die Prager Städte zu einem besondern Kreis, oder vielmehr für zu keinem Kreis gehörig, erklärte, wenn man so will, funfzehn Kreise. Diese Zahl ward wieder auf zwölf herabgesetzt, als Karl der VI nach dem Wunsche der Stände den Moldauer mit dem Berauner, und den Schlaner mit dem Rakonitzer vereinigte. Der gegen die übrigen unverhältnißmäßig große Umfang von vier Kreisen aber: dem Königinngrätzer, dem Bechiner, dem Pilsner, und dem Saatzer, zu dem Ellbogen mitgehörte; veranlaßte 1751 die Theilung jedes derselben in zwey Antheile; des Königinngrätzer in den Bidczower und Königinngrätzer, des Bechiner in den Taborer und Budweiser, des Pilsner in den Pilsner und Klattauer, des Saatzer in den Saatzer und Ellbogner. Da ein jeder dieser Antheile sein Kreisamt bekam; so gewöhnte man sich auch nach und

nach

nach, sie Kreise zu nennen. Nun waren also, und sind bis itzt sechszehn Kreise, dabey ich nur bemerke: daß das Egerland zum Ellbogner, die Hauptstadt Prag aber zu keinem gehöre. (*b*)

II.

Die Größe, die Volksmenge, und die übrigen nicht gemeinen Vorzüge der Hauptstadt Prag machten: daß man in dem Prager Kreise sie allein begriffen hat. (*a*) Den Nahmen gaben der Stadt die ersten Erbauer von dem slawischen Worte Prah, das eine Schwelle bedeutet. Die Sage behauptet: die vaterländische Prophetinn und böhmische Fürstinn Libussa hätte nach einem von Wissehrad aus unternommenen Spaziergang auf einem hohen Fels geruhet, von dem sie die Ansicht der Krümmungen, welche die Moldau auf ihrem Laufe zwischen Felsen macht, genießen konnte. Von hier sah sie sich nach einer Stelle um, die zum vorgehabten Bau einer Stadt geschickt wäre. Mit ihres Gemahls Herzogs Przemisls Genehmigung

be-

(*b*) S. Mayers kreisamtliche Wissenschaft.
(*a*) Landtagschluß von 1569, 1579.

beschloß sie das zerstörte Kasurgis herzustellen. Noch unentschlossen über den Nahmen der neuen Stadt schickte sie einige von den Dienern, die eben um sie waren, mit den Worten aus: Gehet durch diese Wälder auf den Hof zu, den ihr vor euch sehet; und wenn ihr dahin kommt, wo das Bächchen Bruska von der Moldau verschlungen wird; fraget die Holzfäller, die ihr antreffen werdet, was sie vorhaben, oder arbeiten, und bringet mir ihre Antwort. Die Diener gehorchen der Fürstinn: finden am bemerkten Orte zwey Männer, im Begriffe einen Baum zu fällen: die ihnen auf ihre freundschaftliche Frage, was sie vorhätten, antworten, sie wollten eine Schwelle daraus zimmern. Aus dieser ihr hinterbrachten Antwort schöpfte Libussa sogleich eine gute Ahndung. Was ihr mir da von einer Schwelle saget, rief sie aus, müsse nichts als Glück vorbedeuten. Die Stadt, die wir eben bauen wollen, soll Prag heissen. Meistens pflegen diejenigen, die bey dem Eintritte in ein Haus das Haupt nicht neigen, an der Schwelle anzustossen. Sollte also einst jemand, anstatt sie als Freund zu ehren, sich dieser unserer Stadt als Feind nähern

hern wollen; wird er es zu seinem eigenen Nachtheil wagen. Man legte also am linken Ufer der Moldau, am Fuße zweyer Berge, des Petrzin und des sogenannten Schweinberges den Grund zur Stadt Prag. Przemisls Gegenwart munterte die Arbeiter auf, und ihm zu Liebe

Fördern alle das Werk, und zugleich die künftige Herrschaft. (c)

Freylich waren es fast nur schlechte Leimwände, aus denen die ersten Häuser bestanden. Indessen zogen die unausgesetzten Ermunterungen der Fürsten nicht nur in der Folge Inwohner herbey; sondern auch die Gebäude selbst bekamen dadurch immer mehr Festigkeit und Schönheit, bis sich endlich das Ganze zu jener Größe und Pracht emporschwang, die wir itzt bewundern. Denn die drey Städte, aus denen Prag nun bestehet, verdanken Ursprung und Wachsthum weder einem Fürsten, noch einem Zeitalter. Die Aelteste aus ihnen von Przemisln und Libussen erbaut, und später die kleinere genannt, ward ihren Bewohnern bald zu enge. Da nun der auf einer Seite von der Moldau, auf der andern von den beyden Bergen eingeschränkte Raum die Erweiterung erschwerte, ließ Herzog Nnata

das

(c) Instant operi regnisque futuris.

von seiner Großmutter auf dem Schweinsberge erbaute hölzerne Haus hinwegräumen, und auf eben dieser Stelle für seine Gattin Strzezyslawa und ihr Frauenzimmer von Steinen, die auf dem Petrzin gebrochen wurden, ein eben so nettes als geräumiges Schloß aufführen. Noch sehen wir es in unsern Tagen über die drey Prager Städte hervorragen. Man hat ihm in der Folge durch mancherley geistliche und weltliche Gebäude eine neue Zierde gegeben, und eine kleine sehr schöne Stadt den Hradczin daran gebauet. Auch versetzte Mnata einen großen Theil der Stadtbewohner auf das entgegen gesetzte Ufer der Moldau, wo er den Wald aushauen ließ, und im J. 723. eben da, wenn Magisters Riklas Esud (*d*)

Be-

(*d*) Balbin rühmt an diesem Mathematiker, nebst seinen gegründeten Vorzügen, auch die Gabe aus dem Gestirne wahrzusagen. Der Augustiner Kandid scheint durch die Art, wie er eine Stelle des Lupazius anführt, dies Lob im achtzehnten Jahrhunderte zu unterschreiben. Meinem Freunde Ungar scheint es dafür wichtiger: daß Esud illustre Gymnasii Pragensis lumen war. Was Esuden zum Propheten stempelte, war der Tod Ladislaws des Nachgebornen, den er der Physiognomie eines bösen Kometen gleich angesehen hatte. Balb. B.

Beobachtung richtig ist, das Zeichen des Skorpions am Himmel auffstieg, den Grund zur größern Stadt Prag in der Ebene legte, so wie er auch der erste eine hölzerne Brücke über die Moldau schlug. Er erlebte es indessen nicht, daß die neuen Bewohner den Bau sehr befördert hätten. Aber da nach seinem Tode sein Sohn Wogen zur Regierung kam; versetzte er nicht nur noch mehr Volk aus der kleinern Stadt in die größere: sondern griff auch überhaupt das Werk mit Ernst an; wie er dann an der Südseite von dem Gestade anzufangen einen schieflaufenden sehr tiefen Graben zwölfhundert Schritte lang ziehen ließ, wodurch die neue Stadt nebst einem zureichenden Raum auch mehr Festigkeit bekam, und folglich an der Volksmenge sowohl, als an neuen Gebäuden zugenommen hat; denn in allen folgenden Zeitaltern führte man seitdem dort öffentliche und Privatgebäude zum geistlichen und weltlichen Gebrauche häufig auf, und war unermüdet, sie zu vergrößern, und zu verschönern. Herzog Krzezomisl baute innerhalb der Ringmauern an der Ostseite einen prächtigen

Hof,

D. P. II. p. 217. 218. Nach Ungars Ausgabe.

Hof, wo sowohl er, als seine Nachfolger, bis auf die Zeiten Wladislaws des II häufig zu wohnen pflegten.

König Karl, unter den römischen Kaisern dieses Nahmens der IV, hatte Prag mit einer Universität geschmücket; und wünschte die Bürger dem zweyten königlichen Sitze Wissehrad näher zu haben. Er legte also im J. 1348 mit Einwilligung des Raths der größern Stadt Prag die hernach sogenannte Neustadt an. Den Umfang bestimmte er ihr durch einen Wall, den er von der Ostseite des Schloßes Wissehrad an, bis an das dem Dorfe Porzicz nächste Ufer der Moldau führte, und in gehörigen Zwischenräumen mit Thören versah, so wie durch viele hohe Thürme befestigte. Um den Bau dieser neuen Stadt, die er von seinem Nahmen Karlstadt genannt wissen wollte, um so eher zu Stande zu bringen; gab er nicht nur eine öffentliche allgemeine Erlaubniß, sich dort anzubauen: sondern er munterte auch durch Befreyungen, und vorzüglich dadurch, daß er die Bürger der neuen, jenen der größern Stadt durch fast einerley Gesetze und Begünstigungen beynahe gleich machte, hiezu jedermann besonders auf. Die Bequemlichkeit der Lage, und

die

die Annehmlichkeit der vielen Gärten zog auch häufige Bewohner herbey. Nicht nur in Holz und Eisen arbeitende Handwerker, deren lärmendes Gewerbe die Ruhe der Nachbarschaft stört, ließen sich hier nieder, sondern auch so manche Freunde eines stillern Lebens: und in wenig Jahren war diese Stadt schon in dem itzigen guten Zustande.

Dieser war der Ursprung der drey Prager Städte: der kleinern, der größern hernach der alten, und der neuen, oder der Karlstadt; und auf die erzählte Art verhielt es sich mit ihrer Aufnahme.

Eine Erzählung: welchen Wechsel des Glücks Prag von Zeit zu Zeit erfahren müssen, wie oft es von der Wuth des Kriegs mitgenommen, durch Feuersbrünste und die Fluth des austretenden Moldauflußes verwüstet, von Pest und Hunger geängstigt worden sey? wäre, ohne ihrer Weitläufigkeit zu gedenken, meinem Zwecke wenig angemessen. Nur das Sinngedicht des vaterländischen Dichters Peter Capella auf diese Stadt will ich hier einschalten. Er singt:

Als, auf Libussa's gebiethenden Wink, ihr
Prag sich empor hob;

Gab

Gab der umschattende Wald Stof zu
der werdenden Stadt:
Bald, um hoch zu thürmen, und stolz mit
Palläſten zu prangen,
Zollte dem wachsenden Prag willig den
Marmor der Bruch.
Nicht der Sohn des Hayns, der Sohn des
Bruchs nicht; es schmücket
Gold nur Prag dich! seitdem Rudolf
hier väterlich thront. (e)

Aber einen großen Theil dieser Pracht entzog der Stadt ein dreyfacher feindlicher Besuch: der der Passauischen Mannschaft im J. 1611, der des Buquoyschen Heeres 1620, und der der Sachsen, 1632. Bey dem ersten ward die kleinere Stadt Prag durch zween Monathe sehr mitgenommen; bey dem zweyten wurden die reichern Bürger geplündert! bey dem drit-

ten

(e) Capella's Epigram im Original lautet also:
Lignea prima fuit, posuit cum limina Pragae
Jam tum surgenti prima Libussa suae:
Marmorea inde stetit, postquam super aethera turres
Extulit, et magnas luxuriosa domos.
Jam non marmorea est, non lignea, at aurea tota
Continua facta est sede Rudolphe tua.

ten binnen einem halben Jahre mehr als drey-zehn hundert Häuser verwüstet, und das königliche Zeughaus ausgeleert.

2) Daß Libussa wahrscheinlicher an der Stelle von Bubienum, als Kasurgis, den Grund zu Prag gelegt, wird allgemein angenommen. Aber was Stransky von den Umständen bey dieser Grundlegung, von dem Schloße der Strzezyslawa, von Mnata's angefangenem, und Wogen's fortgesetzten Bau der größern Stadt erzählet, ist schon durch seine Umständlichkeit verdächtig. Der Hof, den Krzezomisl gebaut haben soll, ist der sogenannte Königshof in der heutigen Altstadt.

Karln dem IV macht die Anlage seiner Neustadt Ehre. Man sieht es ihr gleich an, pflegte der ehemalige ständische Ingenieurprofessor Schor mit seiner gewöhnlichen Offenheit zu sagen, daß sie ein Mann angelegt habe, und nicht wie die Kleinseite nur ein Weib. Man verzeihe es einem Mathematiker, daß er über den Anblick der regelmäßigen Gässen der Neustadt, auf die den Damen schuldige Ehrfurcht vergaß. Karl liebte seine Neustadt, wie ein Vater sein Kind; und sie schon in ihrem Werden seinen Gä-

sten

sten aus den Fenstern des königlichen Schlo-
ßes öfters zu zeigen, gehörte unter seine
Vergnügungen. Dadurch, daß er sie der
Begnädigungen der Altstadt theilhaftig mach-
te, gab er ihr den Rang vor der kleinern
Stadt. Unter den Gründen, die ihn sie zu
erbauen bewogen haben, nennt er selbst die
Stiftung der Universität: er wollte für die
fremden Studierenden, deren großen Zulauf
er vorher sehen konnte, Raum schaffen.

Seit Stransky's Zeiten ward auch der
Hradschin zur vierten Prager Stadt erhoben.
Da pranget in seiner neuen Gestalt das kö-
nigliche Schloß, schon durch den Reiz der
herrlichsten Aussicht, die sich denken läßt,
würdig, die Wohnung des ersten Monar-
chen der Welt zu seyn. Hier befanden sich
sonst die Landesstellen; aber Joseph, der eben
so väterlich für die Bequemlichkeit seiner
Beamten sorgte, als strenge er von ihnen
die Erfüllung ihrer Pflichten foderte, be-
freyte sie von der Bürde, täglich einen ho-
hen Berg zu steigen, und wies auf der
Kleinseite zum Theil das Profeßhaus, zum
Theil das Schulhaus der Jesuiten mit dem
daran stossenden Kammerhause für die Lan-

des-

desstellen an. Auch die Vereinigung der vier Städte zu einer, unter einem einzigen Stadtrathe, rührt von diesem Monarchen her; so wie Vereinfachung überhaupt eine seiner Lieblingsideen war. Aber das schönste Denkmal seiner Vaterliebe gegen die Hilfbedürftigsten seiner Unterthanen ist das neuerrichtete allgemeine Krankenspital. Der durchgehends gute Ruf, den sich diese Anstalt in der kurzen Zeit schon erworben hat, überhebt mich der Mühe, Beweise anzuführen: daß es Josephs väterlichen Absichten ganz entspreche. Von Leopolds weiser Wohlthätigkeit, die Toskana's Krankenhäuser zu Mustern aller ähnlichen Anstalten gemacht hat, darf es sich die letzte Vervollkommung versprechen.

Ich halte es für überflüssig, von andern wohlthätigen Anstalten sowohl, als von Prags prächtigen Gebäuden hier besonders zu handeln; weil es an gedruckten Nachrichten theils nicht mangelt, theils die uns von dem unermüdeten vaterländischen Topographen Schaller versprochene Beschreibung unserer Hauptstadt gewiß allem Mangel abhelfen wird. Es ist immer gut, wenn Prags Bürger auf Prags Schönheiten aufmerksa-

mer

mer gemacht würden, da sie zum Theil so gleichgültig dabey sind, daß sie vor dem prächtigsten Amphitheater, das der Hradschin mit den daran stehenden Gebäuden, der Strahof, und der Lorenzberg oder Petrzin mit den sich an ihm hinaufziehenden Gärten bilden, die Augen mit Gewalt zu schließen scheinen. Freylich ist Prag noch viel mehrerer Verschönerungen fähig; ob es ihrer gleich unter Theresiens und Josephs Regierung so manche empfangen hat. Die Volksmenge beträgt nach der letzten Konskripzionstabelle 71048 Seelen, die Judenschaft mit inbegriffen. Die verhältnißmäßig größte Sterblichkeit soll auf der Altstadt herrschen.

Wissenschaften und Künste wurden in Prag — wenn es gleich hier wie überall weniger günstige Perioden für dieselbe gab — nie so vernachlässigt, wie man es im Auslande, und mancher unserer französirten Inländer glaubt. Gelehrte und Künstler in beynahe allen Fächern hat Prag zu allen Zeiten theils geboren, theils gebildet. Ich darf hier nur von den erstern: die Gelenius, die Budowa, die Zaluzansky, die

Puchholz, die Hayek, (f) die Dobrzanzky, die Scrinci, die Klinkosch, die Lupazius, die Carolides, die Weleslawina, die Dobner, die Screta, die Reiner, die Prokof, die Hollar, die Misliweczek; von den zweyten die Marci, die Stepling, die Bohadcz, die Löw von Erlsfeld, die Ottersdorf, die Kleine nennen. Und war nicht selbst, da Karl der IV die ersten Lehrer von Paris auf seine neue Universität berief, schon ein Prager, Magister Friedmann, unter ihnen? Ob dieser schöne Eifer erkaltet sey? ohne hier der Universität zu gedenken, die wirksamer ist, als man auswärts glaubt; so hat Prag eine Gesellschaft der Wissenschaften in seinen Ringmauern, von der man bis itzt im Auslande günstig geurtheilt hat; aber das kann man im Auslande nicht wissen: daß es in Prag zahlreiche Verehrer der Musen von allen Ständen auch außer dieser Gesellschaft gebe.

Die öffentliche Bibliothek, ebenfalls ein Geschenke Theresiens und Josephs, darf hier als ein jedermann angebothenes Hilfsmittel nicht übergangen werden. Ordnung, Auswahl

(f) Thaddäus Hayek, der Mathematiker und Arzt.

wahl und Brauchbarkeit derselben machen den Einsichten und dem Eifer ihres Bibliothekars Ungar Ehre. Warum sollte ich das Lob meines Freundes, so vielen fremden Gelehrten, und so manchem fürstlichen Kenner nicht nachsprechen?

Die Jesuiten hatten hier ein akademisches Kollegium, das unter den berühmtesten des ganzen Ordens war, nebst noch einem kleinern, und einem Profeßhaus, mit drey Gymnasien. Man hat die letztern bey ihrer Aufhebung beybehalten, und eines davon den Piaristen übergeben. Auch durch Josephs Einrichtungen ist die Klostergeistlichkeit dieser Hauptstadt merklich vermindert worden. Er hob unter andern die Augustinerchorherren auf dem Karlshof, die Benediktiner bey St. Niklas, und die Benediktinerinnen bey St. Georg auf, deren Aebtissinn fürstlichen Rang hatte. Itzt hat Prag nur wenig geregelte Prälaten: unter ihnen den Großmeister des Kreuzordens mit dem rothen Stern; und den Abt des Prämonstratenserstiftes Strahof, das manchen um die Aufklärung verdienten Mann in alten und neuen Zeiten hervorgebracht hat, und, wo ich nicht irre, noch mehrere verspricht.

Um auf die widrigen Schicksale zu kommen, die die Hauptstadt Böhmens seitdem betroffen haben, muß ich die Bemerkung vorausschicken, daß mein Stransky das, was sie von den Sachsen erlitten hat — vielleicht mit Absicht, denn die Sachsen kamen als Beschützer der evangelischen Böhmen — zu schwach schildere. Der von ihnen geplünderten Häuser waren mehr als 2000; und nicht nur das Zeughaus ward ausgeleert, sondern auch die königliche Residenz ward aller von Rudolf dem II gesammelten Kostbarkeiten beraubet, die der Kurfürst selbst auf mehr als funfzig Wagen nach Sachsen bringen ließ. (g) Im J. 1634 ward Prag abermals von den vereinigten Schweden und Sachsen bedroht, aber durch Colloredo's gute Anstalten gerettet. Dafür erfolgte hier 1635 im Prager Frieden die Aussöhnung mit den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg. Im J. 1648 hatte sich der schwedische Feldherr Königsmark nach dem Anschlag eines gewissen Ottowalsky der Kleinseite bemächtigt; aber die Altstadt und Neustadt wurden wider die wüthenden Anfälle der Schwe-

(g) Pelzels Geschichte der Böhmen.

Schweden von der Bürgerschaft vorzüglich, und den Studenten tapfer behauptet. Indessen haben die Schweden aus der eroberten Kleinseite, und insbesondere aus dem königlichen Schlosse abermal viele Kostbarkeiten, und besonders die Rosenbergische Bibliothek nach Schweden geschaft. Man will behaupten, daß manche kostbare Urkunde aus derselben durch die Königinn Christine nach Rom gekommen. Es ist auffallend, daß die Bürgerschaft einer Stadt, die vor nicht gar dreyßig Jahren wider ihren Monarchen offenbar aufrührisch war; itzt von seiner Kriegsmacht nur wenig unterstützt, Blut und Leben gewagt hat, um ihm ihre Treue zu beweisen. Ferdinand der III zeigte sich in der Folge so treuer Unterthanen würdig.

Im J. 1741 gerieth Prag in die Hände der für Karl Albrechts von Bayern Ansprüche streitenden Franzosen. Aber nie ist eine im Sturm eroberte Stadt mehr geschont worden. Mit vieler Tapferkeit vertheidigten sie es das Jahr darauf; so sehr sie das Feuer der Oesterreicher von außen, und der Hunger von innen ängstigte; bis es der böhmi-

sche Held Lobkowitz ihnen wieder entriß. Die Preußen waren im J. 1744 um den Ruhm menschenfreundlicher Feinde weniger bekümmert; denn ob sie schon die Stadt mit Kapitulazion erobert hatten, so plünderten sie doch die Häuser mehrerer Großen (*b*); und selbst als sie es wegen der Annäherung des österreichischen Heeres verließen, hatten sie mehrere Minen angesteckt, die aber die von ihnen gehofte Wirkung nicht thaten. Nach der am sechsten May 1757 wider eben diesen Feind nicht fern von der Stadt verlornen Schlacht, zog sich das geschlagene Heer in Prag hinein, das nun durch mehrere Wochen das heftigste Bombardement ausstehen mußte; bis der große Sieg bey Planian Friedrichen zwang, die Belagerung aufzuheben. Man will indessen behaupten, daß die bey dieser Gelegenheit zusammengeschossenen Häuser aus ihrem Schutt schöner wieder emporgestiegen sind. Seit dieser Zeit genoß Prag der seligen Früchte des Friedens: ward aber dafür 1784 durch die austretende Moldau

(*b*) Eine Berliner Dame, Wittwe eines preußischen Kriegsobersten, gab bey einer gewissen Gelegenheit dieser Plünderung den gelinden Nahmen: Demöblirungskommission.

dau geängstigt. Den für den ärmsten Theil des Publikums drückenden Folgen hat die Menschenliebe der Privaten abgeholfen: indeß Joseph das beschädigte Denkmal des IV Karls, unsere herrliche Brücke, hergestellet, und für die Zukunft befestiget hat.

III.

Auf dem östlichen Wege kömmt man von Prag aus zuerst in den Kaurzimer Kreis, der von der ältesten Stadt des Landes Kaurzim den Nahmen hat. In der Volkssprache heißt er: Kaurzimsko. Er wird gegen Westen von der Moldau, und dem Kreise, der von ihr benennet wird, begränzt, gegen Norden von der Elbe, gegen Osten vom Czaslauer, und gegen Süden vom Bechiner Kreise. Es liegen hier die königlichen Freystädte: Kaurzim, Kolin, und Königsbrod. Dann die mit ihrem ganzen Gebiethe der königlichen Kammer zuständigen Städte: Eule mit dem Goldbergwerke, Brandeis mit einem Schloße ober der Elbe, Kostelecz an der Elbe in einer von Natur festen Lage, Czelakowicz, nahe bey Zaz, wo ich im Jahre 1583 geboren ward, und Saczka. (i)

Dem

(i) Gehört itzt zum Biczower Kreise.

Dem Adel gehören sammt ihrem Gebiethe: Lieben, Kleczan, Chwatierub, Chlomin, Przerow, Kluczow, Kaunicz, Cerhenicz, Zasmuck, Kolodieg, Aurziniowes, Rattay, Sternberg, Wlassim, Kaczow, Kostelecz auf einem Hügel oberhalb eines Waldes, der den Nahmen des schwarzen führet, Pysseli, Hradek an der Sazawa, Lissno, lauter Schlösser, bey deren vielen auch Städte gleiches Nahmens sind. Endlich die Flecken: Zdislawicz, Prawonin, (k) Domassin, Naczehradecz, und Benessow. (l) Es ist nur ein Kloster mit einer Abtey Benediktinerordens im Kreise (m); man nennt es gewöhnlich zu St. Prokop an der Sazawa, und Herzog Brzetislaw der II hat es gestifftet. Der Gottesdienst ward hier vom Anbeginn nicht in der lateinischen oder sonst einer fremden, sondern in der slawischen Sprache gehalten. Dieser ganze Strich Landes hat viele Waldungen, und die hier gefällten Bäume werden auf der Sazawa und Moldau nach Prag,

und

(k) Für itzt im Czaslauer Kreise.
(l) Itzt im Berauner.
(m) Eines zu Stransky's Zeiten. Die Anzahl der Klöster ist seitdem erst vermehrt, dann wieder vermindert worden; ich werde nur der wichtigern gedenken.

und dann in die ganze übrige Gegend an der Moldau und Elbe geflösset. Unter den Wäldern ist einer, Nahmens Fidrolec, durch den die gewöhnliche Strasse von Prag nach Böhmischbrod führet, der wegen der dort verübten Räubereyen so sehr verrufen ist, daß wir Böhmen von einer jeden unsichern Gegend zu sagen pflegen: Gest tu co na Fidrolci, hier ist's wie im Fidrolecz.

Unter den königlichen Freystädten ist, wie ich schon gesagt habe, die älteste aus allen des Königreichs, Kaurzim, die von dem slawischen Zeitworte: Kaurziti, Rauchen, den Nahmen hat. Die Veranlassung soll folgende gewesen seyn. Gleich, nachdem sich unsere Ahnen in der Gegend des Berges Rzip, oder Rzit niedergelassen, und angefangen haben, sie anzubauen; sahen ihre beyden Anführer: Czech, den meine Nazion als ihren Stammvater betrachtet, und sein Bruder Lech gar wohl ein: daß für das Gefolge beyder Brüder der Raum nicht hinreichen würde. Der Letztere trennte sich also von seinem fürstlichen Bruder, und zog südwärts zwo Tagreisen weit, auf einen zu seinem Sitze schon eher auserfehenen Ort mitten unter Wäldern. Um aber, wie man

es verabredet hatte, dem Bruder ein Zeichen seiner Ankunft zu geben; steckte er am dritten Tage nach Aufgang der Sonne den nahen auf einer Anhöhe gelegenen Wald in Brand. Das Feuer war so groß, daß man nicht zweifeln konnte: Czech und die Seinigen würden den Rauch vom Berge Rzip bemerken; und darum wollte er auch die Stadt, die er auf der Stelle des weggebrannten Waldes sogleich zu bauen anfieng, Kaurzim genannt wissen. Die Lage in einer Gegend, wo Feld- und Baumfrüchte treflich fortkommen, trug dazu bey: daß die Stadt bald ausgebaut und bevölkert wurde; auch schützte man sie wider feindliche Anfälle durch Wall und Ringmauer. Hier soll Lech, bevor er nach Polen gezogen, durch beyläufig zwanzig Jahre geherrscht haben. Nach seiner Entfernung kam mit Herzogs Kroks Genehmigung Borzislaw, Swogs Sohn, zu Kaurzims Besitze, und führte, da er seine Gränzen allenthalben erweitert hatte, den Titel eines Fürsten. (n) Borzislaw's Erbe und Nachfolger war

(n) Stransky bedient sich des Ausdrucks: Dynasta; Princeps braucht er nur von jenen, die selbst in dem noch getheilten Böhmen, eine Art Oberlehnsherren, nach seiner Meinung wenigstens, gewesen sind.

war Gehon, Gehons Mstibog, der nach dem Beyspiele seiner Vorfahren, die Freundschaft der Herzoge Böhmens durch seine Unterwürfigkeit lebenslang zu erhalten wußte. An die Stelle des verstorbenen Mstibog kam sein Sohn Rozhon, ein Jüngling von weit umfassendem, und unruhigem Geiste. Er fuhr unausgesetzt fort, sein Kaurzim zu befestigen, und den Vorzug der Herzoge Böhmens mit schelen Augen anzusehen: und, nicht zufrieden mit der von seinen Vätern ererbten Würde, ließ er sich von den Seinigen nicht mehr einen Fürsten, sondern einen Herzog nennen. Bald darauf fieng er mit Herzog Nezamisl Gränzstreitigkeiten an, und suchte das, was ihm nach dem Rechte nicht zukam, durch die Waffen: aber zu seinem und der Seinigen großem Nachtheil. Er gerieth in Nezamisl's Gefangenschaft. Der Sieger ließ ihm die Nase abschneiden; und gab ihm dadurch die Warnung: nach fremdem Gute nicht mehr zu streben. Er starb kinderlos, und die Kaurzimer wählten seinen Bruder Slawomil zu seinem Nachfolger, der sein wider die beständigen feindlichen Einfälle der Mährer ohne Nachdruck vertheidigtes Gebieth seinem Sohne Horzeslaw hinterließ. Unter diesem fuhren die Mährer

fort, das Land zu verheeren, und bedrohten selbst die Hauptstadt mit der Zerstörung. Er war so niederträchtig feige, daß er durch eine in ihr Lager abgeordnete Gesandschaft sich mit allem, was er hatte, auf Gnade und Ungnade ergab. Sie beriefen ihn Tags darauf selbst in's Lager, und lohnten ihm seine Unterwerfung dadurch, daß sie ihn seiner Augen beraubten. Da sie sich aber mit der Verwüstung des Kaurzimer Gebieths nicht begnügten, sondern in gleicher Absicht das benachbarte Wissehrader anfielen, wurden sie vom Herzog Mnata mit vielem Muth zurückgeschlagen, und durch wiederholte Niederlagen gezwungen: Böhmen in Ruhe, und den blinden Horzeslaw im friedlichem Besitze seines Gebieths zu lassen. Nach einer langen Regierung, denn er erreichte ein hohes Alter, hinterließ Horzeslaw seine Ländereyen Dolisen, unter welchem die Stadt Kaurzim ein großes Unglück betraf: denn bey einer aus Verwahrlosung entstandenen Feuersbrunst, brannte der ganze Ort sammt seiner Befestigung nieder. Auf Dolisens Geboth und mit seiner Unterstützung fieng man an, auf einer andern Stelle, und, wie man sich schmeichelte, mit besserer Hoffnung, die Stadt unter dem

Nah-

Nahmen Zliesko wieder zu bauen. Schon führte man die starke Ringmauer auf: aber so wie bey der Zwietracht und Trägheit der Bürger der Häuserbau nur langsam von statten gieng; so hatte Dolisens, und seines Sohnes Zlicz Tod

Unterbrochen das Werk: die gewaltige Mauer

Harrte der Zukunft. (o)

Krasnik, der nach dem Tode seines Vaters Dolis an's Ruder kam; vollendete das angefangene Werk mit Mühe, und stellte die Stadt wieder her. Sonst war dieser Krasnik ein vermessener Mann; obschon sein Muth mehr in Worten als Thaten bestand. Er glaubte in seinem neubefestigten Kaurzim jedem Unfall trotzen zu können; und hielt es für ein blosses Spiel, den anderstwo beschäftigten Herzog Reklan mit den Waffen zu reitzen. Er durchstreifte plündernd dessen Gebieth. Aber Reklan ließ nahmhafte Schaaren unter zwey Feldherren wider ihn anrücken, von welchen der eine Wssebog fast alle Orte des Kaurzimer Fürstenthums verwüstete; der zweyte, Koldgo die, Hauptstadt

(o) Pendebant opera interrupta, minaeque Murorum ingentes.

stadt selbst eroberte und plünderte. Krasnik verlor also alles, und floh nach Mähren. So fiel Kaurzim an das przemislische Haus; und Neklan vertraute es dem Wladiken Leslaw. Da dieser nach einer zehnjährigen Verwaltung ohne Kinder gestorben, gab Herzog Hostiwit das Land seinem Bruder Mstibog. Beynahe achtzig Jahre ward es theils von ihm, theils von seinem Sohne Drslaw, und seinem Enkel Hostiwod beherrscht. Da aber Hostiwod bey seinem hohen Alter, und bey den beständigen Plünderungen der Mährer der Regierung überdrüssig geworden; so wie er auch, ohne daß man den Ort anzugeben weis, bald darauf gestorben ist, und keine Kinder hinterlassen hat: fiel das ganze Gebieth abermals an die Herzoge zurück, und ward im J. 959 mit dem Wisehrader auf immer vereinigt. Seitdem hat auch Kaurzim einerley Rang und Vorzug mit den übrigen freyen und königlichen Städten. Folgende um das Vaterland verdiente Gelehrte sind hier geboren: Mag. Briccius von Zlitska, Kanzler der Stadt Prag; Paul Pressius, der Gottesgelahrheit Doktor (p); Mag. Johann Fortius,

(p) Nach Balbin war er ein Mediziner; aber auch Welestawina macht ihn zum Theologen.

tius, und Mag. Matthäus Kollinus, jener der hebräischen, dieser der griechischen Sprache öffentliche Lehrer.

Nicht völlig zwey Meilen von Kaurzim liegt die Stadt Kolin, der einige einerley Nahmen mit Kölln im Latein beylegen: Colonia. Schon unsere Alten haben sie am linken Ufer der Elbe erbaut, und scheinen ihr von Pfälen, die in unserer Sprache Koli heißen, den Nahmen gegeben zu haben. Hier ward Mag. Stephan mit dem Beynahmen: de Colonia geboren; der im J. 1397 die höchste Würde an der Universität zu Prag bekleidete, und an der Kirche Betlehem der erste Prediger des göttlichen Wortes, und also in letzterm Amte, Mag. Johann Hussens Vorgänger war. Auch Mag. Johann Colonius, Administrator des evangelischen Konsistoriums zu Prag im J. 1555, war von hier. Weil Kolin von vielen Juden bewohnet wird, nennt man es spottweise ein Judennest.

Drey Meilen von Kolin westwärts, und vier Meilen von Prag liegt in einer Ebene die Stadt Böhmischbrod, die erst jüngst, im J. 1627, sammt den drey Thürmen ihrer Kirche, und dem Rathhause ein Opfer einer durch Un-

achtsamkeit entstandenen Feuersbrunst geworden ist. Man weis nichts gewisses über die Zeit ihrer Erbauung. Der Nahme soll von dem slawischen Worte: Broditi, welches Waten bedeutet, herrühren. Denn hier war öfters der Kampfplatz zwischen den Wissehradern, und Kaurzimern; und es soll bey ihren Schlachten so blutig zugegangen seyn: daß Pferde und Menschen im Blute gewatet. Von dieser Ereigniß bekam also die bald darauf erbaute Stadt den Nahmen; so wie die dort herumliegenden Dörfer: Przistupin, Tuhoraz, und Tuklak die ihrigen von drey böhmischen Ausdrücken haben, die das Annähern, Niederschlagen, und auf die Knieen fallen andeuten. Böhmischbrod gehörte vor Zeiten zum weltlichen Gebiethe des Prager Erzbisthums: und der erste Erzbischof Arnest hat es mit einer Mauer umgeben. König Sigmund, zugleich römischer Kaiser, hat den Ort durch einen eigens ausgefertigten Machtbrief im J. 1437 den königlichen Freystädten beygesellt. In der Gegend von Böhmischbrod, nahe am Dorfe Hrzib fiel im J. 1434 die merkwürdige Schlacht vor, in welcher die sogenannten Taboriten, jene tapfern Krieger, die an der aus Mag. Johann Hussens Predigten und

Schrif-

Schriften zuerst geschöpften, und durch unermüdeten Eifer vervollkommten reinern Lehre des Evangeliums so fest hiengen, von ihren eigenen Landsleuten, den päbstlich Gesinnten, und den Kelchnern, die sich für die Basler Kompaktaten erklärt hatten, durch eine entscheidende Niederlage gänzlich aufgerieben worden sind. Da Böhmischbrod, so wie Kolin, von den Reisenden, die aus Mähren, Niederösterreich, und Hungarn kommen, vielfältig besucht wird; so leuchtet es von sich selbst ein: daß an beyden Orten sich mancher Vorfall ereignet haben wird, dessen Andenken aufbewahrt zu werden verdiente. Aber entweder die Sorglosigkeit unserer Alten, oder sonst ein ungünstiges Geschick hat mir und der Nachkommenschaft die Kenntniß davon entzogen.

3) Die itzigen Gränzen des Kaurzimer Kreises sind gegen Osten der Chrudimer und Czaslauer, gegen Süden der Taborer, gegen Westen der Berauner, die Stadt Prag, und der Rakonitzer, gegen Norden der Bunzlauer und Biczower. Es werden nicht nur alle vor den Thoren der Neustadt Prag liegende Weinberge und einzelne Häuser dazu gerechnet, sondern selbst der Wissehrad innerhalb

der Mauern; und das Kreisamt hat seinen Sitz in der Hauptstadt des Königreichs. Eule ist eigentlich eine freye Bergstadt, die sonst wie fast alle übrige Bergstädte des Königreichs, unter dem obersten Münz- und Bergmeisteramte gestanden, itzt aber unmittelbar unter dem Landesgubernium stehet. Das dortige Goldbergwerk scheint eben nicht den Fleiß und die Kosten der heutigen Gewerken so reichlich belohnen zu wollen, wie vor Zeiten den Prager Bürger, den großmüthigen Gläubiger Karls des IV, Johann Rothlöw, dessen Ausbeute in einem Vierteljahre fünf und achtzig tausend hungarische Gulden betragen haben soll. Der Herrschaft Brandeis, von der nun auch der überelbische Antheil zum Kreise gerechnet wird, ist schon lange Przerow einverleibt worden; als es Ferdinand der I der Altstadt zur Strafe ihrer Widerspenstigkeit im Schmalkaldischen Krieg entzogen hat. Die Stadt Brandeis ist der Geburtsort des vor einigen Jahren verstorbenen großen Mathematikers Tessanek; der es wagen durfte einen Neuton zu kommentiren, und diesem Versuche nicht untergelegen ist. Auch Lieben und Lissna sind keine adelichen

Be-

Besitzungen mehr. Das Letztere gehört nach Aufhebung des Servitenklosters zu St. Michel in Prag zum Religionsfond; das erstere, durch den Vertrag zwischen Rudolf und Mathias 1608, in welchem der Erstere seine Länder an den Letzten abtreten mußte, in der Geschichte bekannt, der Stadt Prag. Der Rath der Altstadt kaufte es um die Summe, die Kaiser Ferdinand der III, entzückt über die Treue und Tapferkeit der Prager, nach der schwedischen Belagerung, der Stadt nebst vielen andern Gnaden geschenkt hat. Das Kloster Sazawa hatte Gelehrte und Künstler unter seinen alten Bewohnern. Sein vierter Abt Božitech war der erste gute Maler und Bildner in Böhmen; und einer seiner Nachfolger, Reginhard, erwarb sich ein gleiches Lob. Ueberhaupt scheint den dortigen Mönchen ihr erster Abt der heilige Prokop, dessen gegründeten Ruhm dummfreche Legendisten, diese gefährlichste aller Pesten für die Religion, durch ihre hirnlose Lügen zu verdunkeln sich alle Mühe gegeben, Hang zur Litteratur beygebracht zu haben. Aber, zum Unglücke der guten Leute! Hang zur slawischen Litteratur. Mönche, die nicht

blos latein, sondern auch slawisch lasen und schrieben, mußten mit Gewalt Ketzer seyn. Sie wurden zweymal als solche vertrieben. (q) Es ist doch auffallend: daß die wider die werdende Aufklärung in geistlichen Gemeinden verschworene Unwissenheit und Bosheit sich auch bey unsern Zeiten ähnlicher Waffen bedienet hat! Joseph hat das Kloster aufgehoben, ohne daß die slawische Litteratur, oder die Litteratur überhaupt dabey gelitten hätte.

Nebst dem noch immer starken Holzhandel ziehet der Kreis große Vortheile von seiner Viehzucht. Von dem sonstigen Fleiße der meistens böhmisch sprechenden Kreisbewohner mögen vorzüglich die vielen Flußhütten, und mehrere Leinwandbleichen zeigen. Unter den Arbeitern giebt es auch Steinschneider und Granatenbohrer. Den Räubern im Fidrolecz hat schon vor Stransky's Zeiten König Wladislaw der II das Handwerk gelegt.

Alles, was Stransky von der ersten Erbauung Kaurzims, und seiner ältesten Geschichte

(q) Prochaska de Secul. liber. art. in Boh. et Mor. fatis.

schichte so umständlich erzählet, gründet sich auf jene Tradizionen, an denen sich die neuere Kritik zu zweifeln erlaubt. Die Stadt indessen ist immer sehr alt; so wie sie auch ihre eigene Fürsten gehabt haben mag, als die Prager Herzoge noch nicht Herren des ganzen Landes waren. Unter den Gelehrten, die zu Kaurzim geboren wurden, sind Briceius, und Colinus Männer vom ersten Range. Jener, ein großer Gesetzkundiger, ist der Verfasser des ältesten Stadtrechts; auch gab er ein Verzeichniß der Herren, Ritter, und Edlen in Böhmen und Mähren heraus. (r) Dieser, von Melanchton gebildet, verdiente ganz den Beynahmen, den ihm Lupazius giebt, eines Lehrers und Vaters des in Böhmen wieder auflebenden Geschmacks an Roms und Griechenlands klassischen Schönheiten. Der Ursprung der Stadt Kolin dürfte nicht so alt seyn, als Stransky glaubt; wenigstens ist sie später erbaut worden, als das Dorf Altkolin; und am wahrscheinlichsten von deutschen Kolonisten. Die von ihr benannte Herrschaft hat mit der Stadt nichts zu thun, und gehört der königlichen Kammer.

Sei-

(r) Balb. Boh. docta. Edit. Raphael. Vngar.

Seiner Gewohnheit nach, bey jeder Stadt die dort gebornen Gelehrten anzuführen; hätte Stransky bey Böhmischbrod, den berühmten theologischen Lehrer und dann Domherrn zu Prag Mag. Andreas von Brod wenigstens nennen können. Aber das erlaubte einem Stransky sein Religionsvorurtheil nicht; denn Andreas war ein eben so heftiger Gegner Hussens, als er vor seinen Neuerungen sein vertrautester Freund gewesen war. Auch von der letzten Niederlage der Taboriten spricht mein Stransky nicht mit der Unpartheilichkeit des Historikers, sondern mit der Theilnahme des Religionärs. Tapfer waren die Taboriten allerdings; aber war die fanatische Wuth, mit der sie ihr schönes Vaterland schon durch vierzehn Jahre verwüsteten, auch eine Heldentugend? mit der reinen Lehre des Evangeliums reimt sich so was am allerwenigsten. Alle drey erst beschriebenen Städte stehen im übrigen unter dem Landesunterkämmereramte.

Noch sind einige Orte dieses Kreises durch die dabey vorgefallenen Schlachten merkwürdig. Bey dem Marktflecken Jankau ward im J. 1645 am 5ten März der kaiserliche

Feld=

Feldherr Götz von dem schwedischen Torstenſohn aufs Haupt geschlagen: er verlor selbst sein Leben, und gab zu dem Sprichworte Anlaß: du wirst so viel richten, als Götz bey Jankau (Porzidiz, co Kec v Jankowa.) Im J. 1757 am 6ten May siegte König Friedrich von Preußen nach einer tapfern Gegenwehr über die Oesterreicher bey dem Dorfe Poczernicz nahe an Prag; daher man die Schlacht nur die Schlacht bey Prag zu nennen pflegt. Dafür entriß Daun bey dem Flecken Planian den 18ten Brachmonath eben dieses Jahrs Friedrichen dem Großen seinen bisher immer behaupteten Siegeslorber zum erstenmal.

IV.

Wenn wir aus dem Kaurzimer Kreise uns gegen Nordosten wenden, kommen wir in eine eben so weitläufige als durch ihre Lage angenehme Landschaft, den Königinngrätzer Kreis. Er hat den Nahmen von der Hauptstadt Königinngrätz, und heißt in der Volkssprache: Hradeczko; Seine Gränzen sind: gegen Westen der Bunzlauer Kreis, gegen Norden das Rie-

sen-

sengebirge und die schlesischen Waldungen, gegen Osten die Grafschaft Glatz, und Mährens nördlicher Antheil, gegen Süden der Chrudimer Kreis. Es liegen darinn die königlichen Freystädte: Königinngrätz, Jaromirz, Trautenau an der Aupe, Königinnhof und Bidczow, die zugleich Leibgedingstädte der Königinn sind. Zu der Kammer des Königs gehört Podiebrad, Schloß und Schutzstadt mit vielen Grundstücken, einem Thiergarten, zahlreichen Wäldern und Teichen. Der größte aus den letztern Nahmens: Blato, breitet sich nach allen Gegenden zu fast auf eine Meile aus. Die Elbe fleußt an der östlichen Seite der Stadt. König Wladislaw der II hat den zwischen ihm, und dem Sohne seines Vorfahrs Georgens Heinrichen entstandenen Zwist durch einen Vertrag beygeleget; dem zu Folge Stadt und Herrschaft Podiebrad im J. 1495 ganz an sich gebracht, und dadurch die Kammergüter vermehret; dafür aber Heinrichen mit dem Fürstenthum Oelse in Schlesien belehnet. Adeliche Güter sind diesseits der Cidlina: Dymokur, Kopidlno, Welisch, Chlumecz; jenseits der Cidlina: Sicz in, das der neuernannte Herzog von Friedland erweitert und verschönert hat, Kumburg,

Si-

Gilemicz, Schatzlar, Aderspach, Peczka, Kost (s), Smirzicz, Nachod, Grulich, Neuhradek, Opoczna, Borohradek, alles Schlösser zum Theil mit daran liegenden Städten. Dann Städtchen ohne Schlösser: Tinischt, Zizelicz, Bohdanecz (t), Horzicz, Hohenelbe, von den benachbarten Quellen der Elbe so benannt, Hostinn, Politz, Dobrusska, Trzebochowicz, Solnicz, Reichenau, Kostelecz, Czastalowicz, Potstein, Wamberg, Zamberg, Zampach, Geyersberg, Austi an der Quelle des Adlerflußes, und vielleicht noch einige andere.

Auch ist in diesem Kreise hart an der schlesischen Gränze, eine reiche Abtey mit einem Kloster Benediktinerordens. Paul der Bayer, Abt von Brzewnow, hat es zu König Johanns Zeiten von den Gütern eines gewissen Edelmannes Wolfram gestiftet. Der Nahme des Stifts ist: Braunau. In dieser Gegend haben die Deutschen schon lange die böhmische Sprache ganz ausgerottet. In den letzten Jahren der Regierung König Rudolfs des II, so wie durch die ganze Regierung Königs Mathias glimmte in dem Gebiethe dieses Stifts jenes verderbliche

(s) Itzt im Bunzlauer Kreise.
(t) Itzt im Chrudimer Kreise.

liche Feuer unter der Asche, das durch die heftigen Streitigkeiten der päbstlich gesinnten, und der evangelischen Stände des Königreichs genährt, endlich in den beweinenswürdigen Krieg ausbrach, in welchem durch die Niederlage bey Prag 1620 alle Böhmen, die sich zur reinern Lehre bekennen, auf die beklagenswürdigste Art von Kaiser Ferdinand dem II auf immer unterdrückt worden sind. Der erste Urheber von allem war der Abt des Klosters, der die von den deutschen Lutheranern in der Stadt Braunau erbaute Kirche sperren ließ, und diejenigen, die sich darüber beschwerten, in einen gräßlichen Kerker steckte.

Die Hauptstadt des Kreises Königinngrätz, am Zusammenfluße der Elbe und der Adler auf einer lustigen Höhe gelegen, soll von einem angesehenen Dynasten Dobroslaw im Jahre 782 erbauet worden seyn. Sie ist ziemlich groß, schön, und volkreich, und hat kraft eines Freyheitsbriefs vom König Wladislaw, nach Prag und Kuttenberg den dritten Rang; so sehr sie von Pilsen darum beneidet wird. Den böhmischen Nahmen: Hradecz, hat sie vom Befestigen bekommen, was in unserer Sprache: Hraditi heißt. Königinngrätz (Kralowny Hradecz)

aber

aber nennt man sie, weil sie der Wittwensitz der böhmischen Königinnen ist (u); zudem wollte man sie von einem andern Grätz, Hradecz, unterscheiden, das man bey uns Heinrichsgrätz zu nennen pflegt. Im J. 1055 wies diese Stadt Herzog Brzetislaw der I seinem jüngsten Sohne Jaromir, dem von ihm bereits ernannten Bischof zu Prag, zum Genuß an; und im J. 1115 Herzog Wladislaw der I seinem Bruder Sobieslaw. In der Folge kam sie an die Königinnen als ihr Witthum, und seit der Zeit blieb sie immer eine Leibgedingstadt, und zwar die erste unter ihnen. Sonst war in Königinngrätz ein Schloß von Backsteinen und nicht unebner Bauart, das Königinn Richsa-Elisabeth, erst Wenzels des II, dann Rudolfs des I Wittwe durch dreyßig, und Kaiser Karls Wittwe Elisabeth durch funfzehn Jahre bewohnet haben: beyde beschloßen auch hier ihr Leben. Nachdem es aber durch eine Feuersbrunst im J. 1407 schon etwas gelitten; verwüsteten es in einem Auflaufe im J. 1423 die Städter selbst. Seit der Zeit konnte es seinen

(u) Liebe zur Kürze hat im gemeinen Leben Königgratz daraus gemacht; auch der lateinsche Nahme: Reginohradecium (eigentlich Reginaehradecium) spricht für Königinngrätz.

seinen vorigen Glanz nie wieder erlangen: und wenn ein besonderer Gerichtshof, von dem ich an seinem Orte reden werde (β), nicht hier seinen Sitz hätte; würde es schon lange in seinen Ruinen begraben liegen. Die Schule dieser Stadt ward zu allen Zeiten stark besucht; so wie sie sich um die Aufnahme der schönen Wissenschaften immer vorzüglich verdient machte. Sie hat auch in ihren Ringmauern sowohl, als außer derselben mehrere Kirchen, in welchen das Wort Gottes fleißig gepredigt wird: an der vornehmsten zum heil. Geist ist ein Erzdechant angestellet. Von unsern Gelehrten sind geborne Königinngrätzer: Magister Markus, und Magister Peter, beyde mit dem Beynahmen de Grecz, ehemalige Lehrer an der Universität zu Prag (x); die Mathematiker: Cyprian Leowicius (y), und Sfindelius; die Dichter: Johann Balbin, und Veit Orcinus. Die in der Gegend von Kö-

(β) Unten im 6. Kap.

(x) Auch Vorsteher, sagt Martin Bachaczek. S. Boh. doct. Balb. P. II.

(y) Trieb auch Sterndeuterey, und war, ob darum? bey Fürsten beliebt. Maximilians des II Tod hat er vorher gesagt, und er erfolgte — nicht.

Königinngrätz verfertigten Käse empfehlen sich durch ihren guten Geschmack. Die Schwestern dieser Stadt sind, wie ich schon gesagt habe: Jaromirz zwey Meilen, Bydczow, und Hof drey, dann Trautenau fast sechs von ihr entfernt. Zu Jaromirz sieht man das Grab des Russen Demetrius Sanguszko, der im J. 1553 hier an der Wunde gestorben ist, die ihm sein Gegner Martin Zborowsky zu Neulyssa beygebracht hat. Die Stadt liegt da, wo die Aupe in die Elbe fällt; und hat ihren Nahmen entweder vom Herzog Jaromir, oder von den zwey slawischen Worten: Jaro mierziti, den Frühling messen. Bydczow heißt so von dem Erbauer Byd: König Maximilian machte es im Jahre 1570 zur Freystadt. Trautenau, eigentlicher Trudnow leitet seinen Nahmen von dem slawischen Trudno, Kränkung oder Gram her; und Hof, oder böhmisch Dwur, davon, daß die Königinnen hier bisweilen Hof zu halten pflegten.

4) Von den beyden Kreisen, in die der Königinngrätzer nach der Hand getheilt worden ist; zieht sich der Bydczower von Schlesien, an das er im Norden stößt, zwischen dem Bunzlauer im Westen, und den itzigen

Königinngrätzer in Osten, bis an den Kaurzimer hinunter. Von der Leibgedingstadt Neubydczow, so heißt sie zum Unterschiede von Althydczow, hat er den Nahmen. Sie ist als der Geburtsort des Markus Bydczowinus a Florentino, eines Gelehrten merkwürdig, dessen Verdienste um die Aufklärung ihm ein achtmaliges Rektorat, und den Adelstand unter Kaiser Maximilian dem II verschafft haben; der aber, weil er sich wider die Statuten der Universität verehligt hatte, beynahe auf eine schimpfliche Weise aus der akademischen Republik verstossen worden (z); und das zu Rudolfs des II Zeiten, in einer der schönsten Perioden der vaterländischen Litteratur. Welch eine Intoleranz von Freunden der Musen! (*aa*) oder sage ich besser, welch eine Anhänglichkeit an alte Handwerksgebräuche! Die Schutzstadt Giczin, deren von Stransky gerühmte Erweiterung und Verschönerung der Herzog von Friedland vielmehr vorgehabt, als ausgeführt hat, hatte doch ein ehemals sehr besuchtes Jesuitengymnasium, eine Stiftung eben dieses unglück-

(z) Abbild. böhm. und mähr. Gelehrten. 3. Th.
(*aa*) Tantaene animis caelestibus irae!

glücklichen böhmischen Helden. Hier ist sonst der Sitz des Bydczower Kreisamts. Eine halbe Stunde davon lag die Karthause Waldiz, die nach dem weisen Grundsatze Josephs: keine andere geistliche Orden, als die sich durch Unterricht der Jugend, durch Krankendienst, oder durch Predigen und Beichthören um den Nebenmenschen verdient machen, bestehen zu lassen, unter den ersten Klöstern aufgehoben ward. Auch diese Karthause hatte Albrecht von Waldstein gestiftet; und fand nach seinem gewaltsamen Tode hier seine Ruhestätte. Nach der Aufhebung ist die Leiche der Familie auf ihr Verlangen verabfolget worden. Arnau, so heißt Hostin deutsch, ist einer der Sitze des Leinwandhandels, der überhaupt in diesem Kreise blühet, besonders seit ihn der verewigte Joseph mit einem baaren Vorschuß von zweymal hundert achtzig tausend Gulden unterstützt hat; aber die zu Neuschloß im Jahre 1767 durch den patriotischen Kommerzienpräsidenten Grafen von Kinsky gestiftete Gesellschaft zum Behuf dieses Handels ist wieder eingegangen. Die Ursachen davon hat ein Kenner jüngst gründlich und freymüthig aus einander

der

der gesetzet (*bb*). Sonst wird in diesem Kreise nebst der Leinwand auch Battist und Schleyer verfertigt, und er zählt viele Baumwoll- und Flachsspinner. Der Flachsbau hat überhaupt in Böhmen sehr zugenommen, seitdem durch Josephs Veranstaltung das Land mit Riger Leinsamen versehen worden ist. Die Erwähnung der Fabriken in diesem Kreise muß ganz natürlich das Andenken eines Grafen Ernst Guido von Harrach erneuern, der unter den Unterthanen seiner Herrschaft Starkenbach, die Stransky nach dem böhmischen Gilemicz nennt, Fleiß und Betriebsamkeit so glücklich zu erwecken wußte. Heil seinem Sohn und Nachfolger, der ihm hier rühmlich nacheifert. Eben diese harrachsche Herrschaft hat auch Eisenhämmer und Glashütten. Die wichtige königliche Staatsherrschaft Podiebrad zeichnet sich durch eine Anstalt aus, die nachgeahmt zu werden verdient. Aufgemuntert durch ihren Oberamtmann sind die Unterthanen derselben in einen Bund zusammengetreten, dessen Zweck

es

(*bb*) Kommerz, Fabriken und Manufakturen des Königreichs Böhmen, von Joseph Schreyer, königl. Kommerzienrath.

es ist: einem jeden aus ihnen hilfreiche Hand zu leisten, der durch Feuer verunglücken würde. Aus den von Stransky angeführten Orten gehören nach der Theilung zu diesem Kreise: Dymokur, Kopidlno, Welisch, Chlumecz, Peczka, Zizelicz, Horzicz, Honelbe. Kumburg ist itzt ein verfallnes Schloß nächst Giczin. Die Hauptsprache ist die böhmische; aber in dem nördlichen Theile gegen Schlesien zu spricht man deutsch.

5) Der eigentliche Königinngrätzer Kreis liegt dem Bydczower rechts, und wird dann in Norden von Schlesien, in Osten von der Grafschaft Glatz, in Süden vom Chrudimer Kreise begränzet, mit einer kleinen Spitze stößt er zwischen Osten und Süden an Mähren. Die Stadt Königinngrätz ist seitdem mit einem bischöflichen Sitze geschmückt worden; und sie ist auf den würdigen Kirchenhirten, der ihn itzt ziert, billig stolz. Doch der bloße Nahme Hay ist bey uns — so gut verstehn sich meine biedern Landsleute auf das wahre Verdienst — schon lange die schönste Lobrede. Zum Königinngrätzer Sprengel gehören der Bydczower, Königinngrätzer, Chrudimer und Czaslauer Kreis. Aus den

Königinngrätzer Gelehrten war Johann Sfindelius, Arzt und Mathematiker zugleich, eine Zierde der karolinischen Universität und ihr Wohlthäter, der er seine Büchersammlung geschenkt hat. Man hat auch einen Brief des Aeneas Sylvius an ihn; in welchem dieser Italiener, dessen Geschmack eben so fein, als seine Gelehrsamkeit ausgebreitet war, unsern Landsmann die vorzüglichste Zierde unsers Zeitalters nennt. (cc) Und kalt gegen das Vaterland müßte der Böhme seyn, der, wenn er von Königinngrätz spricht, von dem Jesuiten Bohuslaus Balbinus schwiege. Sein Werth als Litterator ist allgemein anerkannt. Und kann man nicht allen Angaben des Geschichtforschers beypflichten; so denke man in welchen Zeiten, und in welcher Lage er geschrieben hat: gewiß Balbin verdient das größte Lob für das, was er geleistet hat; und Entschuldigung wegen dessen, was er nicht leisten konnte, oder vielleicht nicht — durfte. Auch itzt hat die Karlferdinandische Universität dieser Stadt einen ihrer besten Lehrer zu danken: den vortreflichen Mathematiker Wydra, der einst von dem unsterblichen Stepling zum Priester der Königinn der Wissenschaften eingeweiht, in ihre Ge-

(cc) Balb. Boh. docta, edit. Vngar. Pars II.

Geheimnisse eben so tief eingedrungen ist, als faßlich er sie der akademischen Jugend vorzutragen weis. Das Bewustseyn der erfüllten Pflicht, und die Liebe seiner Zuhörer ist bisher die einzige Belohnung dieses einzigen Lehrers in seiner Art. Die Königinngrätzer waren vor Zeiten eifrige Kelchner, und sind itzt, seitdem sie die Gesellschaft Jesu, und — das Breunersche Regiment bekehret hat, eben so gute Katholiken. Königinngrätz war schon in vorigen Zeiten eine Festung, wie man sie damals hatte; und im dreyßigjährigen Kriege mußte der tapfere Torstensohn unverrichteter Sachen vor ihr abziehen. (*dd*) Maria Theresia bestimmte sie endlich zur Vormauer ihrer Erblande gegen Preußen; und Joseph vermehrte ihre Befestigungen. Bey dieser Gelegenheit verlor die Stadt einige Vorstädte, deren Bewohner sich in der Gegend wieder ansiedelten. Ob die ehemalige Schule, deren Flor Stransky rühmt durch das von einem Freyherrn von Oppersdorf gestiftete Jesuitengymnasium ganz ersetzt

(*dd*) Aber mit 500 Kanonen hat er sie gewiß nicht bombardirt; und wenn mein ehemaliger Ordensgenoß Schmidl einen körperlichen Eid darauf ablegte.

worden, ist schwer zu entscheiden. Indessen zeichnet sich das dortige Gymnasium auch nach der Aufhebung des Ordens zu seinem Vortheile aus; was um so weniger befremdend ist: da der Präfekt desselben, Norbert Martinek, einer der geschmackvollsten Litteratoren ist, der aber, wie die meisten bey uns, sich begnügt, im Stillen zu wirken. Königinngrätz hatte auch in unsern Tagen das Glück, an dem Ritter von Bienenberg, einen eigenen Geschichtschreiber zu finden, an dem man genaue Bekanntschaft mit Böhmens Alterthümern mit Recht rühmt. Das Kreisamt hat nicht mehr hier, sondern auf dem gräflich Sporkschen Schloße Horziniowez seinen Sitz. Sowohl Königinngrätz, als die übrigen königlichen Städte des Kreises stehen nicht unter dem Landesunterkämmerer, sondern unter einem besondern Unterkämmerer, der über die Leibgedingstädte gesetzt ist. In der Nähe von Jaromirz (ee) ist die neue

(ee) Die Lage dieser Stadt zwischen Moräste[n], gab einem k. k. Offizier vom Geniekorps Anlaß zum folgendem Impromptu:

Aemula Venetiis vrbs est celeberrima Jarmirz
Haec iacet in medio S – ous; illa maris.

neue schöne Festung Pleß, deren Bau eine doppelte Wohlthat Josephs ist: da er das Vaterland von außen sichert, und von innen bereichert hat. Nicht weit von Trautenau, das fleißige Handelsleute zu Bewohnern hat, fiel den 10ten September 1745 eine Schlacht vor, in der die Preußen über die Oesterreicher siegten. Das Kloster zu Braunau, das unter einem Abte mit dem zu Brzewniow stehet, versieht das dortige öffentliche Gymnasium mit Lehrern. Das zu Politz ward von Josephen in so weit aufgehoben, daß man die Mönche in die beyden erstgenannten vertheilet hat.

Sonst hat dieser Kreis, wo man ebenfalls nur an der Gränze von Schlesien und Glatz deutsch spricht, Tuch und Leinwandmanufakturen, so wie mehr andere, die ich beym Bydczower angeführt. Auf der Herrschaft Reichenau findet man Eisenhämmer, und ein Nachoder Handelsmann hat auch zu Neuhof eine Zuckerraffinerie angelegt. Von dem Steingebirge oder Steinwalde bey Adersbach zu reden, überheben mich die Beschreibungen eines Bienenberg und eines Fabris. Noch darf ich des Fleckens Senftenberg nicht

ver=

vergessen, als des Geburtsorts des böhmischen Franklin. So kann ich Prokop Diwissen aus dem Prämonstratenserorden nennen, den Erfinder eines vielleicht vollkommenern Wetterleiters; und eines musikalischen Instruments, das allein ein ganzes Orchester vorstellt. (ff)

In den beyden erst beschriebenen Kreisen stunden im Jahre 1778 Joseph der angehende Feldherr, und Friedrich der graue Sieger gegen einander: und die Feldherrnweisheit blieb unschlüßig, wem aus beyden sie den Preis zusprechen sollte.

V.

Nun sollte ich von der angränzenden Grafschaft Glatz handeln: aber wegen ihrer besondern Verhältnissen will ich sie erst nach den eigentlichen böhmischen Kreisen beschreiben. Itzt nehme ich den Chrudimer Kreis vor, an den

gegen

(ff) S. Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten. III. Band.

Non laudate Jovem gentes! quid vester Apollo?
Iste magis Deus est fulminis atque soni.

sagte ein witziger Kopf von ihm.

gegen Mitternacht der Königinngrätzer, und gegen Abend der Czaslauer gränzet; gegen Morgen und Mittag aber stößt er an Mähren. Das Volk nennt ihn von der Hauptstadt Chrudimsko. Die königlichen Freystädte des Kreises sind: Chrudim, Hohenmaut, und Policzka, alle drey zugleich Leibgedingstädte der Königinn.

Chrudim, das Paumbergs rebenreiche Hügel verschönern, soll von dem Erbauer Chrud, Hohenmaut, in einer lustigen, und für das Wohlleben gemachten Lage von den hohen Stämmen eines schlagbaren Waldes, und Policzka von Schlingen den Nahmen haben. Chrudim ist Magister Viktorins von Wssehrd, und des Doktors der Rechte Gabriel Swechin Vaterland; von welchen der letztere Rath, der erste Geheimschreiber des Königs war; und Hohenmaut der Geburtsort Mag. Niklasens, und Magister Johanns des Sophisten. — Beyde waren einst große Lichter der Prager Universität, und in dem gelehrten Streitfelde ihren deutschen Mitlehrern fürchterlich — dann noch des Magister Wenzel Krussin, und des Magister Paul Kubin. Es soll aber auch in dieser Stadt ein sicherer Kugeba gelebt haben, der so äußerst blöde war, daß er zu dem vaterlän-

dischen Sprüchworte Anlaß gab, dessen wir uns von einem Dummkopfe überhaupt zu bedienen pflegen: Neni nez Kugeba z Meyta; das ist nur Kugeba von Maut. Die königliche Kammer besitzt in diesem Kreise die feste Burg, der Kunieticzer Berg genannt, die auf einer Höhe liegt, von der man nach allen Gegenden umher weit aussieht. Dann Pardubicz ein Schloß an der Elbe mit einer niedlichen nach der Feuersbrunst vom Jahre 1507 besser hergestellten, und durch Wilhelmen von Pernstein befestigten Stadt; deren Schönheit das Sprüchwort veranlaßte: das glänzt wie Pardubicz. Die Pardubiczer Herrschaft ist ihres königlichen Besitzers allerdings würdig: ihre häufigen Waldungen biethen allenthalben die Erholung der Jagd und des Vogelfangs an; und die Fischerey auf beyläufig vier hundert Teichen ist eben so ergötzend, als sie einträglich ist. Zur Pardubiczer Herrschaft gehört auch die Stadt Przelaucz an der Elbe, die durch einen von ihren Gerichten im J. 1598 am 17. März eben so lächerlich, als ungerecht entschiedenen Rechtshandel zum Gespötte des großen Haufens geworden ist. (gg) Adeli-

che

(gg) Sie sprachen von einer für gültig erkannten Schuld ihren Primator los, weil er ihnen viel Gutes erwiesen.

che Besitzungen sind hier die Schlösser: Zdechowicz, Herzmannmiestecz, Slatinan, Stollan, Hrochowteinitz, Chrast, Cholticz, Chraustowicz, Koschumberg, Richenburg, Chotzen, Brandeis an der Adler, Neuschloß, Kreuzberg (*bb*), Raubowicz, Bistra, Rositz, Zumberg, Worlicz, Aurzeticz, Swogessicz, Morassicz, Dobrzikow, Zamrsk, Auhersko, Gelinek, Böhmischtribau, Landskron, und Leutomischel, der ehemalige bischöfliche Sitz, so wie auch itzt noch eine nicht unbedeutende Stadt mit einem Schloße. Bey Heralecz und bey Wrzist giebt es in dieser Gegend Glashütten: sonst hat auch dieser Kreis, so wie der ganze Königinngrätzer die beste Pferdezucht im Lande.

6) Die Gränzen des Chrudimer Kreises sind in so weit zu berichtigen: daß er in Westen auch an den itzigen Bydczower stößt. Die drey königlichen Städte stehen unter dem Unterkämmereramte der Leibgedingstädte. Den Weinbau haben die Chrudimer weislich aufgegeben. Der dortige Wein soll so gut gewesen seyn: daß die Furcht einen Trunk davon thun zu müssen das ungezogenste Kind fromm zu machen im Stande war. Die Bürger

dieser

(*bb*) Itzt im Czaslauer Kreise.

dieser Stadt liebten in allen Zeiten die Wissenschaften vorzüglich: und auf einen Wssehrd haben sie alles Recht stolz zu seyn. Noch mehr als das Zutrauen Wladislaw des II bürget der Nachwelt für seine große Gelehrsamkeit die Freundschaft des unsterblichen Bohuslaw Lobkowitz. Er brachte das böhmische Landrecht in Ordnung. Er ward von dem Lehrstuhle zu Diensten des Staats berufen: denn unsere alten Böhmen glaubten in ihrer Einfalt: daß der Professor, der den Staatsdiener bildet, ihn auch vorstellen könne.

Die Herrschaft Pardubitz kam unter Maximilian an die königliche Kammer; sie hat unter den Staatsgütern den ersten Rang. Zu dem Sprüchworte, das die Schönheit der Stadt Pardubicz beweisen soll, hat ein kupfernes grün angestrichenes Dach, und einige vergoldte Knöpfe und Sterne, was alles in der Ferne sehr schimmert, Anlaß gegeben. Auf dieser Herrschaft ist zu Kladrub eine wichtige Stutterey. Zu dem Gebiethe von Pardubicz gehört das Dorf Oppatowicz, ein ehemals berühmtes Benediktinerkloster, dessen Abt der Historiker Replacho war, der

selbst

selbst in der dortigen Klosterschule gebildet worden. Indessen weis man von dem Flor dieser Schule, wie mein Freund Ungar ganz gut bemerkt, nichts zuverläßiges. (*ii*) Viel reicher als an Schätzen der Gelehrsamkeit soll einst dieses Kloster an Gold, Silber, und Edelsteinen gewesen seyn. Karl der IV selbst ward von der Begierde getrieben, den hier aufbewahrten Schatz zu sehen; was ihm der Abt und die Mönche, die darum wusten, gestatteten; aber freylich nur gegen die heiligsten Verbindungen der Verschwiegenheit. Sie betrugen sich im übrigen gegen den Kaiser dabey so; daß sie den Nahmen der Majestätschänder allerdings verdienen. Drollig war ihre Versicherung: dieser Reichthum, den er doch im Fall der Noth nicht zu finden wußte, wäre nur für ihn, den Kaiser, bestimmt. Indessen wird wohl an der ganzen Sage nicht mehr wahres seyn, als an so manchen andern von Hagek ist. Man scheint zu vergessen: daß wenn auch die Mönche unverschämt genug hätten gewesen seyn kön-

(*ii*) Ungars Gedanken von dem Zustande der Schulen u. s. w. S. Abhandlungen einer Privatgesellschaft. VI. B.

können, ihrem Monarchen Kappen über den Kopf zu werfen, ihn hin und her zu drehen, durch enge Löcher schlüpfen zu machen, u. d. gl.; der weise Karl doch gewiß nicht der Schwachkopf war, sich so behandeln zu lassen. Wirklich die guten Mönche sind zu bedauern: daß ihnen eine Fabel bey der Nachwelt ihren guten Nahmen geraubet; nachdem sie schon in ihrem Leben von einem räuberischen Edelmann die grausamsten Martern hatten ausstehen müssen, durch die er die Auslieferung dieses Schatzes von ihnen erzwingen wollte. Im übrigen ist das Kloster im J. 1437 von den Königinngrätzer Hußiten gänzlich zerstöret worden. Durch einen merkwürdigen Wasserbau bey dem Dorfe Oppatowicz hat Joseph der Gefahr vorgebeuget, mit welcher die Elbe diese Gegenden schon lange bedrohte.

Herzmanmiestecz, eine offene Schutzstadt, ist der Geburtsort eines Beförderers der Wissenschaften und Künste, wie ihn wenig andere Nazionen aufweisen können — des Grafen Franz Antons von Spork. Er bereicherte sein Vaterland mit den Kenntnissen und Schriften des Auslandes; errichtete von

den

den letzten drey zahlreiche Bibliotheken zu Prag, zu Lissa, und zu Kukus; war der Mäzen der Renze, der Brandel, der Braune; und hinterließ nebst unzähligen Denkmälern seines richtigen Geschmacks, in neugestifteten Kranken- und Armenhäusern noch schönere Denkmäler seines wohlthätigen Herzens. So sehr er für die Verbreitung wahrer Gottseligkeit durch die Vertheilung erbaulicher Bücher, die seine beyden Töchter zierlicher, als daß man ihnen jene Zeiten ansehen könnte, übersetzt haben, eiferte; so wagte es die Verläumdung doch seine Religion verdächtig zu machen. (*kk*) Zu Landskron kam Marcus Marzi von Kronland zur Welt. Er lehrte die Heilkunde zu Prag, und ward dann Ferdinands des III Leibarzt; verband mit der Arzneygelehrsamkeit Philosophie und Mathematik, und ward in allen gleich groß. Er war, wie ihn sein Schüler Dobrzensky nennt: der christliche Euklides, der böhmische Plato, und Prags Hippokrates. (*ll*) Das Leutomischler Bisthum, das aus einer dortigen Prämonstratenserabtey ent-

(*kk*) Abbild. böhm. und mähr. Gelehrten. I. Th.
(*ll*) Eben da.

entstanden, erlosch im Hussitenkriege. Später hatte Johann Augusta, Bischof der böhmischen Brüder, hier seinen Sitz, bis ihn Ferdinands des I Verordnung verscheuchte. Leutomischel hat ein Piaristengymnasium, an dem einst Dobner und Voigt als Lehrer gestanden.

Der Chrudimer Kreis ist fruchtbar an Getreide, hat Ueberfluß an Wild und Fischen; baut viel Flachs, und zählt viele Spinner, Leinweber, Tuch- und Wollenzeugmacher. Auf der Herrschaft Nassaberg siedet man vorzüglich guten Vitriol. Die herrschende Sprache ist die böhmische.

VI.

An der westlichen Seite berührt den Chrudimer Kreis der Czaslauer, der sonst gegen Norden von dem Königinngrätzer Kreise, gegen Süden von dem Bechiner und einem Theile Mährens, gegen Westen vom Kaurzimer begränzet wird. Böhmisch nennen wir ihn Czaslawsko von der Stadt Czaslau. Kuttenberg und das erst genannte Czaslau sind die königlichen Freystädte desselben.

Kuttenberg hat aus allen Städten des Königreichs nach Prag den ersten Rang. Daß der Nahme deutschen Ursprungs sey, behaupten die meisten; deren einige ihn von dem Worte Gut, oder Vermögen, andere von Kutte, wieder andere von Kuttna, ein Quittenapfel, ableiten. Aber ich ziehe die Meinung Mag. Lorenz Sarkanders, ehemaligen Vorstehers der Kuttenberger Hauptschule vor; der nach dem Zeignisse einiger alten Urkunden, die Wurzel des Nahmens Kutna, denn diesen hat die Stadt im Böhmischen, in unserm Worte Kutiti findet, das eine Bedeutung hat, die mit dem Aushöhlen, oder Ausgraben übereinstimmt. Denn da Kuttenberg eine Bergstadt ist, wo man aus dem zu Königs Wenzels des II Zeiten entdeckten Bergwerke vortrefliches Silber und Kupfer seit so manchem Menschenalter bis itzt noch immer häufig gewinnt; und die Bergleute darum den mit einem dreyfachen Gipfel versehenen Berg Tag und Nacht unausgesetzt durchwühlen, ausgraben, und durchhöhlen; so scheint ihr der böhmische Nahme Kutna Hora ganz gut zuzukommen. Dieses Bergwerk war in vorigen Zeiten außerordentlich ergiebig. Aus Begierde die Ausbeute davon an sich zu reissen,

ward

ward Kaiser Albrecht seines Freundes und Schwagers König Wenzels Feind; und überzog ihn im J. 1304 mit einem Krieg, der für ihn selbst sehr unrühmlich ablief. Den Geiz Heinrichs von Kärnthen reizte es zu förmlichen Plünderungen des Königreichs. Ziska, dessen Hauptsorge es war, sich dessen eher zu bemächtigen, um Kaiser Sigmunden eine Quelle der Kriegskosten zu entziehen, pflegte es Antichrists Geldbeutel zu nennen; und König George seinen eigenen. Wenn die Ausbeute auch heut zu Tage geringer ist; so lohnet sie die Kosten des Baues doch noch immer reichlich. Die Stadt Kuttenberg ist von allen Staatsabgaben gänzlich frey; und ward schon zu König Johanns Zeiten im J. 1338 durch ein Bündniß, das jenem im Alterthum zwischen den Athenern und Rhodiern nicht unähnlich war, mit der größern Stadt Prag so genau vereinigt, daß man beyde Städte gleichsam nur für eine ansehen konnte: denn es sollte dem zu Folge ein jeder Bürger von Prag das Bürgerrecht zu Kuttenberg genießen, und so jeder Kuttenberger das in der Hauptstadt des Königreichs. Die Freyheit, Erb- oder sogenannte Allodialgüter und liegende Gründe gleich dem

Adel

Adel zu kaufen, und zu verkaufen erhielt die Stadt vom König Wladislaw 1501, und vom König Ferdinand dem I 1541: ohne daß sie wie andere Städte, um den Kaufvertrag in die Landtafel eintragen zu lassen, die königliche besondere Erlaubniß erst erbitten mußte; oder hiezu eines Vertreters vom Adel nöthig hatte. Kaiser Karl der IV hat auch durch einen zu Achen im J. 1359 gegebenen Machtbrief die Kuttenberger Kaufleute, so wie die Prager, Breßlauer, und Sulzbacher von dem zu Frankfurt am Mayn zu entrichtenden Zoll gänzlich freygesprochen. Kuttenberg war vor Alters den römischen, und dann den gereinigtern evangelischen Glaubenslehren mit Eifer zugethan. Es hatte seine gottesdienstlichen und Schulanstalten gut und weise eingerichtet, und ein Kollegium von Predigern, um über beyde zu wachen. Es ist hier eine prächtige Kirche von erstaunenswürdiger Bauart. Sie entstand im J. 1390 aus der Kapelle der heiligen Barbara durch die Freygebigkeit der Bergleute, die sie auch täglich beynahe mehr auszieren. Die Großmuth des Königs hat zu diesem Behufe aus dem welschen Hofe, so nennt man hier das Münzhaus, als ein ewi-

ges Geschenk wöchentlich zwey Schock Prager Groschen angewiesen.

Eine starke Meile von Kuttenberg liegt Czaslau in einer angenehmen Ebene. Czaslaw ein reicher, und bey Herzog Krzezomisl sehr angesehener Mann hat diese Stadt im J. 796 gebauet; und sie bekam von ihm ihren Nahmen. So wie es aber ihre erste Bestimmung war, wider die oft unvermuthet einfallenden Mährer zum Waffenplatze zu dienen; so mußte sie auch in der Folge, so oft sich uns ein Kriegswetter von dieser Seite näherte, immer den ersten feindlichen Anfall aushalten. Hier bedrohte uns jüngst im J. 1618 zu Ende der Regierung Königs Mathias Graf Buquoi mit seinen kaiserlichen Adlern zuerst. Und im J. 1608 hatte Matthias selbst, da er im Begriffe war, seinem Bruder die Krone zu entreissen, die bewaffneten Schaaren der Hungarn, Oesterreicher und Mährer wider uns hier versammelt. In Czaslau's Hauptkirche hatte der siegreiche Hussitenfeldherr Johann Ziska ein ehrenvolles Grab erhalten, und seine Keule, die man an dem Pfeiler, dem die Grabschrift eingeätzet war, aufgehängt hatte, ward hier unbeschädigt aufbewahrt bis nach der Niederla-

ge,

ge, die wir jüngst vom Kaiser Ferdinand dem II erlitten haben. Buquoi's unbändige Krieger nahmen sie, als sie vom Siege nach Mähren zurückkehrten, mit sich hinweg; und Wilhelm Wrzesowecz ließ die Grabschrift auf eine schimpfliche Weise auslöschen. Beydes geschah im Jahre 1620.

Fünf Meilen von Czaslau auf dem Wege nach Süden zu, kömmt man nach der nicht unbeträchtlichen Stadt Deutschbrod. Auf einer Höhe am linken Ufer der Sazawa haben sie im J. 793 deutsche Räuber erbauet, und unsere Böhmen nach der Hand erweitert. Sie ist keine königliche Freystadt, und gehöret weder der königlichen Kammer, noch irgend einem Herrn aus dem Adel. Zwar pflegte sie sich in bedenklichen Umständen in den Schutz eines edlen Geschlechtes zu begeben; wie im J. 1561 durch König Maximilians Freygebigkeit in der Grafen von Thurn ihren, und später einem neuern Vertrag zu Folge in jenen der Reichsbaronen von Trczka; und in so einem Falle seinen Schutzherren ein jährliches Ehrengeschenke, ohne eine fortdauernde Verbindung zu entrichten: ist aber dem ungeachtet frey, und im ungestörten Genuße ihrer Vorrechte. In diesem

Kreise waren sonst, das erwähnte Silberbergwerk ausgenommen, keine königlichen Kammergüter; bis im J. 1586 König Rudolf das Maleschauer Gebieth an sich gebracht hat. Dem Adel gehören: Neuhof, Zehussicz, Rouow, Lichtenberg oder Lichnicz, Krchleb, Czestin, Zbraslawicz, Willimow, Jenikau, Krzizsaudow, Lipnitz, Humpolecz, Polna, Schlösser mit dazu gehörigen Herrschaften, zum Theil auch mit Städten. Ferner Malin, durch seinen guten Meerrettig berühmt, das einst die Kuttenberger Bergknappen aus Muthwillen verwüstet haben. Dann die Flecken: Ledecz, Habr, Chotieborz, Przibislaw. Noch hat dieser Kreis ein Kloster von Zisterziensermönchen, die unter einem Abte stehen. Es heißt Sedlecz, vielleicht von einem Sattel; und der Prager Bischof Daniel aus dem Geschlechte der böhmischen Reichsbaronen von der Leippe soll es im J. 1149 gestiftet haben. Da es sehr nahe an Kuttenberg liegt; so haben die Klosterleute, so wie Mönche überhaupt reizbar sind, und nach Besitzungen unersättlich zu geitzen pflegen, über Gränzen und Rechte so manchen Streit vor Gerichte mit dieser Stadt.

7) Der Czaslauer Kreis berührt das Markgrafthum Mähren mit seinem östlichen und südlichen Theil; noch hat er gegen Süden den Taborer Kreis, gegen Westen den Kaurzimer, gegen Norden einen kleinen Theil des Bydczower und den Chrudimer, der ihn auch zum Theil östlich begränzet.

Kuttenberg, eine privilegirte königliche freye Bergstadt, die so wie Prag unmittelbar unter dem Landesgubernium stehet, hiethet mehrere Denkwürdigkeiten zur Geschichte Böhmens dar. Hier wurden Landtage und Synoden gehalten. Auf einem der ersten der weise George von Podiebrad zum Statthalter des Königreichs ernannt, auf einem andern das Jagellonische Haus, seinem Erbrecht zu Folge, zum böhmischen Throne berufen. Aus den letztern ward eine durch den heftigen Streit zwischen den Utraquisten und Taboriten berühmt. Hier scheiterte Kaiser Albrechts des I kriegerischer Ruhm um so unrühmlicher, da es fast nur der Widerstand der Bergknappen war, der ihn unverrichteter Dinge abzuziehen zwang. Hier wußte Ziska der Falle des ungleich stärkern Sigmunds, wie einst Hannibal jener des Fabius,

zu entgehen. Hier hatten die Eiferer für den Kelch im Abendmahl die erste Gelegenheit zum Märtyrertode; denn die deutschen Bergleute, um diese Ketzer auf gut inquisitorisch zu bekehren, warfen Priester, die den Kelch reichten, und Laien, die ihn tranken, in die tiefsten Schachten. Kuttenberg hat mehrere Gelehrte geboren: als Mag. Prokopen von Kuttna einen Prager Lehrer, den Poeten und Historiker Martin Cuttenus, der den Appian übersetzt, und einen Aeneas Sylvius kommentirt hat, und den für seine Geschicklichkeit in der Heilkunde durch den Ritterstand belohnten George von Sudetis. (*mm*) Diese und mehr andere können für den alten Flor der Kuttenberger Schule ein günstiges Vorurtheil erwecken, so wie eine dort schon im J. 1480 erschienene böhmische Uebersetzung der Fabeln Esops. Man kann eben nicht sagen: daß das von Ferdinand dem II hier gestiftete Jesuitengymnasium gleiche Früchte getragen; vielleicht weil man die verderbliche Gewohnheit hatte, zwey Klassen durch einen Lehrer besorgen zu lassen. Der kaiserliche Stifter hatte den Jesuiten auch die

schöne

(*mm*) Balb. Boh. doct. P. II.

schöne Barbarakirche eingeräumet: nach der Aufhebung des Ordens ließ man auch das wenig besuchte Gymnasium eingehen. Nahe an Kuttenberg, so daß man es für dessen Vorstadt ansieht, liegt das freye Bergstädtchen Gang (Kank sazen unsere Böhmen) wo man noch immer auf Silber baut.

Die dem Landesunterkämmerer untergeordnete Stadt Czaslau ist der Sitz des Kreisamts. Graf Wilhelm von Wrzesowecz ließ nicht nur die Grabschrift auslöschen, sondern Ziska's Grabmal ganz aus der Kirche wegräumen. Stransky scheint sich über das entehrte Andenken des großen Feldherrn aufzuhalten; aber verdiente der Wüthrich, der sich aus dem Schutte des Vaterlandes Trophäen baute, um die Menschheit etwas besseres? Zudem war in jenen Zeiten manches nöthig, was es itzt nicht ist: Heute zu Tage könnten unsere Böhmen hundert Denkmäler glücklicher Rebellenhäupter vor Augen sehen, ohne daß sie sie in der Liebe gegen ihr Herrscherhaus wanken machen würden.

Deutschbrod ist seit Ferdinands des III Zeiten auch eine königliche Freystadt. Sie ist das Vaterland des böhmischen Geschicht-

schrei-

schreibers Johann Beczkowsky aus dem Orden der Kreuzherren mit dem rothen Stern.

Die Quelle der Streitigkeiten des Stiftes Sedlecz mit Kuttenberg, die meinem Stransky zu einer bittern Bemerkung Anlaß gaben, lag seiner Zeit wohl auch mit darin, daß die wider Ferdinand den II aufrührischen Stände der Stadt die Klostergüter verkauft haben. Unter die Merkwürdigkeiten des Stifts gehört eine der schönsten Kirchen des Königreichs, und das sehenswürdige Beinhaus: ein Werk eines blinden Laienbruders. Im J. 1783 ward die Schuldenlast des Stiftes so groß, daß man es aufheben, und die Güter unter der Verbindung, die Gläubiger zu befriedigen, dem Orden überlassen mußte. Das in eben diesem Kreise gelegene Nonnenkloster Frauenthal, Zisterzienserordens, ist von Joseph aufgehoben, und zum Versammlungshause für jene Nonnen bestimmt worden, die nach der Aufhebung ihrer Klöster nicht mehr in die Welt zurückkehren wollten. Itzt hat der Kreis noch ein einziges Stift vom Belange: die Abtey Selau Prämonstratenserordens. Eine Erwähnung der Herrschaft Windig-

digsenikau kann dem Menschenfreunde schon darum nicht gleichgültig seyn, weil ihr Besitzer der Ritter von Minetti sie im buchstäblichen Verstande den Armen vermachte. Denn er setzte durch dieses Vermächtniß seine Landsleute, die Italiener zu Prag, in Stand: Findlinge aufzunehmen, Waisen zu erziehen, und verunglückte Greise zu verpflegen. Unter den Fabriken dieses Kreises verdienen die Fürst Adam Auerspergschen zu Tupadl, wo Musselin, Schleyer, Pique, u. d. gl. verfertigt wird, eine besondere Erinnerung. Die Kreisbewohner sprechen meistens böhmisch. Es war in den hiesigen Gränzwäldern, wo der tapfere hungarische König Mathias von unserm König George mit seinem Heere so eingeschlossen ward, daß er um schön Wetter bitten mußte. Und bey dem Flecken Chotusicz hatte im J. 1742 die Tapferkeit der Oesterreicher einen Sieg schon so gut als erfochten, als ihnen die damal vollkommenere Kriegszucht der Preußen denselben wieder aus den Händen riß.

VII.

VII.

An den Czaslauer Kreis stößt der Bechiner, ein angesehener Strich Landes, der von der Burg Bechin den Nahmen hat. Seine Gränzen sind: der Czaslauer gegen Nordosten, und gegen Südosten Mähren; Oesterreich gegen Mittag, der Prachiner Kreis gegen Westen, und gegen Norden theils der Moldauer, theils der Kaurzimer. In unserer Sprache heißt er: Bechinsko. Seine königlichen Freystädte sind: Budweiß, Tabor, Pilgram, und Moldauteyn.

Budweiß ist ein von den Deutschen verstümmelter Nahme für Budjegowicze, wie es im Böhmischen heißt. Diese schöne und gut befestigte Stadt hat eine sehr bequeme Lage am rechten Ufer der Moldau. Sie ist nicht alt: denn es sind noch nicht 350 Jahre, daß sie, nach König Przemisl Ottokars des II Zeiten, an dem vor diesem Fürsten gestifteten Dominikanerkloster erbauet worden. Von Wachen oder der Wachsamkeit scheint der Nahme herzurühren. Denn unser Zeitwort Buditi deutet eben das an, was in andern Sprachen, vom Schlafe wecken; daher bezeichnet wohl

Bu-

Budjegowicze einen Ort, wo man die Schlafenden weckt. Freylich wollen andere von einer mit den Mutterwehen kämpfenden Fürstinn wiederholtem Aufschreyen: Bude gich wice, das ist: es werden ihrer wohl mehrere seyn, den Nahmen herleiten. Diese Stadt hänget fest an dem römischen Gottesdienste, und verabscheuet die Lehre der Evangelischen auf das heftigste. Denn wenn sie gleich in vorigen Zeiten nicht wenige Bürger zählte, die ungeachtet ihrer Abweichung von den Gebräuchen und der Lehre Roms, nicht nur des gleichen Bürgerrechts mit allen Uebrigen, sondern auch der freyen Religionsübung sich erfreuen durften; so nahm doch in unsern Zeiten eine ganz entgegen gesetzte Sitte dort überhand: und man erhielt von König Rudolfen einen Freyheitsbrief, dem zu Folge vom Bürgerrecht ein jeder ausgeschlossen ward, der den Lehrsätzen der römischen Kirche nicht beypflichtete. So bekannt die Stadt Budweiß durch mehrere Denkwürdigkeiten von jeher war, so ward sie es doch in unsern Zeiten durch zwey Ereignisse noch mehr. Sie nahm das in Böhmen einfallende passauische Kriegsvolk in ihre Mauern auf; und mußte in dem unter König Mathias erregten Religions-

gionskriege von dem ständischen Heere eine lange Belagerung ausstehen. Unter den vielen Freyheiten, mit denen sie begnädigt ward, ist die Stapelgerechtigkeit, der zu Folge jedermann, der aus Oesterreich nach Böhmen Salz verführt, es hier abladen, und zum Verkaufe darbiethen muß; auch nur gegen einen der Stadt erlegten Zoll es weiter bringen darf.

Tabor, oder, wie es seine Bürger zu schreiben pflegen: Hradistie Hory Tabor, das ist: die Feste des Berges Tabor, fiengen, wie jedermann weis, Hussens Schüler, im fünften Jahre nach der Hinrichtung ihres Lehrers an zu bauen. Denn, da ihnen ihre Gegner keinen Gottesdienst in den Kirchen gestatten wollten; waren sie gezwungen, in tiefen Wäldern und auf entlegenen Bergen ihre geistlichen Versammlungen zu halten: wo sie dann auch in dieser Absicht kleine hölzerne Kapellen erbauten. Bald darauf ergriffen sie, aufgemuntert von Niklassen von Husinecz, der aber zehn Monathe darauf an einem Beinbruche starb; und von Johann Ziska, der aus einem ritterlichen Hause jener Gegend entsprossen war, zur Vertheidigung der Religion die Waffen. Austi, eine Stadt der Reichsbaronen von Sezyma

war

war im J. 1420 ihre erste Eroberung. Die Inwohner hatten eben bey einem Fastnachtsschmause bis in die Nacht gezecht, und schliefen noch den Rausch aus; als man in aller Früh die Stadt überfiel, eroberte, und plünderte. Die Sieger griffen nun die nahe dabey auf einem steilen Berge, Klokotska Hora hieß er damal, oberhalb des Flußes Lužnicze gelegene Burg der erwähnten Reichsbaronen ebenfalls an, und bemächtigten sich derselben den sechsten Tag mit Sturm. Hier schlugen sie ein Lager auf, und bestellten Prokopen von Kamenicz zum Befehlshaber darin. Da sie aber wohl einsahen: daß ihre Gegner nicht ruhen, sondern auf Kaiser Sigmunds Antrieb, ihren Untergang durch die Waffen suchen würden; beschloßen sie irgend einen Ort zu befestigen, der ihnen bey den Unfällen des Kriegs zu einer sichern Zuflucht dienen könnte. Eben ihr Lager auf dem Berge schien ihnen der schicklichste zu seyn. Sie wurden schlüssig, das nahe Austi abzubrechen, und die Bruchstücke zum Bau der neuen Stadt, die nun die Stelle des Lagers einnehmen sollte, zu gebrauchen. Man eilte sogleich zur Ausführung:

Schon

Schon trennt die Fugen der hohen
Diele das Eisen, und wühlt zerstörend im Grunde der Sitze. (*nn*)

Das alte Austi wird vernichtet, und aus seinen Ruinen steigt eine neue Stadt empor, um für diese Krieger, die vom Lager nun den Nahmen Taboriten bekommen hatten, einen Waffenplatz abzugeben. Daher wurden auch die Wohnungen, ohne sich an eine Ordnung zu binden, da wo ein jeder sein Zelt aufgeschlagen hatte, so wie man es in der Eile konnte, aufgeführt; um so mehr aber war man darauf bedacht: dem Ort, den zwar schon der steile Fels und der Fluß schützte, durch Graben, Wall und Bollwerke, die alle wohl angelegt waren, mehr Festigkeit zu geben. Man nannte die Stadt vom Lager, was sie zuvor war, Tabor; und ihre kriegerischen Bürger: Taboriten. Der Spott eines Aeneas Sylvius über die Ableitung des Wortes Taboriten vom Berge

(*nn*) Ferro circum, quae summa labantes
Iuncturas tabulata dabant, a sedibus altis
Sollte man doch glauben, es wäre die Rede von Karthago's Zerstörung.

ge Tabor in Palästina, macht ihn selbst lächerlich. Denn Tabor heißt Lager in unserer Sprache; und Taborzi sind Leute, die sich lagern. Nachdem sich Kaiser Sigmund auf dem böhmischen Throne befestiget; machte er Tabor zur königlichen Freystadt, und beschenkte es mit vielen Privilegien. Doch wollte die Stadt nach seinem Tode im J. 1438 dessen Tochtermann Albrecht nicht für den rechtmässigen König erkennen: sondern sie nahm vielmehr diejenigen Großen, die dem polnischen Prinzen Kasimir die Krone zugedacht hatten, in ihren Ringmauern mit einer Besatzung, und mit polnischen Hilfsvölkern auf. Albrecht schritt also mit seinen Anhängern zur Belagerung, und ängstigte sie durch vierzig Tage. Tapfer hielten sich die Belagerten, und schlugen alle Stürme ab, obschon das feindliche Heer dreyßig tausend Mann stark war: ja sie legten die Waffen erst nach Albrechts Tode nieder. Im J. 1612, im letzten Regierungsjahre Rudolfs des II. gerieth Tabor in eine große Gefahr, als es die Passauer durch List eingenommen hatten. Und jüngst im J. 1621 ward die Stadt, weil sie König Friedrichen mit unerschütterlicher Treue anhieng, von Kaiser Ferdinands des

II Kriegsvolk unter der Anführung Balthasars von Maradas, eng eingeschlossen, und hielt alle Anfälle vom 21ten May bis zum 8ten November männlich aus: nur der gänzliche Mangel an Lebensmitteln zwang sie endlich sich zu ergeben. Oberhalb Tabor liegt der angenehme Wald Pintowka, und der große Teich, Nahmens: Jordan, aus dem durch Kunstwerke hinreichendes Wasser in die Stadt geleitet wird. Der Jordan hat einen Daum von weitem Umfang und von ungeheurer Höhe und Dicke; und man sagt: daß wenn ihn einmal die Flut durchbrechen sollte, die Altstadt Prag, so wie alle Orte an der Moldau und Elbe, die etwas niedriger liegen, der größten Gefahr ausgesetzt seyn würden. Der Fluß Luznicze, der viele Buchten macht, und Gold führt, fleußt westwärts bey Tabor vorbey, und ein nahmenloser aus eben erwähntem Teiche sich ergießender Bach südwärts: doch das alles kann man bey Aeneas Sylvius weitläufiger lesen. (γ)

Pilgram, böhmisch Pelrzimow, kann mit einer jeden andern königlichen Stadt um den Vor-

(γ) In collatione cum Taboritis habita & Hist. Bohem. cap. 1, 4.

Vorzug im Wohlstande streiten. Da man aber dort wissenschaftliche Kenntnisse bisher fast ganz außer Acht gelassen; so war es mir nicht möglich von seinem Ursprunge und andern Denkwürdigkeiten einige Nachrichten einzuziehen. Die Erzbischöfe von Prag waren sonst Herren des Orts; und von Bischof Peregin, dessen Nahme böhmisch Pelrzim lautet, bekam die Stadt den ihrigen. In dem letzten Kriege, den die böhmischen Stände wider die Feinde der öffentlichen Ruhe unter König Mathias unternommen haben, ward Pilgrams sehr oft gedacht: als man den mit fünf tausend Mann wider die Böhmen anrückenden kaiserlichen Feldherrn Grafen von Dampierre dort einließ, und ihm dadurch die Besetzung einiger anderer benachbarten Orte erleichterte.

Noch ist aus den königlichen Städten Moldauteyn übrig. Diese kleine Stadt, die sich von den theils in ältern Zeiten, theils jüngst ausgestandenen Feuersbrünsten noch nicht ganz erholet hat, ist erst vor kurzem den königlichen Freystädten beygezählt worden. Sie heißt Teyn, böhmisch Tyn von dem Zeitworte Tyniti, umzäunen, und Moldauteyn, um es von Horeschteyn zu unterscheiden. Es verdient be-

merkt zu werden, daß hier in der Moldau häufige Lachsen gefangen werden, eine Gattung Fische, die man unter die Leckerbissen großer Tafeln rechnet. Hier ist auch die Niederlage des königlichen Salzes, das über Budweiß aus Oesterreich kömmt, und dann zu bestimmten Zeiten auf der Moldau nach Prag geschafft wird. Kammergüter kenne ich außer dem Rudolfstädter Silberbergwerke bey Budweiß, keine in diesem Kreise. Dafür besitzen die Großen des Reichs hier Schlösser, Städte und Dörfer in großer Anzahl, die sich durch Schönheit, zum Theil auch durch Festigkeit auszeichnen. Die vornehmsten darunter sind: Heinrichsgrätz, Trzebon, und Bechin; Städte mit Schlössern, die wider jeden feindlichen Anfall hinreichend befestigt sind.

Heinrichsgrätz, sonst Neuhaus, hat, wie ich glaube, seinen Beynahmen von irgend einem Heinrich aus dem Geschlechte der Witkonen. Denn es erkannte jene Baronen dieses Geschlechts, die eine goldne Rose im Schilde führen, und sich von Neuhaus schreiben, bis itzt für seine Herren. Die Stadt ist ziemlich groß, schön gebaut, der Freyheit und des Ranges unter den königlichen Städten wohl

werth.

werth. Der Ortsherr Adam von Neuhaus, der vorletzte Reichsbaron aus diesem erlauchten Geschlechte, hat hier jenen Mönchen, die sich stolz genug die Gesellschaft Jesu nennen, ein ansehnliches Kollegium gestiftet.

Trzebon ist ein fester Ort in einer Ebene mitten zwischen Wässern. Der Sorgfalt und Großmuth Peter Woks, des Letzten von dem erlauchten und uralten Geschlechte der Rosenberge, verdanket es nebst andern Zierden eine Bibliothek und ein Zeughaus. Der Nahme scheint von dem böhmischen Ausdrucke Trzeba hergeleitet zu seyn, der auf ein Bedürfniß deutet. Die Deutschen nennen es Wittingau. Vor dem Stadtthor ist der große Teich: Swiet, das heißt: die Welt, mit einer uralten, dem heiligen Egid geweihten Kapelle in der Mitte. Unterhalb dessen verbreitet sich der noch größere Rosenberger Teich, der 132000 Setzlinge fassen soll. Diesen festen Ort haben die Feinde immer fruchtlos angegriffen. Von den Passauern büßten bey seiner Belagerung im J. 1611 viele ihr Leben ein: und nur umsonst suchte Graf Buquoi zweymal unter Kaiser Mathias im J. 1618, und unter Kaiser Ferdinand 1620 sich dessen zu bemächtigen; ob er schon beydemal

ein sehr starkes Heer anführte. Auch blieb diese Stadt König Friedrichen am längsten getreu; denn sie ergab sich beynahe die Letzte aus allen Städten des Königreichs, erst den 2ten März 1622 an Kaiser Ferdinand den II.

Bechin ist ebenfalls ein vorzügliches Schloß in einer vortheilhaften und von Natur festen Lage. Auf einem hohen Felsen haben es die ersten böhmischen Inwohner des Landes gebauet; und das daran liegende Städtchen war im Alterthum von Bedeutung. Denn da der ganze Kreis von diesem Orte seinen Nahmen bekommen hat, so läßt sich daraus schließen: daß die itzigen königlichen Freystädte damals weniger berühmt waren, als Bechin. In ältern Zeiten versuchten die Taboriten, so wie jüngst das Ferdinandische Heer seine gewaltsame Eroberung umsonst. An die ersten ergab es sich endlich gutwillig, und das letzte bemächtigte sich im J. 1619 dessen durch Verrath. Indessen drangen die Königlichen durch unterirdische Gänge, die ihnen ein Hirte gezeigt hatte, in die Stadt, und eroberten sie auf diese Art wieder. Weniger wichtige, obschon eben nicht ganz unbedeutende Schlösser und Burgen

des Adels, bey deren einigen sich auch Städte befinden, sind noch in diesem Kreise; Sobieslau, berühmt von der Schule, die der Letzte der Rosenberge, Peter Wok, für die Bekenner des gereinigten Glaubens errichtet, und mit festen Einkünften versehen hat; Neustupow, Horzepnik, Leutkow, Zeliw, Miltschin, Wozicz, Cheynow, Patzau, Gistebnicz, Chaustnik, Neubistritz, Lischau, Landstein, Neuhradek, Rosenberg, Rothhrzeczicz, Kardaschrzeczicz, Neuczerekwe, Oberczerekwe, Kamenicz, Poczatek, Czernowicz, Wesely, Lomnicz, Schweinitz, Beneschau mit seinen Glashütten, Kaplitz, und noch einige andere. Mönchenklöster hat der Kreis drey. Hohenfurth, welches Zawiss von Rosenberg für den Zisterzienserorden gestiftet hat, und wo man viele Denkmäler dieses Hauses sehen kann. Das Franziskanerkloster zu Bechin, eine Stiftung Zdislaws von Sternberg. Und das zu Mühlhausen, das ein gewisser Graf Babo für jene Mönche erbauet hat, die man Prämonstratenser nennt. (oo)

In

(oo) Den Ausdruck: Mönche werden mir die Prämonstratenserchorherren, unter denen ich Freunde gehabt, und noch habe, um so weniger übel nehmen; da ich ihn von meinen eigenen ehe-

ma-

In dem 1618 kurz vor Königs Mathias Tode ausgebrochenem Kriege ward dieser ganze Kreis mit Feuer und Schwert verheeret; die Inwohner wurden theils zerstreuet, theils gar ermordet: so daß einem jeden häufige Merkmale dieser Drangsalen noch itzt in die Augen fallen.

8) Dieser Kreis ist wegen seiner Größe in zwey abgetheilt. Der nördliche Antheil führt itzt den Nahmen des Taborer Kreises. Seine Gränzen sind gegen Osten das Markgrafthum Mähren, gegen Süden Niederösterreich und der Budweiser Kreis, gegen Westen der Prachiner, gegen Norden der Berauner, Kaurzimer und Czaslauer.

Tabor, zugleich eine Bergstadt, und der Sitz des Kreisamts, ist auch von dem ersten Siege berühmt, den hier Hussens Anhänger unter Niklassens von Hußinecz Anführung wider Ulrichen von Rosenberg erfochten haben. Mit dem Vorrechte einer königlichen Freystadt wollte Sigmund es

wohl

maligen Ordensgenossen den Jesuiten einem Stransky nachgebraucht habe. Mußte ich nicht meinen Autor darstellen, wie er ist? mit seiner Denkungsart, mit seiner, vielleicht gesuchten, Unkunde katholischer Verfassungen.

wohl dafür belohnen; daß es sich für ihn 1434 erklärte. Von der Belagerung Kaiser Albrechts des II ist die Stadt eigentlich durch Georgen von Podiebrad befreyet worden. Hier stiftete der Schwärmer Martin Loquis die abscheuliche Sekte der Adamiten, die Ziska mit seiner gewöhnlichen Grausamkeit ausgerottet hat. Stransky's Besorgniß wegen des Teiches Jordan ist wohl übertrieben.

Pilgram steht unter dem Landesunterkämmerer. Wenn Stransky dieser Stadt die Vernachlässigung wissenschaftlicher Kenntnisse Schuld giebt; so rühmt dagegen ein deutscher Geograph ihren Inwohnern nach, daß sie Liebhaber der Gelehrsamkeit sind. Indessen waren die zwey berühmten Lehrer der Prager Universität Mag. Mathias, und Mag. Paul, beyde mit dem Beynahmen: von Pilgram, und der unter Maximilian blühende lateinische Dichter: Adam Cholossius hier geboren. Nicht blos aufgenommen haben die Pilgramer einen Dampier mit seinen Schaaren, sondern auch durch eine geraume Zeit aus eigenen Mitteln verpfleget;

wie

wie sie dann überhaupt ihrem rechtmässigen König immer getreu geblieben sind.

Unter den Schutz- oder Herrnstädten des Kreises ist Neuhaus noch immer die wichtigste. Sie kam mit der dazu gehörigen Herrschaft nach dem Aussterben der Herren von Neuhaus an das Haus Slawata, und dann an das Haus Czernin, das sie noch itzt besitzt. Das Jesuitenkollegium, das durch die Vertreibung des Ordens aus Böhmen eingegangen war, hatte der berühmte Wilhelm von Slawata wieder hergestellt. Das itzt eingegangene Gymnasium gehörte unter die Besuchtern des Königreichs.

Bey der Abtheilung der beyden Kreise sind aus den von Stransky angeführten Orten zum Taborer noch gerechnet worden: Bechin, Neustupow, Horzepnik, Lautkow, Miltschin, Wozicz, oder eigentlich Jungwozicz, Cheynow, Patzau, Gistebnicz, Chaustnik, Neubistricz, oder Neufistritz, Landstein, Roth- und Kardasch-Rzeczicz, Neu- und Oberczerekwe, Kamenicz, Poczatek, Czeruowicz. Poczatek verdient den Dank der Freunde unserer Geschichte, weil es dem Vaterlande einen Pessina gegeben hat. Einen

Mann,

Mann, der von Balbin aufgemuntert, und durch Stransky's Lektur ins Feuer gesetzt, das Studium der vaterländischen Geschichte so lieb gewann: daß er es noch immer fortsetzte; da er zum Lohne seiner Tugend und Gelehrsamkeit Injeln trug. Er nutzte bey seinen historischen Arbeiten die kostbaren Handschriften der Bibliothek des Prager Domkapitels. Daß er aber mit ihnen gegen seine gelehrten Freunde, einen Balbin und Crugerius kargte, daran war ein Gesetz des Kapitels Schuld, das alle Mittheilung der Bücher und Handschriften an diejenigen, die nicht Domherren sind, untersagte. (*pp*)

Von den Klöstern gehört Mühlhausen hieher. Es ward mit dem Stifte Strahof zu Prag, mit dem es ohnehin einen gemeinschaftlichen Abt hatte, im J. 1786 vereinigt. Noch muß man das ergiebige fürstlich Schwarzenbergsche Silberbergwerk zu Ratiborzicz in diesem Kreise anmerken: der sonst viele Manufakturisten, vorzüglich Leinweber und Tuchmacher zählet; und in dem ebenfalls die böhmische Sprache herrschet.

9)

(*pp*) Balb. Boh. docta P. II.

9) Der südlichere Theil des ehemaligen Bechiner ist itzt der Budweiser Kreis. Er liegt so, daß er gegen Norden an den Taborer, gegen Osten an eben denselben und an Oesterreich, gegen Süden wieder an Oesterreich, und gegen Westen an den Prachiner stößt.

Budweiß, das als eine privilegirte Stadt unmittelbar unter dem Landesgubernium stehet, und zugleich unter die Bergstädte gezählet wird, ist der Aufenthalt des Kreisamts. Sie ist von König Przemisl Ottokar dem II erbaut worden, um wider die Einfälle der Bayern zur Schutzwehre zu dienen. Ihre ganz besondere Treue gegen den rechtmässigen König Ferdinand ward durch große Vorrechte belohnt. Vielleicht war auch das Recht zu münzen darunter; wenigstens hat man einen halben Dickthaler der Stadt Budweis, der sehr wahrscheinlich unter Ferdinand dem II geprägt worden ist. (qq) Daß die Budweiser keinem Evangelischen das Bürgerrecht ertheilen wollten, sollte wenigstens Stransky ihnen nicht übel nehmen, der es zu Leutmeritz einem Katholiken so halsstärrig verargt

(qq) S. Heroldt Nebenstunden S. 409.

sagt wissen wollte. (rr) Heute zu Tage hat Budweis durch Josephs Vatersorge einen Bischof, dessen Sprengel in dem Taborer, Budweiser, Prachiner, und Klattauer Kreise besteht. Das dortige Piaristengymnasium ist eines der blühendesten im Lande. Unter den hier gebornen Gelehrten sind: Kaspar Ramus, Simon Proxenus von Sudetis ein Rechtsgelehrter, und der Jesuit George Plachy, der an der Spitze der Studenten in Prag 1648 wider die Schweden außerordentlich tapfer gefochten, und sich dadurch Ferdinands des III Gnade, und die Achtung der schwedischen Befehlshaber selbst erworben hat. (ss) Moldauteyn war nie eine königliche Freystadt. Dem Erzbisthum in den hussitischen Unruhen entrissen, ward sie vom Erzbischof Lohelius wieder an dasselbe gebracht. Das Silberbergwerk zu Rudolfstadt lohnt noch immer der Mühe; aber die Hofnungen, mit denen man den Goldbau zu Gutwasser bey Budweis angefangen, scheinen sich zu vermindern. Wittingau kam

nach

(rr) Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten II. Theil.

(ss) Balb. Boh. docta P. II.

nach dem Erlöschen des Hauses Rosenberg, durch das Testament Peter Woks des Letzten aus dem Geschlechte, an das Haus Schwanberg; nach dem Sieg auf dem weißen Berge an die königliche Kammer, nnd unter Kaiser Leopolden als ein Geschenke an das Haus Schwarzenberg, das es noch besitzet. Die Bibliothek, von der Stransky spricht, ist eigentlich die Rosenbergsche Familienbibliothek. Peter Wok bestimmte sie in seinem letzten Willen zum allgemeinen Gebrauch aller drey utraquistischen Stände, und zum besondern der Schule zu Sobieslau. Kaiser Ferdinand der III ließ sie nach Prag bringen, und hier gerieth sie im J. 1648 in die Hände der Schweden. In dem Wittingauer Stifte der geregelten Chorherren des heiligen Augustins fand man nach dessen Aufhebung unter Joseph doch noch einige Bücher aus dieser ehemals berühmten Sammlung. Aber mein Freund Ungar, der als k. k. Bibliothekar ihre Uebertragung nach Prag besorgen mußte, versicherte mich: daß fast keines der Mühe werth war, die der berühmte Kupferstecher Egid Sadeler angewandt hat, ein jedes derselben mit Titel

und Wappen des letzten Besitzers zu zieren. Nebst dem zu Wittingau von den Rosenbergen gestifteten hatte der Orden der Augustinerchorherren auch zu Forbes ein Kloster, das er einem Ritter von Linden verdankte; und das in unsern Zeiten ein gleiches Schicksal mit dem Wittingauer erlebt hat. In dem Gebiethe desselben liegt der Hof Trožnow, Ziska's Stammort. Er heißt also von Trocznow, nicht von Trautenau, wie man es irgendwo findet. Ueber den Stifter von Hohenfurt ist man nicht einig; indessen war es immer ein Rosenberger: es mag nun ein älterer Peter Wok, oder Zawiß der Gemahl der Wittwe Przemisl Ottokars gewesen seyn. Dieses Kloster bestehet noch; und ward einst auch von den Taboriten, beynahe das einzige, geschont. Noch von einigen Orten wird unten bey dem Prachiner Kreise Meldung geschehen, wohin sie zu Stransky's Zeiten gerechnet wurden.

Die Vorzüge des Budweiser Kreises bestehen in einer einträglichen Fischerey, und in einer vortreflichen Viehzucht: insbesondere läßt man sich die Zucht der paduanischen Schaafe sehr angelegen seyn. Sonst findet

man

man hier Leinen- und Wollenmanufakturen in beträchtlicher Anzahl, so wie auch mehrere Glashütten. Die herrschende Sprache des Kreises ist die deutsche.

Bey der allerdings gerechten Klage über die Drangsalen, die der ganze ehemalige Bechiner Kreis in dem böhmischen Bürgerkriege ausgestanden hat; hätte Stransky nur noch erinnern sollen: daß der größte Theil davon auf die Rechnung des Landständischen Heeres gehöre. Die unverwerflichsten Zeugen dafür sind die vier tausend Bauern bey Tabor, die im J. 1620 wider diese saubern Beschützer die Waffen ergriffen haben. Und war wohl von allen den Abendtheuerern, die den Fahnen des sonst tapfern Mannsfelds, ohne eine andere Theilnahme, blos aus Hofnung des Solds folgten, etwas anderes zu erwarten; sobald Friedrichs und seiner verblendeten Parthey schlechte Anstalten diese ihre Hofnung täuschten?

VIII.

Von dem Bechiner Kreise wollen wir uns zu dem kleinsten aus allen wenden, der vom

Mol-

Moldauflusse der Moldauer, und in der Volkssprache Wltawsko heißt. Seine Figur ist länglicht: gegen Norden läuft er spitzig zu, wo ihn so wie gegen Osten der Kaurzimer Kreis begränzet; gegen Süden, wo er gleichsam einen Triangel bildet, hat er einen Theil des Bechiner Kreises, und gegen Westen den Prachiner und Podbrder. Hier findet man weder königliche Freystädte und Kammergüter, noch Klöster. Sedlczan, oder wie es andere schreiben Sedesf, wird als der Hauptort betrachtet, ist aber eine Herrnstadt. So gehören auch dem Adel: Konopisst, Tloskau, Krzepenicz, Osecžan, Amschelberg, Rothhradek, das Kobkowitzische Chlumecz, mit einigen andern noch weniger bekannten.

IX.

Von diesem kleinen Kreise kommen wir zu einem nicht viel größern, der der Podbrder heißt; vielleicht von Brdo, ein Wort, was im Böhmischen das ausdrückt, was die Weber das Trumm nennen. Sein Nahme in der Volkssprache ist: Podbrdsko. Er gränzet gegen Nordosten an den Kaurzimer, gegen Südosten

osten an den Moldauer, gegen Mittag an den Prachiner, gegen Westen an den Pilsner, und gegen Mitternacht theils an den Rakonitzer, theils an den Schlaner Kreis. Beraun, drey Meilen von Prag ist hier die einzige königliche Freystadt. Sie liegt am rechten Ufer der Mies, hat viel von Feuersbrünsten gelitten, und ihre Gebäude sind also nicht prächtig; doch nehmen sie sich noch ziemlich aus. Der Ort wird von Reisenden stark besucht; denn was immer aus Hungarn, Polen, Schlesien und Mähren durch Böhmen nach dem deutschen Reiche reiset, geht meistens über Beraun. Tetka, Libussens Schwester, soll diese Stadt gebauet, und von ihrem Gemahl Slawoss: Slawossow genannt haben. Da aber späterhin eine Pest die Bewohner weggeraft hatte, und sie also eine geraume Zeit öde und verlassen war; kam die Gegend durch viele Räubereyen in üblen Ruf: was zu dem Nahmen Beraun Anlaß gab, den man von dem böhmischen Ausdrucke: Berau, sie nehmen oder stehlen, ableitet. Es giebt viele Töpfer da; und ihre Arbeit zeichnet sich sowohl durch Güte als Schönheit aus. Da nun das Feuer, an dem sie sich immer beschäftigen müssen,

das

das Antlitz dieser Arbeiter sehr stark zu röthen pflegt; so ist es bey unsern Landsleuten zum Sprüchworte geworden, ein jedes mit röthlichen Wimmern bezeichnete Gesicht einen Berauner zu nennen. So oft ein Feind von Süden oder Westen gegen Prag anrückte, mußte Beraun immer die Gefahr wenigstens mit theilen. So ward es in unsern Zeiten von den Passauern im J. 1611 geplündert, und von Kaiser Ferdinands Mannschaft zweymal, 1620, und 1632 gar sehr mitgenommen. Eine Meile von Beraun liegt das berühmte Schloß Karlstein, das vom Kaiser Karl, der es 1348 gebauet, den Nahmen hat. Man hielt es in vorigen Zeiten für unbezwinglich: aber bey den Fortschritten, die die Kriegskunst in unsern Tagen gemacht hat, hat man sich überzeugt, daß Karlstein wegen der umliegenden Berge sich weder vertheidigen läßt. Auf diesem Schlosse ward bis itzt die Krone des Reichs sorgfältig aufbewahrt und bewacht, so wie nebst den Privilegien, die uns beyde Beraubungen, die unter Sigmunden 1426, und die unter Ferdinanden 1547 übrig gelassen, auch die andern Reichskleinodien. Die umliegende Länderey mit einigen Burgen, Dörfern, und Höfen ge-

hört zu diesem Orte, und die Bewohner derselben haben große Freyheiten, aber dafür die Pflicht, unausgesetzt vor dem Schloße Wache zu halten. Den Genuß der gewöhnlichen sehr beträchtlichen Einkünften hat der jedesmalige Karlsteiner Burggraf. Auch das uralte Schloß Tetin, das der Schwester Libussens Tetka Ursprung und Nahmen verdanket, gehört sammt dem Flecken zur Herrschaft Karlstein. Es ist durch den Aufenthalt mehrerer Landesfürstinnen, so wie durch Ludmillens Märtyrertod berühmt, und in dem vorbeyfließenden, und sich sogleich in die Mies ergießenden Bach findet man Abgänge von Gold. Die Kammergüter dieses Kreises sind zahlreich und wichtig, als: Königshof, Točnik, Zebrak mit der Stadt, Zbirow, Dobrzisch mit Höfen, Waldungen und Feldern; und das Goldbergwerk zu Knin. Die Klöster sind: Zbraslaw, nach dem Lateinischen nennt man es auch Königsaal; es hat die reizendeste Lage, da wo die Mies in die Moldau fällt; König Wenzel der II hat es im J. 1297 für ZisterzienserMönche gestiftet. St. Ivan, oder St. Johann unter dem Felsen Schon Herzog Borziwog der I stiftete es im J. 909; und übergab es den Benediktinern

unter

unter der Aufsicht eines Abtes. Da hier das Grab des heiligen Einsiedlers Ivan ist; so ist bey der Jahresfeyer desselben am 23 und 24ten May der Zulauf immer sehr groß; sowohl von frommen Wallfahrtern, als von jener Gattung Menschen, die Reisen dieser Art unter ihre Ergötzungen zählt. Das Kloster St. Benigna, der böhmische Nahme dieser Heiligen ist Dobrotiwa, ward von Ulrichen von Hasenburg 1163 für Augustinermönche erbauet. Adeliche Besitzungen sind: die Schlösser Horzowicz und Lochowicz mit zwey Städtchen; die Burgen Risburg (*tt*) und Komarow mit Eisenhämmern; dann die Flecken Ossow, (*uu*) Skrzipel, Litten, Mnissek, Maut, nebst einigen noch weniger bekannten.

10) Beyde von Stransky erst beschriebene Kreise machen itzt unter dem Nahmen des Berauner nur einen aus. Seine Gränzen sind: gegen Osten der Kaurzimer Kreis, und ein kleiner Theil des Taborer, gegen Süden wieder der Taborer und der Prachiner, gegen Westen der Pilsner, und gegen Norden der Rakonitzer. Dieser Kreis hat

(*tt*) Itzt im Rakonitzer Kreise.
(*uu*) Gewöhnlicher Wosow.

Vortheil: sein Getreide, sein Holz, und seine Fische auf den Flüssen Moldau und Mies, oder wie er in diesen Gegenden heißt, Beraunka, bequem nach Prag zu bringen. Er hat sonst viele Eisenhämmer und seine Inwohner sprechen böhmisch.

Die Stadt Beraun, die so wie die meisten königlichen Städte unter dem Landesunterkämmereramte stehet, war seit einer Zeit der Sitz des Kreisamts, das sonst in Prag gewesen, und itzt neuerdings dahin übersetzt wird. Der Fluß Mies nimmt hier den Nahmen Beraun an. Was Stransky von Berauns ältester Geschichte erzählt, mag er auch verantworten. Im Mittelalter ward es durch Kaiser Wenzels Gefangennehmung bekannt. Eine Handlung, die den Ruhm der Großen Böhmens verdunkelt. Freylich betrugen sich die deutschen Fürsten gegen diesen ihren Kaiser nach der Hand um nichts besser; und hatten noch weniger Ursache dazu, als die Böhmen. Das was die Stadt von Ziska's Grausamkeit im J. 1421 gelitten, wo er Priester, Edle, Gelehrte, und Bürger, die über die Religion nicht dachten, wie er, verbrannte, verschweigt Stransky

ver-

vermuthlich aus eben dem Grunde, aus welchem er von den Mißhandlungen schwieg, die Beraun im J. 1632 von den Sachsen, und im J. 1639 von den Schweden ausgestanden hat. Die Gegend von Beraun hat Marmorbrüche. Das täglich mehr eingehende Schloß Karlstein muß auch in seinen Ruinen noch einem jeden von uns, in dem ein böhmisches Herz schlägt, ehrwürdig seyn. Karl, uns wohl eben das, was den Franzosen ihr guter Heinrich war, hielt sich hier gerne auf. O wie mancher seiner Entwürfe heilbringend für unser Vaterland wird hier reif geworden seyn? Seitdem weder Reichskleinodien, noch das Reichsarchiv hier mehr aufbewahrt wurden; ward auch die Bewachung des Schloßes überflüßig, und man ließ selbst die Burggrafenstellen eingehen. Die Einkünfte der Herrschaft Karlstein sind von Marien Theresien für das Prager Damenstift bestimmt worden. (xx) Ob Stransky von der heftigen Belagerung Karlsteins durch die Prager Hussiten schweigt, weil sie für die Belagerer unrühmlich ausgefallen?

Auf

(xx) Riegger Mater. im 3. Heft liefert aus Balbin eine Beschr. Karlsteins mit guten Zusätzen.

Auf den hiesigen Kammergütern, unter die aber Dobrziss nicht mehr gehört, werfen die Eisenhämmer vielen Nutzen ab. Toczniк, ein festes Schloß, von Kaiser Wenzeln gebaut und sein Lieblingsaufenthalt liegt nun in seinen Ruinen. In Knin wird kein Gold mehr gebaut, dagegen zu Przibram, das in diesen Kreis gehört, ob es gleich Stransky zum Prachiner rechnet, noch immer Silber; wenn gleich die Ausbeute weniger wichtig ist, als in verflossenen Zeiten. Diese Stadt, die sonst unter dem obersten Berg- und Münzmeisteramte gestanden, und itzt unter dem Landesgubernium stehet, ist der Geburtsort des Theologen Mag. Johanns von Przibram, und vermuthlich eines wahrsagenden Astronomen Pauls Przibram. Der erste war eine Zeit lang Hussens Anhänger; besann sich aber eines andern; widerrief, und bestritt Wiclefen und Hussen in Schriften. Er war erst Administrator des utraquistischen Konsistoriums; und dann Domherr zu Prag: er muß also, wie Voigt und nach ihm Ungar nach ihrer Gewohnheit gründlich bemerken, selbst der Lehre vom Kelch im Abendmahle entsagt haben. Er war überhaupt einer der

größ-

größten Gelehrten seiner Zeit; und bekleidete an der Universität die Würde eines Rektor Magnifikus. (yy) Ganz nahe an Przibram liegt der heilige Berg, ein bekannter Wallfahrtsort; dem seit der Aufhebung der Jesuiten ein geinfelter Probst vorstehet.

Das Kloster Königsaal, das seinen Nahmen daher haben mag, weil es ehemals ein königliches Jagdschloß war, ist zweymal aus dem Schutte wieder emporgestiegen, in dem es erst der hussitische Fanatismus, dann die Wuth des schwedischen Feldherrn Banner begraben hat. Einer der ältesten Aebte dieses Klosters: Peter von Zittau gehört unter unsere glaubwürdigsten Chronisten. Er war der Königinn Elisabeth, dieser Tochter, Schwester, Gemahlinn und Mutter unserer Könige, Beichtvater, und guten Theils Augenzeuge der Begebenheiten, die er erzählet. (zz) Nach der Aufhebung des Stifts hat Joseph das Gebäude den Unternehmern einer viel versprechenden Zuckerraffinerie geschenkt. Auch das Kloster St. Johann unter dem Felsen ist itzt aufgehoben. Ob ein

hei-

(yy) Boh. docta P. II.
(zz) Balb. Boh. docta P. II.

heiliger Ivan hier als Einsiedler auch gelebt habe? Der kritische Geschichtforscher Dobner hat einen gegründeten Zweifel dagegen aufgeworfen: da er zeigt, daß vor Hagek niemand davon spreche, als ein Ungenannter, der erst nach dem Hussitenkriege geschrieben hat; Kosmas, und Franz der Domherr, selbst der leichtgläubige Dalemil schweigen ganz von ihm: und Marignola hat, bey seinem Vorsatze von Böhmens Schutzheiligen zu handeln, weder den Nahmen Ivan. (*aaa*) Das Alterthum des Klosters wird also mit verdächtig. Die Augustiner zu St. Benigna sind in andere Klöster des Ordens vertheilt. Die Herrschaft Horžowitz, sonst durch Eisenhämmer berühmt, hatte das Glück zween große Beförderer der Gelehrsamkeit zu Besitzern gehabt zu haben: unter Kaiser Ferdinanden dem I Heinrichen von Ržiczan, und zu unserer Zeit den schon wegen seiner Biederkeit allgemein verehrten Patrioten Grafen von Wrbna. Die Stadt Horžowicz aber ist der Geburtsort Georgens von Kunstadt, gewöhnlicher von Podiebrad

ge-

(*aaa*) Gel. Dobner Ann. Hayec, P. III. p. 82, 83.

genannt; der sich vom gemeinen Edelmann bis zum Throne emporschwung, und den der einst alles niederschmetternde Blitz des Vatikans von demselben nicht wieder herabzuschleudern im Stande war. Der weise König wird sich der Gesellschaft eines vorzüglichen Gelehrten nicht schämen. Auch Samuel Martini von Drazowa ward hier geboren, ein gründlicher Gelehrter und guter Stilist. Als ein eifriger utraquistischer Theolog ward er aus seinem Vaterlande verwiesen, und in England geadelt. (*bbb*)

X.

Nun müssen wir den von dem alten in seinen Ruinen liegenden Schloße Prachno benannten Prachiner Kreis besichtigen. Es gränzen an ihn: gegen Osten der Moldauer und Bechiner Kreis, gegen Süden Oesterreich ob der Ens, gegen Westen das Passauer Bisthum und der Pilsner Kreis, und gegen Norden der Podbrder. Er begreift eine große Strecke Landes, war volkreich und im Wohlstande; bevor er in

dem

(*bbb*) Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten. II. Theil.

dem Kriege, den unter König Mathias die evangelischen Böhmen wider die päbstlichen Eiferer unternommen haben, jämmerlich verwüstet worden ist. Unsere Landsleute nennen ihn Prachensko. Seine königlichen Freystädte sind: Pisek, Sussicz, Wodnian, und Prachaticz. Pisek liegt am rechten Ufer der Watawa unterhalb der Mündung der Blanicz. Die ersten Entdecker des Goldsandes in der Wattawa haben die Stadt gebauet; und da Pisek im Böhmischen Sand bedeutet, ihr diesen Nahmen beygelegt. Denn die Erfahrung überzeugte sie bald von der Größe des Gewinns, den das Goldwaschen abwerfen werde: um es also bequemer zu betreiben, fiengen sie an dem erwähnten Orte den Bau einer Stadt an, die bald an Größe, Festigkeit und Volksmenge merklich zugenommen hat. Die Nachkommenschaft baute das Land umher so fleißig an: daß Pisek nicht nur immer Ueberfluß an Bedürfnissen des Lebens hatte; sondern auch durch seinen Wohlstand den ihm unter den Städten zukommenden Rang zu behaupten im Stande war. Die schönen Wissenschaften wurden hier immer getrieben, so wie die Vertrauten der Musen immer hochgeschätzt. Der größte Unglücksfall,

mei-

meines Erachtens, hat diese Stadt in dem Religionskriege betroffen, den nach Königs Mathias Tod Ferdinand der II genähret hat. (ccc) Graf Buquoi hatte sie durch eine harte Belagerung gezwungen, sich am 19ten August 1619 auf sehr bedenkliche Bedingungen zu ergeben. Nun ward sie der Plünderung des zuchtlosen kaiserlichen Soldaten durch ganzer zehn Tage Preiß gegeben; der kein Bedenken trug, Jungfrauen und Matronen ohne Unterschied zu schänden. Ernst Graf von Mansfeld entriß sie am 5ten Christmonaths dem Feinde wieder; und machte den Befehlshaber Martin von Huerda, den Buquoi mit zwey Haufen dort in Besatzung gelassen hatte, zum Gefangenen. Glühend für Rache kehrte das Jahr darauf der Feind zurück; schloß die Stadt von allen Seiten ein, und setzte ihr mit größter Heftigkeit zu. In wenig Tagen brachten ihr Feuer und Schwert ihren gänzlichen Untergang: besonders wurden bey der Eroberung alle Bewohner männlichen Geschlechts niedergemacht. Sie ward darauf von dem Kaiser dem aus der Gefangenschaft befreyten Huerda aufs neue übergeben; und seufzet noch unter dem Joche des stol-

(ccc) Zu nähren gezwungen ward.

stolzen Spaniers. Dieser Mann ward während der böhmischen Unruhen aus einem Schneider ein Held, durch keine andere Thaten, als durch Verfolgung der Evangelischen. Denn wo er immer einige Macht in die Hände bekam, war es sein einziges Bestreben: die Leute, entweder durch lügenhafte Verheissungen, oder durch ausgesuchte Foltern von der reinern Religion abwendig zu machen, und zur Annahme des Pabsthums zu verleiten. Auch pflegte er gotteslästerisch von sich zu rühmen: er hätte in kurzer Zeit mehr Katholiken gemacht, als Christus und alle Apostel während der ganzen Zeit ihres Apostelamtes.

Sussicz (deutsch Schüttenhofen) dem Range nach die zweyte des Kreises, ward aus einem kleinen Dorfe von den Goldwaschern, die der gemeine Mann im böhmischen Ryzownicy nennt, zu einer schon im Alterthum berühmten Stadt erweitert. Denn da sie in dem Sande der nahen Wattawa von ihrer ersten Quelle her reichliches Gold bemerkten; fanden sie für gut, sich an diesem Orte um so mehr niederzulassen, da er von einigen Menschen schon bewohnt war. Sie betrieben also zugleich den Bau im Trocknen, und das Goldaufsuchen im

Fluße

Fluße mit so viel Eifer; daß im kurzen sowohl ihr häuslicher Wohlstand, als auch die angefangene Stadt merklich zugenommen hat. Herzog Muata schenkte zur Bezeigung seines Wohlgefallens der neuen Stadt gleiche Freyheiten mit den ältern. Sie bekam ihren Nahmen von dem böhmischen Worte: Sussiti, trocknen, gleichsam ein Ort zum trocknen bestimmt. Denn die aus dem Fluße hervorgezogenen Goldkörner, die vom wiederholten Waschen ganz naß waren, pflegten sie da an der Sonne zu trocknen. Die Lage der Stadt ist niedrig in einem von Bergen umrungenen Thale: daher strebte sie immer mehr nach gelehrtem als kriegerischem Ruhme. Sie hat auch dem Vaterlande nicht wenige Gelehrte gegeben; als, um von allen übrigen zu schweigen, die drey Rosazter: Mag. Johannsen, einen erhabenen Dichter; Mag. Adam, der in seiner Vaterstadt Primator war; und Mag. Sophonias, Stadtkanzler zu Saatz; Männer von ihrer Beredsamkeit und Staatsklugheit berühmt. Sechs Meilen von dannen liegt die königliche Freystadt: Wodnian, die ihren Nahmen von einer entgegengesetzten Veranlassung hat. Woda heißt in unserer Sprache Wasser, Wodniti sich

er-

ergießen, und Wodniany einen Ort, wo das Wasser anschwillt. Im Latein könnte man's nicht unschicklich durch Aquilegia geben. Die Deutschen verstümmeln den Nahmen, wie unsere meisten, und nennen die Stadt: Budna. Sie liegt am Fluße Blanicz, ist mittelmäßig befestigt, und sehr alt; doch kennt man, meines Wissens, weder den Erbauer, noch die Zeit der Erbauung. Indessen ist es wahrscheinlich, und auch der Nahme führt auf die Vermuthung, daß sie beyläufig zu gleicher Zeit mit Schüttenhofen erbaut worden ist. Wegen ihrer unverrückten Treue gegen Könige, die durch eine freye Wahl den Thron bestiegen, mußte sie sich mehrmal feindlich behandeln lassen, und dem Krieger zur Beute werden. Das wiederfuhr ihr unter König Georgen 1468 von den Anhängern des hungarischen Mathias; das jüngst im J. 1620 unter Friedrichen, von Ferdinands Bundgenossen dem bayerschen Herzog Maximilian. Auch Wodnian hat uns mehrere Gelehrte gegeben, die dem Vaterlande vielfältig genützt haben. Unter diesen waren: Thomas Husinecz, ein Arzt; Bartholomäus Baronides, der dem karolinischen Kollegium zu Prag ein Haus geschenket; Wenzel Radkowa

im

im vaterländischen Rechte wohl bewandert; Johann Campanus, ein geistvoller Dichter, und mit der griechischen Litteratur vorzüglich bekannt; beyde Magister der Philosophie.

Prachaticz an der bayerschen Gränze, zwey Meilen von Wodnian entfernt, ward in meinem Knabenalter eine königliche Freystadt. Nirgends findet man eine Auskunft: wenn und von wem sie erbauet worden? und woher sie den Nahmen habe? Indessen ist sie sehr alt; und der Nahme kann entweder von Prach Staub, oder von Prachniwjeti, vermodern, hergeleitet werden. In den ältesten Zeiten war sie ein Eigenthum des Probsten auf dem Wissehrad; nach den Ziskischen Unruhen gerieth sie in die Bothmässigkeit der Raupowa, und dann kam sie als ein Pfand an die Rosenberge. Ein aus Balken zusammengefügter, vormals schmaler, itzt seit dem letzten Kriege breiterer Steeg, den man den goldnen zu nennen pflegt, führt über die sumpfigen Strecken des Böhmerwaldes aus Bayern hieher. Ueber denselben bringen aus diesem Gränzlande Packpferde Salz nach Prachaticz, und kehren von da mit böhmischen Getreide beladen wieder nach Bayern zurück. Denn die Stadt hat

von

von den ältesten Zeiten her einen Salzmarkt und die sogenannte Stapelgerechtigkeit. Um diesen Vortheil ward sie von den Großen in der Nachbarschaft mehrmal beneidet, die ihn auch ihr zu entziehen, und einem Orte ihres Gebiethes zuzuwenden getrachtet haben. Denn wenn sonst in unserer Nazion Männer von erhabener Geburt keine andere Mittel kannten, den Glanz ihres Hauses aufrecht zu erhalten; als nebst dem Ruhm ihrer Kriegsthaten, mässige Zinsungen ihrer Schutzgenossen, und gute Pflege ihrer liegenden Gründe: so halten es ihre itzigen Nachkömmlinge so wenig für entehrend, Handel zu treiben, und andere bürgerliche Gewerbe an sich zu reißen, daß sie sogar durch filzige Krämerey, und niedrige Gastgeberey ihre Ahnen zu beschimpfen kein Bedenken tragen. Indessen war der unedle Neid solcher Edlen hier ohne Wirkung: und die Gerechtigkeit der Könige schützte Prachatitz bis itzt bey seinem alten Rechte. In dem ferdinandischen Kriege hatte die Stadt kein besseres Schicksal als einsteus in dem hussitischen. Sie ward 1420 von Ziska, und 1619 von Buquoi beydesmal im Herbstmonate mit stürmender Hand eingenommen, und beydesmal floß vieles Blut

ihrer

ihrer Bürger. Geboren sind hier: Mag. Christ, mann (in der Volkssprache Krzisstian) ein berühmter Mathematiker, und Dr. Wenzel ein alter Rektor der karolinischen Universität. Und unser vaterländischer Prediger der Glaubensreinigung: Mag. Johann Huß, der im nächsten Dorfe geboren war, lernte hier die ersten Anfangsgründe der Wissenschaften. Die Stadt liegt so, daß sie den Fluß Blanicz zur Linken, und einen von den Inwohnern Libjechon genannten Berg zur rechten hat; auf dessen Gipfel eine süße Wasserquelle entspringt, der man den Beynahmen Patriarch gegeben hat. (*ddd*) Der königlichen Kammer gehört in diesem Kreise seit König Rudolfs Zeiten, und durch seine Sorgfalt, die sonst den Reichsbaronen von Rosenberg durch eine lange Reihe von Besitzern zuständige eben so weitläufige als einträgliche Herrschaft Krumau. Wilhelm, der letzte

dieses

(*ddd*) Es kann seyn, daß zu Prachatic; Libjechon, und der Patriarchberg Synonime sind; aber in Stransky's Kontexte bezieht sich der Patriarch auf Quelle. Mein Autor kann Unrecht, und unser vaterländischer Topograph Schaller recht haben: aber ich habe die Pflicht, getreu zu übersetzen.

dieses Nahmens aus den Rosenbergen, hat auf diesem Gebiethe ein großes Lustschloß in viereckiger Gestalt erbauet; und mit prächtigen Lustgärten ausgeschmückt; man hat demselben den anpassenden böhmischen Namen: Kratochwile gegeben. Krumau selbst ist ein Schloß mit einer niedlichen gut befestigten Stadt am linken Ufer der Moldau, dessen Lage Wiesen und Gebüsche anmuthig machen. Es ist ganz gewiß: daß einer von der Nachkommenschaft des Witko, eines mächtigen Großen und Vaters vieler Söhne, der Erbauer von Krumau; und andern Schlössern der Gegend sey. Krumau steht beyläufig sechshundert Jahre, und seinen deutschen Nahmen will man von der Krümmung des Waldes herleiten. Aber böhmisch nannte man es vielleicht von Kry, Eistafel, und militi, zermalmen: Krumlow. Wilhelm von Rosenberg, dessen ich schon erwähnt habe, hat den Jesuiten hier ein Kollegium gestiftet. Diesen Leuten waren kaum die Federn in etwas gewachsen; als sie es sogleich darauf antrugen, die evangelischen Bürger des Orts unter König Rudolfen durch geheime Kunstgriffe, unter Mathias auch offenbar zu drücken: sie ruhten auch nicht, als bis sie alle

ver-

verdrängt hatten. Aus Bayern haben die passauischen Soldaten einen Weg durch den Böhmerwald nach dieser Stadt zuerst versucht: im ferdinandischen Kriege ward er völlig gebahnt; und heißt nun der neue Weg. Er kann der Nachkommenschaft öfters gefährlich werden: wenigstens rückten die Kaiserlichen in dem erst erwähnten unglücklichen Kriege auf demselben an, als sie uns Krumau unvermuthet entrissen, den Grafen Mansfeld bey Zablaty überfallen, und Budweiß, dessen Eroberung wir schon hoffen konnten, entsetzt haben. In diesem Kreise giebt es mehrere Silberbergwerke, als: zu Bergreichenstein, zu Hradek, zu Nalzow, und vorzüglich zu Przibram. Die Wattawa führet sowohl sehr schöne Perlen in Muscheln, als auch in ihrem Sande Goldkörner. Nahe bey Krumau liegt die Abtey und das Kloster zur heiligen Dörnerkrone, für Zisterzienserm̃önche von König Ottokar im J. 1263, kurz bevor, als er in dem unglücklichen Treffen wider Kaiser Rudolfen geblieben war, gestiftet: das siegende Heer des Kaisers hat es gleich darauf in Brand gesteckt. Neu war zu Königs Mathias Zeiten der Entwurf der päbstlichen Eiferer: die Einkünfte dieser Abtey zur

Errichtung eines Bisthums in Budweiß zu verwenden. Sechs Meilen davon haben die Ritter des heiligen Johann von Malta, deren Kleid mit einem weißen Kreuze bezeichnet ist, ein Kloster oder eine Burg mit einer Stadt, die von dem böhmischen Nahmen der geschwätzigen Elster: Straka, Strakonitz heißt. Hier ist der Sitz des Großpriorats; und so oft der Großprior ein Inländer war, hatte er unter den Ständen des Königreichs immer einen ehrenvollen Rang.

Der Adel dieses Kreises ist sehr reich: denn er besitzt wichtige Schlösser, Städte, Burgen, und Güter, als: Worlik, Zwikow, Hluboka, drey am linken Ufer der Moldau gelegene Festen, deren Stärke der letzte Krieg an Tag gelegt hat. Ehe Karlstein gebaut worden, ward, wie man sagt, zu Zwikow die Krone des Reichs samt den übrigen Kleinodien in einem Thurm von Quatersteinen und einer bewundernswürdigen Bauart, den man den hüblichten zu nennen pflegte, aufbewahrt. Dem kaiserlichen Kriegsobersten Lazanzky kostete es im J. 1621 viele Mühe dieses Schloß unter Ferdinands Gehorsam zu bringen. Es liegt an dem Zusammenfluße der Moldau und der Wattawa:

über

über beyde Flüsse sind Brücken geschlagen, die man, so wie man aus dem südlichen Thore kömmt, betritt. Noch sind hier anzumerken: Brzeznicz, Schlüsselburg, Sedlecz, Horazdiowicz, Strzela, Rzepin, Karlsberg, Winterberg, Helfenburg (*eee*), Wittow, Blatna, Schlösser und Burgen, bey deren einigen sich auch Städte und Dörfer befinden. Dann: Mirowitz, Miroticz, Kassegowitz, Wolin, Katowicz, Barau, Netolicz, wo Ferdinands Krieger jüngst alle Inwohner gemordet haben, Elhenitz, Kalsching (*fff*), Höritz (*ggg*), Plana, Wallern, Zablaty, und andere weniger beträchtliche Städtchen, und Flecken mehr.

11) Der Prachiner Kreis ist um ein Merkliches kleiner, als ihn Stransky angiebt. Folgende sind seine Gränzen: gegen Osten der Taborer und Budweiser Kreis, gegen Süden wieder ein Theil des Budweiser Kreises, Oesterreich ob der Ens, und das Stift Passau, gegen Westen Bayern, und der Klattauer Kreis, und gegen Norden der Pilsner und Berauner.

Die-

(*eee*) Ein itzt verfallnes Schloß.
(*fff*) Im Budweiser Kreise.
(*ggg*) Itzt im Budweiser Kreise.

Dieser Kreis, dessen Bewohner meistens böhmisch, die an der bayerschen Gränze aber auch deutsch sprechen, hat Ueberfluß an Fischen, und unter diesen wird besonders in der Wattawa auch der leckere Lachs gefangen. Er hat viele Wälder, deren Holz nach Prag geflößet wird. Der Böhmerwald, oder wie man das ganze dortige Gebirge von zwey verfallnen Schlössern nennt, die Karlsberge begreifen auch viele dichte, noch wenig besuchte Wälder. Zum Theil hat uns unser glücklicher Naturforscher Mayer mit seinen botanischen Schätzen bekannt gemacht. Nebst der Ausbeute der Bergwerke findet man auch in den hiesigen Wässern Gold und Perlen.

Pisek ist der Sitz des Kreisamts, und hat ein, nach der Aufhebung der Jesuiten, von Klattau hieher übertragenes Gymnasium. So hart das Schicksal war, das diese Stadt im böhmischen Aufruhr betroffen: so wurde es doch nur durch die Verrätherey veranlaßt, mit der die Bürger den kaiserlichen Befehlshaber dem Grafen von Mansfeld in die Hände spielten. Der merkwürdigste aus den Piseker Gelehrten ist Johann Cocinus,

Stadt-

Stadtschreiber, nach Balbin der Altstadt, nach dem gleichzeitigen Weleslawina aber der kleinern Stadt Prag. Er übersetzte unter andern die Geschichte des Eusebius Pamphilus, und schrieb ein böhmisches Werkchen von der Ehre und Unschuld des Frauenzimmers. (*hhh*) Auch ein berühmter Theolog, Wilhelm von Pisek ist hier geboren. Schütenhofen aber gab selbst der neuen Prager Universität einen ihrer ersten Lehrer: Mag. Heinrichen mit dem Beynahmen de Sica. (*iii*) Wodnians gänzliche Verwüstung, der Mord der Bürger, und das Verbrennen der dortigen Priester im Kalkofen durch den Wüthrich Ziska verschweigt Stransky, so wie er über den Unfug und die Grausamkeit der Taboriten meistens hinweggehet, um das Andenken der Stammväter der böhmischen Brüder in Ehren zu halten. Aus den Wodnianer Gelehrten empfahl sich Thomas Husinecz durch sein Herz nicht minder, denn er opferte sich während der Pest 1582 edelmüthig für seine Mitmenschen. (*kkk*) Der Dichter Cam-

(*hhh*) Balb. Boh. doct. P. II.
(*iii*) Idem.
(*kkk*) Idem.

Campanus schrieb vieles in zierlichen lateinischen Versen, unter andern auch Davids Psalme, die Balbin sehr empfiehlt. Er folgte erst Hußens Lehrsätzen, dann Luthers, hernach Calvins; bis ihn der Jesuit Sidecius im hohen Alter, und in seiner letzten Krankheit, zur Annahme des katholischen Glaubens bewog. Er starb bald darauf, und da seine Bekehrung den Katholischen ein vorzüglicher Sieg zu seyn schien, feyerten sie dieselbe durch ein Leichenbegängniß, das einem Triumphe glich. Die Protestanten rächten sich durch die Ausstreuung: Campanus sey in der Verzweiflung gestorben. (*lll*) Prachaticz, dessen Salzstapel mit den spätern Verfassungen sich nicht mehr vertrug, fiel nach dem Aussterben der Rosenberge der königlichen Kammer zu; und Ferdinand der II schenkte es dem Fürsten von Eggenberg; von diesem Hause kam es an das Schwarzenbergische. Auch dieser Ort erfuhr Ziska's Wuth auf eine schauderhafte Art. Er verbrannte einige hundert Bürger in Kirchen und Häusern. Den Zorn der Buquoischen Krieger aber hatten die Prachaticzer nicht blos

(*lll*) Balb. Boh. docta,

blos durch eine hartneckige Gegenwehr, sondern auch durch Hohn gereizet. Magister Christmann, sonst der Prager Astronom genannt, entheiligte die Mathematik durch Vorhersagungen. Als Theolog betrug er sich weiser. Er war Rektor Magnifikus und Administrator des utraquistischen Konsistoriums. Die Aussöhnung der Böhmen mit der Kirche durch die Kompaktaten ist nach Balbins Erzählung meistens Christmanns Werk. Er brachte es auf dem Landtage dahin, daß die Nazion Gesandte nach Basel schickte; und er bewog die Prager, die Gesandten des Konziliums ehrerbietig aufzunehmen, und bald darauf ward Böhmen beruhigt. Blumen auf das Grab des friedeliebenden Theologen! Johann Hussens Geburtsort ist der Flecken Husinecz. Die Gelehrsamkeit dieses Mannes, und seine Verirrungen; sein erbaulicher Wandel, und seine wenige Mäßigung sind bekannt; so wie seine Hinrichtung. Die letzte war freylich mehr im Geiste der Zeiten, als im ächten Geiste der Kirche. Ueber Gewerbe, die den Adel entehren sollen, spricht Stransky zu allgemein, und nach dem Vorurtheil seiner Zeiten. Ist es entehrender,

frägt

frägt ein helldenkender Hartig, Tuch oder Seide verkaufen, als Getreide und Butter? Doch zu Stransky's Zeiten lebten keine Auersberge, keine Rottenhane, keine Lazanzky's, keine Harrache, deren Unternehmungen nur Sporn und Lohn des Fleißes ihrer Unterthanen sind. Die Herrschaft Krumau wird nun zum Budweiser Kreise gerechnet. Sie gehört als ein Herzogthum dem fürstlichen Hause Schwarzenberg. Die Stadt, unter dem Schutze dieses Fürsten, ist eine der blühendesten im Königreiche, und zugleich eine Bergstadt. Das Gymnasium war einst stark besucht, ist aber bald nach Aufhebung der Jesuiten eingezogen worden. Kratochwil, deutsch Kurzweil, hat nichts mehr von der ehemaligen Pracht. Das Kloster Guldenkron, so heißt es gewöhnlicher für zur heil. Dörnerkrone, gehört ebenfalls zum Budweiser Kreise. Es sollte ein Denkmal des Sieges bey Kressenbrunn wider die Hungarn seyn; den der eben so fromme als tapfere Ottokar weder seiner bekannten Feldherrnweisheit, noch dem bewährten Muth seiner Böhmen, sondern blos dem Beystande des Himmels zuschrieb. Ziska hat es zum zweytens

tenmal zerstört, und im J. 1785 ward es aufgehoben. Da Stransky mehr als einmal sagt: die königliche Kammer könne sich im Nothfalle an die Einkünfte der Klöster halten, so hätte ihn das Vorhaben weniger befremden sollen, die Güter von Guldenkron zur Errichtung eines Bisthums zu verwenden. Man erfährt im übrigen daraus: daß den böhmischen Brüdern Aebte mit ganzen Klöstern weniger verhaßt waren, als Bischöfe. Von dem Großprior des Johanniterordens ist nur noch anzumerken: daß er diesem Orden durch die ganzen Erbländer vorstehe. Das sogenannte Konventualpriorat, das Stransky ein Kloster nennt, ist nach der Hand nach Prag übersetzt worden, wo auch der Großprior seinen Pallast hat, und die Kapitel des Ordens gehalten werden. Itzt bekleidet diese erhabene Würde, der rühmlich bekannte Feldherr, Joseph Graf von Colloredo.

Das Schloß Klingenberg, so heißt Zwikow deutsch, war einst so feste: daß es bey einem fast allgemeinen Aufstande König Wenzeln dem I zum Zufluchtsorte diente. Nicht nur Klingenberg, auch Worlik hat der ta-

pfere

pfere Feldherr Ferdinand Rudolf von Lazanzky Mansfelden entrissen, und dadurch die letzten Hofnungen dieses unermüdeten Feindes in Böhmen vereitelt. Beyder Befestigung ist lange nicht mehr. Hluboka, bekannter unter dem deutschen Nahmen Frauenberg, itzt zu dem Budweiser Kreise gehörig, ward noch 1742 von den Franzosen als eine Festung vertheidigt: wirklich mußte unser tapferer Lobkowitz unverrichteter Sachen davor abziehen; obschon er den beyden Marschällen Bellisle und Broglio bey Sahay eine ziemliche Schlappe beygebracht hatte. Aus der ältern Geschichte ist der Ort durch die Enthauptung Zawissens von Rosenberg bekannt. Dieser Mann, der eine verwittwete Königinn von Böhmen, und eine Schwester des Königs von Hungarn zu Gemahlinnen gehabt, starb den Tod der Verbrecher, von seinem eigenen Stiefsohn, und von einem der gütigsten Fürsten König Wenzeln dem II dazu verurtheilt. So weit brachte ihn seine unersättliche Ehrsucht. Zablaty, das Stransky zu diesem Kreise rechnet, ist durch die Niederlage bekannt, die hier 1619 Mansfeld von Buquoi erlitten hat; unter ihren Fol-

gen

gen war auch der Rückzug des ständischen Feldherrn Grafen Thurn aus Oesterreich, in das er mit sechzehn tausend Böhmen eingefallen war, und selbst Wien ziemlich ernstlich bedroht hatte.

XI.

Nachdem ich jene Kreise Böhmens beschrieben habe, die der Stadt Prag gegen Osten und Süden liegen; will ich itzt auch die westlichen und nördlichen nach meinem Vermögen beschreiben. Aus diesen stößt uns itzt der Pilsner auf, den sein zahlreicher Adel, seine Volksmenge und seine Fruchtbarkeit den wichtigsten gleich machen; so wie ihm die Güte der dort gepreßten Käse einen Vorzug vor ihnen giebt. In der Volkssprache heißt er: Plzensko, und seine Bewohner: Plzaki. Beyde von der berühmten königlichen Freystadt, die von den Schnecken, die man bey ihrer ersten Gründung im J. 775 häufig fand, den böhmischen Nahmen Plzeii, deutsch Pilsen, bekommen hat. Der Kreis gränzet gegen Osten an den Podbrader und Prachiner, gegen Süden an Bayern, gegen Abend an die Oberpfalz oder den Nordgau,

gau, und an das Egerland, gegen Norden an den Saatzer und Rakonitzer. Seine königlichen Freystädte sind: das schon erwähnte Pilsen, Klattau, Strzibro deutsch Mies, Domažlicze deutsch Taus, und Rokytsan. Pilsen hat unter den Städten des Königreichs nach Kuttenberg und Königinngrätz den vierten Rang. Schon durch die Lage zwischen der Mies, und der durch die Bradawka angewachsenen Kadburze ist es ziemlich feste; doch ist es noch überdies durch die Kunst befestigt, so wie überhaupt wohl gebaut. Die Auhlawa, der vierte Fluß der Gegend, fällt unterhalb der Stadt in die Mies. Bey den Königen: Wenzel dem I und Johann, dann bey den Kaisern: Sigmund und Ferdinand dem I stand sie in großen Gnaden; sie haben sie alle mit Befreyungen begabt, und ihren Wohlstand verbessert. Während Ziska's Krieg hat sie die Drohungen und Angriffe der Hußiten zweymal in den Jahren: 1421, und 1433 verlacht, und ihre Angriffe männlich zurückgeschlagen. Auch spottete sie ihrer nicht nur schon damals, und seitdem jährlich durch ein feyerliches Freudenfest; sondern sie beschimpfte sie auch unausgesetzt durch das unter ihren Bürgern eingeführte Sprüchwort:

wort: der Stadtgalgen wäre älter, als die hussitische Ketzerey. Als unter König Mathias der Religionskrieg in Böhmen entbrannte; schlugen die Pilsner eben den Weg ein. Denn sie warben, ungeachtet der den böhmischen Ständen schriftlich gegebenen Freundschaftsversicherungen, unter einem gewissen Felix Dornheim Soldaten, wozu sie die Sigille der Direktoren mißbrauchten; hielten Verschiedene aus dem benachbarten Adel gefangen; machten wiederholte Ausfälle um die Nachbarn zu plündern; übten alle Arten von Feindseligkeiten aus, und brachten dadurch vorzüglich die Saatzer und Rakonitzer wider sich auf. Alles das veranlaßte die Stände, die bisher auf nichts weniger gedacht hatten, den Grafen Ernst von Mansfeld mit einiger Mannschaft zu Fuß und zu Roß wider sie zu befehligen. Verstärkt durch die Inwohner von Saatz und Rakonitz kam auch Mansfeld mit Fußvolk und Reuterey den 19ten Herbstmonaths wirklich vor Pilsen an. Nachdem er es umsonst versucht hatte, die Bürger durch Vorstellungen auf bessere Gedanken zu bringen; unternahm er die Belagerung, um ihre Halsstärrigkeit durch die Waffen zu brechen. Die Bürger ließen den Muth

nicht

nicht sinken, und vereitelten durch ihre Gegenwehr lange jede Bemühung der Belagerer. Endlich, nachdem Dornheim eher geblieben war, und der Fluß Kadburze abgeleitet worden; machten die feindlichen Mauerbrecher auf der nordöstlichen Seite am Prager Thor durch das alte Bad eine, und an der südlichen durch das Kapuzinerkloster die zweyte Oefnung. Durch beyde drang man nun stürmend ein; und eroberte trotz alles Widerstandes die Stadt den 21ten November im J. 1618. Die Vorstädte sammt den umliegenden reizenden Gärten hatten die Städter selbst schon vor der Belagerung abgebrannt. Und weil die Pilsner das Alterthum ihres Galgens den Evangelischen zum Hohn gerühmt hatten; ward er von den Belagerern eingerissen, und dafür auf einer andern Stelle ein neuer von Holz aufgerichtet; (*mmm*) um den Henker der Stadt den ersten daran zu hängen, der während der Belagerung, was sonst die Gesetze dergleichen Lotterbuben nicht gestatten (*nnn*), tapfer mitgestritten, und Viele von Mansfelds Kriegern durch Flintenschüsse getödtet hatte. Nach der Hand ward Pilsen von

den

(*mmm*) Posse für Posse.
(*nnn*) So? und warum denn nicht?

den Mansfeldischen immer behauptet, und wi= der Ferdinands Heer, selbst nach der Nieder= lage bey Prag wacker vertheidiget: bis die vom König Friedrich hineingelegte Besatzung durch Geld gewonnen ward; und trotz des Wi= derspruchs ihres Oberstens Hermann Frank, die Stadt im J. 1621 übergeben hat. Böh= men verdanket dieser Stadt mehrere seiner Ge= lehrten, unter ihnen die drey Magister: Peo= kop von Pilsen, Wenzel Koranda, und Johann Kerner (ooo), den vaterländischen Geschicht= schreiber Johann Dubravius, den gekrönten Dichter Kasper Kropazius, und den Mathe= matiker Kasper Ladislaw Stehlik.

Die königliche Stadt Glattau, oder viel= leicht besser Klattau, schreibet ihren Ursprung einem angesehenen Wladiken Czimislaw zu; und mag von seiner Gemahlinn Klavtoka bey ihrer Er= bauung im J. 771 den Nahmen bekommen haben. Unter Herzog Ulrichen erhielt sie im J. 1000 mit Wall und Ringmauern zugleich den Rang einer Freystadt. Herzog Wladislaw gab im J. 1248 Klattau mit dem ganzen Strich Landes

vom

(ooo) Er übersetzte und vermehrte die christliche Wittwe von Erasmus.

vom Ursprung der Moldau bis an das Ufer der Mies seinem Bruder Theobald als sein väterliches Erbtheil: und dieser Theobald, so wie sein Sohn gleiches Nahmens besassen es 47 Jahre. Der jüngere Theobald entsagte dem Besitze desselben, gegen das ihm von dem anverwandten Herzog Konrad eingeräumte Znaymer Fürstenthum in Mähren. Beym Ausbruch des Hussitenkrieges ward hier das ansehnliche Kloster der Predigermönche, wie man sie nennt, das erste aus allen Klöstern Böhmens zerstöret. (s) Durch ihre Treue gegen die Landesfürsten zeichneten sich die Klattauer sonst öfters aus, vorzüglich aber gegen König Georgen in seiner bedrängtesten Lage. Der päbstliche Bann hatte einige seiner Großen, so wie den König Mathias von Hungarn wider ihn bewaffnet; und Pabst Paul der II hatte wider ihn, vorzüglich in Bayern, das Kreuz predigen lassen. Wider diese Kreuzsoldaten insbesondere nun entschloßen sich die Klattauer mit Verachtung jeder Gefahr, ihren König zu vertheidigen. Vereinigt mit dem Reichsbaron von Janowitz griffen sie dieselben, da sie im J. 1467 in Böhmen eingerückt waren, am 2ten

Hell-

(s) Bonfin decad. 3. lib. 2.

Heumonaths bey Neuern mit gutem Erfolge an; tödteten insbesondere einen der edelsten Kreuzbrüder Nahmens Nothapht, eroberten sein Panier, und hiengen es an die Wand ihrer Hauptkirche. Auch in dem jüngst für Vaterland und Religion geführtem Kriege setzten sie sich einer großen Gefahr aus, da sie dem bayerschen Herzog Maximilian, der für Kaiser Ferdinanden wider König Friedrich stritt, ihre Thore verschlossen haben. Indessen mußten sie am 13ten Weinmonaths 1620 sich an den Bayer ergeben, und vom Sieger Befehle annehmen. Klattau ist sonst durch das feine Flortuch berühmt, das die dortigen Mädchen aus Baumwolle mit vieler Geschicklichkeit weben, und das hungarische Kaufleute jährlich in großer Menge nicht nur nach Hungarn, sondern auch nach der Türkey verführen. (*ppp*)

Mies, das man unsere Silberstadt nennen könnte, denn sein böhmischer Nahme Strzibro bedeutet Silber, liegt am linken Ufer des Flußes Mies, und erkennet Herzog Sobieslaw den I für seinen Erbauer. Ihren böhmischen Nahmen gab man der Stadt von den Silberschollen, die man, als man 1131 den

(*ppp*) Zu Stransky's Zeiten.

Grund zu der Ringmauer grub, gefunden hat. Sie ist ziemlich gut gebaut und befestigt: und ihr gutes Weizenbier rühmten bis itzt nicht nur unsere Böhmen, sondern auch die Nürnberger Kaufleute. Im Hussitenkriege besetzte sie im J. 1426 Przibik von Klenau. Die Pilsner behaupteten: die Bürger wären mit ihm einverstanden gewesen. Er räumte sie indessen nicht eher; als bis ihm Kaiser Sigmund Wolin mit seinem ganzen Gebiethe als einen Ersatz überlassen hat. Als jüngst Herzog Maximilian von Bayern die Gegend mit seinem Heere durchzog; mußte sich Mies den 16ten Weinmonaths 1620 Kaiser Ferdinanden unterwerfen, von dem es bald darauf dem Kriegsobersten Martin Slau einem edlen Märker anvertraut wurde. Hier sind zwey berühmte Gelehrte und Magister geboren, die beyde den Nahmen Jakob führten; obschon man den ältern aus ihnen gewöhnlich nur Jakobell zu nennen pflegte: er predigte zugleich mit Magister Martin Vokiniüs nach Hussen in der Kirche Betlehem zu Prag. Der jüngere Jakob mit dem Beynahmen von Mies war vor hundert acht und dreyßig Jahren Rektor unsrer hohen Schule. Auch Johann Hlawsa war aus dieser Stadt.

Taus,

Taus, böhmisch Domazlicz, ist eine königliche Stadt an der Gränze Bayerns, die unter Boleslaw dem Grausamen als Schutzwehre wider die räuberischen Einfälle der Bayern erbaut worden ist. Es ist auffallend, den böhmischen Nahmen von den Deutschen herzuleiten, die den Ort so genannt haben sollen, weil sie bey der jedesmaligen Rückkehr zu Hause sich über denselben erboßten. Nun können aber nur Weiber von sich sagen: Doma Zlice mi; Männer sagen dafür: Doma Zly mi; zu geschweigen, daß diese Deutschen wohl nicht böhmisch gesprochen haben. Andere wollen eine Anspielung auf gesalbte Waugen darinn finden. Mir kömmt es wahrscheinlicher vor, daß der Nahme Domazlicz, aus den beyden Worten: Doma zu Hause, und Zelicze die Klagenden mit Weglassung eines Buchstabens entstanden, und sich auf die vielen Klagen beziehe, denen sich die Bewohner der Gegend bey den häufigen Einfällen der Bayern, und bey den Plünderungen und Mißhandlungen der Ihrigen zu überlassen pflegten, ehe sie diese Stadt erbauet haben: daß sie zum Waffenplatze sowohl, woraus sie die Feinde überfallen, als zum Zufluchtsorte dienen sollte, wo

sie

sie bey feindlicher Uebermacht, oder nach einem Verluste Sicherheit finden könnten. Dem seye, wie ihm wolle, so war Taus immer ein Bollwerk wider die Räuber aus Bayern. Durch das Pfandrecht hat die Stadt seit langer Zeit die sogenannten Chodowe, oder wie der Pöbel sagt: Psohlawcy, Leute, die sonst keine geringe Befreyungen haben, zu Unterthanen. Unser siegreiche Herzog Brzetislaw der I soll ihre Voreltern aus dem Gebiethe des Schlosses Chodzec, oder Gdec am Fluße Netec in Großpolen mit Vieh und aller Habe gefangen weggeführt haben.. (s) Er räumte ihnen nun im J. 1035 den großen Wald Czirzin in dieser Gegend ein; gab ihnen Freyheit, Gesetze, und ein eigenes Oberhaupt mit der Verbindung, die dortige Gränze zu schützen. Warum die Deutschen diese Stadt Taus nennen, ist ihre eigene Sache; nur auf die abgenützte Fabel von Otto dem Großen müssen sie sich nicht berufen. Nicht nur in jenen kriegerischen Zeiten unserer Ahnen, auch im letzten ferdinandischen Kriege mußte Taus die ersten Anfälle der Bayern aushalten. Von dieser Seite fiel im Herbstmonathe 1620 Herzog Maximilian, um die

Ge-

(s) Cosmas I. 2. Miechow. hist. l. 2. c. 12.

Gerechtsame Kaiser Ferdinands zu verfechten in Böhmen ein; und zwang die sich widersetzenden Tauser durch Verheerung ihrer Aecker, durch Einschließung der Stadt, und Beschiessung der Mauern am dritten Tage zur Uebergabe. Man lobt in ihrer und der Klattauer Gegend den guten und vielen Honigbau.

Rokytsan, die fünfte königliche Freystadt des Kreises, liegt in einer waldigen und bergigen, zugleich aber fruchtbaren Gegend. Von Weiden oder von einem Weidenbusche, Rokyti böhmisch, scheint ste den Nahmen zu haben. Die Bischöfe von Prag in vorigen Zeiten haben ihrer Freyheit mehr als einmal nachgestellt. Die Stadt ist sehr reich, und ward endlich im J. 1583 unter die königlichen Freystädte aufgenommen. Sie hat mehrere Gelehrte geboren; unter ihnen: den Universitätsrektor Mag. Simon, Mag. Johannsen, der unter König Georgen von Podiebrad zum Prager Erzbisthum postulirt worden ist, und den königlichen Rath Mag. Jakob Philetus. Man sprach jüngst im J. 1620 öfters von diesem Orte; als König Friedrich sich da gelagert hatte, und nach einigen Scharmützeln die Bu-

quoischen Völker zwang, sich in ihre bekann-

ten

ten Schlupfwinkel in den Wäldern zurückzuziehen: nur war diese Freude von keiner Dauer. Der Wald von Mauth her, der sich durch mehrere Meilen bis knapp an Rokytsan erstrecket, heißt von den Gewaltthätigkeiten der Räuber: Wydrziduch. Die königliche Kammer hat in diesem Kreise keine eigenthümlichen Güter; außer man wollte sich im Falle der Noth an die reichen Klöster halten. Dergleichen sind: Kladrau, Herzog Wladislaw stiftete es im J. 1112 für Benediktiner; Tepel und Chotieschau, zwey Stiftungen des Grafen Hroznata für Prämonstratenserinnen; Plaß; eine Abtey Zisterzienserordens; und das Augustinereremitenkloster zu Piwonka unter einem Prior, welches Herzog Brzetislaw der I, als ein Denkmal des großen Sieges errichtet hat, durch den er Kaiser Heinrich den III aus Böhmen hinausgeworfen hat. Unter den Besitzungen des Adels sind hier sehr viele Schlösser, Burgen, Städte und Landgüter, als die zum Theil bey Städten, Flecken und Dörfern, zum Theil einzeln gelegene Schlösser: Kaczerow, Schwamberg, Tachau ehemals eine königliche Stadt, Przinda, Bor (qqq), Schwihau, Horesstenu, Rons-

(qqq) Itzt im Prachiner Kreise.

Ronsberg, Riesenberg, Grünberg, Opolka, Herstein. Dann die Städte und Flecken: Plan, Radnitz, Plzenecz, Przestiecz, Staab, Biela, Hostaunie, Neuern; und andere von gleichem Werthe.

12) Dieser Kreis begreift nach der itzigen Eintheilung zwey: den Pilsner gegen Norden, und den Klattauer gegen Süden. Die Gränzen des letztern sind: gegen Aufgang der Prachiner Kreis, gegen Mittag wieder der Prachiner und Bayern, gegen Abend die Oberpfalz, und gegen Norden der Pilsner Kreis.

Der Klattauer Kreis hat viele Glashütten; auch an Eisenhämmern, Papiermühlen, Woll- und Leinenmanufakturen fehlet es nicht. Der Bezirk an der Oberpfalz und Bayern hinunter, bauet seit einigen Jahren viel Flachs. Damit beschäftigen sich vorzüglich die deutschen Bewohner des Kreises, die tiefer im Lande wohnenden, die meistens böhmisch sprechen, scheinen gegen diesen Zweig der Landwirthschaft noch gleichgültig zu seyn. (*rrr*)

Zum

(*rrr*) Rieggers Mater. 3tes Heft, S. 626.

Zum Kreise gehören die dem Landesunterkämmerer untergeordneten königliche Städte: Klattau und Taus. In der ersten ist das Kreisamt. Wladislaws Schenkung an seinen Bruder Theobald zieht Dobner in Zweifel aus Gründen, die sein Ordensgenoß Schaller, ob mit Recht? nicht gelten lassen will. Wenig Städte wissen so viel von Unfällen zu sagen, wie Klattau. Hier plünderte und mordete im J. 1421 Ziska; und drey Jahre darauf straften die böhmischen Herren die Klattauer für den dem Ziska gethanen Vorschub nicht sehr edelmüthig durch Abbrennung der Vorstädte. Im J. 1504 rächte sich Kaiser Maximilians des I Heer an dieser Stadt, und selbst an ihren unschuldigen Kindern durch die unmenschlichsten Grausamkeiten, für die Pfalzgraf Ruprechten aus Böhmen zugeschickte Hilfe. Dreymal erfuhr es im dreyßigjährigen Kriege die Wuth der Schweden; und von Feuersbrünsten hat nicht leicht eine andere Stadt Böhmens mehr gelitten. Sein Gymnasium, welches einst sehr stark von Bayern besucht worden, hat Klattau nach der Aufhebung der Jesuiten verloren. Von

den

den Klattauer Gelehrten schweigt Stransky eben nicht aus Mangel; denn Bachazius nennt uns einen Augustin von Klattau, der die Ehre hatte, selbst aus den Händen eines Reichsbarons Zdislaws von Zwierzeticz als Rektors den Doktorhut zu empfangen, und dann der Universität selbst vorstund, so wie sein Landsmann Mag. Martin, dann Mag. Paul Christian von Koldina, erst Lehrer an der Karolinischen Schule, und dann Kanzler der Stadt Prag; das vaterländische Recht verdankt ihm eine verbesserte Ausgabe. Auch Johann Strabo, ein starker Grieche und Hebräer; und Simon Ennius sind geborne Klattauer. Der Letzte machte selbst noch als Rathsmann seiner Vaterstadt nebst dem, daß er eine bissige Geschichte der Päbste ins böhmische übersetzte, gute lateinische Verse. (sss) Die Stadt Taus ist durch die Zusammenkunft berühmt, auf der Kaiser Ludwig der Bayer unsern König Johann mit den mißvergnügten Reichsbaronen aussöhnte.

Kein Kloster zu Piwonka, deutsch Stokau; sondern nur eine Kapelle hat der sieg-reiche Brzetislaw gebauet. Das Kloster entstand

(sss) Balb. Boh. docta P. II.

stand viel später. Die Guilielmiten, die es bewohnten, wurden in der Folge durch eine Vereinigung Augustiner, die hier 1785 aufgehoben worden sind. Horesteinitz heißt gewöhnlicher Bischofteinitz, und hat Bewohnerinnen, die im Spitzen klöppeln sehr geschickt sind. Wenn Balbin diese Herrnstadt eine Pflanzschule der katholischen Priesterschaft nennt; so spielte er wohl auf seinen Ordensgenossen Wenzel Sturem an; den ersten Jesuiten aus Böhmen, und einen Mann der sich in der lateinischen und griechischen Litteratur, aber mehr in der Streittheologie, besonders wider die Pikarditen auszeichnete. (*ttt*) Sonst ist auch Stephan Hitl, ein Pariser Professor der Mathematik und Heilkunde; und der Verbesserer des Paproczky: Raphael Missowsky hier geboren. Dieser war auch Ferdinands des III Lehrer in der böhmischen Sprache, und ward durch den Ritterstand und die Stelle des Unterkämmerers in Böhmen dafür belohnt. (*uuu*) Aus den Orten, die Stransky nennt, gehören noch

(*ttt*) Abbild. böhm. und mähr. Gelehrten.

(*uuu*) Eben da. Nach Balbins Ausdrucke hat Missowsky den Paproczky wohl nur von polnischen Idiotismen gereinigt.

noch zum Klattauer Kreise: Schwihau, Ronsberg, Riesenberg, Grünberg, Opolka, Herrstein, Przesticz, Hostau, Neuern. Neugedein ist noch wegen seiner Wollenzeugfabrike anzumerken.

13) Der heutige Pilsner Kreis hat zu Gränzen: gegen Osten den Beraunер, und einen kleinen Theil des Prachiner Kreises, gegen Süden den Klattauer, gegen Westen die Oberpfalz und das Egerland, gegen Norden den Ellbogner Kreis, und einen Theil des Rakonitzer. Er hat vortrefliche Schaafzucht, baut viel Flachs, und handelt mit seinen Tüchern nach Bayern und nach der Schweitz. Beyde Sprachen sind hier in verschiedenen Orten im Schwunge.

Die vielen Gnaden, die die Stadt Pilsen, die nicht unter dem Landesunterkämmerer, sondern unmittelbar unter dem Landesgubernium stehet, und itzt gleich nach Prag den Rang hat, von mehreren Königen erlanget hat, sind Belohnungen ihrer unverrückten Treue gegen die Landesfürsten. Bey aller Umständlichkeit, mit der Stransky von der Belagerung und Eroberung durch Mansfelden schrieb, schweigt er von den Erpressun-

gen

gen dieses ständischen Feldherrn. Dubravius, den die bischöfliche Insel von Olmütz schmückte, war kein blosser Stubengelehrter; Ferdinand der I bediente sich seiner vielfältig, und immer mit gutem Erfolge in Staatsgeschäften. (xxx) Der Dichter Kropazius, der selbst als Stadtschreiber zu Mies den Musen opferte, verdient aus der Menge der lateinischen Versmacher herausgehoben zu werden. Kaiser Ferdinand der I lohnte seine Dichtergabe mit einem eigenen Wappen. Außer den von Stransky genannten gab uns Pilsen noch mehrere Gelehrte. Ein Heinrich Scribonius von Horsowa fühlte den edlen Trieb in sich, durch die Bildung junger Edelleute der Wohlthäter seiner Nazion zu werden; Lobkowitze, Berka's, Rosenberge genoßen seinen Privatunterricht. Er ward endlich Lehrer des Erzherzogs Karl, des Sohns Ferdinands des I. Die Belohnung war die Domprobstey zu Prag, und würde selbst die erzbischöfliche Würde gewesen seyn; wenn er nicht, zufrieden sie verdient zu haben, sie von sich abgelehnt hätte. Kaspar Ar-

(xxx) Balb. Boh. doct. Abbild. böhm. und mähr. Gelehrten.

Arsenius von Radbuza, Domdechant zu Prag, verfocht die katholischen Lehren durch Schriften, und eignete den aus den Fenstern des Prager Schloßes herabgestürzten böhmischen Herren, seine Geschichte des Bunzlauer Gnadenbildes zu. Johann Etibor Kotwa, Domherr zu Prag, und dann Probst zu Leutmeritz, war nach Balbins Zeugniß einer der ersten böhmischen Kanzelredner; der auch an ihm lobt, daß er in seinen Schriften die böhmische Sprache durch fremde Worte bereichert habe. Er war ein großer Günstling des Herzogs von Friedland, der ihm das Bisthum, das er zu Giczin stiften wollte, zugedacht hatte. George Ferus ein Jesuit schrieb meistens Erbauungsbücher. Weil er vom Predigtstuhle das Laster freymüthig strafte, dachte ein Großer klein genug, ihn von Prag exiliren zu machen. Balbin rühmt von ihm, daß er mehr als sechs hundert Manuskripte durchgelesen, und zum Theil mit Randnoten versehen habe. Pilsen hat, was seine Wichtigkeit lang verdient hatte, nach der Aufhebung der Jesuiten ein ordentliches itzt sehr blühendes Gymnasium bekommen. Man verfertigt sehr schöne Tücher

in

in dieser Stadt, deren jährliche Märkte stark besucht werden. Die Pilsner Bürger können Landgüter besitzen. Auch ist hier das Kreisamt. Bey der königlichen Stadt Mies wird itzt ein Bleybergwerk betrieben. Unter den Mieser Gelehrten ist Jakobell der eigentliche Urheber der Lehre von der Nothwendigkeit des Kelchs im Abendmahl; er reichte ihn auch dem Volk der erste. Die Stadt Rokytsan zeichnete sich während der letzten Religionsunruhen durch eine vorzügliche Feindschaft wider die katholischen Pilsner aus. Sie hatte sonst eine Probstey der Augustinerchorherren, die Ziska zerstörte, nachdem er zuvor den Probst lebendig verbrannt, und die übrigen Chorherren aufgeknüpft hatte. Mag. Johann von Rokytsan hatte sein Aufkommen blos seinem Talente und seiner Verwendung zu verdanken; denn in seiner Jugend mußte er vom Almosen leben. Er ward endlich das Haupt der utraquistischen Geistlichkeit; und nur der standhafte Widerspruch des Domkapitels machte es, daß er die erzbischöfliche Infel nicht wirklich davon trug. Er schändete Gelehrsamkeit, und seine außerordentliche Rednergabe

gabe durch seine leidenschaftliche Heftigkeit wider die anders denkenden, was ihm auch die Ungnade König Georgens, seines ehemaligen Beschützers zugezogen hat.

Das eigentlich vom Herzog Swatopluk gestiftete Benediktinerkloster Kladrau wollte Kaiser Wenzel in ein Bisthum, zum Besten seines Lieblings des Domdechants Hynko verwandeln. Sowohl der Kirchenbann, unter welchem dieser Hynko war, als die beschleunigte Wahl eines neuen Abtes vereitelte diesen Entwurf. Die Bestättigung des letztern hatte für den erzbischöflichen Vikar Johanko von Pomuk die traurige Folge, daß ihn der aufgebrachte Wenzel in die Moldau stürzen ließ. Nach Dobnern war aber das nur ein bloßer Vorwand, und die wahre Ursache des Todes dieses frommen Mannes die Standhaftigkeit, mit der er sich weigerte, die Beichte der Königinn zu verrathen. Mein Lehrer Pubitschka hat dafür behauptet: es wären zwey Prager Domherren, beyde Johann mit Nahmen, beyde von Nepomuk, Opfer der Grausamkeit Wenzels geworden; einer im J. 1383 als Märtyrer des Siegels der Beichte, der zweyte im J. 1393

als Verfechter der geistlichen Immunität. Zu Kladrau ist eine prächtige Kirche, ein Werk unsers großen vaterländischen Baumeisters: Dienzenhofer. Das Kloster ist von Joseph aufgehoben worden. Nur Chotieschau ward für Nonnen, Tepel aber für Chorherren aus dem Prämonstratenserorden gestiftet. Das erste ist ebenfalls unter den aufgehobenen. Plaß gehört itzt zum Rakonitzer Kreise.

Die Herrnstadt Manetin hat eine vortrefliche Tuchfabrik. Die Vollkommenheit, zu der sie binnen sechs Jahren gediehen ist, zeuget für den schöpferischen Geist des Unternehmers Grafen von Lazanzky; so wie der sichtbare Einfluß auf den Wohlstand des Unterthans sein menschenfreundliches Herz am schönsten lohnet. Plan, wo man Alaun und Vitriol siedet, ist das Vaterland des berühmten böhmischen Arztes Johann Franz Löw von Erlsfeld. Die Würde eines Leibarztes bey Leopold dem I und Karl dem VI waren nebst dem Ritterstande der Lohn seiner Verdienste; und der Nachwelt empfiehlt ihn der Briefwechsel mit einem Boerhave. (yyy) Aus meinen eigenen pädagogischen Er-

(yyy) Abbild. böhm. und mähr. Gelehrten.

Erfahrungen würde ich Plan unter die vorzüglichen Pflanzschulen guter Köpfe in unserm Vaterlande zählen. Bey der Stadt Teusing findet man gute Walkererde (zzz); und des Flecken Altzedlitz muß ich gedenken, weil er noch vor wenigen Jahren eine Besitzung des unsterblichen, der Monarchie leider zu früh entrissenen Borns war. Den tiefen Forscher in den Geheimnissen der Natur, so wie den klassischen schönen Geist kennt die Welt aus seinen Erfindungen und Schriften. Und allen Böhmen muß das Andenken eines Mannes heilig seyn, der fern von uns geboren für unsern litterärischen Ruhm unausgesetzt eiferte; und unsern Nazionalkarakter bis zum Enthusiasmus liebte.

XII.

An den Pilsner Kreis stößt der Saazer, so benannt von der Stadt Saaz. In der Volkssprache heißt er Ziatecsko, auch Luesko von seinen Wiesen. Er hat gegen Süden den eben beschriebenen Pilsner Kreis, gegen We-

(zzz) Schreyer Komniers, Fabriken und Manufakturen des Königr. Böheim.

sten das Gebieth von Ellbogen, gegen Norden die meißnischen Gebirge, gegen Osten die Kreise von Leutmeritz, Schlan und Rakonitz. Das Land ist fruchtbar an Getreide, Wein, vorzüglich aber an Hopfen. Es hatte einst eigene Fürsten aus Przemisl's Blute, die auf Volksversammlungen gewählt wurden. Diese waren Wratislaw der sanftmüthige, und Wlastislaw der herrschsüchtige, dessen Sohn und Erbe Zbislaw von seinem eigenen Lehrer, einem Thüringer in seinem Knabenalter ermordet worden ist; und so fiel das Saazer Gebieth an Herzog Neklan zurück. So lange es seine eigene Fürsten hatte, strebte es nach dem Titel eines Herzogthums, und ward in fünf Bezirke eingetheilt. Die drey ersten hatten ihre Nahmen von den drey Bächen: der Rivina, der Uzka, und der Brusinka; der vierte hieß Podlesina von den Wäldern an der Mies, der fünfte Laucsko, weil er an dem Thale Laucska lag, das mitten in diesem Kreise anhebt, durch den Schlaner sich mit vielen Krümmungen bis an die Lehne der Moldau fortzieht, und sich dann in die Ebene verliert: der gemeine Mann pflegt von demselben zu sagen: daß wenn das Getreide nur hier geriethe, das Königreich auch

bey

bey einem sonst allgemeinen Mißwachs, vor der Hungersnoth gesichert seyn würde. Den Kreisbewohnern ist sonst ein gewisser Stolz, der Hang zum spotten, und strenge Anhänglichkeit an die öffentlich gut geheißene Religion eigen. Königliche Freystädte sind: Saaz, Brüx, Laun, und Kaaden.

Die berühmte Stadt Saaz, böhmisch Zatec, hat diesen letztern Nahmen von der Bucht, die die vorbeyfließende Eger, im böhmischen vielleicht vom Warm werden, Ohrze, unter ihr macht; den Zateka. aus Teka und za zusammengesetzt, deutet eine jede Krümmung des Wassers an. Man sagt: ein sicherer Svach, der an Heerden sehr reich war, habe im J. 718 die Stadt erbauet, für den auch an derselben ein gewisser Halak eine Wassermühle, damals eine neue Erfindung in jenen Gegenden, verfertiget hat. Die Nachkommen sorgten für ihre Aufnahme; und haben binnen funfzig Jahren sie nicht nur durch öffentliche und Privatgebäude verschönert, sondern auch mit einer hohen Ringmauer befestigt. Sie war den heftigsten Anfällen der Meißner, dieser immerwährenden Feinde des ganzen slawischen Volks sehr ausgesetzt; aber sie bewillkommte diese Gäste

mei-

meistens so nachdrücklich, daß sie oft die Beute noch nicht verzehret hatten, als sich schon der bittere Nachgeschmack einstellte. Wider das Christenthum sperrten die Saazer sich länger, als andere Böhmen. Seitdem sie aber, nach griechischer Kirchenzucht darin unterrichtet worden sind, hielten sie auch mit außerordentlicher Beharrlichkeit dabey aus: und nicht eher, als in der ferdinandischen Verfolgung der Evangelischen konnten sie dahin gebracht werden, sich im Abendmahl mit dem Genuß nur einer Gestalt zu begnügen. Das Wappen, dessen sich die Stadt noch itzt bedient, soll sie zum Lohn der Tapferkeit, denn ihre Bürger erstiegen bey der Eroberung von Mayland den Wall die ersten, vom König Wladislaw dem I im J. 1159 erhalten haben. Ueber Ordnung und Sitten ward hier immer gewacht, so wie die schönen Wissenschafften hier immer getrieben wurden. Männer von Gelehrsamkeit und Erfahrung, die selbst das Ruder des Staats mit zu führen im Stande waren, wurden hier zahlreich geboren, oder doch aufgenommen. Von den Letztern waren: Martin Homelius, Wenzel Arpinus, Jakob Strabo, George Sussil, Matthäus Mendizillus, Mathias Gryllus, Johann Repreſe.

preſs. Die Magiſter der freyen Künſte aber Paul und George beyde öffentliche Lehrer an unſrer Univerſität, Niklas Artemiſius, Johann und Jakob Strialius, der Doktor der Arzneykunde Lorenz Sſpan, die Dichter Johann Orpheus und Vitus Trojanus ſind, nebſt vielen andern, geborne Saazer. Ihr vortreffliches Gerſtenbier, Samecz genannt, macht der Stadt nicht wenig Ehre. Da im Huſſitenkriege 1421 die deutſchen Prälaten ſich ihr mit Heereskraft näherten; zwang ſie ſie zum unrühmlichen Rückzuge. Als König Ferdinand wider die Erbeinigung, und ohne der Stände Einwilligung Kurfürſt Johann Friedrichen von Sachſen bekriegte, und zu einem ſo verhaßten Kriegsdienſte auch die Saazer zwingen wollte; ließen ihn die Bürger mit ſeinem zahlreichen Gefolge gar nicht in die Stadt ein. Aber theuer mußten ſie dieſe Beleidigung ihres Königs büſſen. Der Primator: Mag. Niklas Artemiſius ward verwieſen; die Stadt verlor ihre Güter: und damit ſie nicht geſperrt werden könne, nahm man ſogar die Thorflügel hinweg. Seit dem J. 1547 ſtand alſo Saaz durch die ganze übrige Regierung Ferdinands Tag und Nacht offen: und hat ſelbſt von ſeinem Nachfolger dem König Maximilian

die

die Erlaubniß, ihre Thore zu schließen, so wie die Vertilgung der sich darauf beziehenden Verbindung in der Landtafel nur mit Mühe im J. 1565 erhalten. Da jüngst im Weinmonath 1619 König Friedrich auf der Reise aus seiner Pfalz nach Prag, um da die Krone zu empfangen, diese Stadt die erste aus den böhmischen mit seiner Gemahlin Elisabeth und seinen Kindern betreten hatte, ward er hier mit vielem Jubel des Volks empfangen. Was den siegenden Päbstlern die Saazer in der Folge um so verdächtiger und verhaßter machte. Als die folgenden Jahre von Kaiser Ferdinanden die allgemeine Verfolgung der gereinigtern Religion jenen vier Männern aufgetragen worden: haben im J. 1627 viele rechtschaffene Bürger der Stadt, der himmlischen Wahrheit getreu, mit ihren Weibern und Kindern lieber das Vaterland als den wahren Glauben verlassen wollen; doch hatte Gott viele edle, und um ihr Vaterland best verdiente Männer schon vor diesem Falle durch einen sanften Tod zu den himmlischen Freuden berufen. Als Kurfürst Johann George von Sachsen im November 1631 einen Kriegszug nach Böhmen unternommen; bekam zwar Saaz aus seinem Heere

eine

eine Besatzung von einigen Fahnen unter Karl Bosens Oberbefehl: aber da dieser sonst tapfere Krieger, ungeachtet man ihn wegen der Gefahr gewarnet hatte, die Aufsicht über die Wachen zu sehr außer Acht ließ; drang Hermann von Czernin mit einiger auserlesenen kaiserlichen Mannschaft, und den benachbarten Landleuten den 6ten März 1632 gerade währender Fastnachtslust durch einen heimlichen Weg in die Stadt, eroberte sie, und nahm den sächsischen Befehlshaber gefangen.

Die zweyte königliche Freystadt dieses Kreises: Brüx, böhmisch Most, liegt unter einem Berge am rechten Ufer des fischreichen Flußes Biela in einem leimigten Boden; aber sie ist volkreich, groß, und ziemlich schön gebaut. Von den kleinen Brücken, die man wegen den hervorquellenden Bächen hin und wieder in der Stadt antrift, haben ihr die Alten den Nahmen gegeben; denn Most heißt in unserer Sprache eine Brücke. Oberhalb der Stadt steht auf dem Gipfel eines hohen Berges ein vorzüglich festes Schloß, das man unter die Gränzfestungen zählet. Wir kennen die ersten Erbauer der Stadt nicht, aber sie ist alt und hat viele Freyheiten. Die böhmische Sprache

hat

hat sich hier schon gänzlich verloren: woran die vielen Ehen der Meißner mit den Stadtmädchen Schuld sind; auch wohl unsrer Obrigkeit gesetz — und vernunftwidrige Sorglosigkeit um die Ausbildung unserev Sprache. Die Religion der Städter änderte sich von Zeit zu Zeit. Zu Ziska's Zeiten war Brüx gut päbstisch. Von Wladislaws des II Regierung an hielt es sich an die Glaubensreinigung nach Luthers Lehre durch mehr als hundert Jahre; so daß nur wenige Bürger dem Pabsthum zugethan geblieben sind: denn als jüngst der Religionskrieg bey uns ausgebrochen, waren der Bürger, die nicht evangelisch dachten, nur sieben und vierzig, da hingegen die Zahl der Evangelischen drey hundert fünf und vierzig ausmachte, ohne die in der Miethe wohnenden Handwerker, die ebenfalls das Bürgerrecht erhalten hatten, zu rechnen. Beyde aber pflegten ihren Gottesdienst in der Hauptkirche zu verschiedenen Zeiten so lange zu halten; als die zwischen beyden Religionsverwandten getroffene, und vom König Wladislaw den 13ten März 1485 bestättigte Uebereinkunft von den Päbstlich gesinnten beobachtet worden, und die vom jesuitischen Eifer angesteckten Störer der

öf-

öffentlichen Ruhe weder mit geheimen Kunstgriffen noch mit offenbarer Gewalt dawider aufkommen konnten. Aber die Brüxer Papisten machten es nicht besser, als alle ihres Gelichters anderswo (*) Unter König Rudolfen hatten sie ihre bösen Anschläge wider ihre evangelischen Mitbürger entworfen; unter Mathias brachen sie aus. Vor den königlichen Fiskus, vielleicht nicht den gesetzmäßigen Richter in dieser Sache, wurden die evangelischen Brüxer geladen, und verloren durch seinen Ausspruch im J. 1615 das Recht, in der erwähnten Kirche ihren Gottesdienst zu halten. Jüngst aber im J. 1626 ward ihnen durch jene vier Bevollmächtigte, denen es obliegt, die reinere Lehre aus Böhmen auszurotten, der Befehl gegeben: entweder über Glaubenssachen aus einem Tone mit den Päbstlern zu sprechen, oder Stadt und Land zu räumen.

Drey Meilen von Brüx liegt Laun, das die beyden Räuber und Brüder Blastak und Sobeks am rechten Ufer der Eger in einem halben Zirkel erbaut, und gut befestigt haben; da es zuvor nur ein Dorf dieses Nahmens war. Sie wollten sich auf diese Weise vor der

Stra-

(*) Muß man denn ungezogen seyn, wenn man für seine Glaubensgenossen spricht?

Strafe sicher stellen, die sie von Herzog Wogen befürchteten. Die Stadt Laun hat Ueberfluß an Getreide, Wein, und allen Lebensbedürfnissen: nur Fische ausgenommen, an denen die vorbeyfließende Eger eben nicht reich ist. Die Bürger sind zu Zänkereyen und Händeln aufgelegt. Auch sind bey ihnen gewisse Eßgelage eingeführt, die sie von der heiligen Margareth benennen: zu diesen sich am Stadtthore öfters zu versammeln, und dabey jedermann unverschämt durch die Hechel ziehen, geltet bey ihnen für feine Lebensart. Im Hussitenkriege hielten sie sich an die Saazer. Aber im letzten ferdinandischen haben sie für ihren Nachruhm schlecht gesorgt: ohne irgend eine Probe ihres Muths gegeben zu haben, giengen sie mit weibischer Leichtgläubigkeit in die Falle; und öfneten Albrechten von Waldstein, dem nachmaligen Herzog von Friedland und seinem Regimente, mit dem er dem Kaiser diente, am 4ten November 1620 die Thore. Da aber die von den Papisten lange vorbereitete Verfolgung der evangelischen Wahrheit nach und nach zur Reife kam; entsagten sie dem von den Vätern ererbten, und von ihnen bisher bekannten Glauben mit einemmal, und nahmen alle das Pabst-

thum

thum an. Da hernach, nach Tilly's Niederlage bey Leipzig Kurfürst Johann George von Sachsen im November 1631 in Böhmen fiel; ließen sie seine Mannschaft eben so leicht ein: aber sie wurden, so wie einst von Waldsteinen, also itzt von dem Obersten Traundorf, rein ausgeplündert.

Westwärts liegt drey Meilen von Saaz die königliche Stadt Kaaden, von ihrem Erbauer Kadan (im J. 821) so benannt. Sie liegt am linken Ufer der Eger: und hatte von jeher schlimme Nachbarn an den Meißnern; litt viele Drangsalen von ihnen, ließ sie aber auch nicht immer ungerächt. Vor etwas mehr als hundert Jahren war sie, nicht so unter der Herrschaft als unter dem Schutze der Reichsbaronen von Hassenstein. Langsam wandt sie sich zur evangelischen Lehre: nachdem sie sie aber einmal im J. 1525 noch unter König Ludwigen angenommen hatte; hielt sie trotz allen Beschuldigungen und Mißhandlungen feindlich gesinnter Eiferer standhaft bey ihr aus. Ja sie legte im J. 1537 König Ferdinanden ihre Rechtfertigung vor, und setzte die Gründe auseinander, die sie bewogen hätten, sich, ohne allen Nachtheil ihrer päbstlichen Bürger, zur Glaubensreinigung zu bekennen: und da sie

bey dem Könige weniger Eingang fand, als sie wünschte; sprach sie alle evangelischen Stände um ihr Vorwort an. Von dieser Zeit an erfuhr sie, trotz der Scheelsucht der Widersacher, bey der Ausübung ihrer Religion die Nachsicht der Könige; bis sie endlich der Obermacht der Päbstler, fast eben auf die Art wie Brüx, untergelegen ist. Sonst hat die Stadt sowohl eine angenehme Lage, als Wohlstand. Die königliche Kammer hat in diesem Kreise keine andern Güter, als: die Eisenhämmer und Silberbergwerke zu Prisnitz, Sonnenberg, Platten (*aaaa*), und Sebastianberg; die Zinnbergwerke zu Schlaggenwald, Lauterbach, und Schönfeld. (*bbbb*) Indessen ward Kommotau eine nette und große Stadt, da sie der Bothmäßigkeit des Reichsbaron George von Lobkowitz, durch König Rudolfs Verordnung lange schon entzogen war, im J. 1595 eine Kammerstadt. Die preußischen Kreuzherren hatten vor Zeiten den Nutzgenuß: der Ordensmeister Heinrich von Plauen überließ sie König Wenzeln dem IV für einmal hundert tausend Goldgulden; Kaiser Sigmund aber verpfändete sie

Ja-

(*aaaa*) Im Ellbogner Kreise.
(*bbbb*) Alle drey im Ellbogner Kreise.

Jakoben von Wrzesowecz. Sie hat das Lob eines besonders guten Biers mit wenig andern Städten gemein. Der Nahme scheint von Kummet herzurühren. Ueber die Inwohner, die nicht böhmischer Abstammung sind, trägt man sich von alten Zeiten her, und noch itzt mit dem böhmischen Sprüchelchen: Wssudi Lide, w Chomotowe Niemcy; wodurch man sagen will: das ganze Land wäre von Menschen bewohnt, nur in Kommotau gäbe es Deutsche. Die meisten Deutschen sind von jeher an das unstäte Wandern gewöhnt gewesen: leicht verlassen sie den Ort ihrer Geburt, und suchen, wie in verflossenen Zeiten, so noch itzt, auch unter uns neue Sitze; aber zu nicht geringem Nachtheil unsrer Sprache: denn so lieb ihnen bey uns der Aufenthalt ist; für so entehrend halten sie es unsere Sprache zu lernen. Da sie nun das in Kommotau zuerst mit Glück versucht, die böhmische Sprache dort nach und nach vertilgt, und die Stadt mit ihren Landsleuten ganz angefüllt haben; so gaben sie dadurch zu dem angefürten Sprüchelchen Anlaß. Adeliche Besitzungen sind: Katharinenberg, Eisenberg, Rothenhaus, Jörkau, das das gesunde Bier, und die nahe Alaunhütte berühmt macht.

macht, Radonitz, Buczow, Postelberg, Neuschloß, Litschkau, Winteritz, Moschau, Willonitz, Rabstein (*cccc*), Petersburg, Buchau, (*dddd*) Engelhaus (*eeee*), Klösterle, Neuschumburg, Hassenstein, Hagensdorf, Schlösser theils ohne, theils mit Städten, aber alle mit Mayerhöfen, und liegenden Gründen; dann die Städtchen und Flecken: Jechnitz, Luditz (*ffff*), Chisch, (*gggg*) Schlakkenwerth (*hhhh*), Prisnitz durch die unter Kaiser Karl entdeckten Erze berühmt, und mehr andere, die man außer der dortigen Gegend wenig kennt.

14) Ein Theil des ehemaligen Saazer Kreises ist zu dem heutigen Ellbogner geschlagen worden. Die Gränzen sind itzt: der Rakonitzer Kreis gegen Osten, und zum Theil gegen Süden, der Ellbogner theils gegen Süden, theils gegen Westen, das Erzgebirge gegen Norden, und der Leutmeritzer Kreis gegen Nordosten.

Zu

(*cccc*) Itzt im Pilsner Kreise.
(*dddd*) Im Ellbogner Kreise.
(*eeee*) Im Ellbogner.
(*ffff*) Im Ellbogner.
(*gggg*) Im Ellbogner,
(*hhhh*) Im Ellbogner.

Zu den ehemaligen Vorzügen des Kreises kömmt itzt noch ein vortheilhafter Flachsbau, und die außerordentlich beförderte Schaafzucht. Der Fleiß der Bewohner, die meistens deutsch sprechen, zeichnet sich vorzüglich im Baumwollspinnen, Spitzenklöppeln, und mehrern Leinen- und Wollenmanufakturen aus. Wenn Saaz seine eigene Fürsten gehabt hat, so wurden sie schon daruni nicht gewählt, weil sie aus Przemisl's Blut waren; und warum fiel es denn an den przemislischen Hauptstamm zurück? Ueberhaupt läßt sich wider eine Wahl bey slawischen Völkern viel einwenden. Die Russen wählten wohl in ruhigen Zeiten nie; auch war Michael Romanow ein weiblicher Abstämmling ihrer alten Czare: und die Polen maßten sich der Wahl nicht eher an, als nach der Erlöschung des piastischen Hauptstamms.

Alle vier von Stransky beschriebene königliche Städte des Kreises stehen unter dem Landesunterkämmeramte; und Saaz ist der Sitz des Kreisamts. Ueber Stransky's Versicherung: daß Saaz das Christenthum nach griechischen Gebräuchen angenommen;

und dabey bis zu Ferdinands des II Reforme ausgeharrt; muß der Kenner der Geschichte lächeln. Wollte man es auch gelten lassen; wie man es nicht gelten lassen kann: daß die ersten Lehrer des Christenthums in Böhmen wirklich von der griechischen Kirche waren; so waren es doch Hussens und Luthers Schüler, denen die Saazer in der Folge beypflichteten, gewiß nicht. Nicht nur die drey geistlichen Kurfürsten, die Stransky die deutschen Prälaten nennt, mußten vor Saaz mit einem blauen Auge abziehen; auch die Stürme des tapfern Heinrichs von Plauen schlugen die Bürger mit vielem Muthe ab. Ihren Eifer für die evangelische Lehre aber hat ihnen Banner im J. 1634 mit Feuer und Schwert gelohnt. In Saaz war Beneß Krabice von Weitmühl Erzdechant; ein Mann der als Gespiel der Jugend eines Karls des IV, als sein Reisegefährte, und der Beschreiber seiner Thaten uns äußerst merkwürdig seyn muß. Artemisius, mit dem Familiennahmen Czernobyl, war Primator in Saaz, und ein Gelehrter vom ersten Range; wie man denn sonst mit solchen Männern die Rathstuben selbst der

Lands

Landstädte bey uns zu besetzen pflegte. Lupazius, Balbin und Pessina haben seine Handschriften genützt. (iiii) Wenzel Arpin von Dorndorf, Philipp Melanchtons Schüler, machte in der Saazer Stadtschule den klassischen Geschmack seines Lehrers herrschen, und ersetzte in der dortigen Rathstube den Verlust des weisen Artemisius, dessen Tochtermann er war. Lorenz Span von Spanow verband mit vielen Einsichten in die Heilkunde die Annehmlichkeiten der Dichtkunst. An diese Gelehrten, auf die Saaz im Alterthum mit Recht stolz war, kann sich unser Bibliothekar Ungar anschließen; dem das Vaterland, wenn er einst nicht mehr seyn wird, manchen Gelehrten verdanken wird; so gern theilet er seine Schätze von Kenntnissen dem angehenden Freunde der Wissenschaften mit.

Bey der Stadt Brüx hätte Stransky die beyden Gelehrten anführen können, die unter dem Nahmen Pontanus bekannt sind; aber freylich war der eine aus dem ihm so sehr verhaßten Jesuitenorden, der andere ein Zögling und Freund der Jesuiten. Der letztere

(iiii) Balb. Boh. docta P. II.

George Berthold Pontanus von Breitenberg ward für sein poetisches Talent vom Kaiser Rudolf mit dem Lorber belohnet, und der Preis seiner geistlichen Beredsamkeit war die Domherrnstelle, und dann die Würde des Domprobsten zu Prag. Der Jesuit Jakob Pontanus weihte sein ganzes Leben dem Unterricht der Jugend: er war einer der stärksten Philologen, und vielleicht der klassischste Lateiner des Ordens; nach einigen auch ein guter Dichter;

Doch wäre der dichtrische Lorber
Nur für Versbau der Preis? (*kkkk*)

Mehr als korrekte Versifikazion, und selbst dichterisches Feuer hat dafür die in Brüx erzogene Engländerinn Elisabeth Weston. Brüx hat itzt ein Piaristengymnasium; aber sein festes Schloß ist nicht mehr.

In Laun haben sich alle die Unsittlichkeiten verloren, deren die Städter Stranskys beschuldigt. Es ist sonst der Geburtsort zweyer alten Rektoren der karolinischen Univer-

(*kkkk*) Neque enim concludere versum
Dixeris esse satis.

versität Mag. Peters, und Mag. Antons Lunäus. (*IIII*) Kaaden ist in der Geschichte von einem Sieg wider die König Georgen bekriegenden Kreuzsoldaten, an dem die tapfern Kaadner selbst viel Antheil hatten, und von dem Kaadner Frieden 1534 bekannt. Den königlichen Städten wird itzt auch Kommotau beygezählt, das aber unmittelbar unter dem Landesgubernium stehet, und zugleich eine Bergstadt ist. Es erfuhr im J. 1421 die ganze Wuth der Taboriten. Unter den alten Besitzern dieses Orts ist keiner berühmter, als der letzte George Popel von Lobkowitz, der, ein Opfer der Hofränke, zu Ellbogen heimlich enthauptet ward. Seine Tochter Eva hat seine Unschuld in einer gelehrten Schutzschrift dargethan, und man war von derselben so allgemein überzeugt, daß Balbin glaubt: das Georgen angethane Unrecht habe die Stände Böhmens Rudolfen so abgeneigt gemacht, daß sie ihn wider seinen Bruder Mathias so schlecht unterstützt haben. Das Jesuitengymnasium ist Georgens Stiftung gewesen. Es war nach der Aufhebung des Ordens eine Zeit lang in

den

(*IIII*) Balb. Boh. doct. P. II.

den Händen der Dominikaner; itzt hat es theils weltliche, theils weltgeistliche Lehrer. Das Alaunbergwerk, das Stransky nach Görkau versetzt, ist eigentlich hier. Geboren sind in dieser Stadt der berühmte Wittenberger Professor Aurogallus, eigentlich Goldhan, ein Mann von vorzüglicher Stärke in der griechischen und hebräischen Litteratur, und Luthers Gehilfe bey der Uebersetzung der Bibel. (*mmmm*) Der große Rechtsgelehrte Johann von Weingarten. Und unser noch lebender Geschichtschreiber Franz Pubitschka; ein Nahme, den ich nur mit Verehrung nennen kann: oder ich müßte sie weniger fühlen die Wohlthat, an seiner Hand den Tempel des Geschmacks zuerst betretten zu haben.

Minder die Pracht des Schlosses zu Rothenhaus, als daß der itzige Besitzer Graf Heinrich von Rottenhan, Oberster Burggraf in Böhmen, durch die Errichtung seiner Fabriken den Ort zum Sitz des Fleißes umgeschaffen hat, macht hier seine Erwähnung nothwendig. Wenn die dort erzeugten Waaren, indem sie durch ihre Vortreflichkeit jenen des Auslandes bereits den Preis streitig machen,

(*mmmm*) Balb. Boh. docta. P. II.

chen, die Scheelsucht eben so sehr zu reizen, als siegreich zu beschämen im Stande sind; so versichert diese Unternehmung, indem sie die Nahrungszweige des dortigen Unterthans so sehr vervielfältiget hat, dem erhabenen Manne, den schönen Nahmen des Vaters der Seinigen. Hassenstein liegt in seinem Schutte begraben: aber es bleibt in der Litterärgeschichte Böhmens ewig merkwürdig. Bohuslaw von Lobkowitz aus einem unsrer edelsten Häuser entsprossen, dem er zu dem Glanze der Heldenthaten, noch einen neuen durch seine ausnehmende Gelehrsamkeit zu geben wußte, lebte, und starb hier. Böhmen hatte an ihm seinen Horaz und Mäzen zugleich; und bey ihm und seinen Freunden war ächter klassischer Geschmack zu einer Zeit zu finden, da der größte Theil von Europa, wenigstens alle umliegende Länder, noch in den dicksten Finsternissen der Unwissenheit steckten. Er hob den Ruhm seiner Gelehrsamkeit durch Edelmuth. Dennoch versagte ihm Rom hartnäckig das Ollmützer Bisthum, zu dem ihn die Wahl des Kapitels berief, und sein König Wladislaw sowohl als Kaiser Friedrich empfahl. Alles schmälte darüber;

nur

nur Bohuslaw schwieg, und hüllte sich in seine Tugend. Freudig giebt ihm dafür die Nachwelt die schönern Titel: des Aufklärers seines Vaterlandes und aller umliegenden Länder, und des vollkommensten Musters für den Adel seiner, und aller andern Nazionen.

XIII.

Indem wir den Saazer Kreis verlassen, wollen wir uns in dem Rakonitzer, der nicht viel größer ist, als der Moldauer, umsehen. Das Volk nennt ihn Rakownicsko von der einzigen königlichen Stadt Rakonitz. Er gränzet westlich an den Saazer Kreis, und läuft zwischen dem Schlaner und Podbrder, von denen der erste gegen Norden, der zweyte gegen Süden die Gränze macht, gegen Osten spitzig zu. Das ganze Ländchen ist waldig und gebirgig. Rakonitz, sonst der königlichen Kammer zuständig, ward erst im J. 1588 auf die Bitte der auf dem Landtage versammelten Stände des Königreichs von König Rudolfen zur königlichen Freystadt erkläret. Es führt einen Krebsen im Wappen, und hat auch daher den Nahmen;

men, denn Rak heißt: Krebs in unserer Sprache. Die Stadt ist mittelmäßig befestigt, und nicht groß. Sie war immer durch ihr gutes Bier bekannt: aber noch mehr ward sie es im J. 1620 selbst im Auslande; da die beyden Heere Ferdinands und Friedrichs sich hier gegen einander gelagert hatten. Sie ist auch der Geburtsort vieler Gelehrten, die sich selbst in Staatsdiensten rühmlich ausgezeichnet haben. Unter ihnen waren: Mag. Thomas Jaworžicz, Sixtus Ottersdorf, dem, wie so vielen andern, die Verfechtung der Nazionalfreyheit unter Ferdinand dem I sehr theuer zu stehen kam, Mag. George Ostracius, die Brüder Gryll, Mathias, Johann, und Paul, Magister der freyen Künste, nebst noch andern. Etwas über eine Meile von Rakonitz hat Herzog Wladislaw der I in einem Walde nicht fern vom Fluße Mies ein Schloß gebauet, das wir Krziwoklad, die Deutschen Burgleyse nennen. Er schlug viele liegende Gründe mit großen Renten dazu, und machte es zum Kammergut, aus dessen Waldungen jährlich vieles Holz auf der Mies nach Prag, und von da auf der Moldau und Elbe nach jenen Orten geschafft wird, die an Zimmerholz Mangel leiden. Sonst

diente das Schloß zur Aufbewahrung sowohl der Kostbarkeiten des Staats, als auch vornehmer Gefangenen. Aus den letzten hatten hier ihren Aufenthalt: im J. 1110 selbst Fürst Otto, den der anverwandte Herzog Wladislaw, und im J. 1319 König Johanns Kanzler Heinrich, den die Landesstände dahin bringen ließen. Dann unter König Johann der im Krieg gefangene Herzog Heinrich von Oesterreich 1322, unter Ferdinanden dem I im J. 1545 der Doktor der Gottesgelehrheit Wenzel Mirmanecius, unter Ferdinand dem II erst jüngst Mehrere, so wie zu andern Zeiten nicht wenige. Unter dem Schloße liegt das neue Städtchen Strassecz, das 1616 wegen eines kirchlichen Handels, und weil die Inwohner den Gottesdienst durch einen päbstlichen Priester nicht wollten verrichten lassen, vom König Mathias strenge gezüchtigt worden ist. Der Adel besitzt hier die Schlösser: Horosedl, Sossen (*nnnn*), Pschoblik (*oooo*), Petrowitz, Krakowecz, Teyrzow, Kossowa, Sechotitz, Wolessna; die Städtchen und Flecken: Senomat (*pppp*),

Zbecz-

(*nnnn*) Im Kaurzimer Kreise.
(*oooo*) Im Saazer.
(*pppp*) Im Kaurzimer.

Zbeczno, Czista, Konoged (qqqq), Kozlan.
Es ist kein Kloster im Kreise.

XIV.

Der Schlaner Kreis stößt gegen Mittag an den Rakonitzer, gegen Abend an den Saazer, gegen Mitternacht an den Leutmeritzer, gegen Morgen an den Kaurzimer. In der Volkssprache heißt er: Zrzitsko und Slansko; jenes vom Berge Zrzit, dieses von der ebenfalls einzigen königlichen Freystadt Schlan. Einige halten diesen Kreis für die Getreidekammer der Stadt Prag.

Die Stadt Schlan ward auf Befehl Herzog Nezamisls von unsern alten Salzsiedern — daher der böhmische Nahme Slany, gleichsam salzig — am Fuße eines großen Berges angelegt, und wider die Anfälle der Saazer einigermassen befestigt. Die Veranlassung war die aus dem Berge hervorbrechende Salzquelle, die aber in wenig Jahren, wie jene zu Bilin, wieder vertrocknete. Indessen verließen die Salzsieder, auch nachdem die Quelle versiegt war, und also die Hoffnung großer Vortheile verlo-

reu

(qqqq) Im Kaurzimer Kreise.

ren gegangen, ihre Stadt nicht. Sie verleg-ten sich auf Feld- und Gartenbau, und brau-ten ein gutes Bier, das noch itzt im Rufe steht. Dadurch verschafften sie sich häuslichen Wohlstand, und brachten zugleich die Stadt in Aufnahme; so daß sie sich durch artige Ge-bäude eben so sehr, als durch Ueberfluß an allen Bedürfnissen des Lebens auszeichnete. Man hat in alten Zeiten die Jugend hier so schlecht gezogen, daß ihre Ausgelassenheit, so wie die Freyheit der Prager Mädchen, und die Beschaffenheit der Kuttenberger Pferde zu einem mehr schimpflichen als scherzhaften Sprüchworte geworden ist. Mit Grunde kann itzt wohl die Nachrede nicht mehr wie sonst behaupten: drey Dinge wären selten gut: die Mädchen zu Prag, die Pferde zu Kuttenberg, und die Jünglinge zu Schlan. Von königli-chen Kammergütern finde ich hier, nebst dem schon berührten Krziwoklader Gebiethe, und dem Städtchen Aunoscht, das Schloß Lany mit einem kleinen Gebiethe; König Rudolf der II hat es, da es durch die Zeit sehr viel ge-litten hatte, aufs neue zierlich gebaut, und Mathias liebte es wegen der Bequemlichkeit der Jagd sehr. Im Schlaner Kreise sind zwey

Non-

Nonnenklöster. Doxan ward von Gertruden, der Gemahlinn Herzog Wladislaws für Prämonstratenserinnen im J. 1144 gestiftet. Es liegt in einer durch angenehme Waldungen belebten Gegend, und das Gestade der vorbeyfließenden Eger wird hier durchgehends durch Gesträuche und Obstgärten verschönert; auch ist dieses Kloster mit allem bis zum üppigen Ueberflusse versehen. Hingegen hat für jenes der Klarisserinnen zu Teinitz der Stifter Plichta von Zierotin so gesorgt, daß es sein Auskommen ohne üppige Pracht hat. Eine Meile wenigstens von Schlan liegt hier die Stadt Welwarn in einem guten Boden. Sie ward von Hungarn im J. 956 gebaut; und der Nahme mag wohl auch aus zwey hungarschen Worten: Bel und War zusammengesetzt seyn; und die Stadt des Bruders andeuten. Ohne eine königliche Stadt zu seyn, genießt sie gleiche Vorzüge mit den meisten aus ihnen, weil sie zum Gebiethe des obersten Burggrafen gehört. Ja sie hat noch das bevor: daß ihre liegende Gründe, die sie gleichsam als Erblehne besitzt, so wie sonst nur die Güter des Adels, ohne daß eine besondere königliche Erlaubniß erfordert würde, bey Schließung eines gesetzmäßigen

Ver-

Vertrags in die Landtafel eingetragen werden können. Die übrigen Orte des Kreises gehören dem Adel. Als: Raudnitz ein Schloß mit einer großen Stadt, die schon von Alters her, unter der gelinden Beherrschung der Erzbischöfe von Prag, der Reichsbaronen von Smirziczky, und der aus Polen angekommenen Tarnowsky im guten Wohlstande war: weil sie sich der vorbeyfließenden Elbe zum Handel und andern anständigen Gewerben mit Vortheil bedienen kann. Budin, Schloß und Stadt mit einer Ringmauer an der Eger, ist zur Zeit Herzog Hostiwits aus einem noch ältern Dorfe en:standen, und bekam von dessen Hütten den Nahmen. Diesen sind noch beyzuzählen: Berzkowicz, Bezkowicz, Hosposin, Nelahozewes, Mikowitz, Zwolinowes, Okorz, Bustjehrad, Roth Augezd, Kladno, Smeczna, Kornhaus, Srbecz, Dewitz, Slawjetin, Parkan, Wranay mit ihren fruchtbaren Gründen. Auch ist in diesem Kreise der berühmte Berg Zrzit, den man, da er in einer weit gestreckten Ebene liegt, weit umher sehen kann. Er mag von einer Warte Zrzit so heißen; obschon ihn andere Zrzip, das ist, einen Berg vorzugsweise nennen. Am Fusse desselben solten sich die Stammväter un-

se-

serer Nazion um das J. 450 niedergelassen, und so den Grund zu unserm Staat gelegt haben. Auf seinem geräumigen Gipfel steht eine Kapelle des heiligen Georgs, die Herzog Sobieslaw wahrscheinlicher erneuert, als der erste errichtet hat. Drey Meilen von diesem Berge südwärts findet man die Ruinen der alten Stadt Budecz. Lessin Budecz, ein Edelmann und Wahrsager, hat sie auf einem Felsen, wie es ihm ein vertrauter Geist, von dem ich eben nicht weis, wo er eigentlich zu Hause war, geheissen hat, erbauet. Hier soll eine berühmte Schule böser Wahrsager- und Zauberkünste gewesen seyn, die die adeliche Jugend beyderley Geschlechts, und unter andern Przemisl und Libussa fleißig besucht haben.

15) Diese beyden Kreise sind itzt nur einer, der den Nahmen des Rakonitzer hat. Er gränzt in Westen an einen Theil des Bunzlauer Kreises, an den Kaurzimer, und an die Stadt Prag, so daß die einzelnen Häuser vor den Thoren der Kleinseite dazu gerechnet werden, gegen Süden an den Beraunер und Pilsner, gegen Westen an den Saazer, und gegen Norden an den Leutmeritzer. Die Inwohner des Kreises, die fast durch-

gehends böhmisch sprechen, bauen viel Getreide, und seit einiger Zeit auch Flachs; haben auch die Bequemlichkeit, das Holz aus den vielen Waldungen auf der Beraun nach Prag zu flössen; auch ist die Schaaf- und Pferdezucht hier wohl bestellt.

Die Stadt Rakonitz stehet unter dem Landesunterkämmereramte; die dort gebornen Gelehrten machen ihren größten Ruhm aus. Sixt von Ottersdorf bahnte sich durch gründliche Gesetzkunde und seine hinreissende Beredsamkeit den Weg zu der in jenen Zeiten so wichtigen Kanzlerstelle der Altstadt Prag. Die zu hitzige Verfechtung der vermeinten Rechte der Stadt wider Ferdinand den I aus Gelegenheit des schmalkaldischen Krieges hätte ihm, ohne die Vorbitte der Großen, das Leben gekostet. Sie brachte ihn indessen um Ehrenstellen und Vermögen, aber nicht um die allgemeine Achtung, die man ihm auch in seiner Armuth zollte. Er soll eine Geschichte seiner Zeit geschrieben haben, die allem Ansehen nach für uns verloren ist. (*rrrr*) Die Familie der Grylle gehört unter die

(*rrrr*) Balb. Boh. docta, P. II. Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten. IV. Theil.

die bemerkenswürdigen Phänomene der Litterärgeschichte. Johann Gryllus der ältere von Kaiser Rudolf dem II geadelt, war Rathmann seiner Vaterstadt. Nebst mehrern andern Schriften brachte er das alte Testament in böhmische Verse. Er zog seine drey Söhne: Mathias, Johann den jüngern, und Paul zu vorzüglichen Gelehrten. Sie waren alle drey gute lateinische Dichter; der zweyte auch ein griechischer. Er eignete ein Gedicht in dieser Sprache dem Rath der Stadt Czaslau zu. (ssss) Ein Schritt, der in unsern Zeiten einer Satyre ähnlich sehen würde.

Welwarn hat schon seit Rudolf des II Zeiten den Nahmen einer königlichen Stadt, ob es schon zugleich unter dem Schutze des jedesmaligen Obersten Burggrafen stehet. Die Hungarn, die es gebaut haben sollen, waren als Feinde in Böhmen gefallen, wurden aber auch von Herzog Boleslaw dem I wieder hinausgeworfen. Schlan ist keine königliche Freystadt mehr. Sie verlor diesen Vorzug wegen ihres Eifers für Friedrichen von der Pfalz.

(ssss) Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten III. Theil.

Pfalz. Itzt ist das Rakonitzer Kreisamt hier, das sonst in Prag war. Auf den beyden Herrschaften Schlan und Smeczna sind sehr musterhafte Armenanstalten. Die Herrschaft Bürglitz, das ist ihr gewöhnlicherer Nahme für Burgleyse, gehört nicht mehr der Kammer, so wenig als das Lustschloß Lany. Das Schloß Bürglitz war eine Zeitlang Karls des IV Aufenthalt in seiner Kindheit. Unter die dort einst aufbewahrten Gefangenen ist auch der Bischof der böhmischen Brüder Johann Augusta zu rechnen. Ferdinand der I hat ihn aus Gelegenheit des schmalkaldischen Krieges hieher gesetzt, und der tolerante Maximilian entließ ihn seines Gefängnisses. (*tttt*)

Dieser Kreis hat nun auch ein Herzogthum. Die Herrschaft Raudnitz ist zu Gunsten des fürstlichen Hauses Lobkowitz dazu erhoben worden. Die Stadt Raudnitz erhielt von ihrem damaligen Besitzer, dem Prager Bischof Johann von Drazic schon im J. 1333 eine steinerne Brücke, und ein Stift der geregelten Chorherren, die für die Bewohner des damit verbundenen Armenhauses zu sor-

gen

(*tttt*) Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten II. Theil.

gen verpflichtet waren. Ziska, ob er schon vom Erzbischof Konrad dem Westphälinger mit seinen Taboriten hier freundschaftlich aufgenommen worden, zerstörte dennoch dieses Kloster und diese Zufluchtstätte der leidenden Menschheit mit mehr als teuflischer Treulosigkeit.

Unter den adelichen Besitzungen darf man das gräflich Hartigsche Schloß Oberberzkowicz nicht übergehen; dessen geschmackvolle Pracht jeden Kenner hinreißt, und nur durch die zuvorkommende Güte der letzten Besitzerinn Theresia Gräfinn von Hartig, gebornen Kolowrat übertroffen ward.

Die Klarisserinnen zu Teinitz wurden zuerst von Ziska, dann von den Schweden verscheuchet. Seit der Zeit gehörte der Ort dem Kloster eben dieses Ordens zur heiligen Agnes in Prag, das nun aufgehoben ist. Das Kloster zu Doxan ward durch die Mordfackel der Taboriten verwüstet; stand aber aus seiner Asche wieder auf. In unsern Zeiten ward es aufgehoben: ein Schicksal, dem die Bewohnerinnen entgangen seyn würden; wenn sie sich nach dem Beyspiele ihrer Vorfahrerinnen im zwölften Jahrhundert mit der Bil-

dung adelicher Jugend abgegeben hätten. Agnes, Herzog Wladislaws Tochter ward damals selbst in diesem Stifte erzogen. (*uuuu*) Das prächtige Zisterzienserkloster Plaß ist ebenfalls aufgelöset worden; aber das der Benediktiner zu Brzewnow nächst Prag, bekannter unter dem Nahmen: St. Margareth, bestehet noch. Diese Mönche waren für Herzog Boleslaws des Frommen, und des heiligen Bischofs Adalberts ihrer Stifter Wohlthaten durch den Eifer, mit dem sie sich, nach der damaligen schönen, itzt nicht mehr allgemeinen, Sitte des Ordens, dem Unterrichte der vaterländischen Jugend widmeten, auf die edelste Art dankbar. (*xxxx*) Das Kloster hat einen Abt mit dem zu Braunau an der Gränze Schlesiens. Stephan Rautenstrauch, der Nahme eines aus ihnen, bleibt ein ewig merkwürdiger Nahme in unsrer Literargeschichte. Als Maria Theresia in den theologischen Wissenschaften Licht schaffen wollte, wählte sie diesen Mann zum Werkzeuge; und er rechtfertigte Theresiens Wahl.

Die

(*uuuu*) Ungars Gedanken von dem Zustande der Schulen u. s. w.

(*xxxx*) Ebenderselbe.

Die Akademie der Teufelskünste zu Budecz ist als eine Geburt der Finsterniß aus der Geschichte verschwunden, seitdem man diese mit der Fackel der Kritik beleuchtet. Auch später hat der heilige Wenzel die christliche Schule hier nicht besucht; und dieses wegen des kleinen Anstandes, weil nie eine da war: aber bey einem Privatlehrer hat er an diesem Orte Unterricht bekommen. Unvergeßlich in der vaterländischen Geschichte ist der nahe an Prag gelegene weiße Berg, von seinen weißen Bausteinen so benannt. Hier ward das für Friedrichen von der Pfalz und die abgefallenen böhmischen Stände fechtende Heer von den vereinigten kaiserlichen und ligistischen Völkern den 8ten November 1620 entscheidend geschlagen. Friedrich floh, und ließ die angemaßte Krone dem rechtmäßigen Besitzer.

XV.

Itzt werde ich vom Leutmeritzer Kreise handeln, der von seiner Hauptstadt Leutmeritz, böhmisch: Litomierzice, Litomierzicsko in der Volkssprache heißt. Er zieht sich vom Riesen-

gebirge in Gestalt einer Pyramide herab, deren Unterlage gegen Westen und Westsüden sich an den Saazer und Schlaner Kreis lehnet, deren nördliche Seite die meißnischen Gebürge, so wie die südliche den Bunzlauer Kreis berührt, indeß sie mit der nordöstlichen Spitze an der Oberlausitz zu hängen scheint. Das Land trägt vorzüglich viel Wein und Obst, auch Getreide, und ist die Vorrathkammer des jenseits des Gebirges gelegenen Meißnerlands. Königliche Kammergüter sind hier keine, außer den Zinngruben zu Kraupen; dann die Silberbergwerke zu Grab und Rostock sind lange erschöpft. Bey einer bedenklichen Lage des Staats könnte man sich doch an die Einkünfte der Klöster halten. Von diesen sind noch zwey im Kreise übrig: das Osseker, eine Zisterzienserabtey vom König Ottokar, und das Augustinerkloster zu Melnik unter einem Prior vom Wladyken Hroznata gestiftet. Indessen hat Osseck der Prager Erzbischof Anton unter König Ferdinand dem I an sich gebracht, so wie das Anfangs für die Nonnen mit dem rothen Kreuze gestiftete, dann den Klarisserinnen eingeräumte Svieteczer unter Rudolf dem II der Erzbischof Zbinko. Auch die wichtige und einträgliche Melniker

Herr-

Herrschaft, die mit zum Leibgedinge der Königinn gehört, liegt in diesem Kreise. In unsern Zeiten pflegte man sie meistens an einen der Großen zum Nutzgenuße und als Pfand zu überlassen; bis sie jüngst im J. 1627, Kaiser Ferdinand der II durch einen besondern Vertrag Wilhelmen von Slawata zum Eigenthum eingeräumt, und so von dem Witthum der Königinnen gänzlich getrennet hat. Der Adel hat hier viele und reiche Besitzungen. Nähmlich: die Schlösser Teplitz, Duchs, und Bilin mit drey ummauerten Städten; Liebshausen, Strzebiwlicz, Podsedicz mit einer Edelsteingrube, Libochowitz mit einem Flecken, Klopey oder Hasenburg, Brozan, Lowositz, Sulowitz Czizkowitz, Kossalow, Skalka, Redwiedicz, Kostenblat, Milleschau, Augezd unter dem sogenannten scharfen Berge, Sobochleben, Daubrawska Hora, eine Feste, die jüngst Radislaw von Wchynitz aus ihren alten Ruinen wieder hergestellt hat, Geyersberg, Bresnitz an der Stelle des ehemaligen Blankenstein, Schönstein, Gilcw, Bideburg, Tetschen eine Gränzfeste, Brzezno, Schwaden, Schreckenstein, Libochowan, Zittenicz, Zahorzan, Plosskowicz, Enzowan, Gisdorf, Ausche mit einem ummau-

erten

erten Städtchen, Radaun, Brotzen, Konoged, Stolinky oder Drum, Markersdorf, Liboch, Bürgstein, Neuschloß, Leippe, Bensen, Rumburg, Schluckenau, mit ihren Städtchen; endlich noch Schürgswald, Hainspach, und mehr andere mit vielem Anbau und schönen Einkünften; die Städte: Kamnitz, Raudnow Hostitz, Trebnitz, und die beyden Bergstädte Kraupen und Klostergrab. Die königlichen Freystädte des Kreises aber sind: Leutmeritz, Außig, und Melnik, alle an der Elbe gelegen. So wie sie aber alle drey den Vorzug des herrlichsten Weinbaues im ganzen Kreise haben; so hält man ihre Bewohner beynahe durchgehends für starke Weintrinker.

Die Stadt Leutmeritz hat mich mit dem Burgerrechte beschenket, und in einen ziemlichen Wohlstand versetzt; aber siebenzehn Jahre darauf, als Ferdinand der II alles, was evangelisch war, aus dem Königreiche vertrieben wissen wollte, mir, dem die gereinigte Religion theurer, als Vaterland und Vermögen war, auch alles wieder mit dem größten Unrecht entrissen. (*yyyy*)

Sie

(*yyyy*) Seine Habe mitzunehmen stand jedem Emigrirenden frey; so fällt das Unrecht weg. Besondere Mißhandlungen bey der Vollziehung kann

sich

Sie ist volkreich, hat am rechten Ufer der Elbe eine bequeme Lage, und sehr schöne Gebäude. Ueber die Ableitung ihres Nahmens sind unsere Landsleute nicht einig. Nach einigen soll sie von Lidomir, den sie als den Erbauer annehmen, so heißen; nach andern von Lidi mjrziti, Leute aussöhnen; und wieder nach andern von: Lito, es thut mir Leid, und: Mierzice, Maaß. Wenn gleich die zwey ersten Meinungen nicht ganz unwahrscheinlich sind: so kann ich ihnen doch nicht beypflichten; weil die Ableitung des Nahmens der Stadt nach denselben weniger natürlich ist. Gern gebe ich es zu: daß Kossals Enkel Lidomir, der, nach der Natur unserer Sprache, vom Leute aussöhnen, den Nahmen haben mag, im J. 671, zwischen den beyden Höfen: Radicz, der itzt verstümmelt Hradicz heißt, und von einer Kirche des heiligen Stephans bekannt ist, und zwischen Pokratecz die Stadt zu bauen angefangen habe. Aber das stehet der größern Glaubwürdigkeit der oben am dritten Orte angeführten Meinung gar nicht im Wege. Dieser zu Folge hat Lidomir, um die nöthige Nahrung

sich Stransky wohl auch durch seinen bekannten Haß gegen die Katholiken zugezogen haben.

rung für seine Bauleute besorgt, einem Müller das Getreide zugemessen, was dieser zu Mehl mahlen sollte. Nun entschlüpfte das Maaß den Händen des Müllers, und fiel in die Elbe herab; klagend rief dieser dabey aus: Gestit' mi lito te mierzice, es thut mir Leid um das Maaß. Lidomir aber nahm von diesen Worten des Müllers Anlaß, seiner neuen Stadt den Nahmen zu geben. Man sieht hieraus den alten Ursprung der Stadt, die im übrigen durch die Bemühungen der Nachkommenschaft an herrlichen Gebäuden, und an Volksmenge sehr zugenommen hat. Im J. 1019 haben sie die Wrssowecze, zu deren Gebiethe sie damal gehörte, auf Kosten des ganzen Geschlechts, das die Rache des beleidigten Herzog Ulrichs fürchten mußte, mit Wall und Ringmauern befestiget. Nachdem aber alle Wrssowecze, weil sie den Herzogen des Landes verrätherisch nach dem Leben gestrebt, von Herzog Brzetislaw dem II nach der Lausitz verwiesen, und alle ihre Besitzungen zum Besten der königlichen Kammer eingezogen worden; ward Leutmeritz im J. 1096 eine freye Stadt, und bekam eine Stelle unter den Landesfürstlichen nebst vielen Begnadigungen, deren Urkunden aber zwey

hun-

hundert Jahre darauf, im J. 1297, fast alle in einer Feuersbrunst darauf gegangen sind, die die Stadt überhaupt gräßlich verwüstet hat. König Johann hat ihr darauf die in den wenigen noch geretteten Urkunden der beyden Ottokare enthaltenen Privilegien bestättigt, und einige neue hinzugefügt. Sein Sohn Kaiser Karl verwilligte ihr einen jährlichen Markt vom 25ten Heumonaths bis zum 7ten August, und die Stapelgerechtigkeit, der zu Folge alle die Elbe befahrende Kaufleute, nur in ihrem Hafen, Nakel nennt man ihn bey uns, ihre Waaren laden, und ausladen dürfen. Eine steinerne Bildsäule, die auf einem Fußgestelle an einem Ecke des Rathhauses so aufgerichtet ist, daß sie auf den Markt herabzusehen scheint, und die eine Aehnlichkeit mit dem Roland der Deutschen hat, geltet noch für einen Beweis dieser Gnade des Kaisers. Unter König Wladislaw dem II wurden die Einfall drohenden Mauern ausgebessert, und die Befestigungen vermehrt. Unter Maximilians und Rudolfs Regierung ließ die Stadt über die reißend vorbeyfließende Elbe eine lange hölzerne Brücke schlagen, die eben so kunstreich als kostbar war. Bey dem letzten Einfall des Kurfürsten

von

von Sachsen in Böhmen 1632, hat Johann Melchior Schwalbach, nachdem er zuvor alle Gebäude vor der Stadt niedergerissen, bey Annäherung des Feindes die Stadt selbst am 5ten Brachmonaths geräumet, und die Brücke zum großen Nachtheil der Stadt und der Gegend in Brand gesteckt. Um Leutmeritz werden in der Elbe zur Frühlingszeit in großer Anzahl Aalen und Lachse gefangen, die viel schmackhafter sind, als die in andern Gegenden; so wie im Sommer sehr große Störe. Auch bereitet man hier zur Zeit der Weinlese viel bessern Kräuterwein, als anderswo, und den besten Most aus gekochtem Wein und geriebenem Senft. Die Bürger dieser Stadt pflegen ihren Freunden und Gästen Wein so verschwenderisch, und Speisen so kärglich aufzusetzen; daß man sie dafür doppelt durchzulassen pflegt; indem man im Sprüchworte sagt: die Leutmeritzer zwängen ihre Gäste im Weine zu ertrinken, und vor Hunger zu sterben; und denjenigen glücklich preiset, der von Saatz ohne Hohn, von Laun ohne Schläge, und von Leutmeritz ohne Rausch weggekommen ist. An die allgemein angenommene Religion hielt sich Leutmeritz immer feste; und nur mit vieler Mühe konnte

man

man einst die dortigen Bürger von der päbstlichen zur evangelischen, und jüngst von der evangelischen wieder zur päbstlichen bewegen. Denn da nach König Wenzels des IV Tode die Bewohner des Königreichs, von Hussens Schülern belehrt, die Meinungen des römischen Pabstes meistens verwarfen; wollte man hier diese Denkungsart durchaus nicht aufkommen lassen. Ja! ohne auf die Bande des Bluts und der Freundschaft zu sehen, stürzte man im J. 1417 alle diejenigen, die es wagten über die Religion anders zu denken, lieber in die Elbe, als daß man in der Art Gott zu verehren, einige Verschiedenheit gelitten hätte. Hingegen, da bey der vom Kaiser Ferdinand dem II jüngst im J. 1626 anbefohlenen Religionsänderung kein Mittel mehr übrig war, gewaltsamen Zumuthungen zu entgehen; wollten mehr als fünf hundert Inwohner Habe und Gut lieber verlieren, als die erkannte Wahrheit abschwören. Eine Standhaftigkeit, die, Prag allein ausgenommen, sonst keine Stadt Böhmens gezeigt hat. Die gemeinen Einkünfte dieser Stadt sind, gegen die nöthigen öffentlichen Ausgaben gehalten, nur unbeträchtlich: aber die Großmuth guter Landesfürsten grief

ihr

ihr von Zeit zu Zeit unter die Arme. Außer der Ringsmauer erstreckt sich ihre Gerichtsbarkeit auch nicht weit; denn sie wird von allen Seiten durch die Besitzungen des Adels und der Geistlichkeit eingeengt. Sie bediente sich vor Zeiten des sächsischen Rechtes: und hatte einen berühmten Schöppenstuhl, an den benachbarte Städtchen, und selbst einige größere Städte von dem Spruche ihrer einheimischen Richter sich zu wenden pflegten; ein Vorzug, dessen sie erst jüngst im J. 1610 ein Landtagsschluß beraubt hat. Von Gelehrten sind hier geboren worden: Mathias Vicen, Johann Gelinecius, Heinrich Mraz, Andreas Lucinus, Andreas Mitisko, die Brüder Wenzel und Sigmund Henioch, alle Magister der Weltweisheit, und der Arzt Daniel Sstirkolsky.

Gegen Nordosten zwey Meilen von Leutmeritz findet man die Stadt Außig, welche die zween Brüder: Russisvad und Lahobor in den engen Päßen des Gebirges erbaut haben. Doch ist ihre Lage so, daß sie leicht zu erobern ist; auch ist sie weder groß, noch besonders befestigt. Ihren böhmischen Nahmen Vsta wollen einige von Hausti, Dornbusch, ableiten; aber natürlicher ist es wohl bey der Bedeu-

deutung des Wortes Vsta, der Mund, stehen zu bleiben. Denn da sie an dem engen Gebirgswege liegt, da wo die Elbe durch das Thal, gleichsam durch einen Mund, sich außer Landes ergeußt; finde ich hier eine Anspielung auf das, was man bey Flüssen Mündungen nennt. Hier wird itzt der königliche Waarenzoll, den man sonst an der Gränze zu entrichten pflegte, von allen Handelsschiffen meistens mit vieler Ungezogenheit der Zollbeamten (zzzz) gefodert. Der Wein, der hier unter dem Felsen vor der Stadt erzielet wird, und darum böhmisch Podskalske heißt; hat im ganzen Lande am Feuer nicht seines gleichen; auch fängt man sonst nirgends in der Elbe so viele Neunaugen. Nur sehr wenige Bewohner von Aussig kennen noch unsere Muttersprache, aus eben den Gründen, aus welchen dieser Mißbrauch in Brüx eingerissen ist. Am 16ten Brachmonaths 1426 fiel in der Nachbarschaft beym Dorfe Przedlice, eine in unserer Geschichte sehr berühmte Schlacht vor, in der die vom Markgra-

(zzzz) Eine Klage aller Zeiten und aller Länder; nur jüngst lobte ein preußischer gelehrter Reisender die Artigkeit unserer Zollbeamten in sehr schmeichelhaften Ausdrücken.

grafen Friedrich und seiner Gemahlinn Katharina befehligten Meißner einen Verlust von vielen Tausenden erlitten haben. Aussig ward bey dieser Gelegenheit erobert und geplündert, und stand seit dem ganzer drey Jahre wüste. Das Schlachtfeld heißt noch itzt na bjehany, und ist zum Andenken des Vorfalls mit einer Säule bezeichnet. Für diesen Kaiser Sigmunden wider die Hussiten geleisteten Dienst, erhielt Markgraf Friedrich, dem er so theuer zu stehen kam, den Kurhut zum Lohn, den ihm der Kaiser mit Uebergehung der nächsten Anverwandten des verstorbenen Kurfürsten zu Sachsen Albrecht im J. 1423 ertheilte, und der hernach bey seinen Erben blieb. Kaiser Ferdinand der I liebte die Stadt vor vielen andern, so, und aus eben den Gründen, wie Pilsen und Budweis. Der Adel aus dem Gebirge pflegt, so oft irgend ein Streit von Schiedsrichtern beyzulegen ist, immer diese Stadt zum Orte der Zusammenkunft als den bequemsten zu wählen.

Die Stadt Melnik liegt gegen Südosten vier Meilen von Leutmeritz. Ein Ungenannter aus dem Geschlechte des Wladyken Beß hat sie am Zusammenflusse der Elbe und Moldau, auf

einem

einem steilen Hügel, noch vor Herzog Hostiwits Zeiten erbauet. Slawibor aber, der Vater der heiligen Ludmilla, hat sie im J. 871 mit Mauern umgeben und verschönert. Den Nahmen hat sie vom Malen, oder von Müllern; denn Meli heißt bey uns malen, und Melnik sowohl ein Müller, als der Ort, wo es Mühlen giebt. Die Stadt ist klein; hat aber eine angenehme, und zum Widerstand bey einem feindlichen Angriffe vortheilhafte Lage; geschmackvolle Weintrinker rühmen ihren rothen Wein. Man zählt die Stadt unter die Leibgedingstädte der Königinn: und ihr Schloß an der Ringmauer haben mehrere Herzoginnen und Königinnen nach dem Tode ihrer Gatten zur Wohnung gewählet, unter andern Barbara, Kaiser Sigmunds, und Johanna König Georgens Wittwe. An der nördlichen Seite wird Melnik von dem Flüßchen Bssowka benetzet. Dieser Nahme rührt von dem oben erwähnten Beß her; man hat ihn aber schon lange verstümmelt, und Esopka daraus gemacht. Der Bach treibet einige Mühlen. Der Boden um die Stadt ist sandig, ohne unfruchtbar zu seyn. Ihre Freyheit und gleiche Rechte mit den übrigen königlichen Städten, die sie von Alters

her gehabt hat, hat sie bis itzt wider die boßhaften Anschläge der meisten Schloßvögte zu schützen gewußt.

16) Stransky's Pyramide ist ein wenig unregelmäßig gerathen. Der Kreis gränzt gegen Osten an den Bunzlauer, gegen Süden an den Rakonitzer, gegen Westen an den Saazer und das Erzgebürge, gegen Norden an Meißen, und an die Lausitz. Mit Recht verdient er wegen seiner Fruchtbarkeit den Beynahmen des böhmischen Paradieses. Und der Fleiß der itzt fast durchgängig deutsch sprechenden Inwohner kann alle übrige des Königreichs zur Nacheiferung spornen. Die Erzeugnisse ihrer häufigen Manufakturen sind es vorzüglich, die Böhmen mit den Schätzen des Auslandes bereichern.

Ohne mich mit den Sagen über die Erbauung der Stadt Leutmeritz, und mit den beynahe lächerlichen Wortforschungen über ihren Nahmen aufzuhalten; muß ich nur anmerken: daß so sehr man die Gastfreyheit der Leutmeritzer noch immer rühmt; man doch itzt die beyden von Stransky angeführten Sprüchwörter für Verläumdungen ansehen muß. Von der durch die Verbannung der Nicht-

ka-

katholischen erlittenen Entvölkerung hat sich Leutmeritz noch nicht ganz erholet. (*aaaaa*) Unter Ferdinand dem III bekam die Stadt ein Bisthum, und Maximilian Rudolf Freyherr von Schleinitz war der erste Bischof. Dieser Prälat, der dem Glanz seiner Kirche sein Familienvermögen guten Theils opferte, gehört auch unter die Bearbeiter der vaterländischen Geschichte. Balbin, der ihn eher gelobt hatte, urtheilte in der Folge sehr ungünstig von ihm: aber in den Augen eines Mannes, der so durch und durch Böhme war, wie Balbin, war es auch das unverzeihlichste Verbrechen: uns einen Vater Czech abzusprechen, und die Böhmen zu Wandalen zu machen. (*bbbbb*) In unsern Zeiten hatte Leutmeritz wieder einen Bischof, der von seiner Hirtensorge bey den Musen und ihren Verehrern gern Erholung suchte. Doch Emmanuel Ernests von Waldstein Andenken wird auch ohne Herolde bey uns ewig seyn. Der itzige Bischof, Ferdinand Ritter von Schulstein ward durch diese Würde, für seine Verdienste um die Bildung der

(*aaaaa*) Pelzels Geschichte der Böhmen.
(*bbbbb*) Abbild. böhm. und mähr. Gelehrten.

vaterländischen Jugend von Joseph dem II belohnet, der auch den Leutmeritzer Kirchensprengel mit dem Saatzer und Bunzlauer Kreise vermehret hat. Mit Bedacht vielleicht übergieng Stransky unter den Leutmeritzer Gelehrten, den Prager Domdechant Hilarius, den Gegner Rokytsana's, und den Bestreiter der Lehre von dem Gebrauche des Kelches im Abendmahle. Bohuslaw Lobkowitz hat ihm große Lobsprüche beygelegt. (*ccccc*) Die Leutmeritzer Brücke, die in unsern Zeiten noch zweymal von den Preußen verbrannt worden, ist schöner wieder hergestellt. Sonst ist diese dem Landesunterkämmereramte untergeordnete Stadt der Sitz des Kreisamts, und hat ein Gymnasium, das sonst mit Lehrern aus dem Jesuitenorden besetzt war. Eine halbe Meile von Leutmeritz liegt die neue Festung Theresienstadt, die Joseph mit dem Nahmen seiner unsterblichen Mutter geschmücket hat. Wenn der Bau den Talenten eines Steinmetz, eines schon aus dem siebenjährigen Kriege rühmlich bekannten Nahmens, Ehre bringt, so erndtet er als ihr erster Kommandant itzt in der Ver-

(*ccccc*) Balb. Boh. docta P. II.

Verehrung der ganzen Gegend, den schönsten Lohn seiner Bemühungen.

Aussig steht ebenfalls unter dem Landesunterkämmereramte. Es bekam von Ferdinand dem I das Vorrecht, so wie Pilsen und Budweiß, vor den übrigen Städten, nach der Hauptstadt des Königreichs, auf den Landtagen zu stimmen. Dieses war unter andern die Belohnung der Treue, die diese drey Städte ihrem Könige im schmalkaldischen Kriege erwiesen haben. Den Podskalsker Wein könnte man eben so gut den böhmischen Champagner nennen, wie den Melniker unsern Burgunder. Daß Raphael Mengs der größte Maler unsrer Zeit hier geboren worden, (*ddddd*) weis man im Auslande nicht allgemein, oder — will es auch nicht wissen. Die Leibgedingstadt Melnik, berühmt von ihrem vortreflichen Wein, der von Burgunderreben abstammet, und unter die Gaben gehört, mit denen Karl der IV sein geliebtes Böhmen selbst der Natur zum Trotze beschenket hat, gehört itzt zum Bunzlauer Kreise; so wie die von ihr benannte Herrschaft. An dem noch bestehenden Stifte Ossegk

ist

(*ddddd*) Abbild. böhm. und mähr. Gelehrten.

ist eine blühende Zeugfabricke. Sonst gab die von Ferdinand dem I zu dem Prager Erzbisthum geschlagene Klostergüter Erzbischof Lohelius dem Orden freywillig wieder zurück.

Mehrere Orte dieses Kreises müssen als Sitze des Nazionalfleißes angeführt werden. Böhmischleipa, das mit Tüchern und geschliefenem Glas weit und breit handelt; und fast nur in seiner Betriebsamkeit Mittel findet, sich nach einer schrecklichen Feuersbrunst wieder zu erholen. Böhmischkamnitz — das Vaterland des Mechanikers Klein aus dem Jesuitenorden — durch Leinwand = Garn= und Glashandel auswärts berühmt. Duchs, Kraupen, und Teplitz, wo vortrefliche Strümpfe gewirkt werden; am letzten Orte stricket man auch Hüte. Rumburg, der Sitz einer Leinwand = und Garnhandlungsgesellschaft, die sich durch große Unternehmungen nach Italien, Portugal, Spanien, England und Holland auszeichnet. Oberleutensdorf, wo Graf Johann Joseph von Waldstein im J. 1723 eine Tuchfabrike errichtet hat, die, so wie sie den Vorzug des Alterthums vor andern des Königreichs hat, ihren Ruf bis itzt

be=

behauptet, und Segen in der ganzen Gegend verbreitet. Hier ist der gelehrte Bearbeiter einiger Theile unserer Geschichte, Adaukt Voigt aus dem Piaristenorden, geboren. Warnsdorf, wo sehr schöne gezogene Tischzeuge verfertigt werden. Bensen mit seiner unvergleichlichen Papiermühle. Die Herrschaft Birkstein mit ihren Kattun- und Tüchel- dann Spiegelfabriken, alles Denkmäler des großen Beförderers der Nazionalbetriebsamkeit des Grafen Joseph Johann Maximilian von Kinsky, dem auch das niedliche Hayda seinen Wachsthum verdanket, von welchem Orte ein Kenner sagte: Zu Hayda glaubt man in Holland zu seyn; so sehr paart sich da reger Handlungsfleiß mit häuslicher Ordnung und Reinlichkeit. Auch Hainsbach, Kreybitz, Wernstädl, Schluckenau, Georgswalde, und so manche andere Städtchen, Flecken, und selbst Dörfer dieser Landschaft verdienen die Aufmerksamkeit eines jeden, dem die Fortschritte des segenbringenden Gewerbegeistes nicht gleichgültig sind.

Wenn Stransky Tetschen eine Gränzfeste nennt; so ist es freylich nach dem Begriffe jener Zeiten zu verstehen: indessen sa-

hen

hen es doch die in Böhmen einfallenden Preußen für einen Posten von Wichtigkeit an, und waren sowohl im J. 1744 als 1756 bedacht, sich dessen zu bemächtigen. Noch ist aus der Geschichte der preußischen Kriege die Stadt Lowositz bekannt, wo Friedrich der Große zum erstenmal nicht ganz entscheidend siegte.

Nicht weit von Kraupen liegt der Wallfahrtsort Marienschein, wo die Jesuiten eine sogenannte Residenz hatten, die in dem ersten Drittel dieses Jahrhunderts lange der Aufenthalt eines merkwürdigen Mannes aus ihrem Orden war. Er hieß Johann Oppelt, dichtete lateinisch, deutsch, und griechisch; und unterschied sich durch seinen feinen klassischen Geschmack von allen seinen Zeitgenossen. Seine lateinischen Gedichte, in einer Zeit geschrieben, wo man durchgängig auf einen unrömisch witzelnden Ausdruck stolz war, sind wahre Meisterstücke; und seinen deutschen fehlt es blos an jener Politur, die die Sprache und der Vers der Deutschen erst seit der Epoche der bremischen Beyträge bekommen haben. Eine gewisse Schwermuth, oder eigentlicher zu reden, ein sichtbares Mißvergnügen

gnügen mit seiner Lage blickt aus vielen Gedichten hervor; und dadurch werden Anekdoten glaublich, die man von ihm erzählet. Zum Beyspiel: daß er, um sich dem Umgange seiner Ordensbrüder zu entziehen, meistens in Wäldern einsam herumirrte, und daß er in einem Bauernküttel gestorben sey. Allem Ansehen nach war der Mann ein Märtyrer seines richtigern Geschmacks. Ein sehr gewöhnlicher Fall in geistlichen Orden, wo die Haushaltungskunst zur Würde des Obern befördert; aber darum dem Beförderten die Fähigkeit nicht giebt, die litterärischen Verdienste des Untergebenen zu würdigen.

XVI.

Itzt ist der Bunzlauer Kreis noch übrig, der gegen Westen von dem Leutmeritzer, gegen Osten von dem Königinngrätzer, gegen Süden von dem Kaurzimer Kreise, und gegen Norden von Schlesien begränzt wird. Von der Stadt Bunzlau, böhmisch Boleslaw, heißt er beym Volke Boleslawsko; ist ziemlich groß, fruchtbar und volkreich. An seiner Fruchtbarkeit nehmen die Lausitz und Schlesien Theil.

Königliche Kammergüter sind hier: Benatek, Lyssa, und der jenseits der Elbe gelegene nicht geringe Theil der Brandeiser Herrschaft mit den Lustschlössern Opoczin und Hlawenecz. (eeeee) Benatek oder unser Venedig ist ein Schloß auf einem steilen Hügel am rechten Ufer der Iser mit einer unbeträchtlichen Stadt. Erst in unsern Tagen hat es König Rudolf von dem Hause Dohna eingelöst, und zur königlichen Kammer geschlagen. Lyssa, oder der kahle Berg ist ein Schloß ebenfalls mit einem Städtchen oberhalb eines sehr großen königlichen Waldes. Die vornehmsten Einkünfte beyder Kammergüter werfen die vielen Teiche ab, in welchen die Karpfen besonders häufig und von ausnehmend gutem Geschmacke sind. Itzt hat der Kreis keine Klöster mehr: es seye dann, man wollte diese Benennung der Altbunzlauer, durch des heiligen Wenzels Grabmal berühmten Kirche zu St. Kosmas und Damian, oder wie sie andere nennen, zu St. Cyrill und Methud beylegen; oder aber jenem Tempel der heiligen Jungfrau, den man eben dort durch einige Jahre, und schon seit 1613 mit beynahe unsinni-

(eeeee) Die ganze Herrschaft Brandeis gehört itzt zum Kaurzimer Kreise.

sinniger Anstrengung, und eben so viel Aufwand als Pracht gebauet hat, und zu dem der Zulauf aus einem unerklärbaren, oder vielmehr abergläubischen Grunde so groß ist. Eigentlich hatte dieser Tempel Berühmtheit und Verehrung bey vielen dem Bilde einer neuen pessinuntischen Göttinn zu danken: aber bey dem letzten Einfalle der Sachsen in Böhmen hat ein angesehener Kriegsoberster diesen Popanz mit sich hinweggenommen. (*fffff*) Königliche Freystädte hat der Kreis zwey: Nimburg und Bunzlau.

Nimburg liegt in einer offenen Ebene, und ist durch seine Lage sehr geschickt, feindlichen Angriffen zu widerstehen. Ein Wladyk Wicemil hat die Stadt zwischen der Elbe und Mrlina zuerst erbauet, sie mit einer Ziegelmauer und mit einem doppelten tiefen Graben, der dem Fluße zum Rinnsaale dienet, befestiget. Er wollte sie auch von seinem Nahmen Wicemilow genannt wissen. Aber die Seinigen ga-

ben

(*fffff*) Welch eine Sprache für einen Mann von einem sonst so attischen Geschmacke? Diese unanständigen und bittern Ausdrücke verrathen den niedrigsten Sektenhaß; bey dem der Vernünftige die Achseln zückt, ohne ihn einer Zurechtweisung würdig zu halten.

ben ihr dafür von dem Pfuhl, den die Schweine durch die Anstalten zum Bau geschreckt, endlich verlassen hatten, den Nahmen Swinj Brod, gleichsam eine Schweinschwemme: von den deutschen Ankömmlingen bekam sie viel später den fremden Nahmen: Nimburg. Wenzel der II war der Stadt besonders zugethan, erweiterte sie, gab ihr viele Freyheiten, und machte sie zur königlichen Freystadt. Kraut und Hülsenfrüchte wachsen hier häufig und von vorzüglicher Güte. Die im J. 1632 in Böhmen einfallenden Sachsen fanden an Nimburg, so zu sagen, einen Damm; und da sie nicht hoffen konnten, es zu erobern; legten sie es, samt seiner Elbebrücke, durch Feuereinwerfen in die Asche: aber das war auch die letzte ihrer Thaten in Böhmen. Die Säufer in Nimburg stehen in einem schlimmern Rufe, als die in andern Orten. Man erlaubt sich hier beym Trunke die Becher einander ins Antlitz auszuleeren, und dann um die Köpfe zu schlagen. Von dieser schändlichen Gewohnheit entstund das Sprüchwort der ungeschlachteten Säufer: Przipimt' po Nimburske; das ist: ich trinke dir auf Nimburgisch zu.

Drey

Drey Meilen davon gegen Norden zu liegt Bunzlau: nicht jenes alte, dessen ich schon gedacht habe; sondern ein anderes, von dem der Kreis den Nahmen hat. Altbunzlau an der Elbe im Mittelpunkte Böhmens, wie man meistens dafür hält, hat Herzog Wratislaw im J. 915 zuerst angelegt, und Boleslaw der Grausame im J. 937 verschönert. Jungbunzlau aber, wie man es nannte, soll im J. 973 Herzog Boleslaw der jüngere, der hernach den gewöhnlichern Beynahmen des frommen, oder des sanftmüthigen bekam, auf dem Hügel Hrobka — dieser Nahme bedeutet sonst eine Grabstätte — erbauet haben. Diese Stadt gehörte vor ein paar Zeitaltern den Reichsbaronen von Michalowitz; dann hintereinander den Czimburgen, den Kragirzen, und endlich den Lobkowitzen von der Linie Hassenstein. Von Joachim Bohuslaw Lobkowitz dem letzten der Hassensteine erkaufte sie im J. 1595 mit schwerem Gelde die Freyheit, und ward durch Kaiser Rudolfs Gnade im J. 1600 eine königliche Freystadt. Sie hat das Recht: daß wo keine nothwendige oder durch den letzten Willen ernannte Erben da sind; die Erbschaft ganz an sie fällt ohne alle Theilnahme der Königs. Das

Schloß

Schloß kam viel später im J. 1614 und nur gegen der Wittwe des erwähnten Lobkowitz, Elisabeth von Waldstein erlegte zwey tausend Thaler an die Stadt. Der Fluß Iser fleußt an der westlichen Seite der Stadt, die sein Wasser zu ihrem Gebrauche durch künstliche Wasserleitungen empfängt. Das Thal unter dem Schloße benetzt der Bach Klenicze, der sich auch gleich darauf mit der Iser vermischt. So wie aus unserm Adel die Kragirze immer vorzügliche Beförderer des gereinigten Gottesdienstes waren; errichteten sie, als ein Denkmal ihrer Gottseligkeit und Freygebigkeit zugleich, hier eine in den Jahren: 1500, 1511, 1544, durch zusammengeschossene Beyträge der Wohlthäter erweiterte Anstalt, um Lehrer der gereinigten Religion zu bilden, und die Jugend zur Sittlichkeit und zu Kenntnissen anzuführen. Diese Anstalt, mit der auch ein Kollegium der Prediger verbunden war, nannten unsere Ahnen Karmel. Aber diesen Karmel zu Bunzlau sowohl, als alle übrige ähnliche Anstalten im Lande, in unserer Sprache sonst Zbory genannt, (ggggg)

haß-

(ggggg) Zbory war der allgemeine Nahme. Karmel der besondere der Bunzlauer; anderswo hieß sie der Oelberg u. s. w.

haßten unsere Halbhussiten eben so heftig, wie die päbstlichen Eiferer: und beyde hießen sie nur Höhlen und Werkstädte der Pikarditen. Durch falsche Anklagen erwirkten sie vom Wladislaw im J. 1508, von Ferdinand dem I im J. 1547, von Maximilian in den Jahren 1568, und 1575, von Rudolf im J. 1602 scharfe Verordnungen wider sie. Unter immerwährenden Gefahren ward also der Karmel nur von Wenigen zwischen Furcht und Hofnung bewohnet: bis er auf Rudolfs Befehl geschlossen, bey der Ferdinandischen Religionsumänderung aber durch die Vollstrecker seiner Anordnungen auf immer vernichtet worden ist. In dem itzt noch fortwährenden Kriege ward Jungbunzlau im J. 1631 von den kaiserlichen Völkern geplündert, und durch wiederholtes Feuereinwerfen ganz verwüstet, damit es den Sachsen nicht zum Aufenthalt diene. Der Adel hat große Besitzungen in diesem Kreise, viele Schlösser, Burgen, Städte und Flecken. Als die Schlösser: Ronnow, Rozdjalowitz, Djetenitz, Dobrawitz, Brodecz, Hruschow, Stranow, Bezno, Nimjerzicz, Koschatek, Liebenau, Widim, Hauska, Pösig, Kosmanos, Sweretitz, Kost, Trosky zwey Schlösser, deren eines den

Bey-

Beynahmen Baba, das alte Weib, das zweyte Panna, die Jungfrau, führet, Skal, Semil, Waldstein, Rohosetz, Swigau, Münchengrätz mit einem Flecken, Zasadka, Hirschberg, Hünerwasser, Reichstadt, Wartenberg, Böhmisch Eiche, Wysoka oder Hochstadt, wo der Kuhhirte oft nach der Kuh mit einem Steine wirft, der vom größern Werthe als sie selbst ist, Reichenberg, Grafenstein, und Friedland; dann die Städte und Flecken, Backofen, Mscheno, Weiswasser mit einer Mauer umgeben, das den böhmischen Nahmen Biela von der Nichte des jüngern Krokus bekommen hat, Turnau, Sobotka, Niemes, Gabel, und nicht wenige andere.

17) Die Gränzen des Bunzlauer Kreises sind: gegen Osten der Bydczower, gegen Süden der Kaurzimer, gegen Westen ein kleiner Theil des Rakonitzer, und der Leutmeritzer, gegen Norden die Lausitz, und im Nordosten Schlesien. Die Kreisbewohner sprechen an der Gränze von der Lausitz und von Schlesien deutsch, sonst böhmisch; bauen viel Getreide und Flachs, und treiben keinen unbeträchtlichen Handel mit zu Hause erzeugten Leinen- und Wollenwaaren. Weder

Be-

Benatek noch Lissa sind itzt mehr Kammergüter; da das erste Kaiser Ferdinand der III dem tapfern Johann von Werth geschenket hat; das zweyte aber unter eben diesem Kaiser an das Haus Smirziczky gekommen ist.

Die beyden königlichen Städte des Kreises stehen unter dem Landesunterkämmereramte. Nimburg hat sich ein ewiges Denkmal in der vaterländischen Geschichte gestiftet; da es die den Mißhandlungen ihres Schwagers Heinrichs von Kärnthen entflohene Prinzessin Elisabeth zuerst aufnahm; und dadurch dem Adel und den Städten Böhmens die Losung gab, zum Schutze dieses letzten Sprößlings des przemislischen Herrscherstammes alles zu wagen. Elisabeth lohnte der Nazion ihre Liebe, und gebahr ihr den Väterlichsten der Regenten, einen vierten Karl. Nimburg ist das Vaterland zweyer beliebten Dichter: eines Thomas Mitis, und eines Wenzel Dasypus, oder vielmehr Dasypodius. Der erste gab auch die Werke Bohuslaws von Lobkowitz heraus; dem letzten verdankt das Vaterland das erste gute

böhmischlateinsche Wörterbuch. (*hhhhh*) Jungbunzlau ist der Sitz des Kreisamts, und hat itzt ein von Kosmanos hieher übersetztes Piaristengymnasium.

Altbunzlau, in der ältesten Geschichte Böhmens durch des heiligen Wenzels Tod berühmt, ist itzt ein blosser Flecken. Lorenz von Hofkirchen war der sächsische Feldherr, der das dort verehrte Marienbild, nachdem er sich zuvor eine Mißhandlung desselben erlaubt hatte, die im Grunde nur ihn beschimpft hat, mit nach Sachsen nahm, das von Kaiser Ferdinand dem II wieder ausgelöst worden ist. Zwey böhmische Historiker waren an der hiesigen Kollegiatkirche angestellt: Dalemil Mezericzky im vierzehnten Jahrhundert als Domherr, und der berühmte Hagek im sechzehnten als Probst. Die Herrnstadt Reichenberg, eine der volkreichsten des ganzen Königreichs, erzeuget sehr schöne Tücher, und verschleißt sie mit Vortheil. Auch der Leinwandhandel wird hier mit gutem Erfolge betrieben. Die Stadt Turnau ist der Wohnort der geschicktesten böhmischen Steinschleifer, deren Verfall aber nach dem Zeug-

nisse

niſſe eines Kenners ſeit einiger Zeit ſichtbar iſt. (*iiiii*)

Sowohl der Bunzlauer, als der Leutmeritzer Kreis hat bey den Kriegen zwiſchen Oeſterreich und Preußen viel gelitten. Im J. 1778 waren dieſe beyden Kreiſe wieder die Schaubühne, auf der die zwey fehlerloſen Feldherren: Prinz Heinrich von Preußen, und Laudon ihre erhabenen Rollen, ſo wie einſt Montecuculi und Turenne, gegen einander ſpielten.

XVII.

Bis itzt habe ich jene Bezirke Böhmens beſchrieben, die vom erſten Urſprunge unſers Staats her einerley Landesobrigkeit, einerley Sprache, Sitten, Geſetze und Verfaſſung mit uns gehabt haben. Nun will ich die drey noch übrigen vornehmen, die zwar ſchon in alten Zeiten dem Lehnrechte zu Folge mit dem böhmiſchen Staatskörper durch ein unauflösbares Band vereinigt worden; doch zu den allgemeinen Staatsverhandlungen der Nazion nicht zu-

(*iiiii*) Schreyer Kommerz, Fabriken und Manufakturen des Königr. Böheim.

gelassen werden. Indessen haben sie ihre eigenen Befreyungen, Gesetze, Verfassungen, und Gebräuche von den vorigen Zeiten immer beybehalten. Auch haben sie sich nie einer Sprache mit uns bedient. Diese drey Landschaften sind: die Grafschaft Glatz, das Egerland, und der Bezirk von Ellbogen. Der Adel dieser Gegenden besteht fast nur aus der Ritterschaft: wenigstens sind der Reichsbaronen nur sehr wenige, die schon von Alters her Landgüter hier besäßen. Sie sind durchgehends Lehnträger des Landesfürsten; obschon die Besitzungen Einiger zur Zeit unserer Väter aus Lehngütern Erbgüter geworden sind.

XVIII.

Die Grafschaft Glatz, die von ihrer Hauptstadt, einer guten Festung, den Nahmen hat, stößt gegen Norden und Osten an Schlesien, gegen Süden an einen Winkel von Mähren und den Königinngrätzer Kreis, gegen Westen an ebendenselben. Sie war vor Zeiten bald in polnischen, bald in böhmischen Händen: bis sie einem Vertrage zwischen König Ottokar und Herzog Heinrich vom J. 1280 zu Folge unter

die

Bothmäßigkeit der alten Münsterberger Fürsten kam. König Johann löste sie im J. 1322 von Herzog Boleslaw ein: aber, wenn er sie gleich mit Böhmen auf ewig verbunden hatte; so überließ er doch fünf Jahre darauf, im J. 1327, durch einen Vertrag Herzog Heinrichen dem VI von Breßlau den Nutzgenuß davon auf Lebenslang. Während des Hussitenkrieges ward sie den Reichsbaronen von Podiebrad zu Theil. Diese, die lange darnach Herzoge von Münsterberg geworden sind, besassen sie beyläufig achtzig Jahre; bis die Brüder: Albrecht, Karl, und George im J. 1500, und 1502 sie Ulrichen Grafen von Hardegg, nachdem er nach Landessitte sich dem König und dem Königreiche eidlich verpflichtet hatte, verkauft haben. Von den Hardeggen kam sie an den Reichsbaron von Pernstein, der sie im J. 1547 Erzbischof Ernesten von Salzburg aus dem herzoglich bayerschen Hause verpfändete. Nach Ernests Tode foderte Herzog Albrecht von Bayern als sein Anverwandter das Recht der Erbfolge wenigstens den Nutzgenuß betreffend. Da es aber die Gesetze des Königreichs nicht zuliessen, ihn unter die Landsassen aufzunehmen — denn Ernest als geistlich ward aus einem ganz

andern Gesichtspunkte betrachtet; so lautete das Gutachten der Stände an den König Maximilian auf dem Landtage 1567 dahin: der König sollte die Grafschaft von dem Bayer entweder selbst einlösen; oder einem der böhmischen Reichsbaronen seine Genehmigung dazu ertheilen, und ihm dann den Nutzgenuß zu überlassen. Dieses Gutachten blieb indessen ganzer zwölf Jahre unbefolgt. Erst unter Rudolfen im J. 1579 schossen die Stände das Geld zusammen, mit dem die auf der Grafschaft haftende Schulden getilget wurden. Durch einen Landtagsschluß ward sie dann den Königen so zugesprochen: daß sie in der Folge weder verkauft, noch verpfändet, weder vertauscht, noch jemanden zum Nutzgenuß überlassen; kurz, auf keine Weise jemals veräußert werden könne. Sie ist also ein Eigenthum des Königs; und wird durch einen Stadthalter, der meistens aus den Reichsbaronen ist, verwaltet.

Die vornehmste Stadt ist, wie ich schon gesagt habe, Glatz mit einem Schlosse auf einem Hügel, und in einer Lage, die dem Feinde den Angriff sehr erschweren kann: die Kunst hat es noch mehr befestigt. An der rechten Seite fleußt die Neiße vorbey, über die aus der

Stadt

Stadt eine steinerne Brücke führet. Sowohl unsere als polnische Geschichtschreiber schweigen von dem ersten Erbauer; aber Spuren von dem Alterthum des Ursprungs findet man bey beyden. Es ist wahrscheinlich: daß der Nahme von Kladu, ich lege, oder von Klada ein Balke herrühre; und daß man durch die böhmische Benennung Kladsko einen Ort bezeichnen wollte, wo viele Balken niedergelegt worden sind. Herzog Sobieslaw, der vereinigt mit den Polen seinen Bruder Wladislaw bekriegte; legte die Stadt im J. 1114 ganz in die Asche: aber funfzehn Jahre darauf ward sie schöner wieder hergestellt. In das von unserm ersten Erzbischof Arnest für Augustins geregelte Chorherren gestiftete, und der heiligen Jungfrau gewidmete Kloster haben sich jüngst im J. 1597 Leute von einer neuen Sekte, die Jesuiten, eingedrungen. Seitdem diese hier festen Fuß gefaßt haben, war das ganze Ländchen beständigen Unruhen ausgesetzt. In dem böhmischen Kriege, der sein Ende noch nicht errreicht hat, ward diese Festung fast durch ganze zwey Jahre nach der Prager Niederlage durch die Tapferkeit Grafen Franzens von Thurn für Friedrichen wider die Ferdinandischen behauptet, bis

endlich der Mangel an Lebensmitteln den Befehlshaber gezwungen hat, sie den 26ten Weinmonaths 1622 auf leidliche Bedingungen zu übergeben. Nicht lange darauf zerstörte sie der Wetterstral; aber die Stände Böhmens stellten sie auf ihre Kosten wieder her. Sonst sind in der Grafschaft noch die Schlösser und Städte: Chelnau, Lewin, Homeln, das zwar in seinen Ruinen begraben liegt, aber sonst ein wichtiges königliches Kammergut ist, Reinerz, Reichenau, Wünschelburg, Reichenstein, Neurode, Landeck durch sein Bad berühmt, Habelswerth, Mittelwald, Schönfeld, und vielleicht noch einige. (*kkkkk*)

XIX.

Das Egerland liegt an dem äußersten westlichen Ende Böhmens. Es gränzet gegen Nordosten an den Saazer, gegen Südosten an den Pilsner Kreis, gegen Süden hat es die bayer-

(*kkkkk*) So wie man den die Grafschaft Glatz betreffenden Abschnitt blos übersetzt hat, um Stransky's Werk ganz zu liefern; so wären bey einer itzt ganz von Böhmen getrennten Landschaft alle Berichtigungen und Ergänzungen wider den Zweck des Herausgebers.

bayerſche Pfalz, gegen Weſten das Voigtland, und gegen Norden theils das Vogtland, theils den Ellbogner Bezirk. Das Ländchen iſt voll angenehmer Gärten, und hat Ueberfluß an Obſt und allerley Früchten. Es wird von dem auf dem Gipfel des Fichtelberges entſpringendem Fluße Eger durchſchnitten, den wir Böhmen von ſeinem lauen Waſſer Ohrze nennen. Das Egerland hat Herzog Przemisl Ottokar im J. 1193 Herzog Heinrichen von Bayern mit den Waffen entriſſen, und durch das Recht der Eroberung an Böhmen gebracht. Nicht lange darauf brachte es Diepold Markgraf von Vohburg und Graf von Cham an ſich; und hinterließ es ſeiner Tochter Adelheid. Dieſe verkaufte es Kaiſer Friedrichen dem I, und durch die Großmuth ſeines Enkels kam es wieder an den alten Beſitzer den nunmehrigen König Przemisl Ottokar im J. 1212. Einige Zeit darauf wußte es der ehrſüchtige, und für den Wachsthum ſeines Hauſes unmäſſig beſorgte Rudolf von Habsburg, da er eben zur Kaiſerwürde gelangt war, Ottokarn dem II durch Liſt aus den Händen zu winden. Aber nach neun Jahren, als Ottokar im Marchfelde geblieben war, gab er es deſſen Sohne und

Kron-

Kronerben im J. 1185 als Mitgift seiner an ihn verlobten Tochter zurück. Es fiel dann wieder aus einem mir unerklärbaren Rechtsgrunde in die Hände der Herzoge von Bayern. Nachdem aber Kaiser Ludwigen dem IV aus diesem Hause unser König Johann wider Friedrichen von Oesterreich so tapfer beygestanden, und dabey zwanzig tausend, oder, wie Münster, der sich auf die Zeugnisse der Kurfürsten beruft, behauptet, gar vierzig tausend reine Mark Silber verwendet hat, trat ihm der Kaiser, als Belohnung und Kostenersatz zugleich, mit Einwilligung der Kurfürsten im J. 1322 das Egerland auf ewig ab. Das Ländchen hat seinen Nahmen von der Hauptstadt Eger, die so nach dem Flusse heißt: wir Böhmen nennen sie Heb von der Krümmung. Die Stadt Eger, an deren Südseite das laue Wasser der Eger vorbeyströmt, ist nett und zierlich. Sie hat einen Sauerbrunn in der Nähe: und in der Stadt verfertigt man einen vortreflichen Honigtrank, Pici Med in unserer Sprache. In der Geschichte ist sie durch einige Zusammenkünfte der Kaiser und Reichsfürsten mit unsern Königen in den Jahren: 1208, 1318, 1461 merkwürdig. Kaiser Ludwig der Bayer

gab

gab ihr große Freyheiten. Die Inwohner sind wohlgesittet, und vorzügliche Liebhaber der schönen Wissenschaften. Ich weis die Zeit ihrer Erbauung nicht anzugeben. Die bekannten Schlösser und Flecken des Ländchens sind: Weyda, Parkstein, Karlswald, Kinsberg, Falkenau, Libenstein, Rechanitz, und einige andere. Zu Kulm ist ein Kloster der heiligen Jungfrau, wohin im Herbstmonathe stark gewallfarthet wird.

XX.

Itzt ist nur noch der Bezirk von Ellbogen übrig, der gegen Osten an den Saazer Kreis, gegen Süden theils an ebendenselben, theils an das Egerland, gegen Westen und Norden aber an das Vogtländische gränzet. In unserer Sprache heißt er Loketsko; denn den deutschen Nahmen der Stadt Ellbogen geben wir böhmisch: Loket. Es scheint im übrigen, daß schon zur Zeit Herzog Wogens dieser Bezirk unsern Herrschern unterworfen, so wie von unserer Nazion bewohnt war: denn es ist nicht glaublich, daß man einen bergigen Strich Landes, der wider die Einfälle der Räuber aus

Nord-

Nordgau und Meissen zur Schutzwehre dienen konnte, unbesetzt gelassen; oder gar, zum größten Nachtheil der eigenen Gränze, so feindlich gesinnten Nachbarn überlassen habe. Zur Zeit König Johanns waren die Einkünfte davon der Königinn Elisabeth angewiesen, die sich auch der Erholung wegen mit ihren Kindern hier öfters aufhielt. Kaiser Sigmund gab den ganzen Bezirk seinem Vizekanzler und Hauptmann zu Eger Kaspar Schlicken, dessen Geschlecht ihn noch zu unserer Ahnherren Zeiten besaß. Die Einkünfte der königlichen Kammer bestehen hier vorzüglich in dem Ertrage des ergiebigen Silberbergwerks zu Joachimsthal, welches beym Regierungsantritt König Ludwigs im J. 1516 entdeckt worden ist. Maximilian hat im J. 1576 Joachimsthal mit seinen Dörfern gegen Rabstein und Točnik eingetauscht, und zur königlichen Kammer geschlagen.

Die Stadt Ellbogen selbst liegt auf einem hohen felsigen Hügel, zu dem der Zugang äußerst beschwerlich ist. Nicht Menschenhände also, sondern die Natur selbst hat sie wider alle feindliche Anfälle so gesichert, daß man sie fast für unbezwinglich immer gehalten hat. Ringsherum sind abgebrochene steile Berge, in

der

der Mitte derselben aber ragt der Fels hervor, der die Grundlage der Stadt abgiebt. Die Eger fleußt unter demselben in ihrem Bette, das zugleich die Stelle eines tiefen und breiten Stadtgrabens vertritt, mitten zwischen abgebrochenen Felsenstücken und Abhängen, an der linken Seite der Stadt schnell vorbey, bildet dann an der entgegengesetzten Seite des Berges einen Winkel, und indem sie aus diesem wieder hervorströmt, umgiebt sie die Stadt selbst in einer Krümmung, die einem Ellbogen gleichet, was auch zu dem Nahmen Anlaß gab, und scheidet sie von den rechts liegenden Bergen. Von dem links nahe liegenden, und mit dem Fels, auf dem die Stadt gebauet ist, zusammenhängenden Berge ist der einzige Zugang zur Stadt, der so enge ist, daß man an derselben nicht vorbeyfahren kann. Die Stadt hat ein einziges Thor in einem sehr spitzen Winkel. Kömmt man, wozu die in diesen unwegsamen, von felsigen Abhängen durchbrochenen Gegenden in einander laufende Strassen selbst verleiten müssen, im Wagen bis an das Stadthor; so bleibt nichts übrig, als vollends hineinzufahren. Und um die Reise weiter fortzusetzen, fährt man durch eine lange Gasse bis auf den

Markt,

Markt, wo man mit dem Wagen umkehrt, um wieder da hinauszufahren, wo man hineingekommen ist. Nur bey dem doppelten Wege an dem gegenüber liegenden Berge hat man die Wahl, sich auf eine oder die andere Seite, je nachdem es der Zweck der Reise fodert, zu wenden. Als Kaiser Ferdinand Böhmen jüngst bekriegte; ward Ellbogen von seinen Feldherren hart belagert, und aufs äußerste gebracht: ohne Hofnung eines Entsatzes, und bey ganz erschöpftem Pulvervorrath, mußt' es sich endlich am 7ten May 1621 ergeben. In diesem Bezirke liegen viele Schlösser und Städte, die der Adel als böhmische Kronlehne besitzt. Als: Karlsbad, böhmisch Wary, weltberühmt durch seine heißen Gesundquellen; dann Schlaggenwerth und Lichtenstadt. Hiezu kommen noch: Stein, Königsberg, Neudeck, Falkenau, Hartenberg, Schönbach, Kagern, Stambach, Globen, Zetlitz, Premlowitz, Schankau, Deysa, Polom, Delitz, Teltsch, Ottowitz, Luk, Raschkowitz, Machowitz, Werschetitz, Kraupen, Kopetzen, und andere Schlösser, Burgen, Flecken und Dörfer.

18) Der Bezirk von Ellbogen, und das Egerland machen itzt nebst noch einem Theile

des

des ältern Saazer Kreises, einen Kreis unter dem Nahmen des Ellbogner aus. Dessen Gränzen sind: gegen Osten der Saazer Kreis, und gegen Südosten ein kleiner Antheil des Rakonitzer, gegen Süden der Pilsner, und gegen Westsüden die Oberpfalz, gegen Westen das Kulmbachsche und Voigtland, gegen Norden das Erzgebirge.

Im ganzen Kreise wird deutsch gesprochen; aber jene Eigenheit der Verfassung, die die beyden Bezirke von dem übrigen Böhmen so auffallend unterschied, besteht nicht mehr wie sonst. Holz, Wildpret, Fische, und allerley Fossilien sind besonders der Reichthum des ehemaligen Ellbogner Bezirks, dessen Inwohner Wollenzeuge, Spitzen, auch Mousselin von sehr guter Beschaffenheit verfertigen.

Die beyden Freystädte Ellbogen, und Karlsbad stehen als privilegirte Städte, so wie Prag unter dem Landesgubernium. Ellbogen ist der Sitz des Kreisamts; der ehemaligen Unbequemlichkeit für die Reisewägen ist nunmehr abgeholfen worden. Hier hatte Elisabeth Karls des IV Mutter wider die Feindschaft einiger böhmischen Herren

eine sichere Zuflucht kaum gefunden, als ihr irre geführter Gemahl sie feindlich behandelte. Sogar an dem dreyjährigen Karl, der damal noch Wenzel hieß, ließ er seinen Zorn aus, und warf ihn auf einige Zeit in einen finstern Kerker. Durch so frühes Leiden bildete die Vorsicht das Herz Karls, zum liebevollen Vaterherzen für seine Böhmen. Wider die Unbezwinglichkeit der sogenannten Festung Ellbogen zeigen, nebst der von Strankty angeführten, noch zwey Eroberungen während des dreyßigjährigen Krieges. Im J. 1631 durch die Sachsen, und gleich das Jahr darauf durch Albrechten von Waldstein. Aber Königsmark mußte 1646 mit vielem Verluste abziehen. (*llll*)

Wenn das Karlsbader Gesundwasser allem Ansehen nach viel eher entdeckt worden, so hat doch die Stadt Karlsbad ihr Daseyn unter den Städten Karln dem IV zu danken. Nebst dem Vortheil von den vielen — oft fürstlichen Brunnengästen — verschafft der

Stadt

(*llll*) Das lateinsche Epigram Balbins auf diese Gelegenheit verdient Vergessenheit. Nie ist einem sonst großen Manne ein elenderer und kindischerer Gedanke entfallen.

Stadt die Geschicklichkeit ihrer Radler, Zinngießer und Messerschmiede ebenfalls nicht unbeträchtliche. Das Karlsbader Frauenzimmer scheint es sich vorgenommen zu haben, den Vorwurf der Unbeständigkeit, den man ihrem Geschlechte macht, zu widerlegen. Denn da im J. 1623 alle Männer die Lehre Luthers an einem Tage abgeschworen, wollten ihre Frauen desto standhafter bey ihr ausharren. Es kostete wenigstens Jahre, sie auf andere Gedanken zu bringen. Die Sprudelsteine von verschiedenen Farben, die da, wo sich das Wasser des Sprudels, der vorzüglichsten der hiesigen Quellen, anlegt, entstehen, sind, weil sie sich zu Dosen, Knöpfen, Tischgeräthen gut verarbeiten lassen, bemerkenswerth. Die Verfertigung des Brunnensalzes, und den daraus entspringenden Nutzen verdanket Karlsbad seinem würdigen Mitbürger dem gelehrten Arzte Becher, so wie mehrere Anstalten zum Vergnügen der Badegäste. Die Gegend, und das umliegende Gebirge biethen dem Kennerauge viele botanische Schätze dar.

Joachimsthal ist das Haupt der sogenannten deutschen Bergstädte im ganzen Kö-

nigreiche, und das ergiebigste Silberbergwerk. Die übrigen Bergstädte des Kreises sind: Schlaggenwald, Gottesgab, Platten, Schönfeld, Lauterbach, Weiperth, Abertham, Bleystadt, wo theils auf Silber, theils auf Zinn gebaut wird. Schlaggenwald ist der Geburtsort zweyer vorzüglichen Gelehrten, die beyde wegen der Anhänglichkeit an die Lehre Luthers ihr Vaterland räumen mußten: des Philologen, und gründlichen Kenners der orientalischen Sprachen Christoph Crinesius, und des Geschichtschreibers des hussitischen Kriegs, Zacharias Theobaldus. (*mmmmm*) Die Verdienste des Letztern um die Naturgeschichte sind weniger wichtig, als sie einem Balbin geschienen: aber den Historiker muß man einer Partheylichkeit gegen Hussen nicht darum beschuldigen; weil er Hussens Flucht aus Kostnitz unter die Erdichtungen zählt. Wirklich ist diese Thatsache nicht sehr wahrscheinlich, wie es unser Pelzel richtig bemerket. (*nnnn*) Den Wallfarthsort Kulm, wo ein Probst aus dem ritterlichen Kreuzorden mit dem rothen Stern an-

(*mmmmm*) Abbild. böhm. und mähr. Gelehrten.
(*nnnn*) Geschichte der Böhmen.

angestellt ist, versetzt Stranckty nicht richtig in das Egerland, und nennt es eben so uneigentlich ein Kloster. In der Schutzstadt Tuppau ist ein Piaristengymnasium.

Der unerklärbare Rechtsgrund, aus welchem das Egerland an das Reich wieder zurückfiel, war König Wenzels des III Unerfahrenheit; der sich Kaiser Albrechten nicht gewachsen zu seyn glaubte, und also Eger an ihm voreilig abtrat, um einen Frieden zu erkaufen, den er rühmlicher hätte erfechten können. Das Ländchen hat einen blühenden Ackerbau; zieht vortreffliches Hornvieh, und die stärksten Pferde im Königreich. Der Wohlstand des Landmanns fällt vorzüglich an seinen Wohnungen in die Augen. In geistlichen Sachen gehört Eger mit seinem Bezirke unter die Aufsicht des Bischofs von Regensburg.

Die Stadt Eger, am Flusse gleiches Nahmens, dessen Wasser aber hier gewiß nicht warm ist (ooooo), ist zugleich eine Gränzfestung, und hatte vormals auf ihrem Schloße einen eigenen Burggrafen, dessen Verrichtungen itzt der königliche Ellbogner

(ooooo) S. oben im ersten Kap.

Kreishauptmann vertritt. Sonst ist sie eine privilegirte Stadt, die so wie Prag selbst unmittelbar dem Landesgubernium unterworfen ist. Eger mußte sich wegen seiner Treue gegen König Georgen von Pabst Paul dem II mit dem Kirchenbanne belegen lassen; im dreyßigjährigen Kriege von den Schweden eine acht und zwanzigtägige Belagerung ausstehen; und im österreichischen Erbfolgskriege sich an die Franzosen ergeben: die nur Hunger und Seuche zwingen konnten, es dem österreichischen Feldherrn Grafen von Kolowrat einzuräumen. Sonst ist der Ort von der Ermordung Albrechts von Waldstein in der Geschichte ewig merkwürdig. Die Stadt hatte vor Zeiten ein deutsches Haus des Marianer oder deutschen Ordens; und hat noch eine Kommende und ein Spital des ritterlichen Kreuzordens mit dem rothen Stern. Der itzige Kommendator, Franz Pitrof, ist ein wohlverdienter Lehrer an der Prager hohen Schule, und hat eine auswärts sehr geschätzte Pastoraltheologie geschrieben. Aus dem deutschen Hause hat man ein Jesuitenkollegium gemacht: das Gymnasium bestehet noch nach der Aufhe-

bung

bung des Ordens; und liefert der Universität viele und gut vorbereitete Schüler.

Wayd und Parkstein liegen eigentlich in der Oberpfalz: aber der Distrikt Asch gehöret als ein königlich böhmisches Mannslehngut zum Egerschen Bezirk, und folglich zum Ellbogner Kreise.

Drittes Kapitel.

Von Böhmens Staatsverhältnisse.

I.

Ueber alle Vermuthung lang habe ich mich mit der Beschreibung der Kreise Böhmens aufgehalten: und ich war vielleicht weitläufiger, als es die Absicht dieses Werkchens zu leiden scheinet. Es ist also Zeit, daß ich von unsers Staats Selbstständigkeit oder Abhängigkeit etwas sage. Weder leicht, noch einleuchtend genug waren bisher die Beantwortungen der Frage, die man aufgeworfen hat: ob Böhmen mit dem deutschen Reiche in einer Lehnsverbindung stehe? Einige machen es zum deutschen Reichs-

Reichslehne, und unsere Könige zu Lehnträgern des Kaisers. Andere behaupten dagegen: daß

keinem der Herrscher der Erde

Nur dem König des Himmels sich neigt der Zepter der Böhmen; (a)

und räumen also dem deutschen Kaiser gar kein Recht über Böhmen ein: sondern die Beherrscher dieses, wie sie sagen, ganz freyen Volkes sollen, nach ihrer Meinung, blos durch Gottes Gnade und den Willen der Nazion zur Regierung gelangen, und sie eben so verwalten. Es ist mit den Verfechtern beyder Meinungen meistens wie mit jenen Vögeln, die in ganzen Zügen zu fliegen pflegen, und von denen die übrigen alle immer dem ersten nachfliegen. Sie sind, wie es Justin der Märtyrer (α) von den ersten Philosophen bemerket hat, den ersten Urhebern irgend einer Lehre, und die sich in derselben einen Ruhm erworben haben, geneigt, zu folgen, ohne der Wahrheit für sich selbst nachzuspüren. Ich bin weit entfernt an diesem

(a) Nullum caput ista super se
Adspicit, excepto caelorum rege, potestas.
(α) In Dial. cum Tryphone.

sem Streite für mich Antheil zu nehmen: nur die Gründe beyder Partheyen will ich hier ganz ungeschmückt anführen.

II.

Unter jenen, die das, was man die Selbstständigkeit der böhmischen Nazion nennen kann, von jeher bestritten haben, nehmen die deutschen Schriftsteller den ersten Rang ein, die Böhmen fast allgemein zu einem deutschen Reichslehne, so wie unsere Regenten zu Lehnträgern der deutschen Kaiser machen wollen. Wenn, sagen sie, dieses Land in Deutschland liegt; so müssen seine Bewohner auch an die Rechte und Gesetze des Reichs gebunden seyn, dessen Oberhaupt für das ihrige erkennen, und alles was sie besitzen, nur ihm verdanken. Nun ist es aber sowohl nach den alten Erdbeschreibern, nach Strabo, Ptolomäus, Mela, Plinius, als auch unsern vaterländischen Skribenten, Kosmas und Dubravius ganz klar: daß Böhmen ein Theil von Deutschland sey; denn alle die geben die Weichsel als die östliche, und die unter der Donau gelegene Alpen als die südliche Gränze Deutschlands an. Auch

daraus

daraus erhellet es mit: daß die Böhmen, selbst die ersten Stifter der Nazion nicht ausgenommen, schon von Karls des Großen Zeiten her, durch die Waffen gezwungen, die Oberherrschaft der deutschen Fürsten anerkannt, und von ihnen Gesetze und Obrigkeiten immer angenommen haben.

III.

Und wenn auch einige böhmische Fürsten, uneingedenk der beschwornen Treue, dieses Joch im Aufruhr abzuwerfen versucht hätten; so hätten die deutschen Kaiser sie doch immer mit den Waffen zu Paaren getrieben, und zur Beobachtung ihrer Lehnspflicht gezwungen. Beyspiele gehorsamer und getreuer Lehnträger habe man an den Herzogen Mnata und Wogen (vielleicht wollte man Krzesomisl und Neklan sagen?) von welchen jener im J. 791 die nach Hungarn ziehende, und von da wieder mit ihrem Heere zurückkehrende Feldherren Karls des Großen, Theodorich und Meginfried mit allen Bedürfnissen sorgfältig versehen hat. (β) Dieser aber Kaiser Ludwigen, da er eben im J. 822

(β.) Annnal. Caroli et Ludovici.

822 die Fürsten zu Frankfurt versammelt hatte, durch eine ehrenvolle Gesandschaft, die gewöhnlichen Geschenke oder den Lehnstribut zustellen lassen. An einem heiligen Wenzel, der auf Befehl Kaiser Heinrichs des Voglers, im J. 923 zu Regensburg erschienen, und sowohl durch seine Tugend als durch bereitwilligen Gehorsam des Kaisers vorzügliche Gunst erworben hat. (γ) An Jaromir, der, da ihn König Boleslaw von Polen im J. 1005 seines ganzen Landes beraubt hatte, durch seine erprobte Treue verdient habe, vom Kaiser Heinrich dem II mit den Waffen in der Hand wieder eingesetzt zu werden. (δ) An Wladislaw dem I, Wladislaw dem II, und Przemisl Ottokar dem I, die durch Gehorsam und mancherley treu geleistete Dienste, besonders im Kriege, von den Kaisern: Heinrich dem IV, Friedrich dem Rothbart, und Philipp die Königskrone verdient, und sie zugleich mit dem Ruhme einer unverrückten Treue gegen ihre Oberherren ihren Nachkommen hinterlassen hätten.

IV.

(γ) Wittech. Hayek.
(δ) Ditmar.

IV.

Aber auch an Beyspielen fehlt es nicht: daß böhmische Fürsten für Aufruhr, Bruch der Treue, und Verletzung der Lehnspflicht von den deutschen Kaisern gestraft worden sind. Hostiwit (nach andern sollen es die Brüder Krzesomisl und Wlastislaw gewesen seyn) hatte Kaiser Ludwigen dem frommen, als er aus Mähren, wo er Radislawn, den Enkel Mogemirs besiegt hatte, mit seinem Heere durch Böhmen zurückkehrte, eine nicht unbeträchtliche Niederlage beygebracht. Des Kaisers Sohn Ludwig zwang ihn dafür durch einen zweyjährigen Krieg in den Jahren 848, und 849 um Frieden zu bitten, zur Lehnspflicht zurückzukehren, und Geiseln zu geben. (ε) Die beyden Herzoge, Boleslaw der grausame, und Brzetislaw der I hatten, jener Kaiser Otten den großen im J. 950 (ζ), dieser Heinrichen den III im J. 1042 (η) durch stolze und freche Antworten beleidigt; und ohne sich an die ergangenen Warnungen zu kehren, ihr trotziges Betragen mit

den

(ε) Annal. Fuld.
(ζ) Regino, Wittechind.
(η) Mar. Scot.

den Waffen unterstützen wollen. Aber ihre Halsstärrigkeit ward gebrochen: und beyde erhielten von den beleidigten Kaisern, nur nach einer feyerlichen Abbitte und aufs neue geleisteter strengerer Eidespflicht Vergebung ihres Aufruhrs. Przemisl Ottokar der II erhielt vom Kaiser Rudolf die Belehnung mit Böhmen und Mähren. Er brach aber bald den bey dieser Gelegenheit geleisteten Vasalleneid; und wollte Oesterreich und Steyermark, auf welche Länder er mit Rechtsansprüchen nicht aufkommen konnte, dem Kaiser, seinem Herrn, mit den Waffen entreissen. Dafür verlor er in der Schlacht im Marchfelde im J. 1278 sein Leben. (f)

V.

Den dritten Grund soll für diese Behauptung der Lehntribut abgeben. Denn es könne nicht geläugnet werden: daß von den Jahren: 804, 805 an, als in welchen, unter Karls des Großen Regierung, sein Sohn Karl der jüngere Böhmen durch die Waffen gezwungen habe, die Oberherrschaft des Kaisers zu er-

kenn-

(f) Mutius.

kennen (ı); die Bewohner des Landes durch mehrere Jahrhunderte dem deutschen Reiche hundert funfzig Mark Silber (ϰ), und hundert zwanzig Ochsen haben entrichten müssen; wovon sie nicht eher, als im J. 1212 unter Friedrich dem II losgezählt worden sind. Nun können aber, nach allgemein anerkannten Rechten, Abgaben oder Tribut dieser Art nur Obere von Niedrigern, nur Herren von Unterthanen fordern. Man müsse hier nicht einwenden: daß eben dadurch, daß Kaiser Friedrich der II diese alte Steuer den Böhmen nachgelassen, das Königreich aufgehört habe ein Lehn zu seyn, und die unumschränkte Freyheit eines selbstständigen Staats erlangt habe. Denn es seye gewiß: daß der Kaiser nicht daran gedacht habe, dem Hoheitsrechte, das seine Vorfahren über Böhmen so lange ausgeübt haben, dadurch nur etwas zu entziehen; eben so gewiß, als daß er durch diese Befreyung blos mit einer zufälligen Beschaffenheit des Lehns einige Aenderung vorgenommen, die Natur desselben aber doch beybehalten wissen wollte; da nach seiner Verfügung kein geringer Theil der alten Bürde

auf

(ı) Regino. Schaffenburg.
(ϰ) Silvius C. 19.

auf Böhmen noch immer haften blieb: die doppelte Pflicht nämlich, die er dem Beherrscher des Landes auferlegte: sowohl dem König von Polen auf seiner Reise nach dem kaiserlichen Hoflager sicheres Geleite zu geben; als auch bey jedem Zuge des Kaisers zur Krönung nach Rom entweder drey hundert Bewaffnete zu stellen, oder eben so viel Mark Silber zu erlegen.

VI.

Endlich müßten zum Beweise, daß Böhmen ein Reichslehn sey, auch die von der Nazion selbst gutgeheißene, Handlungen seiner Regenten dienen. Diese sind bisher bey Kaiserwahlen unter den übrigen Kurfürsten mit erschienen; haben schon als Erzschenken des Reichs die römischen Kaiser für ihre Herren (λ), und das Land für ein Reichskammergut erkannt; haben den Kaisern auf ihr Verlangen jedesmal Kriegsdienste geleistet; haben ihr Hoflager so oft besucht, als sie hin berufen worden; haben endlich bey dem Antritte der Regierung des Landes die feyerliche Belehnung bey den Kaisern

(λ) Ditmar. lib. 6.

sern immer gesucht. Alles das durch Beyspiele darzuthun, kann eben nicht schwer seyn; da selbst böhmische Geschichtschreiber, ein Kosmas, ein Dubravius, ein Hagek, sie allenthalben anführen. Ihren Herrn haben den Kaiser genannt: Boleslaw der grausame im J. 964, Brzetislaw der I, und der II in den Jahren 1038, 1042, 1098, und Friedrich 1179; von den Königen: Wladislaw der I und der II in den Jahren 1157, 1477, und George im J. 1460. Daß das ganze Land ein kaiserliches Kammergut sey, haben im J. 1042 Brzetislaw der I und alle seine Räthe gestanden. Kriegsdienste haben mit der Nazion den Kaisern geeistet: Sobieslaw der II Konraden in Sachsen 1139; Wladislaw der I und Sobieslaw der II Friedrichen in der Lombardey, Ersterer im J. 1151, der Letztere 1175; Heinrich Brzetislaw Heinrichen in der Lausitz 1194. Wenzel der I Friedrichen dem II 1236; George Friedrichen dem III in Oesterreich 1458, 1462; Ferdinand der I Karln dem V im schmalkaldischen Kriege 1547. Am kaiserlichen Hoflager sind auf Befehl erschienen: Sobieslaw der I zu Bamberg bey Lotharn 1132; Wladislaw der I bey Friedrichen in den roncalischen Fel-

dern

dern 1159; Friedrich bey Friedrichen zu Nürnberg 1187; Przemisl bey Philippen zu Maynz, 1200, und bey Friedrichen dem II zu Basel 1212; Wenzel der II bey Adolfen zu Grumhayn 1294, und bey Albrechten zu Nürnberg 1299; Johann bey Ludwigen zu Eger und zu Taus 1318. Die Belehnung haben gesucht und erhalten: die drey Herzoge, Borziwog der II 1098, Ullrich der II 1108, und Wladislaw 1110, sämmtlich von Heinrichen; der nachmalige König Wladislaw 1138, und 1140 von Konraden; Sobieslaw der II 1174, und Friedrich 1178, beyde von Friedrich dem I; Heinrich Brzetislaw 1191 von Heinrichen; Wenzel der I 1226 von Friedrich dem II; Ottokar 1262 von Richarden, und 1276 von Rudolfen; Wenzel der II 1292 von Adolfen; Johann 1310 von Heinrichen seinem Vater; George 1459, und Wladislaw 1477 von Friedrich dem III; Ferdinand der I 1531, und 1541 von Karl dem V; Mathias 1608 von Rudolf dem II; der itzt regierende Ferdinand der II 1617 von Mathias; und Andere von Andern. Alle diese angeführten Gründe sind so allgemein bekannt; daß sie kein Mann von Kenntnissen und gesundem Urtheil in Zweifel ziehen kann; und

zugleich mehr als hinreichend die Hoheit des deutschen Reichs zu vertheidigen, und die Oberherrschaft der Kaiser über Böhmen wider diejenigen darzuthun, die durch Behauptung der entgegengesetzten Meinung selbst den Hochverrath zu begünstigen scheinen.

VII.

Aber eben diesen Verfechtern der entgegengesetzten Meinung müssen wir itzt Gehör geben, und die Gründe vornehmen, mit welchen sie behaupten wollen: daß die Freyheit der böhmischen Nazion nicht von dem guten Willen einer auswärtigen Macht abhänge; sondern ganz unumschränkt sey. Sie klagen fürs erste durchgehends: daß auch berühmte deutsche Schriftsteller, indem sie diesen Stof behandeln, sich, was Historiker nie sollten, von der Leidenschaft verleiten lassen, und von den Gerechtsamen ihrer Nazion pralerisch und stolz zu sprechen pflegen; indeß sie die unsern theils verkleinern, theils sie uns gar auf das unbilligste abstreiten wollen. Läugnen lasse es sich wohl nicht: daß die Deutschen sehr oft den Wez der Gewalt statt jenem des Rechtes eingeschlagen;

daß

daß sie überhaupt ein herrschsüchtiges, neidisches, ihren Nachbarn lästiges Volk sind (μ); so daß man im Sprüchworte zu sagen pflegt: den Franken solle man zwar zum Freunde haben, aber ja nicht zum Nachbar. (b) Die Deutschen hätten immer andere Nazionen gering geschätzet, aber besonders alle die, die da slawisch sprechen; diese unter das Sklavenjoch zu beugen, sie gar gänzlich auszurotten, hätten sie immer alles, was in ihren Kräften war, versucht. Sie rühmten freylich von sich: die Hungarn, Dänen, Polen, Markmänner, Schweitzer, Savoyer, Holländer, und mehr andere wären Schutzgenossen und Vasallen der deutschen Könige; aber man frage diese Nazionen selbst darum, und sie werden antworten: daß dieses eine Pralerey der Deutschen und eine bloße Posse sey. So würde man auch von einem Kenner der Geschichte und der Alterthümer Böhmens, auf die Frage: ob dieses Land ein Lehn des deutschen Reichs sey? oder blos mit demselben im Bunde stehe? die

ent-

(μ) Cosmas lib. II. ad A. 1020.

(b) τον Φραγκον Φιλον εχης, γειτονα δε εχθρον.

entschlossene Antwort hören: Böhmen sey vielmehr durch ein ewiges Freundschaftsband mit dem deutschen Reiche verbunden, als daß es auf eine knechtische Art, ja nicht einmal als ein Lehn von demselben abhängen sollte. Und das ergebe sich aus folgenden Gründen.

1) Bevor wir Stransky's Gründe hören; fodert es die Pflicht der Unpartheilichkeit, das historisch unrichtige in der vorstehenden Deklamazion — die vielleicht unter jene Stellen gehört, aus denen man meinen Stransky einer zu weit getriebenen Abneigung gegen die Deutschen beschuldigt — in etwas zu beleuchten? Pralerey und blosse Posse? Aber Kaiser Heinrichen dem III schwur doch Hungarns König Peter mit dem ganzen Adel — das ist nach den Zeitbegriffen mit der Nazion — Treue, und erbat sich von ihm die bayerschen Gesetze; und von Heinrich dem IV nahm König Salomo Hungarn zu Lehn; und von dieser für Deutschland so rühmlichen Thatsache schweigen Deutschlands Geschichtschreiber: wir wissen sie nur aus Pabst Gregors des VII Briefe, der einen Salomo darüber hart anläßt, eben nicht aus Eifer für Hungarns Nazionalfreyheit; sondern weil

er

er dieses Königreich für ein Eigenthum des heiligen Peters ansah. Ueber Dänemark übte Otto der große schon eine Art Oberherrschaft aus; da er sogar seinen König zwang, das Christenthum anzunehmen; Lothar der II belehnte den König Magnus damit; Friedrich der I ernannte den Sveno zum König dieses Landes. Was Polen betrifft; so bestättigte Heinrich der III dessen anerkannten Herrscher Miseco, und Heinrich der V zwang diese Nazion zur Entrichtung des rückständigen Tributs. Der mährische König oder Herzog Zwendebold (Swatopluk) hat sich unter Ludwigen dem deutschen, und unter Arnulphen wenigstens eine Zeit als Vasall betragen. Und wer kann läugnen, daß die itzigen Freystaaten von Holland, und Schweiz einst wirklich Theile des deutschen Reichs waren? und Savoyen noch ein Lehn desselben ist? Endlich sind die Deutschen, Deutschland als einen Staat betrachtet, gewiß keine gefährlichen Nachbarn mehr, und waren es wohl auch nicht zu Stransky's Zeiten; denn schon viel eher machte sie ihre Verfassung schlechterdings unfähig zu allen Eroberungen. Doch wieder zu den Gründen meines Autors.

VIII.

Erstens: nehme man es nichts weniger als allgemein an, daß Böhmen in Deutschland liege: warum sollte man es nicht zu Sarmazien rechnen können? Der Grund für seine Lage in Deutschland habe nicht mehr Gewicht, als jener haben würde: wenn man das Gebieth von Rom und ganz Italien, wegen der ehemaligen Benennung von Großgriechenland, zu einer Provinz des griechischen oder mazedonischen Reichs machen wollte. Und das heutige Böhmen geographisch von Deutschland zu trennen dürfte überhaupt nicht schwer fallen. Wo ist der alte Erdbeschreiber, der den itzt von den Böhmen bewohnten Strich Landes ausdrücklich zu Deutschland zählte? die Neuern behaupten so was, entweder aus Vorliebe für ihre Nazion, oder weil sie zu bequem sind, die Behauptung Anderer genau zu prüfen. Die Gränzen des alten Deutschlands können aufmerksamen Lesern eines Tacitus, Mela, Solinus nicht unbekannt seyn. Cornelius Tazitus, (v) ein eben so alter als guter Historiker, und der mit den Deutschen am Rheine lange und viel

(v) De Mor. Germ.

zu thun gehabt, sagt ausdrücklich: Deutschland werde von den Galliern, Rhäziern, und Pannoniern durch den Rhein und die Donau: von den Sarmaten und Daziern durch wechselseitige Furcht, und durch Gebirge getrennet; sonst überall vom Meere begränzet. Pomponius Mela behauptet ebenfalls (ξ): es werde gegen Westen von den Ufern des Rheins bis an die Alpen, gegen Süden von den Alpen selbst, gegen Osten von den sarmatischen Gränzen, und gegen Norden von dem Ufer des Ozeans umgeben. Solinus schreibt endlich (ο): Deutschland erstrecke sich zwischen den herzinischen Wäldern und den sarmatischen Gebirgen hin; werde da, wo es anhebt, von der Donau, da, wo es aufhört, vom Rheine benetzt. Da nun Böhmen ostwärts von Deutschland jenseits des herzinischen Waldes und der sarmatischen oder sudetischen Gebirge liegt; und da es von Deutschland durch unwegsame Gegenden und wechselseitige Furcht getrennet wird; so ist nicht abzusehen, warum man es nicht zu Sarmazien zählen sollte. Marbud und andere Könige der Markmänner oder Mährer

hatten

(ξ) Lib. 3. Geogr. Cap. 3.
(ο) Cap. 29

hatten weit und breit über die Quaden, Wandalen, Sarmaten, Srben (die man verstümmelt Sveven nennt) in jenen Gegenden geherrschet; ohne daß sie jemals in Deutschland etwas zu sagen gehabt hätten (π); denn nach Paterkulus hatten sie Deutschland zur linken und vorne, Pannonien zu rechten, und den Nordgau im Rücken. (ϱ) Zu diesen aus dem Alterthum entlehnten Gründen kommen noch andere aus der neuern Geschichte. Heinrich der Vogler und die Ottonen haben die östliche Gränze des deutschen Reichs über die Elbe bis an das baltische Meer hinausgerückt. Die bisherige wechselseitige Furcht mag sie bestimmt haben, Gränzstatthalterschaften zum Schutz wider die von Sarmaten abstammende slawische Völker zu errichten; und sie mit einem deutschen Worte Marken, so wie die Statthalter selbst Markgrafen zu nennen. Und dergleichen Marken trennen Polen, und selbst Böhmen noch itzt von Deutschland. Als: die Mark Brandenburg, Lausitz, Meißen, Steyermark, die freylich schon längst im J. 1156, oder nach andern 1166 in das Erzherzogthum Oesterreich

ver-

(π) Eutrop. lib. 8.
(ϱ) Lib. 2.

verwandelte Mark ob der Ens, und die Chamer, oder Vohburger Mark. Karl der V mag es wohl am besten gewußt haben, wie weit sich Deutschlands Gränzen erstrecken: und doch hat er, da er es in Kreise eingetheilt, Böhmen zu keinem derselben gerechnet; ja dieses Königreichs nicht mit einem Worte gedacht. Ferdinand der I war gleicher Meynung nicht nur vor, sondern auch nach seiner römischen Königswahl. Denn er nahm die ihm von seinen Räthen hinterbrachte Verhandlung des Reichstags zu Worms vom J. 1545: ob Böhmen, als ein Reichslehn, auch einen Theil der Reichslasten und Steuern mit tragen sollte? nichts weniger als gut auf: und auf dem nächsten Reichstage, der nach geendigtem schmalkaldischen Kriege im J. 1548 zu Augsburg gehalten worden, hat er, nach zuvor reiflich gepflogenem Rathe, diesem mit dem alten Herkommen streitenden Vornehmen der Reichsstände öffentlich und feyerlich widersprochen. Man sieht aus der den Reichstagsakten einverleibten Urkunde; daß er gerade den Grund angeführet: die böhmischen Kronländer gehörten zu keinem Reichskreise. Daß aber Böhmen, als ein von Deutschland, in Rücksicht seiner Bewohner und seiner Verfas-

sung

sung ganz verschiedenes Königreich, von den Reichslasten frey bleiben müsse, sagt er mit folgenden Worten. Ob nun gleichwol die Kön. Majestät als ein König zu Böhmen, etliche Land und Herrschaften der Teutschen Sprach und zungen, vom heil. Reich zu lehen erkennen; So haben dieselben Land und Herrschaften vom Röm. Reich weder Schutz und Schirm, Fried noch Recht, sondern seind von dem Reich Teutscher Nation in ein ander sonders Reich und Nation von altersher abgesondert, und denselben nicht incorporirt, und also deß Reichs Teutscher Nazion bürden, anschlägen, und *Contributionibus* nit unterworfen. Alles das widerspricht geradezu der Meinung: daß Böhmen ein Theil Deutschlands sey. Man kann also aus der geographischen Lage des Landes keine Pflicht für die Böhmen herleiten: von den deutschen Kaisern Gesetze anzunehmen, und sie für ihre höchste Obrigkeit zu erkennen.

2) Die geographische Lage eines Landes entscheidet wohl nichts für oder wider seine Abhängigkeit von einem fremden Staate. Freywillige Unterwerfung, oder — die Menschheit mag sich noch so sehr dawider empö-

empören — das mit Blut geschriebene Gesetz der Eroberung thun hier allein den Ausspruch. Indessen können die Gränzen des alten Deutschlands mit der äußersten Genauigkeit aus den alten Schriftstellern schon darum nicht bestimmt werden; weil jenes Verkehr zwischen den aufgeklärten und noch unkultivirten Nazionen noch nicht Statt fand, das die Schriftsteller der erstern allein in Stand setzen kann, Nachrichten von den letztern einzuholen. Es ist nichts weniger als befriedigend: daß ein Tazitus mit den Deutschen am Rhein zu thun gehabt; denn die Deutschen am Rhein hatten mit den Deutschen an dem östlichen Ende ihres großen Landes gewiß wenig Gemeinschaft; und wie viel Schwankendes ist nicht in den Ausdrücken aller drey angeführten Schriftsteller? Daß die Markmänner und Sveven keine Deutschen; daß die ersten von den Mährern, die zweyten von den Srben nicht verschieden sind, ist eine ganz willkührliche Behauptung.

Die Marken wurden zum Schutze des innern Deutschlands wider die Anfälle der Feinde; nicht zur unabänderlichen Bestimmung

der

der Gränze errichtet. Wuchs nicht die östliche Mark gerade durch Eroberungen von den Hungarn zum Herzogthum Oesterreich an? Ein außer der Mark gelegenes Stück Landes gehörte bey ihrer Errichtung nicht zu Deutschland; hat es aber nach der Hand nicht dazu geschlagen werden können? Daß Böhmen zu keinem der zehn Reichskreise gehöret, beweiset ebenfalls nichts; da Deutschland bis heute mehrere Landschaften in sich faßt, die keine Kreisverfassung haben. Und Ferdinanden war es um sonst nichts zu thun, als daß Böhmen keinen neuen Lasten unterworfen würde. Es möge hernach innerhalb oder außer den Gränzen des eigentlichen Deutschlands liegen.

IX.

Hernach ist es nach der glaubwürdigsten Geschichte gewiß: daß das Land, das man itzt Böhmen nennt, bey der Ankunft der Stammväter des czechischen Volkes, öde und unangebaut, und fast nur eine waldige Wildniß gewesen, die entweder gar nicht, oder doch nur von wenigen Menschen, die aber gewiß keine

Deut-

Deutsche (c) waren, bewohnt wurde. (σ) Dieses leere und verlassene Land also, keines andern Völkes Eigenthum haben sie nach dem Völkerrechte in Besitz nehmen können. Lange befassen sie es auch im Angesichte benachbarter Völkerschaften frey, ohne jemands Nachtheil, und erwarben durch ihren langen ungestörten Besitz neue Rechte darauf. Niemand wagte es auch, die neuen Bewohner zu kränken, und sich der Oberherrschaft, oder sonst eines Rechtes über ihr Land anzumassen. Endlich nach mehrern Menschenaltern, nach verflossenen Jahrhunderten, in welchen die Czechiten durch unermüdete Anstrengung einem öden verwilderten Lande eine neue Gestalt gegeben: so daß es den Schweiß seiner Anbauer durch Früchte jeder Art belohnet, und alles hervorbringt, was nicht nur die tägliche Nothdurft, sondern auch was selbst die ausgesuchteste Bequemlichkeit heischet; da es sogar an Edelsteinen, Gold, Silber und allerley Metallen eben so reich, als durch seine Dörfer, Flecken, Burgen und Städte blühend ward; entbrannte der Neid einiger

(c) Stransky will die Markmänner, und alle Sveven nicht für Deutsche gelten lassen.

(σ) Cosm. Dubr. Miechow. Silv.

einiger Uebelgesinnten unter den benachbarten Deutschen und Mährern, die in den Jahren 793 und 794 es wagten, Böhmens öffentliche Sicherheit zu stören, Verschwörungen zum Untergang der Nazion anzuzetteln, das Land erst mit Räuberrotten, dann mit förmlichen Kriegsheeren anzufallen. Da es aber weder mit ihren heimlichen Anschlägen, noch mit ihren offenbaren Angriffen recht fort wollte; das Nazionalglück der Böhmen immer wuchs, und ihr Staat durch große Männer, Macht und Gesetze immer blühender ward: da fiengen sie in ihrer Wuth an, Himmel und Hölle zu bewegen; und ruhten nicht, bis sie die deutschen Kaiser — denn schon hatten die Könige der Deutschen das abendländische Kaiserthum an sich gebracht — wider ein der deutschen Nazion ohnehin verhaßtes Volk in Harnisch gejagt haben. Itzt brach also dieser beyderseits genährte Nazionalhaß völlig aus: die feindlichen Fahnen der deutschen Kaiser und der böhmischen Herzoge trafen sehr oft, in den Jahren: 805, 846, 848, 849, 857, 869 in Böhmen selbst auf einander; indem die Deutschen für eine ungerechte Oberherrschaft, die Böhmen für ihre Habe und für ihre ursprüngliche Freyheit

blutig

blutig fochten. Der Sieg erklärte sich bald für die, bald für jene Parthey. Ist gleich von den Herzogen Böhmens einer oder der andere gezwungen worden, sich den deutschen Königen zu unterwerfen, und von den Siegern den Frieden selbst durch einen Tribut zu erkaufen: so hat man doch die Nazion nie so sehr in die Enge treiben können; daß sie ihre Freyheit aufgeopfert, oder ihren Gesetzen, Sitten, Rechten, und Gebräuchen entsagt hätte.

X.

Durch Gewalt und Furcht größerer Uebel, der auch der sonst unerschrockene Mann bisweilen ausgesetzt ist, haben deutsche Könige unsern Beherrschern manchmal Verträge abgedrungen, die ihrer angestammten Würde eben nicht sehr ziemten. So erbat, und erkaufte man den Frieden; gab jährlichen Tribut, und stellte Geiseln zum Unterpfand der genau zu beobachtenden Lehnspflicht 805, 848. Aber bey allen dem erwiesen sie den deutschen Kaisern keine andere Ehre, als den Konstantinopolitanischen, die ihnen also nicht wegen einer Oberherrschaft, sondern wegen ihrer erhabenern Wür-

de gebührte; am allerwenigsten aber betrachteten sie sie als die Quelle ihrer eigenen Herrscherwürde, und hüteten sich wohl die sogenannten Regalien bey ihnen zu suchen, oder sie von ihnen zu empfangen. Um also mit Tazitus zu reden, haben die deutschen Kaiser über die Böhmen vielmehr triumphiret, als daß sie sie besiegt hätten. Historische Beweise für das Widerspiel lassen sich eben nicht anführen. Regino, und nach ihm der Freysinger Chronist, erzählen zwar: Kaiser Arnulph habe das Herzogthum Böhmen dem mährischen König Swatopluk verliehen. Aber daß Arnulph, wenn er es ja gethan, nicht sein, sondern fremdes Gut verschenkt habe, erhellet schon daraus, daß Swatopluk nie zum wirklichen Besitze gelanget ist. Doch selbst die Schenkung ist erdichtet: denn wie wäre sonst Swatopluk wider Arnulphen in den Jahren 891, 892, als Feind aufgetreten? wie hätte Arnulph die Gesandtschaft des böhmischen Herzogs und seiner Großen, die im J. 897 zu Regensburg mit Geschenken vor ihm erschien, und um Beystand wider die Mährer flehte, so gütig aufgenommen, und sie mit den freundschaftlichsten Verheissungen, so wie mit ehrenvollen Geschenken entlassen? ja

wie

wie wäre er zu ihrem Schutze an der der Donau nahen Gränze den ganzen Herbst über mit einem Heere stehen geblieben? (τ) Heinrich der Vogler ward von einigen Uebelgesinnten aufgehetzt, und fiel im J. 928 mit einem grossen Heere in Böhmen. Aber, da er bis gegen Prag gekommen war; wußte ihn der durch seine ausnehmende Tugend ehrwürdige Herzog Wenzel durch Beredsamkeit, und Geschenke so zu besänftigen; daß er ohne die geringste Feindseligkeit auszuüben zurückkehrte; und seit der Zeit durch die engste Freundschaft mit dem Herzoge verbunden blieb. (ϰ) Otto der große, jener heftige Bekämpfer der Freyheit aller Slawen, und so auch der Böhmen, hatte zwar Herzog Boleslawn bedeuten lassen, er solle sich zu Regensburg einfinden, und, nach dem Beyspiele der deutschen Fürsten, ihm den Eid der Treue leisten. (φ) Da es nun dieser ausschlug, und um allen Zumuthungen irgend einer Dienstleistung dieser Art zu begegnen, die von seinen Ahnen ererbte Unabhängigkeit vorschützte: ergriff zwar Otto die Waffen, und bekriegte Bo-

les-

(τ) Annal. Fuld.
(ϰ) Witech. lib. I.
(φ) Hayek.

leslawn durch vierzehn Jahre mit abwechselndem Glücke. Als aber endlich im J. 950 bey der Belagerung von Bunzlau (man nennt es itzt das alte, damal hieß es das neue) sein Heer in nicht geringe Gefahr gerathen war: entzog er es dem zweifelhaften Ausgange der Schlacht; und verwilligte gegen das Versprechen einer der Unabhängigkeit unschädlichen Ehrenbezeigung, nach dem Beyspiele der ältern Herzoge, und gegen die jährliche Entrichtung einer Summe Geldes Boleslawn den Frieden. (x)

3) Auch andere vaterländische Geschichtschreiber suchen die Quelle der ersten Feindseligkeiten, die Böhmen von außen her erfahren mußte, in den Verschwörungen Uebelgesinnter in Deutschland und Mähren. Pessina nennt: den mährischen König Samoslaw, und Pipin den Sohn Karls des großen, damals nur noch Königs der Franken. Aber Pipins Vortheil war es vielmehr, die Böhmen bey seinem vorgehabten Aufruhr wider seinen Vater zu Freunden zu haben, wie es Dobner richtig bemerket. (d) Der König Swatopluken von Mähren, den die deutschen Schrift-

(x) Wittech. l. i. Siegebert Gemblac.
(d) Ann. Hayec. ad annum 793, 794.

Schriftsteller meistens Zwendebold nennen, von Kaiser Arnulphen zugesprochene, aber von ihm niemals behauptete Besitz des Herzogthums Böhmen, soll ebenfalls nach Dobnern in die Zeit fallen, in welcher der neugetaufte Borziwog von seinen Böhmen, die fest an der Vielgötterey hiengen, vertrieben worden ist. Zur Beförderung des erst aufkeimenden Christenthums soll, nach seiner Meinung, die Würde eines böhmischen Herzogs Arnulph Swatopluken zugedacht, und Swatopluk sie angenommen haben. (e) Ich besorge, daß der religiöse Dobner Arnulphen und Swatopluken seine eigene Denkungsart hier eben so unterschoben habe; wie der freydenkende Voltär die seinige Pipinen dem Vater Karls des Großen unterschiebet; wenn er von ihm nicht glauben will, daß er zweymal mit einem Heere über die Alpen gegangen sey, bloß um den Bischof zu Rom wider die Longobarden zu schützen.

XI.

(e) Annal. Hayec. ad ann. 890.

XI.

Lange darauf entstanden in Böhmen jene verderbliche und blutige Zwistigkeiten zwischen den Prinzen vom herzoglichen Hause. Die meisten aus ihnen konnten es nicht verschmerzen: daß ihnen bey der Wahl zu Landesfürsten, Brüder und Anverwandte vorgezogen worden. Neid und Herrschsucht vermochten sie also: Beystand in Deutschland zu suchen, mit den dort erbetelten Hilfsvölkern Krieg in ihrem Vaterlande zu erregen; und nach der höchsten Würde, die ihnen der Wille des Volkes, und die Stimmen der Großen versagt hatten, mit den Waffen zu streben. Nun mußten sie, um so einen Beystand von den deutschen Kaisern zu erhalten, sich immer gewisse Bedingungen zum Nachtheil der alten böhmischen Freyheit gefallen lassen; und vorzüglich die herzogliche Würde im Vaterlande im voraus für eine Wohlthat des Kaisers erkennen. Der erste kam auf einem so schimpflichen Wege Herzog Ulrich zum Throne, von dem er seinen rechtmäßig gewählten Bruder Jaromir durch Kaiser Heinrichs des III Kriegsmacht verdrungen, und nach Polen zu fliehen genöthigt hat. (ϕ) Auch halfen die Klagen, die

der

(ϕ) Ditmar l. 6.

der unglückliche Flüchtling wider den brüderlichen Thronräuber dem Kaiser zu Merseburg vorgelegt hatte, weiter zu nichts, als daß er, statt der gehofften Wiedereinsetzung, unter Bischof Ethelbods Aufsicht eingekerkert ward, und, von diesem dem Bruder ausgeliefert, auf Anstiften der Wrssowecze seine Augen verlor.

Wie bitter, o Bruderzwist!
waren
Von dir erzeugt die Früchte? (f)

XII.

Von dieser Zeit an hätten die Deutschen kein Ende des Rühmens gemacht: Böhmen habe die Oberherrschaft der deutschen Kaiser erkannt, und die böhmischen Herzoge hätten denselben die Lehnspflicht leisten müssen. Aber diese Ruhmredigkeit, wie ungegründet ist sie nicht? Hat wohl Herzog Ulrich, so wie einige seiner Nachfolger, durch diese Pflichtleistung der alten Nazionalfreyheit etwas vergeben können? thaten sie das nicht, wenn sie es wirklich thaten, bloß für sich? und verlor das,

(f) En quo discordia fratres
Perduxit miseros!

was sie thaten, nicht auch mit ihrem Tode seine Kraft? Wenn hat wohl die Nazion darein gewilligt? wenn es gut geheissen? wenn es durch das Landessiegel bestättigen lassen? Auf die deutsche Herrschsucht waren damals unsere Böhmen eben so, und mit eben so viel Recht aufmerksam, als es itzt die Deutschen auf die spanische sind. Allen Versuchen also ihnen von daher eine Knechtschaft aufzubürden, trachteten sie von ferne zu begegnen, und durch entgegengesetzte Handlungen ihre Freyheit um so männlicher zu behaupten. Dieses erhellet schon daraus: daß sie bey dergleichen Schritten der deutschen Kaiser sich immer auf ihre Gesetze und Rechte beriefen; und jedem Herzog, der es blos durch des Kaisers Wohlthat, und nicht durch ihre freye Wahl geworden war, den Gehorsam zu versagen wagten. (ω) Herzoge, die der Kaiser dazu ernannt hatte, pflegten sie spottweise kaiserliche, und nicht ihre Herzoge zu nennen. Zu Beyspielen dienen hier: Borziwog der II, Ulrich der II, Sobieslaw der jüngere, und der Jüngling Theobald, die alle, trotz der kaiserlichen Belehnung, denjenigen nachstehen mußten, die das Volk zum Zepter

ber-

(ω) Dubrav. l. 10.

berufen hatte. Auch mit der Meinung Kaiser Friedrichs des II stimme das übereins; der, da er Böhmen zu einem Königreiche erhob, voraussetzte: daß die königliche Würde den Fürsten nicht durch des Kaisers Gnade, sondern durch die Wahl der Landsässen zu Theil werden sollte. (αα) Nicht Brzetislaw der I, nicht die Konrade, nicht Zpitihnew, nicht Swatopluk, nicht Wladislaw der I, nicht Sobieslaw der ältere, als Herzoge; nicht die beyden Ottokare, nicht Karl und seine Söhne, nicht Albrecht, nicht Ludwig, nicht Maximilian, nicht Rudolf der II als Könige, haben ihre Macht und Würde von den Kaisern empfangen, oder durch sie verwaltet. Andere Herzoge und Könige aber, als: Wratislaw, Wladislaw, Wenzel der I und der II, George, Mathias (von dem man es zwar in Zweifel zieht) die auf einer Seite bey den Unterthanen, die sie gewählt hatten, beliebt, auf der andern mit den Kaisern durch Freundschaft verbunden waren, gaben bloß der Zudringlichkeit der Letztern nach, und nahmen ohne Gutheißen, und selbst ohne Wissen der Großen des Reichs, gleichsam zum Ueberfluße die Belehnung. Und diese Belehnungen müssen

(αα) Hayek ad an. 1212.

müssen, wenn nicht als Misbräuche, doch als bloße Ehrenbelehnungen angesehen, und meistens mehr von der Kur, die Böhmens Beherrscher als einen Lohn der Verdienste um das Reich bekleiden, als von dem Herzogthum oder der Krone verstanden werden: wie das die Lehnbriefe ausweisen, die Friedrich der III Wladislawn dem II im J. 1477, und Karl der V Ferdinanden dem I im J. 1541 ertheilet hat. Auch die dabey gebrauchten Investiturzeichen bestättigen das. Denn Böhmens Beherrscher überreicht bey der Belehnung dem Kaiser die Fahne, der sie ihm dann wieder zustellt. Da, wenn die Belehnung das Königreich beträfe; sie, nach dem Gebrauche des Hofes durch das Schwert, und nicht durch die Fahne geschehen müßte. (ββ) Ungereimt ist die Behauptung: daß Böhmens Beherrscher schon darum, weil er Kurfürst ist, auch Reichsvasall seyn müsse: denn wo ist wohl der Widerspruch zwischen Wählen und selbst frey seyn? Nicht irgend eine Oberherrschaft der Deutschen über uns; sondern die Nachbarschaft, so wie die Freundschaft verschiedener um Deutschland bestverdienter böhmischer Fürsten, vor allem aber das Beste des

deuta

(ββ) Otto Frising de gest. Frid. I. lib. I. c. 5.

deutschen Reiches selbst verschafften Böhmen die Kurwürde. Bey einer Macht, die man dem Reiche selbst unschädlich, so wie seinen Feinden fürchterlich machen wollte, war auch aus allen Freunden des Reichs keiner durch seine Lage näher, keiner durch Bündnisse genauer mit demselben vereinigt, als unser König. Sollte ihm das Reich nicht eine Stelle unter denen, die sein Oberhaupt zu wählen hätten, gerne einräumen, damit er, wenn sie bey gleichen Stimmen sich etwa entzweyen sollten, als Schiedsmann auftreten könne? Ohne Nachtheil seiner Unabhängigkeit mußte das freylich geschehen: nicht seine Krone, nur die Kurwürde mußte er von dem von ihm mitgewählten Kaiser zu Lehn nehmen, und demselben beym feyerlichen Krönungsmahl den ersten Becher aus Verehrung und Freundschaft zugleich reichen. Noch war kein Kaiser, höchstens Rudolf den I ausgenommen, der den vom Volk erwählten Herzogen und Königen Böhmen und Mähren als Lehne, oder nach dem Lehnrechte zugesprochen hätte. Alle haben, indem sie die Würde der Gewählten bestättigten, die deutschen Lehne, die von Reichswegen mit Böhmen und Mähren von Alters her vereinigt sind, von Böhmen und Mähren

selbst unterschieden, jene nach dem Lehnrechte ohne Einschränkung verliehen; die beyden Länder aber nur auf eine gewisse Art, nach dem Herkommen, wie es die Gerechtigkeit und Billigkeit heischet, in so weit sie von ihnen und dem Reiche empfangen werden können. Das ist: Sie übertrugen Lehne nach dem Lehnrechte; und sie bestättigten ihnen das Eigenthum nach dem Rechte des Eigenthums zum unabhängigen Besitz. (γγ) Es unterwarfen sich zwar Heinrichen dem III Brzetislaw der I im J. 1042, und Rudolfen dem I Przemisl Ottokar der II im J. 1276; und leisteten ihnen den Eid der Treue: aber theils wurden sie durch Kunstgriffe bestrickt, und durch falsche Rathgeber verleitet; theils zwang sie die Nothwendigkeit, die von jeher eine Feindinn des Rechts war, und das Unglück der Zeiten, das, was sie sonst eben nicht schuldig waren, unter gewissen Bedingungen zu leisten. Was unter solchen Umständen geschieht, kann kein unbefangener Richter, als mit Recht geschehen betrachten. Auch läßt sich aus wenigen, nicht unmittelbar auf einander folgenden Handlungen kein Schluß

ziehen,

(γγ) Investit. Frid. II. Richardi, Adolphi, Absol. a Banno Wencesl. R. Alb. II.

ziehen: den das Herkommen und so viele dawider streitende Thatsachen nicht entkräfteten.

XIII.

Der dritte Grund, den man der angemaßten Oberherrschaft entgegen stellen kann, ist das Alterthum des böhmischen Fürstenthums? Denn es ist allgemein bekannt, daß die böhmische Nazion sich in diesen Gegenden viel eher niedergelassen, ihren Staat nach eigenen Sitten und Gesetzen viel eher eingerichtet, und in gänzlicher Freyheit durch selbst gewählte Fürsten verwaltet haben; als selbst der Nahme eines deutschen Reiches gehöret worden ist. Nie hat Böhmen Gesetze, Majestätsrechte, oder Gebräuche von Deutschland angenommen; nie ist es den Beschlüssen der Ripuarier oder der Longobarden beygetreten: da es doch in der Natur der Lehne liegt, daß ihnen alles das vom Lehnsherrn zukomme. Karl der große, von Herkunft ein Franke, und kein Deutscher, (88) hat endlich nach einigen Jahrhunderten den abendländischen Kaiserzepter an sich gerissen. Seine unersättliche Begierde, die Gränzen seines

(88) Bodin. de Rep. l. 1, c. 9.

nes Reichs zu erweitern, verleitete ihn auch der Freyheit der Böhmen nachzustellen: er schickte seinen Sohn Karl mit einem Heere aus Bayern nach diesem Lande, um dessen Eroberung zu versuchen. Aber da dieser Prinz nur mit vielem Blute gesiegt hatte, und bey seiner Rückkehr im J. 806 von der Tapferkeit der Böhmen, und von den Beschwernissen, in ihr Land einzudringen, seinem Vater Auskunft gegeben: sah er die friedlichen Gesinnungen der Böhmen, die sie durch Geschenke (ee), und die Verheißung einer beständigen Freundschaft, so wie durch die seiner Majestät ziemende Ehrenbezeigung an Tag legten, gern, und enthielt sich in der Folge aller Feindseligkeiten gegen sie.

4) So ganz leicht dürften die Deutschen ihre Ansprüche auf Karln, der, wenn auch seine Größe die bösen Eigenschaften eines Eroberers entstellten, doch immer ein wahrhaft großer Mann war, nicht aufgeben. Besonders können sie über Stransky's Partheylichkeit klagen: der einen Helden nicht für einen Deutschen will gelten lassen, weil

er

(ee) Sabellicus Enn. 8. L. 9. Hist. Aug. Compil. S. G. T. V. in Car. M.

er ein Franke war; und doch kurz bevor den, einst den Franken gemachten Vorwurf feindseliger Nachbarschaft auf die Rechnung der Deutschen überhaupt geschrieben hat.

Die Unternehmung dieses Kaisers wider die Böhmen durch seinen Sohn gleiches Nahmens gehört eigentlich in das Jahr 805. Die Veranlassung war nicht die von Goldasten geträumte Rebellion — denn Rebellion findet nur bey Unterthanen statt, was die Böhmen selbst in den Augen deutscher Schriftsteller damals gewiß nicht waren — sondern des Hunnischen, oder Avarischen Fürsten, Cazans (g), nach der Taufe Theodors, Klagen über die Feindseligkeit der Böhmen; vielleicht auch der Böhmen Einverständniß mit Karls ewigen Feinden, den Sachsen. Mit den Böhmen haben höchst wahrscheinlich die Srben in der Lausitz, die Mährer, und die Polen in Schlesien gemeine Sache gemacht; und es läßt sich nicht entscheiden, von welcher der verbundenen Nazionen der gemeinschaftliche Anführer des slavischen Heeres: Lecho, gewesen seye? Daß dieser im Tref-

(g) Ist es eigener Nahme? oder Benennung der Würde? Bey den Chazaren war es das letzte.

Treffen geblieben, ist ein Beweis, daß die Schlacht blutig; aber nicht daß sie für die Franken siegreich war. Man kann mit Grunde muthmassen: daß sie keinen Vortheil erfochten, weil ihre Chronisten keinen ausdrücklich anführen. Der das Jahr darauf, 806, erfolgte Friede machte die Böhmen Karln dem Großen nur steuerpflichtig, nicht unterthänig. Vielleicht ist es einer der stärksten Beweise: daß Karl über die Böhmen nicht eigentlich gesiegt habe; weil er sie nicht zum Christenthume zwang. (*b*)

XIV.

Auch das kann niemand läugnen: daß das Lehnrecht, ja die Lehne selbst lange nach dem Ursprunge des Staats von Böhmen entstanden sind. Denn dieser ist so alt, als das Reich, wo nicht der Gothen, doch der Longobarden in Italien, und also wie ich schon gesagt habe, einige Jahrhunderte älter, als das deutsche Reich. Nun sind Lehne und das Lehnrecht in Deutschland, und zwar erst nach den Zeiten der Ottonen und Heinriche unter Lothar dem

(*b*) Dobner Annal. Hayec. ad 805, 806.

dem Sachsen Sitte geworden. Wo ist aber der Geschichtschreiber, der, wie es mit andern in Deutschland geschehen ist, die Zeit bestimmen könnte, zu welcher den Böhmen die freye Wahl ihrer Fürsten entzogen worden, und die deutschen Kaiser angefangen haben: Böhmen als ein Lehn zu vergeben? oder der den Fürsten nennen könnte, der es auf diese Art der erste besessen habe? Ganz wahr ist es also, was einstens zu Linz dem Gurker Bischof dem Abgeordneten Kaiser Friedrichs des III, unsers Königs Georgs Gesandter Johann von Sternberg männlich geantwortet hat: die Böhmen hätten einen freyen König. (ζζ) Auch haben alle böhmische Regenten nicht nur in neuern Zeiten, sondern auch im Alterthum, ihre Machtvollkommenheit nur immer der Gnade Gottes und dem freyen Willen der Nazion verdanket. Auf dem deutschen Reichstage aber haben sie bis itzt weder Sitz und Stimme gehabt (ηη), noch jemals darnach gestrebt. Welch eine ungereimte Behauptung ist es also nicht: das, was eher

da

(ζζ) Ger. Roo. Hist. Austr. l. 8.
(ηη) Nicol. Bellus rer. polit. Tom. I. disc. 11.

da war, habe von dem später Entstandenen Glanz und selbst Daseyn empfangen, und es sey gleichsam nur aus der Luft gegriffen; wenn so viele Fürsten ihre Macht und Gewalt ein Geschenke Gottes und ihrer Nazion allein genannt haben.

XV.

Wenn man aber auch annimmt: die deutschen Kaiser hätten die Oberherrschaft über Böhmen gehabt, oder hätten sie noch; die Böhmen aber haben sich des Ungehorsams gegen sie schuldig gemacht; so hätte man doch den Weg der Gewalt und Waffen vor jenem des Rechts wider sie nicht einschlagen sollen. Denn da man die Gewalt nicht brauchen darf, so lange man in den Gesetzen Hilfe finden kann (ff); so verliert derjenige, der das Seinige, eher mit Gewalt als auf dem gesetzmäßigen Wege suchet, eben darum sein Recht. („) Durch Bündnisse und Freundschaft ist Böh-

(ff) L. extat ff. quod met. causa.
(„) Si quis in tantam C. undecim.

Böhmen mit Deutschland von den ältesten Zeiten her viel enger vereinigt, als irgend ein anderer Staat: doch diese Bündnisse beeinträchtigen die Majestät, die Gesetze, die Rechte, die Gewohnheiten, die Freyheit eines oder des andern der beyden Völker im geringsten nicht. So lange man diese Gränze beobachtete, blieb auch die Eintracht beyder Völker unerschüttert: überschritt sie ein Theil — wie dann die Freundschaft des Mächtigen dem Schwächern verderblich werden kann — so kam es immer zu Feindseligkeiten und zum offenbaren Kriege. Beyspiele sind bey der Hand. So hat Heinrich der III im J. 1040 von Brzetislawn die polnische Beute zurückgefodert, Lothar im J. 1126 Sobieslawn einen Nebenbuler um das Herzogthum entgegen gestellt, Albrecht der I im J. 1304 von Wenzeln dem II den Zehnten aus den böhmischen Bergwerken verlangt; und dadurch der erste das Recht Krieg zu führen der Nazion streitig gemacht, der zweyte die Freyheit der Fürstenwahl gekränket, der dritte das Eigenthum ihrer Bergwerke angegriffen. Jedesmal kam es darüber zum Kriege: und die drey Kaiser büßten den Friedensbruch durch merkwürdige in Böhmen selbst erlittene Niederla-

gen;

gen ; lernten dadurch von ungerechten Unternehmungen abstehen, so wie die wiederhergestellte Freundschaft mit den Böhmen aufrichtiger in Ehren halten. Daß eine so billige und auf Gleichheit gegründete Freundschaft zwischen Deutschland und Böhmen bestehe, heilig beobachtet werde, und, von keinen kriegerischen Bewegungen, unterbrochen ewig fort daure, wünschet Böhmen bis auf den heutigen Tag aufrichtig ; und verspricht sich für seine Freundschaft von den Deutschen die Gewährung dieses Wunsches ohne blutige Auftritte, und ohne Nachtheil seiner Freyheit.

XVI.

Endlich verträgt sich mit der Knechtschaft, die man unsern Fürsten von der Seite des deutschen Reiches aufbürden will, jene Eigenmacht nicht, die sie in Ausübung aller bey freyen Königen und Völkern gebräuchlichen Majestätsrechte in geistlichen und weltlichen Dingen immer an Tag gelegt haben. Denn konnte der Staat bey uns hierinn nicht zu alle Zeiten frey und ungehindert Anordnungen jeder Art treffen? Haben die Könige von Dänemark, Hungarn,

garn, Polen, über die Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes, über die Gerechtigkeitspflege, und die öffentliche Sittlichkeit, über die allgemeine Sicherheit, über die Beförderung der Vortheile und Hinwegräumung der Nachtheile des Bürgers je etwas verordnet, was unsern Regenten in Böhmen zu verordnen nicht ganz frey stünde? Worin sind sie wohl verbunden, sich an Deutschlands bestehende Verfassung einzig zu halten? Gewiß jene Machtvollkommenheit, die der Kaiser in Deutschland hat, hat auch unser König in Böhmen. Keine auswärtige Oberhoheit, nur vaterländische Verfassungen begränzen die Ausübung seiner Majestätsrechte: und nur auf diese Verfassungen hat er Rücksicht zu nehmen; wenn er für die Gesetze und die Gerechtigkeitspflege wacht; wenn er Strafen und Belohnungen bestimmt, wenn er für die öffentliche Sicherheit sorget; wenn er Kriege führen und Bündnisse schließen will; wenn er den Handel leitet, Maß und Gewicht ordnet, Münzen prägen läßt, und für die Landessprache eifert; wenn er Befreyungen und Gnaden ertheilet; wechselseitige Hilfe und Unterstützungen unter seinen Unterthanen befördert; wenn er die Staatseinkünfte sichert;

wenn er Landtage ausschreibt. Jene kindische Lockspeise würde die Böhmen wohl nicht reizen, daß man von deutscher Seite Böhmen für das erste Glied des Reiches, und für ein Lehn von edlerer Beschaffenheit ausgiebt; und der Nazion dadurch eine, der Himmel weis wie große Ehre zu erweisen glaubt. Die Böhmen wollen lieber unter ganz freyen Völkern was immer für einen Rang, als den ersten unter denjenigen, die sich zu fremden Diensten erbiethen, ihre Knechtschaft mag noch so glänzend seyn. Grundlos ist wohl die Ausflucht: alle Vorzüge Böhmens flößen nur aus der Gnade und Freygebigkeit der deutschen Kaiser; die sie zur Belohnung ihrer Verdienste um das deutsche Reich von vielen Reichslasten losgezählt, und ihnen noch dazu auszeichnende Befreyungen vor allen andern Ständen ertheilet hätten. Grundlos ist sie schon darum, weil die Böhmen bey ihrer ersten Ankunft in diese Gegenden ein freyes selbstständiges Volk waren. Was wider diese Freyheit in spätern Zeiten, im Kriege durch offenbare Gewalt, im Frieden durch Kunstgriffe vorgenommen worden, ist bloß dem Wechsel des Glücks und den Zeitumständen zuzuschreiben. Gaben ihnen die deutschen Kaiser Privilegien;

so nahmen sie sie, eingedenk der vorher gegangenen Feindseligkeiten dieser Nazion, von ihnen nicht als ihren Herren, sondern als von mächtigern Bundsgenossen; nicht als neue Wohlthaten, sondern als Verwahrungsurkunden ihrer alten wohlhergebrachten Freyheit und Rechte, und als Erstattungen des ihnen mit Gewalt Entzogenen an. Wirklich sprachen diese Urkunden durchaus von Bestättigungen und Zurückstellungen, nie aber von neuen Gewährungen.

XVII.

Um die von ihren Verfechtern so hoch erhobene Volksmajestät unserer Böhmen auf einmal herabzusetzen, berufen sich einige auf die Last des Tributs, den von Karls des Großen, oder doch von Ottens des Großen Zeiten den deutschen Kaisern die Regenten Böhmens jährlich entrichten mußten; so wie andere auf die Pflicht: die Kaiser auf dem Römerzuge, der Verordnung Friedrichs des II zufolge, zu begleiten. Man behauptet über das, ihre vorzüglichsten Rechte genößen die meisten deutschen Fürsten, so wie sie. Aber wegen des Tributs ist erstens die ganze Sache ziemlich

zweifelhaft, weil ihn einige von Pipin (ππ), einige von Karln dem Sohne Karls des Großen (ϰϰ), einige von Karln dem Dicken (μμ), einige von Heinrich dem I (νν) dem Lande auflegen lassen; und weil er nebst 120 Ochsen, nach einer Nachricht in 15 (ξξ), nach einer andern in 150 (οο), nach einer dritten in 500 Mark Silber (ππ) bestanden seyn soll. Dann läßt sich aus einem jährlichen Tribute nicht immer zuverlässig auf Unterwürfigkeit schließen. Denn Lasten dieser Art pflegen nicht immer nur beherrschte und unterworfene, sondern auch bisweilen benachbarte freye Völker zu tragen; nur mit dem Unterschiede: daß es bey den ersten Unterthanspflicht, bey den zweyten Folge eines besondern Vertrags ist. Und wenn derjenige, der Tribut zahlt, eben darum Vasall seyn muß; so waren die alten Deutschen nicht nur Vasallen

(ππ) Cosm. l. 2. Trithem. in Comp. de Orig. in Dagob. L. I. Reg. Fr.
(ϰϰ) Eginhard vita Car. M. Mut. l. 9.
(μμ) Hayec ad an. 1040.
(νν) Helm. Chr. Sl. L. 1. c. 8. Alb. Crantz Sax. l. 3. c. 7.
(ξξ) Munster. l. 1. Geogr. c. 402.
(οο) Silv. H. B. cap. 19, Borec. in Brzetisl. l. p. 80.
(ππ) Cosmas et Hayek.

len der Franken, wie Helmoldus berichtet (ee), sondern auch der Dänen. König Erich schreibt ja ausdrücklich: die Deutschen wären siebenmal unterjocht, und seinen Vorfahren, den Königen von Dänemark tributbar geworden. (ss) Mehrere römische Kaiser hielten es nicht für entehrend, den Frieden zu erkaufen. So kauften ihn: Gallus von den Szythen (tt), Siegmund, Ferdinand der I, und Rudolf der II, nebst andern von den Türken. Und so kaufen ihn eben itzt, von eben diesen Türken die Venediger und die Polen ohne allen Nachtheil ihrer Unabhängigkeit. Eben das gilt wegen der 150 Bewaffneten, die unsere Regenten zum Römerzuge zu stellen, oder 150 Mark Silbers, die sie statt derselben zu entrichten pflegten. Herzog Wratislaw, der, ohne seine Böhmen zu Rathe zu ziehen, die königliche Würde durch seinen Schwager Wipert von Kaiser Heinrich dem IV mit Geld zu erhandeln eben im Begriffe war, erwies diesem Kaiser der erste aus unsern Fürsten die Ehre, ihn auf dem Römerzuge zu begleiten. Wie kann wohl aus einem

(ee) Chron. Slau. L. I. c. 3.
(ss) Hist. gent. Dan. Erici Reg.
(tt) Zosim. L. 1.

nem ganz freywillig angetragenen, und eben so geleisteten Ehrendienste, der noch dazu blos persönlich war, Gesetz und Schuldigkeit hergeleitet werden? Dem seye aber, wie ihm wolle; so nennen Gelehrte, die bestimmt zu reden gewohnt sind, so was mehr eine freywillige Zahlung als einen schuldigen Tribut. (88) Endlich haben die Majestätsrechte, die unsere Könige ausüben, in Rücksicht des Ansehens, der Ausdehnung, und Freyheit, merkliche Vorzüge vor jenen der deutschen Fürsten. Denn, wenn es sich gleich nicht läugnen läßt: daß die Stände des deutschen Reichs ungleich besser daran sind, als die des spanischen; daß sie beym Genuß einer großen Freyheit, mit ihren Königen sogar die Herrschaft, wenigstens die Ausübung verschiedener Majestätsrechte theilen: so kömmt doch alles das mit der Majestät eines Königs von Böhmen in keinen Vergleich. Denn die Quelle der Rechte der deutschen Fürsten ist nicht in ihnen selbst, wie bey unsern Königen; und keiner aus ihnen darf in seinem besondern Gebiethe irgend etwas anordnen, das durch allgemeine Reichstagschlüsse nicht eher wäre festgesetzet worden, oder das den Reichsabschieden

(88) Bodin. de Repub. l. 5. c. 6.

zuwiderliefe. Und daraus erhellet der große Abstand der auch noch so wichtigen Vorrechte deutscher Reichsfürsten von den eigentlichen Majestätsrechten eines böhmischen Königs. Diese sind also die Gründe, die einer Seits die Deutschen für Böhmens deutsche Reichsstandschaft, anderer Seits die Böhmen für die Selbständigkeit ihres Staats anzuführen pflegen. Beyde fordern eine sorgfältigere Prüfung, als daß ich mir es anmassen sollte, etwas zu entscheiden. Mag der unbefangene Leser, oder vielmehr ein höherer Richter, dem die Uebereinkunft der Partheyen, oder sein eigenes Ansehen das Recht dazu giebt, den Ausspruch thun.

5) Man würde allerdings zu weit gehen; wenn man es in Zweifel ziehen wollte, daß Böhmen den deutschen Kaisern jemals einen Tribut entrichtet habe. Den anscheinenden Widerspruch zwischen den Skribenten, die ihn der Nazion theils durch Karln, theils durch Pipin auflegen lassen, hat Dobner glücklich durch die Bemerkung gehoben: daß von diesen zween Söhnen Karls des Großen der erste das Heer angeführet, das die Böhmen bekriegte, und sie also zur Nachgiebigkeit,

keit, obschon nicht ohne vielen Verlust, gezwungen; der zweyte den Friedensvertrag zu Stande gebracht. Eigentlich war es also immer Karl der Große, der Böhmen zuerst tributbar gemacht hat. Historiker, die es von spätern Kaisern geschehen lassen, verdienen weniger Glauben, als die ältern, und besonders unser Kosmas; oder sie sprechen wohl auch nur von der Erneuerung dieses Tributs. Auch daß derselbe in 120 Ochsen und 500 Mark Silbers bestanden, sagt Kosmas so bestimmt; daß alle andere Behauptungen dadurch entkräftet werden. Daß aber dieser Tribut, den fränkische Annalisten selbst, nur jährliche Geschenke nennen, keine Unterwürfigkeit angezeigt habe, ist eben so gewiß, als daß in der Folge die römischen Kaiser eine Oberherrschaft daraus gefolgert, und ihn mit Drohungen gefodert haben; bis Kaiser Philipp das Land davon losgezählet hat, was hernach Friedrich der II bestättigte. Sonst kann es wohl nicht entehrender seyn, bey einem Friedensschluße Geld hinzugeben, als, was in gewissen Umständen Großmuth ist. Länder abzutreten. Ja, Franz der Erste, von Frankreich, der im Punkte der Ehre

und

— und seine Ehre war sogar eine beynahe romanhafte Ritterehre — sehr empfindlich war, wollte seinem Sieger Karl dem V doch noch lieber Geld auszahlen, als Burgund einräumen. Es ist schwer zu errathen, warum Stransky, um die Vorrechte der deutschen Reichsstände ins Licht zu setzen, gerade die Spanischen gegen sie hält. Ist es denn so viel gesagt: freyer seyn als die Unterthanen eines der unumschränktesten Monarchen? Daß die Gerechtsame der Fürsten Deutschlands seit der Zeit durch den westphälischen Frieden gesichert und erweitert worden, bedarf keiner Erinnerung.

6) Heute kann über das, was Stransky unentschieden zu lassen sich anstellt — obschon der Leser seine wahre Meinung leicht errathen muß — kein Zweifel mehr übrig seyn. Joseph der I hat im J. 1708 sein Böhmen wieder in einen nähern Zusammenhang mit dem deutschen Reiche gebracht, da es so lange Zeit in keinem andern mit demselben gestanden; als daß unser König die deutschen Kaiser mitwählte. In diesem Jahre aber ließ sich der erst erwähnte Monarch auf dem Reichstage als König von Böhmen

in

in das Kurfürstenkollegium einführen; und verband sich freywillig wegen seines Erbkönigreichs Böhmen und der dazu gehörigen Länder, alle Reichs- und Kreislasten mitzutragen, einen Kurfürstenanschlag zu übernehmen, und zum Unterhalt des Kammergerichts drey hundert Gulden zu bezahlen; wogegen er sich für diese Länder den Schutz des gesammten Reiches ausbedungen hat. Da bey dieser Gelegenheit keiner Lehnverbindung erwähnet, da vielmehr dem Königreiche seine Würde, Freyheiten und Gerechtsame, feyerlich vorbehalten worden; so ward auch durch diesen Schritt der König von Böhmen schlechterdings kein Vasall des deutschen Reiches, sondern nur sein Bundsgenoß. Auf welcher Seite bey diesem erneuerten Bunde der Vortheil sey? kömmt mir eben nicht zu, zu entscheiden. Sonst scheint es: daß er von der Seite Böhmens fast nur in dem vergrößerten Einflusse des herrschenden Hauses auf die Reichsangelegenheiten bestehe. Eifrige Patrioten unter uns glauben im übrigen: daß das Reich seinen Verbindungen gegen Marien Theresien als Erbköniginn von Böhmen nicht entsprochen habe. Böhmische

Kron-

Kronländer, und das Königreich selbst wurden angefallen; und der Schutz des Reichs blieb aus: obschon nebst der allgemeinen Verbindlichkeit auch die besondere, wegen der übernommenen Gewähr für die pragmatische Sankzion hier eingetretten ist.

Viertes Kapitel.

Von Böhmens Bewohnern und ihren Sitten.

I.

Die Nachrichten von dem Ursprunge der Völker sind so dunkel, und bey den meisten Geschichtschreibern so wenig übereinstimmend; daß es fast nicht möglich ist, diesen Gegenstand zu behandeln, ohne zu straucheln: eine befriedigende Erzählung von dem Ursprunge der alten und heutigen Böhmen übersteigt also auch meine Fähigkeiten. Und wenn ich mich zu einem Versuche dieser Art entschlossen habe; so geschah es in der Hofnung: man würde mir mein

Stam-

Stammelu eben so, wie Andern vor meiner, zu gut halten. Ich will daher, indem ich theils ältere Berichte benütze, theils meine eigenen Meinungen beyfüge, erst von den alten, dann auch von den itzigen Bewohnern Böhmens handeln. Bewährte Schriftsteller erwähnen keiner älteren, als jener, die dem Lande den Nahmen gegeben haben sollen. Diese waren nach ihrem Berichte die Bojer, der Herkunft und der Sprache nach, Gallier. (α) Von den Römern unter Cäsars Anführung besiegt, verließen sie ihre ursprünglichen Sitze im Cisalpinischen oder Celtischen Gallien zwischen dem Po und der Trebia, und ließen sich in den vom herzynischen Walde eingeschlossenen Gefilden nieder. Bald führte Marbod Qvaden, oder Sqvaden, und Markmänner oder Mährer ein svevisches Volk dahin; diese beunruhigten die Bojer durch immerwährende Anfälle, daß sie also das Land im Frieden gar nicht anbauen konnten. Strabo (β) bezeiget wenigstens: Marbod hätte anderstwoher in jene Gegend mehr andere versetzet, so wie die Markmänner, die von einem Volke mit ihm waren. Verdrungen durch die

Ge-

(α) Strabo Geogr. L. 5.
(β) Geogr. L. 7.

Gewaltthätigkeiten der Markmänner räumten die Bojer Böhmen, und zogen an die Donau in den nahen Nordgau. Sie nannten sich dann für Bojen, Bojoaren, und später mit einem von den Hunnen oder Avaren verstümmelten Nahmen Bavarier, oder Bayern.

II.

Marbod im Besitze des Verlassenen, unterwarf sich nun auch die Nachbarn theils durch die Waffen, theils durch Verträge. Er errichtete eine Leibwache, und führte durch beständige Uebungen eine der römischen ähnliche Kriegszucht ein, und hob durch alles das seinen neuen Staat so empor, daß er selbst den Römern furchtbar seyn konnte. (γ) Unter diesem Könige und nach seinem Tode unter den Thronerben von seinem Blute blieben die Mährer in der Freundschaft und Gunst der Römer bis auf Nerva's und Trajans Zeiten, wodurch auch ihre Macht wuchs; weil man sie von Rom aus mit Volk, öfters aber mit Geld unterstützte. Nach endlich erloschenem Geschlechte Marbods kamen Fremdlinge auf den Thron. Von ihnen be-

(γ) Vell. Paterc. L. 2.

beleidigt ergriffen die römischen Kaiser die Waffen, brachten den Markmännern viele und große Niederlagen bey, und engten sie so geschwächt in ihre Gränzen ein. Sowohl ihre geringe Anzahl als die Furcht der Römer vermochte sie: die Wenden, oder von andern so genannte Wandalen, die aus Sarmazien und vom mäotischen See hervorgedrungen waren, neue Wohnungen zu suchen und ohne einen gewissen Sitz an der Weichsel herum irrten, in ihr Land einzuladen; und ihnen Bund und Gemeinschaft alles dessen, was sie hatten, anzutragen. Aus dieser Vermischung zweyer an Herkunft und Sprache verschiedener Völker kam es: daß svevische Sitten, so wie die Sprache — denn wir wissen aus Tazitus (δ), daß die Sveven ihre eigene Mundart gehabt, von der wir freylich nicht sagen können, ob sie sich der deutschen oder der altgallischen Sprache mehr genähert habe — bey den Markmännern sich nach und nach verloren, und durch die neuen Anpflanzer svevische Sprache und Sitten eingeführet worden sind. Da aber die Wandalen, wie das Jordanes und Prokopius berichten, nachdem sie zuvor jene Deutschen, die ihnen am nächs-

(δ) De mor. Germ.

nächsten lagen, öfters bekriegt hatten, aus Begierde nach bessern ihnen vom Kaiser Konstantin bewilligten Sitzen, von den Ufern der Weichsel und der Küste der Ostsee einen Zug nach Pannonien beschlossen hatten, schlug sich eine zahlreiche verwandte Jugend aus den markmännischen Ländern, besonders von den Anwohnern beyder Ufer der Elbe und Oder freywillig zu ihnen; verlteß ihre bisherige Wohnungen, und eilte mit Weibern und Kindern unter der Anführung Wandalischer Feldherren mit nach Pannonien. So wurde auch das itzige Böhmen von Anbauern entblößt, und bald dem größten Theile nach in eine Wüste verwandelt, die mehr von wilden Thieren als von Menschen bewohnt war.

1) So sehr Stransky recht daran ist; wenn er die Bojer für die ältesten Bewohner Böhmens, so weit wir in der Geschichte zurückgehen können, ausgiebt: so sehr irret er, wenn er sie erst nach Cäsars Siege aus Gallien auswandern läßt. Als Hilfsvölker der Helvezier, die nach Cäsars bestimmtem Ausdrucke (*a*), damals schon jenseits des Rheins im Nordgau wohnten, hatten sie

wider

(*a*) Jul. Caesar de bello gallico Lib. V.

wider den römischen Feldherrn mitgefochten; und der Sieger vertrieb sie so wenig aus Gallien, daß er es vielmehr aus Achtung für ihre Tapferkeit geschehen ließ, daß sie sich unter den Aeduern niederließen. In Herzynien — Böhmens alter Nahme — hatten sie sich nach dem Zeugnisse des Livius unter Sigovesus Anführung viel eher festgesetzt. Die von Marbud nach Böhmen geführte Markmänner sind ein ganz verschiedenes Volk von den Mährern, wie das Balbin schon lange erwiesen hat; die Quaden aber scheinen das heutige Mähren bewohnt zu haben, und wurden zugleich mit den Ueberbleibseln der Bojer, Marbods Unterthanen. Da im übrigen nach den übereinstimmenden Zeugnissen aller Geschichtschreiber diesen durch Herrmanns Sieg über ihn geschwächten Fürsten, der Gothe, Catualda sonst Gottwald, vom Throne stieß, und nach Italien auf immer zu fliehen zwang; auf den von dem Hermundurischen König Vibillius vertriebenen Gottwald, der Quade Vannius, auf diesen sein Neffe Sido in der Regierung folgten, so fallen die markmännischen Könige aus Marbuds Blute von selbst weg.

Die

Die spätern Kriege der Markmänner wider die Römer sind aus der Geschichte dieses Volkes bekannt genug. So wie Stransky die Mährer und Markmänner, ein slawisches, und ein deutsches Volk zu einem Volke macht; so verwechselte er auch die Wenden und Wandalen miteinander. Die letztern, ein deutscher Volksstamm, waren es, denen Konstantin der Große Wohnsitze in Pannonien eingeräumet hat. Daß auch der größte Mann unter allen Königen altdeutscher Völkerschaften, der ostgothische weise Held Theodorich eine Zeit über das, von den durch die römischen Kriege bereits verminderten Markmännern noch bewohnte Böhmen geherrscht habe, hat Pelzel mit Grund angemerket.

III.

Und dieses waren nach den historischen Nachrichten Böhmens Bewohner in den ältesten Zeiten. Von jenen, die sich später da niedergelassen, so wie von denen, die es noch itzt bewohnen, wird es meinem Zwecke gemäßer seyn nur wenig zu sagen: da der Wißbegierige sowohl in der gründlichen Abhandlung des pol-

nischen Historikers Martin Cromerus (*a*), als in den auf der Prager hohen Schule jüngst im J. 1614— 1615 erschienenen Gedanken unsers Rechtsgelehrten Johann Mathias Sudetinus (*b*) seine Rechnung besser finden kann. Die einstimmige Meinung ist indessen: Slawen, nicht Sklawen, von Herkunft und Sprache wären es gewesen, die nach Kaiser Valentinians, und des Hunnenkönigs Attila Zeiten, dieses von den Wandalen und Sueven verlassene Land, nach dem Völkerrechte die ersten besetzt, und es noch inne haben. Man nennt sie sonst auch Slavonier, Slowani, Slawaken, Heneter, und fremde Bosheit gab ihnen den verächtlichen Nahmen Sklaven. Weniger einig ist man darüber, woher sie gekommen sind? Einige lassen sie aus Kroazien, andere aus dem jenseits des karpathischen Gebirges gelegenen Rußland hie-

her

(*a*) Lib. 1. c. 14, 15, 16.

(*b*) Die Behauptung dieses Rechtslehrers: unsere Czechen stammten von den Russen ab, war in den Augen seiner akademischen Kollegen so ein Gräuel, daß sie Himmel und Hölle wider ihn bewegt haben; selbst die Stände des Königreichs mußten Ruhe stiften. Vngar in Balb. Boh. docta P. II. p. 326.

her ziehen. (ζ) Sie kamen aber unter Czechs, und seines Bruders Lech Anführung in großer, freylich nicht genau zu bestimmender Anzahl von Edlen und Gemeinen zuerst in Mähren an, das sie von einem Volke ihrer Sprache voll fanden, und da zugleich erfuhren, daß die Anzahl ihrer Böhmen bewohnenden wendischen Landsleute sich sehr vermindert habe. Sie zogen also dahin; stellten ihre Hausgötter, da wo die Moldau in die Elbe fällt, auf; und bestimmten die Gegend um den Berg, der bis itzt Rzip, ein Hügel, oder Rzit, eine Warte heißt, zu ihrem neuen Wohnsitze. Die Furcht der neuen Ankömmlinge, vertrieb zwar erst die wenigen alten Inwohner aus ihren hin und wieder zerstreuten Hütten, und zwang sie vor der Hand in bekannten Höhlen Sicherheit zu suchen. Aber bald überzeugte sie Sprache und Tracht von ihrer gemeinschaftlichen Abstammung: sie fiengen sie also an als Gäste zu bewillkommen, und mit dem, was das Haus darboth, mit Milch, Käse, und Fleisch zu beschenken. Da sie auch die Ursache ihrer Ankunft erfahren, wurden sie bey der Durchfor-

 schung

(ζ) Codicill. a. 278. Ms. Anom. 450. Vapouius 550. Cuthen 639. Dubrav. Hayec.

schung des Landes ihre Führer. Durch täglichen Umgang entstand zwischen den alten Inwohnern und den neuen Ankömmlingen Freundschaft und Vertrauen: sie schmolzen zu einem Volke zusammen, und überließen sich, nach dem Geiste des allen Slawen gemeinen Freyheitssinns, Czechs väterlicher Leitung vielmehr, als seiner Oberherrschaft; ja sie nannten sich sogar nach ihm Czechen.

2) Ganz ausgemacht ist es: daß nachdem die Markmänner, bis auf einige Wenige vielleicht, Böhmen verlassen haben — nach der Zerstörung des ostgothischen Reichs Unterthanen der Longobarden, und, da ihr Nahme nicht mehr vorkömmt, ihnen wohl auch einverleibt, zogen sie vermuthlich mit nach Italien — diese Gegenden aufs neue von Slawen bevölkert worden sind. Der Ursprung des slawischen Volkes wird wohl eben so unausgemacht bleiben, wie der der meisten nordischen, und überhaupt jener Völker, die entweder keine eigene Geschichtschreiber hatten, oder nicht früh genug mit andern, die sie hatten, einiges Verkehr gehabt haben. Den Nahmen Slawen von Slawa, Ruhm, oder von Slowo, Wort herleiten wollen,

len, fällt ins Spielende; und die Ableitung vom Littauischen: Salawa, Insel, paßt nur auf einige Slawen. Besser läßt Pelzel durch eine uns noch immer übliche Verwechslung der Buchstaben Slab, oder Slaw aus Sorab, oder Srb entstehen. Denn Srb ist der wahre genetische und einheimische Nahme der ganzen Völkerschaft, wie das Dobrowsky in seiner Abhandlung über den Ursprung des Nahmens Czech bis zur Ueberzeigung erwiesen hat. Ich finde überhaupt in diesem kleinen Aufsatze so viel befriedigendes, daß ich mich bey der Beleuchtung dieses Abschnittes von Stransky ganz an ihn halte. Er hat gewiß recht: daß statt des barbarischen Lautes, Srb, die Griechen σποροs gebraucht, daher heißt eben das Volk bey Prokopius Sporen, das Jordanes die Wenden nennt; und der letztere Nahme ward den Srben eben so von den Deutschen gegeben, wie der der Sporen von den Griechen; und wirklich mag der eine nur Uebersetzung des andern seyn. Da der ganze Volksstamm der Srben sich nach den übereinstimmenden Zeugnissen des Prokopius und Jordanes in Slawen und Anten eingethei-

let,

let, so könnte die Frage entstehen: zu welchem der beyden Zweige unsere Stammväter gehörten? die so ziemlich unentschieden bleiben muß. Indeß verlor sich in der spätern Geschichte der Nahme Anten. Der Nahme der Slawen aber verschlang den Nahmen der Erben, oder entstand auch aus ihm. Daß die Slawen, die sich nach Attila's Tod vom Hunnischen Joche befreyet hatten, aus Furcht des Bulgarischen ihre Wohnsitze an der Nordseite der Donau verlassen, und grossen Theils nach Böhmen und Mähren gezogen, berichtet der russische Geschichtschreiber Nestor. (c) Daß sie bey ihrer Ankunft in Böhmen noch einige Ueberbleibsel der Markmänner und anderer Sveven angetroffen, ist eben so natürlich; als daß diese als die weniger Zahlreichen die slawische Sprache nach und nach gelernt, und sich so unter den Slawen verloren haben. Statt des Nahmens der böhmischen Slawen, unter dem unsere Stammväter bey den ältesten Skribenten vielfältig vorkommen; ward der Nahme der Czechen so allgemein, daß uns nebst allen Slawen, auch die Griechen, Hungarn, und Türken

(c) Pelzel Geschichte von Böhmen.

ken noch immer so nennen. Daß er von dem Anführer Czech herrühre, behauptet die Sage, deren Wahrheit man aber zugleich mit dem Daseyn eines Czech und Lech heftig angefochten hat. Indessen läßt sich für die Muthmassung: daß unsere Czechen die alten Zichen am mäotischen See sind, oder nach ihnen so heißen, noch weniger Gegründetes sagen. Dobrowsky's Meinung: daß Czechen nichts anders heiße, als die Vordern, die Anfänger, von Czeti, oder später Cziti, anfangen; weil sie bey dem allgemeinen Zuge nach Westen die ersten unter den Slawen waren, hat immer das meiste für sich.

IV.

Dieses Volk besteht auch itzt noch unter diesem Nahmen. Denn, wenn uns gleich die Deutschen Böhmen, die Lateiner Boemi, oder Boiemi nennen; so heißen wir doch in unserer Sprache lieber Czechowe: und alle slawisch redende Völker, auch die Hungarn und heutigen Griechen geben uns diesen Nahmen. (n)

Brau-

(n) Bonfin. Chalcondylas hist. rer. Turcic. l. 2.

Brauchen unsere Landsleute, besonders im Latein, bisweilen den Nahmen: Boiemus, so hat das keine Beziehung auf die Bojer, als ältere Bewohner des Landes; sondern, wie das Aeneas Sylvius schon bemerket hat (y), auf die slawischen Worte: Bog, Streit, Buh, Gott, und Muz, Mann, so daß es streitbare und göttliche Männer anzeigen soll. Die Sprache der Nazion ist von der russischen, polnischen, kroatischen, und wendischen, und jener aller aller andern slawischen Völker doch dem Dialekte nach unterschieden; zeichnet sich durch Auswahl, Reichthum, Wohlklang, und Nachdruck aus, und ist folglich zu jeder Art von Aufsätzen sehr geschickt. (z) Auch haben unsere Vorfahren sich ihre Ausfeilung und Verfeinerung mit gutem Glücke angelegen seyn lassen; so daß sie verschönert und bereichert auf die Nachkommenschaft gekommen ist. Doch, ungeachtet sie ihrer Vernachlässigung selbst durch Gesetze vorzubeugen bedacht waren (x): so hat doch ihre Sorgfalt für die Muttersprache unser ausge-

(y) Hist. Bo. C. 3.

(z) Dan. Welesl. praef. in Silu. quadrilinq.

(x) Jus provincial. B. 32. Municip. B. 8. Comit. 1615. M. Ioh. Hufs. Exeges. in Decal. C. 40.

geartetes Zeitalter so wenig nachgeahmet; daß es vielmehr alles zu versuchen scheint, um sie zu verunzieren, zu verderben, und gar auszurotten. Die lächerlichsten Sprachfehler rechnet man sich gar nicht mehr zur Schande, und die Einmischung fremder Worte sogar zur Ehre. Denn nach der gemeinen Meinung spricht und schreibt gerade derjenige pöbelhaft, der fremde Redensarten nicht bis zum Eckel auftischt. Diese Hochverräther an der Muttersprache zu züchtigen, würde unter uns Böhmen nur ein Balla, nur ein Lynakre nicht hinreichen. Bey allem Eifer für ihre Sprache vernachläßigten die alten Böhmen die Litteratur überhaupt: und die sich noch damit abgaben, kannten keine andere Schrift als die ruthenische. Die römische, so wie die itzt gebräuchliche Schrift, und der Gebrauch der lateinischen Sprache reicht nicht über Boleslaws des sanftmüthigen Zeiten hinauf. Der letzte, und die Freundschaft unserer Fürsten mit den deutschen Kaisern waren die Ursachen des gänzlichen Verfalls der ruthenischen Litteratur bey uns. Doch das nebenher: nun will ich von unsern Sitten handeln.

3) Das Lob, das Stransky unserer Muttersprache giebt, kann nur dem übertrieben

schei-

scheinen, der sie gar nicht kennt; und der Eifer, in den er über ihre Vernachlässigung geräth, muß dem Patrioten verehrungswürdig seyn. Ob aber die vaterländischen Gelehrten an dieser Vernachlässigung nicht mit Schuld waren? durch zu viel Vorliebe für die lateinische und griechische Litteratur Schuld waren? Sehr natürlich lernt eine Nazion ihre eigene Sprache geringschätzen; wenn es die Weisen der Nazion meistens unter ihrer Würde halten, sich derselben in Schriften zu bedienen; und ob der Schriftsteller auf diese Art seinem Berufe, Lehrer der Nazion zu seyn, entspricht? Die deutsche Sprache ist als Monarchiesprache zu betrachten; und es macht dem Böhmen Ehre, daß er sie im Ganzen besser spricht, als manche ursprünglich deutsche Völkerschaften. Ueberhaupt lernt er fremde Sprachen leicht. Die Franzosen, da sie Prag im Kriege besetzt hatten, pflegten scherzend die launigte Frage aufzuwerfen: ob denn die Kinder in Böhmen schon ein paar Sprachen mit auf die Welt brächten?

Mit der lateinischen Litteratur läßt Stransky die alten Böhmen zu spät bekannt werden. Der heilige Herzog Wenzel war nach

Un=

Ungars gegründeter Meinung, der lateinischen Sprache selbst kundig; denn nur in dieser konnte er mit dem Regensburger Bischof und mit dem Pabste Unterhandlungen pflegen. Unter seiner Regierung bekamen auch die Böhmen lateinische Bücher — Bibliotheken sagt sogar Christannus — in die Hände; denn wie die Bienen zum Bienenstock eilten zum Hoflager Wenzels Priester und Leviten aus Bayern und Schwaben mit Reliquien und Büchern. (*d*) Unter Boleslaw dem grausamen aber, dem Vater des Stifters des Bisthums, prägte man schon Münzen mit lateinischen Inschriften. Und in welcher Sprache kann Wenzel mit Heinrich dem Vogler, Boleslaw der grausame mit Otten dem Großen unterhandelt haben? Man kann sogar annehmen: daß unsere Vorfahren keine andere Schrift eher gekannt haben, als die lateinische.

V.

Wir haben so gut unsere Fehler, als wir uns mehrerer Tugenden rühmen können. Denn

wo

(*d*) S. Ungars öfter angeführte Abhandlung.

wo giebt es wohl eine größere Anzahl Menschen beysammen, die alle gleich gut, oder alle gleich böse wären, die entweder alle Tadel, oder alle Lob verdienten? Verschiedene Schriftsteller wollten an den Böhmen auch verschiedene Fehler bemerkt haben. Kaiser Friedrich der I wilde Unbändigkeit (λ); der Freysinger Chronist (μ), Aeneas Silvius (ν), Helmold (ξ), und Bartolin (ο) mit Grausamkeit vergesellschaftete Raubgier im Kriege; Thurocz grimmige Wuth. (π) Nach Bonfinius (ϱ) wissen sie Hunger, Durst, und die übrigen Beschwerlichkeiten des Feldzuges nicht zu ertragen: und der ungenannte Verfasser der Königsaler Chronik (σ) beschuldigt sie der Neuerungssucht, und des Hanges zu stäten Abwechslungen in der Kleidertracht und dem Haarputze. Die Liebe zum Trunk ist ein Vorwurf, den man den Böh-

(λ) Goldast. I. Const. III. p. 362.
(μ) De gest. Frid. I. L. 1. c. 16.
(ν) Hist. Bo. cap. 1.
(ξ) Chr. Slau. l. 1. c. 1.
(ο) Aust. l. 8.
(π) Chr. Vng. P. 2. c. 63.
(ϱ) Decad. 3. l. 2. D. 4. l. 2.
(σ) P. 2. c. 23.

Böhmen fast allgemein macht: und Cromer (τ) nennt sie ein ruhmrediges Volk; so wie selbst der Reichsbaron von Hassenstein ihnen vorwirft (ϰ), daß sie sich immer mehr nach Krieg als nach Frieden sehnen. Herrschten nun alle diese Fehler in jenen guten Zeiten so sehr unter uns: was würden diese nicht unbilligen Sittenrichter, wenn sie wieder auflebten, von uns nicht schreiben können; da sie bey der Ausartung unsers Zeitalters gewiß noch mehr überhand genommen haben? Bey allen dem sind wir berechtigt, selbst die Nazionen, deren einzelne Skribenten unsere Laster rügen, für unsere Lehrer in denselben zu halten. Leeres Gewäsche der Deutschen ist es aber: wenn sie uns unruhig, von Natur aufrührisch, und was die Unverschämtheit aufs höchste treiben heißt, Hochverräther und so gar Mörder unserer Könige nennen. Der boßhafte Lästerer Bisselius (φ) giebt uns Abfall vom Glauben und Aufruhr Schuld, und unterfängt sich Deutschlands Fürsten zu unserer Ausrottung aufzufodern. Auf der andern Seite werden an den

Böh-

(τ) Hist. Pol. l. 9.
(ϰ) Epist. ad Wladisl. Reg.
(φ) Hecatostich. de Vict. Max. contra Boem.

Böhmen als Nazionaltugenden gerühmt: von Helmold (χ) Gastfreyheit und kriegerischer Muth; von Dubravius (ψ) Größe der Seele, und Zutrauen zu sich selbst; von Aeneas Sylvius (ω) heilige Beobachtung der Verträge. Bonfinius (αα) nennt sie ein marzialisches zum Kriege gebornes Geschlecht: und Bielowsky (ββ) rühmt sie als eine Nazion von vieler Sanftmuth und natürlicher Freundlichkeit, und die nie zu Beleidigungen Anlaß giebt. Im ganzen würde unser alter Satiriker Nidhard (e) an uns itzt eben so viel zu tadeln, und der italienische Rechtsgelehrte und Dichter Hieronymus Balbi (f), ein bekannter Lobredner Böhmens und seiner Großen eben so viel zu loben finden, als sonst; wenn sie beyde ins Leben zurückkehrten. Denn so wie der Dichter recht daran war, der da sang:

Treu

(χ) Chron. Sl. l. 1. c. 1.
(ψ) Hist. Bo. l. 1.
(ω) Hist. Bo. C. 1.
(αα) Decad. 2, l. 6, D. 4. l, 2. 5.
(ββ) Chron. l. 2.
(e) Wir kennen ihn nur aus Petern von Königsaal.
(f) Retzer schenkt ihm eben durch seine vollständige Auflage aufs neue Unsterblichkeit; und verdient dadurch auch unsern Dank.

Treu bleibet dem Bunde der
Böhme. (g)

und ein andersmal

Kein verächtlich Geschlecht; die kriegrischen Böhmen. (h)

So war der Einfall des Malers doch auch passend, der, da er von jeder Nazion einen Mann und eine Frau in der Landestracht geschildert hatte; den Böhmen nakt, mit einem Ballen Tuch zwischen den Füssen gemalt haben soll, mit der Erklärung: er lasse ihm selbst die Sorge, sich nach seinem unstäten Geschmacke, wie er wolle, zu kleiden. (i) Und jener bissige Sittenrichter hatte eben nicht unrecht, von dem das Weidsprüchelchen herrührt:

Des muthgen Böhmen Sitte
Ist wahrlich Affensitte:
Er thut, dem Eignen untreu,
Was er dem Ausland absieht. (k)

VI.

(g) — Seruant sua pacta Boemi.
(h) — Truces, gens haud spernenda, Boemi.
(i) Gerade diesen Gedanken las ich als Kind — ich glaube in Lejai Bibliotheca Rhetorum — auf die Franzosen angewandt. Dieser unser Fehler muß also wenigstens liebenswürdig seyn.
(k) Eosdem habet cum Simia
Mores ferox Boiemia:

Quae

VI.

Ich selbst würde den Böhmen weder von den erwähnten Fehlern ganz loszählen, noch ihm alle eben angeführte Tugenden absprechen: sonst aber paßt nach meiner Ueberzeugung folgende Schilderung auf ihn. Der Böhme liebt und bewundert das Fremde; eckelt, verachtet beynahe das Einheimische. Er wünscht sowohl im Glück als Unglück recht viel Gefährten zu haben: verträgt eine strengere Zucht nicht, am wenigsten die Knechtschaft: vergißt nicht leicht eine erlittene Unbilde: liebt Pracht in häuslichen und Staatsangelegenheiten. Die Munterkeit macht ihn lenksam; die Niedergeschlagenheit unwillig. Wenn ihn hungert, singt er weder, wie der Deutsche (*l*), noch tanzt er, wie der Franzose, sondern er murrt; an Witz und Beurtheilung fehlet es ihm nicht; aber wohl an Beflißenheit. Nur schwer wird er zum Feinde, aber eben so schwer versöhnt er sich wieder. Ungelehrig im Anfange, erlangt er in der Folge viel Geschicklichkeit in kriegeri-

schen-

Quae facta viderit facit,
Cultusque priscos abiicit.

(*l*) Soll das der Deutsche wirklich thun?

schen Uebungen (γγ); und verbindet sie mit Unerschrockenheit. Unter den Nazionen, die eine andere Sprache reden, verträgt er sich besser mit den Franzosen, Engländern, Wälschen, und Hungarn: aber die Polen, die beynahe von einer Sprache mit ihm sind, betrachtet er als Brüder. Und das mag von den Inwohnern Böhmens, und ihrem Nazionalkarakter genug seyn.

4) Ehe ich über die Fehler und guten Eigenschaften meiner Nazion, die ihr Stransky, theils nach fremden Zeugnissen, theils aus eigener Beobachtung beymißt, meine Bemerkungen mache; sey es mir erlaubt, einen der ersten Denker unsers aufgeklärten Jahrhunderts über den Karakter der Slawen, unsers Stammvolks, überhaupt reden zu lassen. Er sagt von ihnen: „ Trotz ihrer „ Thaten hie und da, waren sie nie ein unternehmendes Kriegs- und Abentheuervolk „ wie die Deutschen; vielmehr rückten sie „ diesen stille nach, und besetzten ihre leergelassenen Plätze und Länder. “ — — „ Allenthalben ließen sie sich nieder, um das

„ von

(γγ) Hayec ad an. 1407.

„ von andern Völkern verlassene Land zu be-
„ sitzen, es als Kolonisten, als Hirten, oder
„ Ackerleute zu bauen, und zu nutzen, mit-
„ hin war nach allen vorhergegangenen Ver-
„ heerungen, Durch- und Auszügen ihre ge-
„ räuschlose fleißige Gegenwart den Ländern
„ ersprießlich. Sie liebten die Landwirth-
„ schaft, einen Vorrath von Heerden und
„ Getreide, auch mancherley häusliche Kün-
„ ste, und eröffneten allenthalben mit den
„ Erzeugnissen ihres Landes und Fleißes ei-
„ nen nützlichen Handel. Längst der Ostsee
„ von Lübek an hatten sie Seestädte erbaut,
„ unter welchen Vineta auf der Insel Rü-
„ gen das slavische Amsterdam war. — —
„ In Deutschland trieben sie den Bergbau,
„ verstanden das Schmelzen und Gießen der
„ Metalle, bereiteten das Salz, verfertig-
„ ten Leinwand, braueten Meth, pflanzten
„ Fruchtbäume, und führten nach ihrer Art
„ ein fröhliches musikalisches Leben. Sie
„ waren mildthätig, bis zur Verschwendung
„ gastfrey, Liebhaber der ländlichen Frey-
„ heit, aber unterwürfig und gehorsam, des
„ Raubens und Plünderns Feinde. Alles
„ das half ihnen nicht gegen die Unterdrü-

ckung

„ ckung; ja es trug zu derselben bey. Denn
„ da sie sich nie um die Oberherrschaft der
„ Welt bewarben, keine kriegssüchtige erb-
„ liche Fürsten (*m*) hatten, und lieber stey-
„ erpflichtig wurden, wenn sie ihr Land nur
„ mit Ruhe bewohnen konnten: so haben
„ sich mehrere Nazionen, am meisten aber
„ die vom deutschen Stamm an ihnen hart
„ versündiget. Schon unter Karl dem Gro-
„ ßen giengen jene Unterdrückungskriege an.
— — „ dem heldenmäßigen Franken muß-
„ te es freylich bequem seyn, eine fleißige,
„ den Landbau und Handel treibende Nazion,
„ als Knechte zu behandeln, statt selbst die-
„ se Künste zu lernen und zu treiben. Was
„ die Franken angefangen hatten, vollfühx-
„ ten die Sachsen; in ganzen Provinzen wur-
„ den die Slawen ausgerottet, oder zu Leib-
„ eigenen gemacht — — — ihre Reste

(*m*) Der Demagog in der Republik kann eben so gut von dem Dämon der Kriegssucht besessen seyn, als der erbliche Monarch. Diesen kann die Begierde mehr Länder, oder die Furcht zu Grunde gerichtete Länder seinem Hause zu hinterlassen, kriegerisch oder friedliebend machen; je nachdem er denkt und — fühlt. Das Erbrecht thut gar nichts zur Sache.

„ in Deutschland sind dem ähnlich, was die
„ Spanier aus den Peruanern machten. Ist
„ es ein Wunder, daß nach Jahrhunderten
„ der Unterjochung und der tiefsten Erbitte-
„ rung dieser Nazion gegen ihre christlichen
„ Herren und Räuber ihr weicher Karakter
„ zur arglistigen grausamen Knechtsträgheit
„ herabgesunken wäre? Und dennoch ist al-
„ lenthalben, zumal in Ländern, wo sie eini-
„ ger Freyheit genießen, ihr altes Gepräge
„ noch kennbar. Unglücklich ist das Volk
„ dadurch worden, daß es bey seiner Liebe
„ zur Ruhe und zum häuslichen Fleiß sich
„ keine dauernde Kriegsverfassung geben konn-
„ te, ob es ihm wohl an Tapferkeit in ei-
„ nem hitzigen Widerstand nicht gefehlt hat.“
Noch die wohlgemeinte der Erfüllung sich immer mehr nähernde Weissagung, die, in-dem sie Herders Herz ehret, ihm den Dank aller biedern Slawen versichert, und mit der er diese schöne Stelle beschließt. „ Da
„ es auch wohl nicht anderst zu denken ist,
„ als daß in Europa die Gesetzgebung und
„ Politik statt des kriegerischen Geistes im-
„ mer mehr den stillen Fleiß, und das ru-
„ hige Verkehr der Völker unter einander

„ be-

„ befördern müssen, und befördern werden:
„ so werdet auch ihr so tief versunkene, einst
„ fleißige und glückliche Völker, endlich ein-
„ mal von euerm langen trägen Schlaf er-
„ muntert, von euern Sklavenketten befreyt
„ eure schönen Gegenden vom adriatischen Mee-
„ re bis zum karpathischen Gebirge, vom
„ Don bis zur Mulda als Eigenthum nu-
„ tzen, und eure alten Feste des ruhigen
„ Fleißes und Handels auf ihnen feyern
„ dürfen. “ (*n*)

5) Wenn in dieser Schilderung, einem Meisterstücke philosophischen Scharfblicks und deutscher Wahrheitsliebe, die Slawen durchaus als ein friedliebendes Volk erscheinen; so müßte die Ausartung der Böhmen, deren Fehler nach den obenangeführten Schriftstellern, wilde Unbändigkeit, und grausame Raubgier, wenigstens nach ihrem eigenen Landsmann Lobkowitz, eine vorzügliche Neigung zum Kriege seyn sollen, auffallend seyn. Unsern spätern Anklägern gab wohl die Wuth der Hussiten Anlaß, so was von uns zu schreiben, den freylich die fürchterlichste der Furien,

(*n*) S. Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. 4ter Th.

rien, Religionsfanatismus, die alle umliegende Länder verwüstende Mordfackel in die Hand gab; und Lobkowitz hatte König Georgs Zeiten im Andenken, wo es die Eiferer für Wahrheit nicht besser machten, als eher die für den Irrthum. Sonst waren die Kriege der Böhmen fast durchgehends — ein paar Feldzüge Ottokars des II, und die Romanstreiche Johanns in Italien ausgenommen — Schutzkriege. Auch diesen machten sie unter Karln, Otto dem Großen und Heinrich dem III, nach vielen Beweisen ihrer Tapferkeit immer durch Nachgiebigkeit ein Ende; und wollten, als wahre Slawen, lieber steyerpflichtig werden, um nur ihr Land in Ruhe bewohnen zu können. Aber ungerechter ist wohl kein Vorwurf, als der: daß der Böhme die Beschwerlichkeiten des Feldzuges nicht zu ertragen wisse; da es gerade die Abhärtung ist, die den Böhmen in unsern Tagen zum vorzüglichen Soldaten macht. Doch Bonfinius hat ja diesen Vorwurf schon dadurch, daß er uns ein zum Kriege gebornes Geschlecht nennt, zurückgenommen. Bisselius verdient das, was alle leidenschaftliche Skribenten, statt der Ant-

wort,

wort, Verachtung, oder menschlicher, Mitleid. Für die Schmähung eines deutschen Schriftstellerlings können wir uns mit den vielen Lobsprüchen deutscher Weisen, und — deutscher Kaiser trösten. Kaiser Heinrich der VII ein eben so edler Mann als weiser Fürst antwortete einigen Verläumdern unserer Nazion: die Könige von Böhmen hätten bey einem nicht großem Reiche, nie so mächtig seyn können; wenn sie nicht ein treues Volk beherrscht hätten. Der Vorwurf der Nachäfung fremder Trachten ist gegründet; und daß man uns Liebe zum Trunk — die wir allenfalls von unsern lieben Nachbarn und Bundsgenossen gelernt haben können — Schuld giebt, dazu mag unsere Gastfreyheit beytragen. Eine Tugend, die auch der Italiener Julius Solimanni unter andern an uns herausgestrichen hat. Unsere Verehrung auch jenes Verdienstes, das unter einem fremden Himmel gereift ist — von der wir gegen würdige mitten unter uns lebende Ausländer auch itzt täglich Beweise geben — gehört unter die schönsten Züge unsers Nazionalkarakters. Aber die Verachtung des Einheimischen — bey einem Theile des Adels

die

die Frucht fremder Erziehung — ist nicht zu entschuldigen. Daß der Böhme keine strengere Zucht am wenigsten die Knechtschaft vertrage wird Stransky denjenigen nicht weiß machen, die gerade Zwang und Knechtschaft noch immer für das einzige Mittel ansehen, den böhmischen Landmann bey guter Laune zu erhalten. Doch dieser Hochverräther an unserer Nazionalehre werden immer weniger. Habe ich doch Pädagogen gekannt, die ihre Zöglinge eher zu Böswichtern geprügelt, und dann über ihre Boßheit bitter geklagt haben. Was Stransky Mangel an Beflißenheit nennt, heißt den Hassern unserer Nazion Trägheit. Wer wird nicht wünschen, daß man unermüdet fortfahre, sie durch die That zu widerlegen, wie man es seit einiger Zeit thut. Daß vom Jahre 1785 bis 1788 sich die Anzahl inländischer Fabrikanten um 12696 2 vermehrt hat; und daß Böhmen für seine Kunsterzeugnisse schon 9 Millionen Gulden jährlich aus dem Auslande zieht (o); sind doch Beweise für den zunehmenden Nazionalfleiß, so wie, daß Josephs Regierung neues Leben in die arbei-

(o) S. Schreyers Kommerz, Fabriken und Manufakturen des Königreichs Böhmen.

beitende Klasse seiner Unterthanen gebracht hat. Wenigstens kann Trägheit nicht im Nazionalkarakter liegen: woher käme sonst bey der noch unverdorbenen Jugend jener anhaltende eiserne Fleiß, der den Lehrer, der ihn zu schätzen und zu nutzen weis, zugleich unterstützt und lohnet; und den böhmischen Akademiker so früh schon zum Pädagogen taugen macht. Wenn Stransky itzt schriebe, würde er — bey seinem Vorurtheil vielleicht zu seinem Verdruße — sehen, daß der heutige gebildetere Böhme sich mit den Deutschen noch besser verträgt, als mit allen andern Nazionen. Die genaue Bekanntschaft mit den Meisterwerken der schönen Geister Deutschlands ist eine der Hauptursachen dieser Sinnesänderung. Aehnliche Liebe zur Musik macht ihm den Italiener, seine eigene mehr ernsthafte als muntere Stimmung den Engländer, und nebst der Sprache, die bey dem Adel beynahe die Vorrechte der Muttersprache an sich gerissen hat, auch, wie ich glaube, die Erinnerung an das gute Betragen während seines feindlichen Aufenthalts in Prag, den Franzosen angenehm. Den tapfern Hungar schätzt er, und wird von ihm

Ge

geschätzt. Gemeinschaftliche Könige seit langer Zeit mögen dieses Band geknüpft haben. Mit den übrigen Nazionen hat er weniger Verkehr, aber von dem sogenannten Nazionalhasse weis er nichts.

Fünftes Kapitel.

Böhmens Staatsverwaltung.

I.

Man kennt die verschiedenen Regierungsformen, über die die Statistiker so vieles geschrieben haben. Aus diesen haben die Böhmen, seitdem sie ihre itzigen Sitze inne haben, die, vorzüglich durch die Dazwischenkunft ihrer Grossen (a), gemäßigte Monarchie, angenommen, und bis itzt beybehalten. Nur drey bis viermal ward dieselbe durch den Tod der Regenten unterbrochen; und an die Stelle der gesetzmässigen Macht, trat eine willkührliche Ehrfurcht gegen gewisse Personen. Indessen hatten unse-

re

(a) Der Verfolg dieses Kapitels wird es zeigen, wie das zu verstehen sey?

re Alleinherrscher nicht immer eben dasselbe Ansehen, nicht immer eben dieselbe Würde: sie stiegen mit der Zeitfolge durch gewisse Stufen zu ihrer itzigen Höhe empor.

II.

Das Volk, das einst unter einem Czech, wie ich bereits gesagt habe, unser Böhmen angebauet, und unsere Nazion gestiftet hat, war von vorzüglicher Biederkeit, einig, enthaltsam, und gewohnt wechselseitig Wort zu halten. Weit entfernt einander zu schaden (α), kannten sie das verhaßte Mein und Dein nicht. Bey so viel möglich gemeinschaftlicher Kost und Wohnung, hatten sie auch gemeinschaftliche Sorgen: was sie besassen; von dem sagten sie: es ist unser. So lebten sie im Genuß gleicher Rechte, frey von stolzer Herrschsucht. Anlaß zu Zwist oder Partheyen hatten sie keinen, oder doch nur einen sehr unbeträchtlichen. Auch beförderte es ihre Eintracht: daß sie mit auswärtigen, an Sprache und Sitten verschiedenen Völkerschaften sich nicht vermischten; sondern als ein Volk, von einer Abkunft, von einer Spra-

(α) Cosm. Chr. l. 1. Chr. Bolesl. c. 2.

Sprache, von einer Verfassung Böhmen bewohnten, und in einer Gesellschaft, die die Natur selbst unter gleichartigen Menschen zu stiften pflegt, durchgängige Beruhigung fanden. (a) Daher kam es, daß Czechs, ihres Ermahners und Aufsehers, väterliches Ansehen, ohne irgend eine andere obrigkeitliche Gewalt oder Gerichtsbarkeit, zur Leitung des ganzen Haufens hinreichend war. So lange also dieser Mann lebte, kann man die Regierung in Böhmen am füglichsten eine patriarchalische nennen. (b)

III.

Auch nach seinem Tode genoß das böhmische Volk, unbekannt mit Unruhen, das Glück der Einfalt, Eintracht, und einer gleichförmigen Gesellschaft: ein jeder war sich selbst König. Endlich zog der Handel mehrere Fremde aus Mähren, Nordgau, und Pannonien nach Böhmen. Itzt fieng man an zum Theil das Landleben zu eckeln, zum Theil des gemein-

schaft-

(a) Dubrav. Hist. B. I. 1.

(b) In so weit, nach der Schilderung Stransky's das ganze Volk gleichsam nur eine Familie war.

schaftlichen Genusses der Aecker sowohl, als der übrigen Dinge zu spotten; worauf sich bald Diebstäle unter dem Haufen ereigneten, und selbst gewaltsame Räubereyen die öffentliche Ruhe störten. Nun konnte es an Zusammenrottungen auch nicht fehlen, aus denen Auflauf, Zank, und Hader, selbst mit Gewaltthaten entstehen mußten. Da also niemand war, den die Bosheit fürchtete, und bey dem die Unschuld Schutz fände, der den Gebrechen des Staats durch sein Ansehen abhelfen könnte; entschloß sich endlich das Volk, durch so viele Uebel aufs äußerste gebracht, dem gänzlichen Untergange vorzukommen, und nach jenen Rettungsmitteln zu greifen, des heilsame Wirkungen für den Staat, man unter einem Czech erfahren hatte. Nach reiflichen Berathschlagungen ward man also einig: einen tugendhaften, redlichen, Gerechtigkeit liebenden Mann aus dem Volke selbst an Czechs Stelle zu setzen, ihm nicht nur die Staatsverwaltung aufzutragen, sondern auch, wie es die Zeit zu heischen schien, eine noch größere Gewalt einzuräumen. In einer öffentlichen Versammlung, in Gegenwart der beyden Brüder, Czechs Unverwandten, Supan und Tursk, fiel die einstim-

stimmige Wahl des Volkes auf Krok, den, bey seiner Jugend, sein Reichthum, und mehr die Gunst empfohlen hat, die ihm der alte Czech wegen seiner vorzüglichen Gemüthsgaben geschenkt hatte. Bey dem großen Haufen aber verschaffte ihm seine Geschicklichkeit im Wahrsagen und Vogeldeuten Ansehen. Indessen ward ihm von dem Volke die Verwaltung des Staats nicht als einem unumschränkten Herrscher, sondern als einem Richter, der die Gerechtigkeit handhaben sollte, übergeben. (γ) Denn es gab noch keine geschriebene Gesetze; sondern Herkommen und Volkssitte vertraten die Stelle derselben. Weil sich aber auch neue und bedenklichere Fälle ergaben, die sich aus der bloßen Gewohnheit, und nach der Meinung eines Einzigen schwer entscheiden ließen; gab man Kroken aus den Angesehensten einige Männer von Erfahrung als Räthe zu, die ihm im Richteramte beystehen, und vorzüglich bey verwickelten Händeln an die Hand gehen sollten. Und das war die zweyte Stufe, die das Ansehen des Regenten in Böhmen erstieg.

IV.

(γ) Silv. Dubraw.

IV.

So verwaltete Krok, durch Gerechtigkeitspflege und Aufrechthaltung der Gesetze unter dem Volke, den Staat, so nach ihm sein Sohn gleiches Nahmens, und nach diesem seine Enkelinn Libussa. Alles gieng so lange gut, als man die von Vätern ererbten einfachen Sitten in Ehren hielt, genügsam war, und für Bedürfnisse gemeinschaftlich sorgte. So wie man aber anfieng, den eigenen Vortheil dem allgemeinen Besten vorzuziehen, und der größere Theil des Volkes von einer sonst unbekannten Habsucht angesteckt ward: da entstunden nicht nur täglich neue Streitigkeiten; sondern man versagte auch der Obrigkeit jene Ehrfurcht und Unterwürfigkeit, die man ihr bisher erwiesen hatte. Die Mächtigern verachteten eine gemäßigte und gelinde Regierung; und die Schwächern, die wider Unbilden keinen Schutz fanden, wünschten einen Fürsten, der mit mehr Macht ausgerüstet, ihre Beleidiger mit Nachdruck zähmen könnte. Auch das weibliche Regiment mußte einen Vorwand abgeben, um eine neue Verfassung einzuführen. Die meisten schrien es als entehrend für Männer aus, das man, da es ohnehin bey keinem andern Volke

ein-

eingeführt sey, länger weder dulden müsse, noch ohne Schimpf könne. (δ) Unüberlegt habe man Libussen, als einem Weibe, die höchste Gewalt übergeben. Diese Uebereilung müsse man gut machen: ihr einen zur Verwaltung des Staats nach dem Urtheile des Volks tauglichen Mann zum Gemahl geben; und die ihr entzogene fürstliche Gewalt auf ihn übertragen. Libussa besorgte aus diesen Bewegungen: man würde sie, ohne ihre Neigung zu Rath zu ziehen, zu einer Heurath zwingen. Sie versammelte das Volk: und bemühte sich, es zum Theil durch ernsthafte Vorstellungen von ihrer bisherigen guten Staatsverwaltung zu überzeigen, zum Theil durch Gleichnisse und Fabeln einzunehmen. Aber die Hoffnung sich mit gutem Willen des Volkes ganz in ihrer Lage zu behaupten, schlug ihr dem ungeachtet fehl. Sie bat also nur: die Ausführung des gefaßten Entschlusses ihr, oder vielmehr den Göttern zu überlassen, welcher Willen sie als Wahrsagerinn erforschen wolle. Denn es wäre besser, daß die Götter selbst dem Lande einen Fürsten gäben, dem sie dann auch als Gatten ihre Hand, ohne sich herabzuwürdigen reichen könnte. Wirklich

(δ) Hayec ad an. 715, 720.

lich ließ sich die Versammlung den Vorschlag gefallen; und war es zufrieden, daß Libussa sich einen Gatten, und dem Lande einen Fürsten allein wähle. Sie erbath sich auf den andern Tag wieder die Gegenwart der Versammelten, um ihnen den Willen der Götter kund zu thun, den ihr diese mittlerweile beym nächtlichen Opfer offenbaren würden. Zur bestimmten Zeit trat sie, begleitet von ihren Jungfrauen vor die Versammlung, und sprach:

„ Möge es zu euerm Frommen gereichen, ihr
„ Männer Böhmens! Die Götter geben mir
„ zum Gemahl, und euch zum Fürsten einen
„ Ingebohrnen Nahmens Przemisl. Ernennet
„ also sogleich Abgeordnete, die sich zu ihm
„ verfügen, ihn als Fürsten begrüßen, und
„ nach dem Schloße Wissehrad bringen. “

Man wählt zehn der Vornehmsten hiezu. Sie werden Libussen vorgestellt, und befragen sie um den Aufenthalt Przemisls. „ Mein weiser Zelter “, war ihre Antwort, „ wird
„ euch den Weg zu ihm zeugen, und euch
„ euern Fürsten dadurch kennen lehren, daß
„ er vor seiner auf die Kniee fallen wird.
„ Folget ihm. “ So entließ sie sie, nach-

dem sie ihnen zum Geschenke für Przemisl'n ein kostbares Kleid mitgegeben hatte.

V.

Sie befolgen Libussens Befehl, und eilen dem Zelter nach, der den Weg nach Norden zu nahm. Drey Dörfer von den Alten am Fluße Bila erbaut: Brozanky, Hlinany, und Rzehlowice bezeichnen noch ihren Weg; denn auf der ersten Stelle watete der Zelter durchs Wasser, auf der zweyten wälzte er sich im Kothe, und auf der dritten wieherte er. Nahe bey dem Dorfe Stadicz lenkte er aus dem Wege, und wandte sich gegen einen Mann, der mit einem Pfluge, vor dem ein paar Ochsen gespannt waren, eben einen Brachacker durchschnitt. Sogleich bemerkten die Abgeordneten, daß sich der Gaul, gleichsam um ihn zu ehren, vor seiner verneige: auch sie begrüßen ihn also, und eröffnen ihm ihren Auftrag. Er, ebenfalls von der Wahrsagerzunft; nahm vor allem zu abergläubischen Gaukeleyen seine Zuflucht; und dann erst antwortete er den Abgeordneten: „Ich „will dem Gotte gehorchen, der mich vom „Pfluge zum Fürstenthrone ruft, will Libussen die

„ die Fürstentochter durch ein glückliches Band
„ mit mir verbinden; will nach dem einstim-
„ migen Wunsche des ganzen Volkes den an-
„ gebothenen Zepter Böhmens mit männlicher
„ Hand führen.“ Froh ob dieser Antwort, bringen nun die Gesandten das Kleid, Libussens Geschenke hervor, bekleiden den neuen Fürsten damit, heben ihn auf den Zelter, und bitten ihn, mit ihnen nach dem Wissehrade zurückzukehren. Er willfährt ihrer Bitte: und nahe am Schlosse kömmt Libussa mit ihrem Frauenzimmer, die Vornehmsten, und selbst in großer Anzahl das Volk ihm entgegen. So zieht Przemisl unter lautem Jubelgeschrey auf den Wissehrad ein; wird sogleich mit Libussen feyerlich vermählet; und nicht nur, wie seine Vorgänger, als Richter, Aufseher, und Beschützer, sondern als Herr und Fürst vom ganzen Volke begrüßt. Dieses geschah im J. 588: und um nichts außer Acht zu lassen, was sonst Thronbesteigungen feyerlicher zu machen pflegt, übergab man ihm auch einige Zeichen seiner Fürstenwürde, unter diesen: des alten Czechs langes Kleid, seine Mütze, und seinen Stab, und setzte ihn auf den Stuhl desselben.

VI.

Auf diese Weise kam Przemisl zur Herrschaft Böhmens, die er bloß nach seiner und Libussens Willkühr führte. Er wußte die unbändigen Böhmen zu bezähmen, und an Gehorsam zu gewöhnen; gab ihnen Gesetze, die zum Theil noch im Gange sind; kurz: er lehrte sie den Unterschied zwischen der hausväterlichen Verwaltung des Staats in vorigen Zeiten, und zwischen der neueingeführten Alleinherrschaft, spät einsehen. So erstieg die fürstliche Gewalt in Böhmen die dritte Stufe. Przemisl war in seiner Regierung durch nichts eingeschränkt; und theilte, seine Gemahlinn ausgenommen, seine Gewalt mit niemand. Aber nach Libussens Tod, machte ihm theils der Weiberaufruhr unter Wlasten, theils so manche andere innere Unruhe, die Last der Regierung besonders bey zunehmenden Jahren so schwer: daß er, um sie sich zu erleichtern, einen Senat errichtete, dessen Glieder er von den ihnen obliegenden Sorgen Lopoty nannte. Die Nachwelt gab ihnen dafür den Nahmen: Vrzedniky Zemske, Landesbeamten. Sie wurden auf einer von Przemisl zusammenberufenen Versammlung der Edlen — Zemane und Wladiky

hießen

hießen diese damal (s), — aus den Reichern einstimmig gewählet. Sie hatten in wichtigern Dingen dem Fürsten zu rathen, und dann seine Aufträge auszuführen; aber alles ohne Theilnahme an der Regierung. Man weis nur einige aus ihrer Zahl zu nennen; diese waren: Dolislaw, Ctirad, Milauff, Hynchuwog, Wrff.

1) Statt der väterlichen Alleinherrschaft eines Czechs, geben andere Geschichtschreiber unsern ersten Ahnen eine völlige Demokrazie. Eine Meinung, die Dobners Beyfall um so mehr haben muß; weil er einen Czech für eine Erfindung viel späterer Skribenten hält. Ohne Czechs Daseyn zu verfechten, können doch die Böhmen, selbst der Demokrazie unbeschadet, einen Anführer, er mag Czech oder wie immer geheißen haben, gehabt, und ihn insbesondere gewählt haben: daß er sie auf dem Zuge nach ihren neuen Sitzen leite. Kannten wohl die deutschen Völkerschaften Anfangs eine andere als demokratische Staatsverwaltung? und hinderte sie das auf ihren Zügen Anführer zu wählen? Für die Demokrazie der ältesten Böh-

men

(s) Hayec. ad an. 720. 1072.

men streitet im übrigen auch das von Jordanes angeführte Zeugniß unsers ältesten nach einer Meinung, nach der andern immer sehr alten Skribenten Christannus: daß die ersten böhmischen Slawen bis auf Przemisln ohne Fürsten gelebt: woraus er folgert, daß weder Czech, noch Krok oder Libussa Fürsten oder Regenten gewesen sind. (c) Ob im übrigen die mit der Demokrazie verbundene Nazionalfreyheit nicht durch das Joch der fränkischen Könige, und später durch die despotische Regierung Samo's — der sie zwar eher von den Avaren befreyet hatte, unterbrochen worden? getraue ich mir weder zu bejahen, noch zu verneinen. Denn so sehr es auch den Franken ähnlich sah, ihre Oberherrschaft so weit als möglich auszudehnen; und so sehr es im Karakter der Slawen lag, selbst steuerpflichtig zu werden, um nur das Land in Ruhe anzubauen; so mußten doch die bekannten innern Zerrüttungen im fränkischen Reiche die Behauptung der Oberherrschaft über ein entferntes Land sehr erschweren. Dobner bemerket also ganz gut: daß die fränkische Oberherrschaft in jenen Zeiten,

(c) Jord. Orig. Slauic. P. 1. c. 18. §. 30.

ten, wenn sie ja Statt gefunden, nicht von Dauer gewesen seyn kann. Von einem Samo glaubt er: daß er nicht so ein König, sondern bloß ein allgemeiner Feldherr mehrerer slawischen Völker gewesen: Wogewoda, so nannten ihn unsere Alten, gerade das, was bey den alten deutschen Völkerschaften der Herzog war; dessen Macht also nur für die Zeit des Krieges dauerte. Wenn aber so ein Feldherr die Bewunderung seiner Heldenthaten, und die natürliche Liebe des Heeres zu ihm nutzte; und die Macht nach dem Kriege nicht mehr aus den Händen gab, so ward, wie es mit den Herzogen der Deutschen geschah, aus dem Feldherrn ein König; und das kann der Fall bey Samo auch gewesen seyn: überhaupt thut hier der Nahme nichts zur Sache. Doch die demokratische Regierung im ältesten Böhmen, deren Daseyn Stransky theils geradezu, theils durch die von jener der Fürsten verschiedene Benennung der Richter eingestehet, erreichte endlich ihre Endschaft, wo nicht durch Samo, doch gewiß durch Przemisl.

2) Zu viel Umständlichkeit bey Erzählungen aus dem entferntesten Alterthum führt

immer

immer auf den Verdacht der willkührlichen Erfindung. Wer kann also spätern Skribenten mit Stransky glauben, wenn sie die Erzählung eines Kosmas von Przemisls Thronbesteigung noch mit Zusätzen ausschmücken. Da doch Kosmas selbst alles, was er davon erzählt, für bloße Sagen alter Leute ausgiebt. (*d*) Libussa, mag nun Kroks Tochter gewesen seyn oder nicht; so machte sie sich durch ihre Wahrsagergabe, vielleicht nur durch klugen Rath, bey jedermann beliebt. Christannus, der ohne ihren Nahmen anzuführen, sie nur überhaupt eine Wahrsagerinn (Pythonissa) nennt (*e*), berichtet: man habe zur Zeit der Pest sich bey ihr Raths erholet, und dieses Verdienst hätte sie zur Gemahlinn des neuen Fürsten Przemisls gemacht. Und also hätte Przemisl die Herrscherwürde nicht Libussen, sondern vermuthlich der Wahl des Volkes zu danken gehabt; und der Antheil, den er seine Gemahlinn an der Regierung nehmen ließ, wäre nicht so eine Wirkung seiner Dankbarkeit, als vielmehr eine Folge seines Zutrauens zu ihrer

Klug-

(*d*) Credat Judaeus apella sagt er selbst von einigen.
(*e*) Dubrav. Annal, Hayec.

Klugheit gewesen. Doch wer kann hier entscheiden? Libussa kann sich, als Liebling der Götter, bey einem abergläubischen Volke eben so leicht eher allein auf den Thron geschwungen, und ihn nachher mit ihrem Geliebten getheilt haben. Es ist allerdings lächerlich, Przemisln von Stade aus dem heutigen Herzogthume Bremen zu hoien, und noch lächerlicher, ihn zum Odoacer dem Eroberer Roms zu machen, wie es ein Schleinitz that. Aber, daß er aus den Edlen der Nazion gewesen, läßt sich wohl eben daraus schließen, weil man ihn auf eine oder die andere Art zur Herrschaft berief. Seine Holzschuhe u. d. gl. auf die sich Dobner wider Weleslawina und Balbin viel zu gute thut, beweisen nichts als den großen Abstand in der Lebensart des itzigen Adels von jener des ältesten. Wie die alten Römer liebten die Slawen den Ackerbau; und sollten sie nicht Cincinnate und Fabrizier gehabt haben können, wie die Römer? Wenn Stransky einen Przemisl die Regierung im J. 588 bestimmt antreten läßt; so will es unser alte Kosmas dagegen gar nicht wagen, wegen der Jahre der Ereig-

nisse

nisse vor Herzog Borziwogs Bekehrung etwas Zuverläßiges anzugeben.

3) Ob Stransky den böhmischen Republikanern seiner Zeit einen Gefallen erwiesen; da er einen Przemisl, den ersten eigentlichen Herrscher, beynahe als einen Despoten schildert? Ob sich bey einer ganz unumschränkten Regierung eine Wahlfreyheit denken lasse? oder das Erbrecht mit derselben nicht von Natur verbunden sey; da der, der alles kann, gewiß auch seinen Thronfolger, wie etwa in Rußland, ernennen kann? Ob eben die Gewalt, die der erste Beherrscher eines Reiches hat, nicht seinen Nachfolgern eben darum zukomme? und ob sie ihnen, besonders von einem Theile der Nazion, anders als durch Aufruhr entzogen werden könne? Sind Fragen, deren Beantwortung nicht schwer seyn dürfte. Przemisl gab der erste seinem Lande Gesetze — freylich ist es auffallend gedichtet, wenn man sie aufgeschrieben werden läßt, ehe die Böhmen etwas von einer Schrift gewußt haben —; aber Gesetze können doch eben so gut, wie Thatsachen durch mündliche Ueberlieferung aufbewahrt, und auf die Nachkommenschaft fort-

ge-

gepflanzt werden? — nud diese Gesetze gab er ohne Zuziehung sogenannter Landesstände; denn einen Ausschuß derselben, oder wenn man will, einen Reichssenat, legte er sich erst im hohen Alter, also lange nachdem er seine Gesetzgebung zu Stande gebracht hatte, bey. Ja die Lopoten, aus denen dieser Senat oder Ausschuß bestand, hatten nur zu rathen, wenn sie der Fürst fragte, nur zu befolgen, wenn der Fürst befahl. Und so war nach Stransky's Meinung die böhmische Regierungsform, seitdem wir von ihr etwas sagen können.

VII.

Diese von Przemisl eingeführte, beynahe despotische Regierungsform, verlor unter Przemisls und Libussens Abstämmlingen, beyläufig durch 450 Jahre nichts von ihrem Glanze. Vermuthlich glaubte ihn Herzog Wratislaw, Brzetislaws des Streitbaren Sohn, noch zu erhöhen, als er Kaiser Heinrichen dem IV 4000 Mark Silber für die königliche Würde angebothen hat. Auch setzte ihm dieser auf dem Reichstage zu Würzburg oder zu Maynz im

Jahre

Jahre 1032, oder 1072 (ζ) — denn man ist über beydes nicht einig — mit Einwilligung des Pabstes die Königskrone auf. (η) Und das ist gleichsam die vierte und letzte Stufe, auf der die Majestät der Beherrscher Böhmens bis in das sechste Jahrhundert ruht: obschon das Land nach Wratislaws des I, nach Wenzels des IV, und nach Albrechts Tod auch wieder ohne Könige war. Ich will hier eben nicht fragen: ob die neue königliche Würde, und das durch sie seit Wratislaws des I Zeiten viel häufiger als sonst veranlaßte Verkehr mit Deutschlands Fürsten, so wie die engere Verbindung mit dem Kaiserhofe dem Lande und seinen Bewohnern Vortheile gebracht hat. Es kann seyn, daß sie dem Throne einen größern Glanz gegeben; aber in Rücksicht auf den Staat möchte ich die königliche Würde eine arglistige Delila nennen, die den freyen Samson in die Schlingen der Deutschen gelocket hat. Denn es ist keine gewagte Muthmassung: daß die Deutschen hauptsächlich durch sie veranlaßt worden sind, ihren Kaisern die Oberherrschaft über

(ζ) Cosm. l. 2. Monach. Pegau. in vit. Wipert. Michow l. 3. c. 4.

(η) Thuan l. 46.

über Böhmen zuzuschreiben; und die Meinung immer mehr zu verbreiten, daß nur jene Fürsten in Böhmen rechtmäßig herrschten, die die sogenannten Regalien aus den Händen des Kaisers empfangen hätten.

4) Kosmas versetzt die Erhöhung Wratislaws zum König in das J. 1086, und läßt sie zu Maynz geschehen. Was das letzte betrifft, stimmt man ihm allgemein bey. Daß er sich aber im Jahre geirret, hat Pubitschka erwiesen. Kaiser Heinrich erklärte Wratislaw schon im J. 1085 zum Könige; aber die feyerliche Krönung durch Erzbischof Engelberten von Trier gieng erst 1086 vor sich. Und vermuthlich verwechselte Kosmas eines mit dem andern. (f) Der Pabst, von dessen Einwilligung Stransky spricht, müßte nur Klemens der III, der von Kaiser Heinrich dem IV Gregorn dem VII entgegengesetzte Erzbischof Wigbert von Ravenna seyn. Gregor konnte es schwer genehmigen: daß Wratislaw König wurde, der Heinrichen unerschütterlich ergeben, ihm gar geholfen hatte, den Pabst zu Rom zu bekriegen; und gar nicht: daß Heinrich der IV einen König machte,

(f) Pubitschka chronolog. Gesch. Böhmens.

machte, den er nach den thronenstürzenden Grundsätzen der damaligen Kuria des Kaiserthums zu entsetzen sich erkühnt hatte; zudem, daß Heinrich die Einwilligung seines Todfeindes nie gesucht haben würde. Alles das gilt auch von seinem unter Mathildens und der Normänner Schutz gewählten, und mit ihm gleich denkenden Nachfolger Viktor dem III; wenn ja Wratislaws Erhöhung erst nach Gregors Tod vor sich gegangen wäre. Man könnte einen Stransky doch fragen, ob Ottokar der II, ob Karl der IV, ob George von Podiebrad? — unstreitig so lange Böhmen ein Staat für sich war, seine drey größten Regenten — so glänzende Rollen gespielt haben würden ohne die königliche Würde? Heute zu Tage hat der böhmische Samson von dieser Dalila nun gar nichts mehr zu besorgen; auch sind unsere deutschen Bundesgenossen — sie mögen einst gewesen seyn, was man will — itzt gewiß keine Philister gegen uns.

VIII.

Wie weit sich aber diese unumschränkte Gewalt eines Beherrschers von Böhmen einst erstreckt habe, und wie weit sie sich itzt erstrecke: läßt sich theils aus Urkunden und Denkmälern, auf die man in unserer Geschichte stößt, theils und zwar vorzüglich aus den Grundgesetzen des Königreichs abnehmen. Es ist bekannt genug: daß Przemisl Gesetze gegeben, die seinem Sohne und Nachfolger Nezamisl zur Richtschnur in seiner Regierung dienen sollten. (9) Diese wurden nach und nach, nach dem Bedürfnisse der Zeiten, durch die Landesbeamten mit Genehmigung der Regenten vermehrt, durch Gewohnheit und lange Beobachtung befestigt; so daß auf ihnen, als auf einer dauerhaften Grundlage, der Staat bis itzt ohne Erschütterung geruhet hat. Und jeder neue Regent mußte sie: wenn er anderstwoher zum Throne berufen worden, schon an der Gränze des Königreichs in seiner Muttersprache; bey der feyerlichen Krönung aber nach der Sitte der Ahnen in der böhmischen beschwören, ehe er die Regierung antreten konnte. Noch itzt sind diese

Gesetze

(9) Hayec. ad an. 722, 745.

Gesetze die Schutzwehr der Majestät wider alle Beeinträchtigung von der Seite der Nazion; die sie aber zugleich vor jedem Drucke sicher stellen, der vom Throne herab zu besorgen wäre. Vieles in der Staatsverwaltung stellen sie dem Fürsten ganz anheim; so manches darf er nur mit Zuziehung der Nazion vornehmen; der auch eines und das andere allein vorbehalten ist. Wer indessen von dem, was sie untersagen, oder gebiethen, genau unterrichtet seyn will, den verweise ich auf die uralte, durch die bisherige Beobachtung geheiligte Sammlung derselben, die unter dem Namen der Landesordnung bekannt ist.

5) So wie Stransky unsern ältesten Regenten eine unumschränkte (g) Gewalt hier aufs neue einräumt; so scheint er auch als ausgemacht anzunehmen: daß die Gesetzgebung ihnen allein zugekommen. Die ersten Gesetze rühren bloß von dem Regenten her; und

durch

(g) Despotica sagt mein Autor. Aber eine Form, die an Gesetze gebunden ist, kann nicht eigentlich despotisch heißen. Ueberhaupt tönt dieser Ausdruck ohne Milderung, wenn nicht von Sultanen und Dey's die Rede ist, dem Ohre des Philosophen unausstehlich; und gewiß auch des Philosophen, der auf dem Throne sitzt.

durch diese von dem ältern gegebenen Gesetze werden die Nachfolger allein gebunden. So sagt es wenigstens Stransky. Und die Zusätze zu den ältesten Gesetzen machten in der Folge Männer, denen mein Autor eben den Nahmen giebt, dessen er sich kurz bevor bedient hatte, die Lopoten zu bezeichnen (*b*); und die Lopoten waren blosse Räthe des Fürsten, und Vollstrecker seiner Befehle. Sie konnten daher nur Entwürfe machen, die das Wort des Fürsten zu Gesetzen erhob. Der Thron ist also die eigentliche Quelle, selbst aller weiter unten anzuführenden Rechte der Stände; oder Stransky widerspricht sich selbst.

IX.

Nach der Landesordnung also ist der König nicht berechtigt: einen Theil des Königreichs zu veräußern oder zu verpfänden (A 2. 17. 19.); etwas wider die Freyheiten und Gesetze des Königreichs umzuändern (A 3.); mehrere Stände, als jene der Herren, Ritter und Bür-

(*b*) Optimates.

Bürger, im Königreiche einzuführen (A 9.); die Vasallen mit größern Lehnen sonst wo, als auf dem Prager Schloße, oder wenigstens innerhalb der Gränze Böhmens zu belehnen (A 13. 28.) (*); die außer der Gränze gelegene Lehne zu verkaufen, zu veräußern, oder von ihren Obliegenheiten loszuzählen (A 30.); Abgeordnete an die Bewahrer der Landtafel wegen der Eintragung oder Auslöschung solcher Urkunden zu ernennen, die den Staat betreffen (A 20.); durch Schutz oder sein königliches Wort jemanden der Gerichtsbarkeit der Landesgerichte, oder der Gewalt seines Erbherrn zu entziehen, (A. 22. L. 23.); die Befehlshaberstellen in Schlössern, oder öffentliche Aemter Fremdlingen aufzutragen (A. 27.); die Inwohner wider die alte Sitte, und wider ihre Rechte und Freyheiten zu Kriegsdiensten zu zwingen (A 29.); sich dem richterlichen Ausspruche zu entziehen, wenn man ihn belangt hat (A 23. C. 5.); und was dergleichen mehr ist. Hingegen steht es dem Könige allein zu: Aus seiner Machtvollkommenheit Anordnungen zu machen, die den Glanz der Majestät erhalten und vermehren, und den Vortheil des Staats befördern können;

(*) Landtag 1545.

nen; wenn sie nur den eingeführten Verfassungen, und der Erkenntniß redlicher Männer nicht zuwider laufen (A 3.). Landtage und Versammlungen der Stände auszuschreiben (A. 4.). Jahrmärkte, Zölle, Steuern, das Recht des Bergbaues, und der Privattestamente zu bewilligen; adeliche Wappen zu ertheilen, so wie die Erlaubniß, Städte und Schlösser zu bauen, und zu befestigen, oder niederzureissen, den königlichen Gläubigern zum Pfand gegebene Güter einzulösen; nach dem Tod der Besitzer heimgefallene Lehne, so wie andere erledigte Güter, die keinen nothwendigen Besitzer haben, wem immer zu verleihen (A. 12. 14. 15. 16. 19. I. 42. N. 1.). Die Landsassen aus den Kriegsdiensten der Feinde des Königs und des Staats abzurufen, und auf den Fall des Ungehorsams zu verurtheilen (K 37.). Die Klostergüter nach Gutbefinden zu verpfänden, und zu gebrauchen (A. 11.). Verräthern und andern öffentlichen Feinden des Staats, die zu ihrer Vertheidigung gehört zu werden verlangen, auf eine Zeit sicheres Geleite zu geben (S. 10. 11.). Den Ertrag der Gold- und Silberbergwerke zu beziehen, oder doch den Zehnten davon zu fodern (W.). Hiezu kom-

men noch einige andere, von seiner Willkühr ebenfalls ganz abhängende Punkte.

X.

Dann giebt es auch Gegenstände, bey denen die Gewalt des Königs eingeschränkt, oder auf eine gewisse Art zwischen ihm und den höchsten Landesbeamten getheilet ist. Wirklich scheint die Landesordnung in nicht unwichtigen Fällen dem Reichssenate (*i*) eine gleiche Macht und Gerichtsbarkeit mit dem Könige einzuräumen. So stellt sie es zum Beyspiel dem Kläger frey, bey dem Könige oder bey dem grössern Landrecht seine Klage anzubringen, in folgenden Fällen. Ueber Leben und Ehre (A. 6.), über Beschimpfungen (X. 12.), über Verfälschungen (O. 43.), über die Störung der eingeführten Religion (A. 32.), über Privatgewaltthätigkeiten (L. 40. S. 5.), über die Einlösung königlicher Pfänder (Q. 6, 7.). Die Landesordnung giebt dem Reichssenat eben so gut wie

(*i*) So gebe ich Stransky's Senatus regni; er versteht darunter die Versammlung der höchsten Landesbeamten, und noch einiger Großen des Königreichs; wie er sich in der Folge besser erklären wird. Später entstand wohl die Statthalterey daraus.

wie dem Könige Waffen in die Hände, um allgemein bekannte Verbrecher zur Strafe zu ziehen (R. 21.). Nicht nur der König, auch der Reichssenat soll den Minderjährigen Vormünder geben, und sie, wenn es nöthig ist, für volljährig erklären; für ihr, so wie für der Wahnsinnigen Bestes sorgen, und der Beraubung, Verschwendung, Verwahrlosung ihres Erbes durch Vormünder oder Sachwalter vorbeugen (I. 45. 54. 62.). Auch hat das größere Landrecht gleiche Gerichtsbarkeit mit dem Könige in der Ertheilung folgender Erlaubnisse: Abschriften von Verträgen aus der Landtafel zu nehmen für Jedermann (F. 15.); gemeinschaftliche Sachwalter bey Rechtshändeln zu ernennen, für Vormünder oder sonst Theil nehmende (C. 43.); wider den Willen der Anverwandten zu heurathen, für minderjährige Jungfrauen (I. 59.): so wie in der Bestättigung der Verhandlungen unverehligter Schwestern mit ihren Brüdern die väterliche Erbschaft betreffend (K. 7.); und in der Bewilligung des Rechtes eines gemeinschaftlichen Antheils an einer Sache (K. 10.).

XI.

XI.

So wie nun in allem diesen die Entscheidung des Königs vor jener des Reichssenats nichts voraus hat: so ist in vielen andern Fällen die Einwilligung und der Rath der Landesstände, oder doch der Landesbeamten und Großen dem Könige nöthig. Als: bey Vertheilung der Landesämter (A. 5. B. 2. 11.). — Zu den Hof- und Kammerämtern, und andern weniger wichtigern ernennt der König nach Willkühr. — Bey Einführung oder Abschaffung der Gesetze (Z. 4.); Bey Veräußerung oder Abtretung aller vom Karl dem IV der Krone Böhmen einverleibten Städte, Schlösser, Gebiethe, und Länder, so auch bey allen sie betreffenden Verträgen, die irgend eine Verbindlichkeit nach sich zögen (A. 17.); bey der Ausländern zu ertheilenden Erlaubniß: Landgüter im Königreiche zu kaufen (A. 18.). Dann um Feinde des Staats und ihre Gönner zu Paaren zu treiben, und um überhaupt die Gewalt der Waffen zu brauchen; um den Landsassen von Fremden zugefügte Unbilden zu rächen, und sie aus fremder Gefangenschaft zu befreyen (L. 6. 9. 10. 31. 32. 35.); um Uebertretter der Gesetze und andere Halsstärrige mit Gewalt zur Erfüllung

füllung ihrer Pflicht anzuhalten (D. 49.); um das Gepräge und den Gehalt der Münzen zu bestimmen (W. 8. 15.); um den königlichen Sachwalter oder Fiskal bey irgend einer Gerichtsstelle zum Beysitzer machen zu dürfen (A. 10.). Bey allen diesen Gegenständen kann der König nichts neues anordnen, ohne daß er, wo nicht den Ständen auf dem Landtage, doch den in der Kanzley des Königreichs (*k*) versammelten höchsten Landesbeamten vorgetragen, und ihr Rath nicht nur, sondern auch ihre Genehmigung eingeholet worden ist.

6) Balbin, der alles das, was das Recht des Königs betrifft, aus Stransky anführt, und seiner Genauigkeit, mit der er alles auf die Quellen selbst zurückführet, das gebührende Lob beyleget, macht dabey die richtige Bemerkung: daß vieles durch die neuen Gesetze zu seiner Zeit verbessert worden; manches auch nicht mehr beobachtet werde. (*l*) Ferdinands des II erneuerte Landesordnung gab ihm unter andern zu dieser Bemerkung An-

(*k*) Im 15ten Kapitel erklärt sich Stransky, daß er unter Consistorium die ehemalige Kanzley verstehe.

(*l*) Balb. de Magistratibus C. II. de Legibus in Rieggers Materialien.

Anlaß. Wenn er also von der allgemeinen Bestättigung der Privilegien des Königreichs durch alle Könige von Ludwig an spricht; so hat er zwar um so mehr recht, weil er Goldasten — den abgesagtesten Feind Böhmens — als Gewährsmann anführen konnte. Nur ist die Ferdinandische Bestättigung nach dem Siege auf dem weißen Berge bloß von jenen Privilegien zu verstehen, die der neuen Landesordnung nicht zuwider laufen. (*m*) Für die Aufrechthaltung des Gesetzes, das den Königen jede Veräusserung irgend eines Eigenthums der Krone untersagt, hat Karl der IV ganz natürlich am meisten geeifert, da er so viele Erwerbungen nicht umsonst gemacht haben wollte. Er verordnete: ein jeder König sollte sich zur Beobachtung dessen, durch einen Eid auf das heilige Evangelium, und — der sicherste Beweis, daß es dem frommen Karl Ernst war — unter der Strafe der ewigen Verwerfung verbinden. Er setzte fest: daß gewisse Städte und Schlösser weder zur Aussteuer der königlichen Töchter, oder zum Wittum der königlichen Gemahlinnen angewiesen werden dürften.

Er

(*m*) S. Rieggers X. Heft.

Er erklärte im Voraus einen jeden aus den Großen des Königreichs für einen Staatsverbrecher, und aller Rechte, die er als Landstand hätte, verlustig, der von dem König einen dieser Orte annehmen würde. Wirklich verfuhr der Landtag unter Mathias wider Jemand, den Balbin vermuthlich aus Schonung für sein Haus nicht nennt, nach diesem Grundsatze. (*n*)

XII.

Dieses ist die böhmische Staatsverfassung, diese sind die Rechte der Regenten und der Nazion. Die Gebräuche aber, mit denen man den neuen Fürsten die Regierung zu übergeben pflegte, waren nicht immer dieselben. Im Heidenthum vor und nach Przemisls Zeiten war alles sehr einfach. Mit dem Christenthume führte man einige Gepränge ein, doch, so lange man keine Könige hatte, mit weniger feyerlichen Umständen. Aber bey Königskrönungen ahmte man die Pracht anderer Nazionen nach; der Feyerlichkeit nicht zu gedenken, die die wechselseitigen Zusagen des Regenten, und der Nazion

der

(*n*) Balb. l. c.

der Handlung gaben. Unsere heidnische Vorfahren, und auch die ersten Christen vor Errichtung des Bisthums, begnügten sich: das Volk an der Gezerka, einer Quelle unter dem Wissehrad zu versammeln; und nachdem sie Libussa's Stuhl, Przemisls Fürstenmütze, seine Feldtasche, und seine Schuhe von Eichenholz (x) herbeygebracht, foderten sie von dem neuen Herzog das Versprechen: nach der Sitte der Väter zu regieren; riefen ihn denn aus, setzten ihn auf Libussens Stuhl, erinnerten ihn durch Vorzeigung der Schuhe, und der Tasche an die niedrige Abkunft, und an die Pflicht der Demuth, und bedeckten ihm mit der herzoglichen Mütze das Haupt unter feyerlichem Zurufe und vielen Bezeigungen der Ehrfurcht. Zum Beschluße folgte ein frohes Gastmal. Nachdem das Christenthum eingeführt worden, und Boleslaw der Sanftmüthige ein Bisthum zu Prag gestiftet; zog man auch den Bischof zu dieser feyerlichen Handlung. Er mußte dabey den Himmel um seinen Segen für den Fürsten und den Staat anflehen; und so dem ganzen Volke ein Beyspiel der Gottesfurcht geben.

7)

(x) Hayec, ad an. 833. Dubrav. l. 2.

7) Balbin läßt die ältesten Herrscher Böhmens in einem langen Kleide, mit einer Fürstenmütze auf dem Haupte, und von einem Stab unterstützt auf Czechs Stuhle sitzen. Durch Przemisln sollen die Holzschuhe und die Hirtentasche dazu gekommen seyn. Die Schuhe, die Przemisl mit eigenen Händen verfertigt haben soll, und die später die Wissehrader Domherren selbst unsern Königen bey ihren Krönungen vortrugen, giengen, wie der von Balbin angeführte Lauda bezeigt, bey der Eroberung Wissehrads im J. 1420 verloren. (o) Cosmas spricht auch von Przemisls Schuhen, nur thut er ihnen nicht die Ehre an, sie durch Fürstenhände verfertigen zu lassen. Indessen ist man über die erbauliche Absicht bey ihrem Gebrauche einig. Dobner (p) hat es der Mühe werth gehalten, einen Hayek und seine Nachbether zu widerlegen, die Libussens Stuhl von Gold seyn lassen: und sie aus dem Domherrn Vinzenz zu belehren: daß dieser Fürstenthron nichts als ein roher Stein war; dessen Besitz zu behaupten gleichwohl vieles Blut vergossen worden.

XIII.

(o) Balb. bey Riegger I. Heft.
(p) Dobner Annal. Hayec. T. II. p. 347.

XIII.

Pracht und Zeremonien nahmen gar sehr zu; da Böhmen Könige bekam, die von Erzbischöfen gekrönt wurden. Nun brauchte man Krone, Zepter, Reichsapfel, Schwert, und Ring dabey: nun wurde die Salbung eingeführt: Prälaten und Staatsmänner bekamen dabey ihre Verrichtungen. Was itzt alles dabey vorzugehen pflegt, will ich etwas umständlicher beschreiben, als es andere vor meiner gethan haben.

So wie die Stände des Königreichs über die vorzunehmende Krönung eins geworden; werden zum bestimmten Tage — dem Karolinischen Gesetz zu Folge darf er, von der vom König angenommenen Wahl an zu rechnen, nicht über das sechste Monath hinaus verschoben werden — die Reichskleinodien von den hohen Landesbeamten aus dem Karlsteiner Schloße herbeygeholet. Die schon eher aus dem ganzen Lande zusammberufenen Angesehensten der Nazion, und die Abgeordneten der übrigen Kronländer haben sich indessen auf dem Prager Schlosse versammelt, so wie auch das Volk in großer Anzahl. Die St. Wenzelskapelle, wo die den Tag zuvor nach Prag gebrachten Reichs-

kleis

Kleinodien mittlerweile aufbewahrt werden, wird so lange von den beyden Karlsteiner Burggrafen, und den vom Schloß abhängenden Vasallen Tag und Nacht bewachet. Der oberste Landeshofmeister läßt indessen in der St. Veitkirche, in der die Krönung nach uralter Sitte zu geschehen pflegt, eine Bühne errichten, die ganze Kirche mit rothem Tuche und mit Tapeten behängen, und sie sonst, so wie das ganze königliche Schloß, und insbesondere die Landstube auf das prächtigste auszieren. Am Tage selbst versammelt sich alles zur festgesetzten Stunde in der Landstube. Nach geöffneter Thüre frägt nun der oberste Burggraf des Königreichs: ob es Aller Wille seye, daß der einstimmig gewählte König nach alter Sitte öffentlich dafür ausgerufen werde? und nach einhelligem Beyfall aller Stände sagt er mit so viel möglich erhobener Stimme: „Zur größern „Ehre des Allerhöchsten und Allmächtigen, zur „Beförderung seines unverfälschten Dienstes „bey unserm Volke, zum Ruhme, Nutzen, „und Heil dieses Königreichs, rufe ich ober„ster Burggraf zu Prag kraft meiner Pflicht „im Nahmen der heiligsten und unzertrennli„chen Dreyeinigkeit eines Gottes den durch-

„ lauchtigsten Fürsten N. als erwählten und „ angenommenen König von Böhmen aus. “ Sogleich ruft die ganze Versammlung: „ Es „ lebe! es lebe! es lebe N. König von Böh„ men! “ Die Stände verlassen nun die Landstube, und verfügen sich in die St. Wenzelskapelle, um die Reichskleinodien zu besehen. Die Abgeordneten der übrigen Kronländer, jeder mit dem Unterscheidungszeichen seiner Würde, die Domherren, Pröbste, und Aebte, die Bischöfe von Ollmütz und Breßlau, die man von jeher die Assistenten des Königs nennt, und der Prager Erzbischof selbst nehmen ihre Plätze in der Kirche ein.

8) Das Recht unsere Könige zu krönen stund in den ältesten Zeiten dem Erzbischof von Maynz als Metropoliten von Böhmen zu. Karl der IV, der nicht ruhte, bis Böhmen seinen eigenen Erzbischof bekam, verschafte auch diesem das Krönungsrecht. Er kaufte es dem Maynzer, und zwar dem geizigen Heinrich von Virneburg nach Dressern (q) ab. Freylich sollte man denken: der Maynzer habe im Grunde dieses Recht nicht mehr gehabt, so wie er aufgehört hat, Metro-

(q) Dreffer. Isagog. P. 4. in Archiep. Mog.

tropolit von Böhmen zu seyn. Aber Karl war manchmal gewohnt, eine Summe Geldes nicht anzusehen, um die Schwierigkeit einer Unterhandlung eher auszugleichen: und, wenn der Preis dafür, wie einige glauben, die Stadt Höchst, und der dortige Zoll war; so hat im Grunde der deutsche Kaiser, für den König von Böhmen bezahlt. Des Prager Erzbischofs gewöhnlicher Stellvertreter ist der Bischof (itzt Erzbischof) von Olmütz (r); so krönte derselbe 1743 Marien Theresien; nur in dem Falle, wenn auch der Letztere verhindert war, verrichteten die Krönung andere auch fremde Bischöfe, so wie zwey Hungarische bey König Georgen. Da bey Karls des IV Krönung, die erste, die der Prager Erzbischof vollzog, ihm seine beyden Suffraganten die Bischöfe von Olmütz und Leitomischel assistirten, und Karl ausdrücklich verordnete, alle künftige Könige sollten eben so gekrönt werden; so kann man den Bischof von Breßlau nicht als einen ordent-

(r) Als Comes Capellae Boemicae, oder, wie man es, drolligt genug, übersetzt: der böhmischen Kapelle Graf. Es sollte vielmehr Vorsteher der Kapelle; oder erster Kapellan des Königs heißen.

dentlichen Assistenten gelten lassen. Itzt sind es die beyden ältern Suffraganten von Prag, die Bischöfe von Königinngrätz und Leutmeritz.

Der Tag zur Krönung wird itzt von dem Könige selbst bestimmt, und im ganzen Lande kund gemacht. Die Ausrufung durch den obersten Burggrafen in der Landesstube ist nicht mehr gebräuchlich. So bald sich aber der Hofstaat, die höchsten Landesbeamten, und die Stände bey Hofe versammelt haben: geschieht der Zug mit den Reichskleinodien nach der St. Wenzelskapelle, den der oberste Landeshofmeister mit einem Stabe eröffnet; darauf der oberste Burggraf mit der Krone, der oberste Landrichter mit dem Reichsapfel, und der oberste Landschreiber mit dem Zepter folgen, die, nachdem sie diese Kleinodien auf den Altar gelegt, sogleich nach Hofe zurückkehren. Die beyden Kronhüter aber, die an die Stelle der ehemaligen Karlsteiner Burggrafen gekommen sind, und der oberste Landesthürhüter verbleiben mit einigen hiezu ernannten Kommissaren bey den Reichskleinodien.

XIV.

So wie man in der St. Wenzelskapelle hievon (von der Anwesenheit der Geistlichkeit) benachrichtiget worden: verfügt sich der oberste Burggraf mit einem starken Gefolge von Grossen in die Residenz, um den König nach der Kirche zu führen. Sobald sie vorgelassen worden, und dem König ihre Ehrfurcht bezeigt haben; redet ihn im Nahmen Aller der oberste Burggraf in der böhmischen Mutterspracheals an: „ Heute, Durchlauchtigster Fürst! haben „ die drey Stände dieses Königreichs, nach „ der löblichen Sitte der Ahnen, nach den Ge„ setzen und Freyheiten der Nazion, bey öffent„ fentlicher Versammlung in der Landesstube, „ Dich zum König von Böhmen erklärt und „ ausgerufen, mit der aufrichtigen Bitte zu „ Gott: Er wolle dieses Wahl und Annah„ me Deiner Majestät zum allgemeinen Besten „ gereichen lassen. Weil aber zur Salbung „ und feyerlichen Krönung Deiner Majestät „ dieser Tag bestimmt ist; so bitten alle mit „ der geziemenden Ehrfurcht: Du wollest zu„ vor alle der Insassen dieses Königreichs all„ gemeine und besondere Privilegien, Befrey„ ungen, Freyheiten, Rechte und Gesetze, alle

„ löbliche Gebräuche und Verfassungen durch
„ ein besonderes in dieser Absicht verfaßtes
„ Diplom gutheißen, und bestättigen, und bey
„ der feyerlichen Krönung Deiner Majestät den
„ königlichen Eid, nach dem Beyspiele Dei-
„ ner Vorfahren der Könige von Böhmen öf-
„ fentlich leisten: daß Du den Staat nach der
„ Richtschnur der Gesetze regieren willst.“ Der König überreicht nun das Bestättigungsdiplom dem obersten Burggrafen, mit dem Versprechen: alles was seine Vorfahren nach Ausweis der Gesetze bey ihrer Krönung beschworen hätten, ebenfalls zu beschwören, und allen Ständen des Königreichs, so wie jedem einzelnen seine königliche Gnade wiederfahren zu lassen. Nun geht der Zug nach der Metropolitankirche des heiligen Veit. Alles paarweise. Die Abgeordneten der königlichen Städte eröfnen ihn; diesen folgen die Rathmänner der kleinern, neuen und alten Stadt Prag, dann die Ritterschaft, und endlich alle Reichsbaronen, die sich im Gefolge des Königs befinden. Ein jeder Stand nimmt in der Kirche das für ihn bestimmte Schaugerüste ein. Die obersten Landesbeamten aber, so wie andere Große, die öffentliche Aemter bekleiden, empfangen den

unter

unter Begleitung seines Hofstaats, und unter Vortretung der Herolden und des Schwerdtträgers sich nähernden König an der Kirchthüre, und führen ihn in die St. Wenzelskapelle.

9) Folgende Ordnung wird in unsern Tagen bey dem Zuge nach der Krönungskirche beobachtet. Die k. Edelknaben; die Stände, Ritter und Herren; die Kämmerer; die Erbämter; die obersten Landesbeamten; die geheimen Räthe; der oberste Landeshofmeister mit dem Stabe, und mit ihm der böhmische Herold; der oberste Landesmarschall mit dem blossen Schwerdte des heiligen Wenzel; der König mit bedecktem Haupte unter einem Himmel, den acht Mitglieder des Prager Stadtraths tragen, und den auf beyden Seiten die Ritter des goldnen Vließes, und unter diesen vorzüglich die Hofämter umgeben, die alle von den adelichen Leibwachen unter der Vortretung ihrer Hauptleute eingeschlossen werden; die Trabantenwache macht den Schluß. An der Kirchthüre wird der König von dem Erzbischofe empfangen und eingeseguet, und küsset das ihm von demselben dargereichte, einst von Karl dem IV der Domkirche geschenkte Kreuz. Er tritt dann von

den Hof- Landes- und Erbämtern begleitet in die St. Wenzelskapelle, indeß das übrige Gefolge vor derselben stehen bleibt.

XV.

Hier wird der König von dem obersten Landeskämmerer entkleidet, und mit einem langen purpurfarbnen, und goldgestickten Ehrenkleide angethan. Der Erzbischof verfügt sich mittlerweile mit den Bischöfen, und mit der ganzen Klerisey zur ofterwähnten Kapelle, und erwartet vor der Thüre den König, um ihn zu dem vor dem hohen Altar errichteten Thron zu begleiten. Aus der geöfneten Kapelle treten nun erst die Erbämter hervor, nach ihnen die obersten Landesbeamten mit den Reichskleinodien, und stellen sich rechts neben der Klerisey. Der Erzbischof nähert sich dem Könige, der am Eingange der Kapelle stehen bleibt, und spricht einen kurzen Segen über ihn: sogleich gehet der Zug unter Trompeten und Paukenschall in folgender Ordnung zum hohen Altar. Die Klerisey und der Erzbischof machen den Anfang. Ihnen folgen: der Erbtruchseß mit einem vergoldten, und der Erbvorschneider mit

einem

einem versilberten Laib Brod; der Erbmundschenk und sein Gehilfe, jener mit einem vergoldten, dieser mit einem versilberten vollem Weinfäßchen; darauf kömmt zwischen dem Landesunterkämmerer, und dem Karlsteiner Burggrafen (s) der oberste Landschreiber mit dem Zepter; gleich darauf zwischen dem obersten Kanzler, und dem obersten Hofrichter, der oberste Landesrichter mit dem Reichsapfel; endlich, zwischen dem obersten Landeshofmeister rechts, der ein schwarzes Stäbchen, und zwischen dem obersten Landeskämmerer links, der ein purpurnes Käppchen trägt, der oberste Burggraf mit der Krone: unter Vortretung der Herolden folgen itzt die zwey Marschälle, der oberste Landesmarschall rechts mit dem Schwerdte des heiligen Wenzels in einer rothsammtenen Scheide, und der oberste Hofmarschall links mit einem entblößten Schwerdte; unmittelbar auf die Marschälle folgt zwischen den beyden Bischöfen von Olmütz und Breßlau der König selbst in seinem Purpurkleide, und mit entblößtem Haupte. Vor dem errichteten Throne fällt er auf die Knie; indeß die obersten Landesbeamten mit den Reichskleinodien zu seiner Rech-

ten

(s) Nähmlich dem vom Ritterstande.

ten stehen bleiben. Der Erzbischof verrichtet nun ein Gebet: und wenn das zu Ende ist; wird ihm der König, um gekrönt zu werden, von den beyden Bischöfen übergeben, wobey der von Olmütz das Wort führet; indeß der oberste Burggraf und der oberste Kanzler die nächsten hinter dem Könige stehen. Der Erzbischof übernimmt darauf aus den Händen der obersten Landesbeamten nach der Ordnung die Reichskleinodien: und legt die Krone mitten auf den Altar, so wie das Schwerdt in der Scheide auf dessen rechte Seite; Reichsapfel, Zepter und Ring aber sammt den Laibchen und Fäßchen auf die Linke. Itzt fällt alles auf die Kniee; und man singt die Litaney.

10) Bey der Entkleidung und Ankleidung des Königs in der Wenzelskapelle ist itzt nebst dem obersten Landeskämmerer, auch der oberste Kämmerer beschäftigt, und der oberste Hofmeister setzt dem Könige die Hauskrone auf. Der Zug von der Kapelle zum hohen Altar aber gehet itzt in folgender Ordnung: der krönende Erzbischof unter Vortretung seiner Klerisey; vier Stadtpfarrer mit Reliquien von k. Edelknaben mit Wachsfackeln begleitet; die übrigen Edelknaben; die

Stän-

Stände, das ist: Ritter und Herren, auch Kämmerer; geheime Räthe; der böhmische Herold; der oberste Erblandesthürhüter; die zwey obersten Erbpanniere, der vom Herrenstande zur rechten, und der vom Ritterstande zur linken; der oberste Erblandessilberkämmerer; zwischen dem obersten Erbschatzmeister, und dem obersten Erbküchenmeister, der den versilberten Laib Brod trägt, der oberste Erbtruchseß mit dem vergoldten Laibe; der oberste Erbmundschenk mit dem vergoldten und sein Gehilfe mit dem versilberten Fäßchen zu seiner linken, zur rechten der oberste Erbvorschneider; der oberste Erbhofmeister mit dem Stabe; der Kronhüter vom Ritterstande; der oberste Landschreiber mit dem Zepter in der Mitte, der Landesunterkämmerer rechts, und der Burggraf des Königinngrätzer Kreises links; der Kronhüter vom Herrenstande; der oberste Landrichter mit dem Reichsapfel in der Mitte, der Appellazionspräsident rechts, der Kammerpräsident links; der oberste Burggraf mit der Krone in der Mitte, der oberste Kanzler rechts, der oberste Lehnrichter links; der oberste Landhofmeister mit dem Stabe; der oberste Landmar-

schall

schall mit dem Schwerdte des heiligen Wenzels; der König zwischen den beyden Assistenten, von den Rittern des goldnen Vließes, und den adelichen Leibwachen umrungen; der oberste Landeskämmerer mit dem Käppchen zwischen den Hauptleuten der Leibwache. Nachdem sowohl die Reichskleinodien — mit Ausnahme des Schwerdts, das der oberste Landmarschall behält — als auch die Reliquien auf den Altar, die Fäßchen und Laibe aber auf einen besondern Tisch gelegt worden, nehmen sowohl die obersten Landesbeamten, als die Erbämter ihre Plätze ein. Der König nähert sich unter Vortretung des obersten Landeshofmeisters und des obersten Landesmarschalls, von dem obersten Landeskämmerer, obersten Hofmeister, obersten Kämmerer, und den Hauptleuten der adelichen Leibwachen begleitet, dem Altar, und höret auf einem Armsessel sitzend die Ermahnung des Erzbischofs zu einer guten Regierung. Er kniet sodann auf die unterste mit einem Polster bedeckte Altarstufe, und nachdem ihm der oberste Hofmeister die Hauskrone abgenommen, läßt er sich mit dem Angesichte auf die mit Teppichen bedeckte Stufen nie-

der,

der, und bleibt durch den größten Theil der Litaney in dieser Stellung. Da er endlich noch während derselben von dem Erzbischof gesegnet worden, erhebt er sich mit dem Beystande der beyden Assistenten, und wartet kniend das Ende ab.

XVI.

Nach der Litaney führen die Bischöfe und die höchsten Landesbeamten den König vom Altare an seine vorige Stelle bey dem Throne zurück, wo er sich wieder auf die Knie niederläßt. Itzt frägt ihn der Erzbischof: Willst du der heiligen Religion, wie sie katholische Männer dir überliefert haben, getreu bleiben; und sie durch gerechte Handlungen befolgen? Der König antwortet: Ich will es; und der Erzbischof frägt weiter: Willst du das dir von Gott verliehene Königreich nach der Gerechtigkeit deiner Väter regieren und vertheidigen? Worauf der König wieder antwortet: ich will es, und verheiße es, auf die göttliche Hilfe bauend, auf alle mir mögliche Weise zu thun. Itzt hebt der Chor die Messe an zu singen; und bald darauf besteigt

der

der König den Thron, den rechts der Bischof von Olmütz, der oberste Burggraf, der oberste Landeshofmeister, und die meisten übrigen Landesbeamten; links der Bischof von Breßlau, der oberste Landeskämmerer mit dem Käppchen in der Hand, die Marschälle, und dann die Herolde umgeben. Nach abgesungener Epistel folgt eine allgemeine Stille; und der König wird von den Bischöfen unter Begleitung des obersten Burggrafen, und der Landesbeamten wieder zum Altar geführet; wo er kniend auf das vom Erzbischof ihm offen vorgehaltene Evangelienbuch dem obersten Burggrafen in böhmischer Sprache folgenden Eid nachspricht (λ): Wir schwören Gott, seiner heiligen Mutter, und allen Heiligen, auf das heilige Evangelium: den Baronen, Rittern und Edlen, den Prager Städten allen übrigen, und der ganzen Gemeinde des Königreichs Böhmen, ihre Verfassungen, Gesetze, Privilegien, Befreyungen, Freyheiten, und Rechte, so wie ihre alte, gute, und löbliche Gewohnheiten unverletzt zu erhalten; von dem Königreich Böhmen weder etwas zu veräußern, noch zu verpfänden, sondern es vielmehr nach

(λ) Landesordnung. A. 2.

nach unsern Kräften zu vermehren, und zu erweitern, und alles zu thun, was zu dessen Wohl und Ruhm gereichen kann; So wahr uns, bey diesen Worten berührt er mit zwey Fingern der rechten Hand das Evangelienbuch, Gott helfe, und seine Heiligen! Nach dem Eide verrichten der Erzbischof und die zwey Bischöfe einige vorgeschriebene Gebete. Der oberste Landeskämmerer und der oberste Hofkämmerer entblößen dann kniend den König zur Salbung: die der Erzbischof an seinem rechten Arm, beyden Schulterblättern, und an der Brust mit dem heiligen Oel verrichtet, dem König das von dem Marschall dargereichte Schwerdt des heiligen Wenzels umgürtet, den Ring ihm an den Finger der rechten Hand steckt, den Zepter ihm in eben diese rechte, den Reichsapfel aber in die linke Hand giebt, alles unter kurzen Gebetformeln.

11) Dem heutigen Krönungszeremoniel zufolge wird dem Könige nach geendigter Litaney von dem obersten Hofmeister die Hauskrone wieder aufgesetzt, ehe er sich zum Throne verfüget. Schon nach angefangenem Hochamte thut der krönende Erzbischof an den zum Altar zurückkehrenden König die oben angeführten

führten Frazen; und da dieser sich auf die Knie niederläßt, wird ihm die Hauskrone abgenommen. Der Krönungseid wird in lateinischer Sprache abgelegt; und mit den Worten: so wahr mir Gott helfe, und das heilige Evangelium! geschlossen; bey welchen der König das vom Erzbischof dargereichte silberne Kreuz Karls des IV küßt. Wenn gleich Balbin ausdrücklich sagt, (t) daß der Bischof von Olmütz, als der böhmischen Kapelle Graf den König zur Salbung entkleide; so geschieht es doch bis itzt durch diejenigen, die Stransky nennt.

XVII.

Sobald darauf der König seinen Sitz auf dem Throne wieder eingenommen; wendet sich der an demselben rechts stehende oberste Burggraf an die Großen und an das Volk Böhmens, und frägt dreymal mit erhobener Stimme: Wollt ihr diesem neuen König unterwürfig, gehorsam und] getreu seyn? das Königreich seiner Majestät durch eure Macht und euern Beystand befestigen? und willigt

(t) De Magistr. c. 1. S. Rieggers Material.

ligt ihr ein, daß er gekrönt werde: Nach der allgemeinen ebenfalls dreymal wiederholten bejahenden Antwort, frägt er mit Eherbiethung den König: Willst du, allergnädigster König! alle Privilegien, Freyheiten, Befreyungen, Rechte, Gesetze, alte löbliche Verfassungen, allgemeine und besondere Gewohnheiten, den drey Ständen dieses Königreichs unversehrt erhalten, und sie auf keine Weise verletzen: So wie der König das zugesagt hat; setzt ihm erst der oberste Landeskämmerer das öfters erwähnte Purpurkäppchen, und der Erzbischof mit dem Beystande der zwey Bischöfe, und des obersten Burggrafen die königliche Krone unter Gebeten auf. Mit der Krone auf dem Haupte verfügt sich itzt der König hinter den Altar, wo ihm von den Bischöfen das Salböl abgetrocknet wird. Durch ihre Hilfe völlig wieder angekleidet, kehrt er von da zurück, und besteigt wieder den Thron; indeß der Erzbischof im Gebete immer fortfährt. Der oberste Burggraf wendet sich nun abermals an die Großen und das ganze Volk, und fodert Alles, dem König Treue und Gehorsam zu schwören, mit folgenden Worten auf. Da der durchlauchtigste Fürst N. zum Könige ge-

gesetzmäßig gewählt und gekrönt worden; so mache ich im Nahmen des allmächtigen Gottes allen drey Ständen, und dem ganzen Volke dieses Königreichs seine Majestät als König von Böhmen bekannt, und erkläre Sie nach den Gesetzen dafür. Wollt ihr also seiner Majestät getreu, gehorsam, und unterwürfig seyn? Auf die Antwort, daß es alle wollen, heißt er sie erst zwey Finger emporrichten: nähert sich dann dem Könige, und berührt knieend mit zwey Fingern die Krone auf dessen Haupte; indem er die Uebrigen, die dem Könige nahe genug sind, ein gleiches mit Ehrerbiethung zu thun, erinnert. Indessen wird der Lobgesang der heiligen Ambrosius und Augustinus abgesungen: und während demselben berühren die übrigen Landesbeamten, dann die Baronen und Ritter knieend und ehrfurchtsvoll so wie der oberste Burggraf die Krone; und stellen sich dann die vom Herrenstande zur rechten, die von der Ritterschaft zur linken des Königs. Der gleich darauf Einige der Anwesenden, die schon im voraus hiezu ausersehen worden, und itzt vor seiner auf die Kniee fallen, zu Rittern schlägt, indem er mit dem Schwerte des heiligen Wenzels ihren linken Arm dreymal berührt.

12) Nicht auf dem Throne, sondern auf der Altarstufe wird itzt dem König unmittelbar, nachdem ihm die übrigen Insignien überreicht worden, die Krone aufgesetzt: und dann erst besteigt er den Thron; den die Hof- und Landesämter, so wie die Klerisey umgeben. Itzt tritt der oberste Burggraf hervor, verbeuget sich tief vor dem Könige, und wendet sich an die Stände mit den böhmischen Worten: Pod'me k naſlemu korunowanemu Krali, a Panu dēdic'nemu przi-znanj vciňme: „nähern wir uns unserm gekrönten König, und bekennen wir uns „zu unserm Erbherrn!“ worauf ein allgemeines Vivat erschallet, der Erzbischof das Te deum anstimmet, die Stücke von den Wällen abgefeuert, und alle Glocken der Stadt geläutet werden. Der oberste Burggraf aber berührt mit zwey Fingern den Zepter in der Hand des Königs, ohne doch auf die Knie zu fallen; was nach ihm die Landesbeamten, die Erbämter, die Fürsten, die geheimen Räthe, die Herren, die Ritter, und die Abgeordneten einiger königlichen Städte thun. Man fährt darauf in der Messe fort; nach abgesungenem Evangelium küßt

—

küßt der König das ihm dargereichte Buch; und schlägt noch unter dem Credo die St. Wenzelsritter.

Böhmen hat nie einen eigentlichen Ritterorden des heil. Wenzels gehabt, am allerwenigsten in dem Verstande, wie man das Wort an den Höfen itzt nimmt. So wie man bey andern Krönungen, um sie feyerlicher zu machen, Ritter zu schlagen, das ist: Edle, und selbst Königsöhne, wehrhaft zu machen pflegte, so geschah es auch bey der unserer Könige. Daß man diesen Rittern bey uns den Nahmen der St. Wenzelsritter gab; kam daher, weil sich der König bey der Zeremonie des Schwerdtes des heiligen Wenzels bediente; und weil Böhmens Krieger unter dem Schutze dieses vaterländischen Heiligen, der zugleich Held war, zu kämpfen und zu siegen gewohnt waren. Ihr kriegrisch frommer Enthusiasmus sah manchmal weiße Adler ober ihrer, mit dem Bilde dieses Heiligen gezierten, Hauptfahne schweben.

XVIII.

Nach geendigtem ambrosianischen Lobgesang fährt der Erzbischof und der Chor im Hochamte fort. Beym Offertorium, wie man es nennt, geht der König vom Throne, zwischen den beyden Bischöfen zum Altar, und opfert die beyden Laibe Brod, die ihm der Erbtruchseß, und die beyden Weinfäßchen, die ihm der Erbmundschenk eher gereicht hat, in die Hände des Erzbischofs: indeß das Schloß und ganz Prag, von dem Geläute aller Glocken, und von dem Donner des großen und kleinen Geschützes wiederhallet. Nachdem hierauf der König das Zeichen des Friedens geküßt, dem obersten Landschreiber den Zepter, und dem obersten Landrichter den Reichsapfel übergeben, auch der oberste Kanzler ihm die Krone sammt dem Käppchen abgenommen; nähert er sich unter dem fortdauernden Donner des Geschützes, und Läuten der Glocken zwischen den beyden Bischöfen abermals dem Altar, und empfängt, indem der oberste Burggraf und der oberste Landeshofmeister das Leinentuch vor ihm ausbreiten, das heilige Abendmahl aus den Händen des Erzbischofs. Während welcher Religionshandlung der oberste Landesmarschall, und der

oberste Hofmarschall, von welchen der erste rechts, der zweyte links des Thrones steht, die entblößten Schwerdter mit der Spitze gegen den Boden halten, und sie nicht eher, als bis der König sich wieder aufgerichtet hat, wieder emporheben. Ich muß hier anmerken: daß wenn einer der Marschälle durch seine Religion bewogen, um an der Anbethung der Hostie nicht Theil zu nehmen, sich etwa auf eine Zeit entfernte; er das Schwerdt einem Stellvertreter übergiebt, wie das im J. 1555 geschah. Ueber den vom Altar zurückgekommenen, und auf seiner vorigen Stelle knieenden König spricht der Erzbischof nach einer bestimmten Formel den Segen: und zum drittenmal ertönen in ganz Prag die Glocken; zum drittenmal wird das große und kleine Geschütz abgefeuert.

13) Nebst den Fäßchen und Laiben opfert der König beym Offertorium auch eine Goldmünze, die ihm der oberste Landeskämmerer eher überreichet hat. Schon bey der sogenannten Präfazion werden dem König Krone und Käppchen abgenommen, die erste von dem obersten Burggrafen, das zweyte von dem obersten Landeskämmerer. Bey der Wandlung, während der alles auf den Knieen liegt,

liegt, werden zum zweytenmal die Stücke gelöset, und die Glocken geläutet. Daß unsere Könige, so wie einst die Könige von Frankreich, bey der Krönung das Abendmahl unter beyden Gestalten empfangen haben, will Balbin aus einer alten durch Ambros von Ottersdorf ins Böhmische übersetzten, und von ihm herausgegebenen Handschrift behaupten. (u) Bey Karls des IV. Krönung die doch das Muster der folgenden war, finde ich das nicht. Sonst kehren auch die Erbpaniere die Spitzen der Fahnen bey der Kommunion des Königs gegen den Boden. So wie der König zum Throne zurückkömmt, wird ihm Käppchen und Krone wieder aufgesetzt; und bey dem feyerlichen Segen nach dem letzten Evangelium werden zum drittenmal die Stücke gelöset, und die Glocken geläutet.

XIX.

Nach vollbrachtem Gottesdienste kehrt der König im königlichen Schmucke, und mit allen Reichskleinodien, sonst mit eben der Begleitung

(u) Balb. de Magistr. bey Riegger.

und mit aller der Pracht aus der Kirche zurück, mit der er sich nach derselben bezeben hatte. Der Zug geht über die mit Tuch bedeckte Brücke nach dem größern Pallast in die Landtafel; von dannen er sich sogleich in den Saal, wo das größere Landrecht gehalten wird, zur feyerlichen Krönungstafel verfüget. Während des ganzen Zuges werden neugeprägte goldne und silberne Krönungsmünzen unter das sich zudrängende Volk häufig ausgeworfen; und auf dem Schloßhofe läßt man rothen und weißen Wein reichlich springen, den der Pöbel gierig auffängt. Auch alle Gefangene des Königs werden auf freyen Fuß gestellt. (μ) Itzt ruft der Hall der Trompeten und Paucken zum Krönungsmahl. Nebst der Tafel des Königs, die erhaben, und von den übrigen abgesöndert ist, sind ihrer im Saale noch zwölf für so viele höchste Landesbeamte, für die vom Herrenstande zur rechten, und für die aus der Ritterschaft zur linken der königlichen, alle prächtig und reichlich versehen. Nun nimmt jedermann Platz. Der König an seiner Tafel mit den anwesenden regierenden Fürsten, und den Gesandten fremder Könige; die Landesbeamten an den ihrigen mit

den

(μ) Cosm. Hayec.

den besonders dazu geladenen vornehmen Hofleuten, und ihren eigenen Freunden. Der König mit der Krone auf dem Haupte sitzt unter einem Himmel am Tische; der Erbtruchseß, Erbvorschneider, und der Erbmundschenk bedienen ihn nebst vielen andern, die sie aus dem jungen Adel hiezu ausersehen haben. Das königliche Gemach aber muß bey jeder Krönung den ganzen Tag über, der Verordnung König Wladislaws zufolge, der Aelteste aus dem edlen Geschlechte der Swarowe bewachen. Sowohl die Gäste, als die Zuschauer rufen zu wiederholtenmalen: Es lebe! es lebe! es lebe M. König von Böhmen, und siege über seine und des Staats Feinde! Nach aufgehobener Tafel legt der König sein langes Kleid in der Landstube ab; und giebt die Reichskleinodien den Landesbeamten in Verwahrung: die sie auch, so wie der König sich mit dem Hofstaat in seine Wohnzimmer verfüget hat, unter Begleitung mehrerer Großen in die St. Wenzelskapelle sogleich zurückbringen, wo sie von den zum Schloße Karlstein gehörigen Vasallen Tag und Nacht bewacht werden, bis sie am dritten oder vierten Tage wieder nach demselben geschaft werden können.

14) Bey dem Zuge aus der Kirche nach der Landstube hat der König die Krone auf dem Haupte, den Zepter in der rechten, und den Reichsapfel in der linken Hand. Die Münzen werden nicht mehr während des Zuges, sondern erst nachdem der König in die Landstube gekommen ist, durch den Erbschatzmeister, nicht mehr von einem Erker, sondern nur vom Pferde herab unter das Volk ausgeworfen; und bey Leopolds des II Krönung ließ man auch, um den unvermeidlichen, oft gefährlichen Unordnungen vorzubeugen, keinen Wein springen. Der König speist an seiner Tafel ganz allein, und die Krone wird ihm von dem obersten Landeskämmerer, so wie er sich niedersetzt, abgenommen, und zu den übrigen Kleinodien auf den rechts stehenden Tisch gelegt. Erst nach dem ersten Trunke setzen sich die Landesbeamten mit ihren Gästen, unter denen auch fremde Gesandte sind, an ihre Tafeln; stehen auch wieder um etwas früher auf, als der König, dem der oberste Landeskämmerer die Krone eher wieder aufsetzt. Bey dem Zuge aus dem Speisesaal nach den königlichen Wohnzimmern tragen die obersten Landesbeamten

dem

dem Könige die Reichskleinodien vor. So unbezweifelt das Vorrecht der nun ausgestorbenen Swarowe auch ist, so beschuldigt doch Balbin meinen Stransky hierin eines Irrthums: daß er es eine Verleihung König Wladislaws seyn läßt. Er beruft sich auf fünfthalbhundert Jahre alte Diplome unserer Könige, unter andern Ottokars des II, in welchen den Swarowen die Bewachung des königlichen Gezeltes in Feldzügen aufgetragen wird, was hernach, setzt er hiezu, wie jedermann leicht einsieht, auf das Krönungsgepränge ausgedehnt worden ist. (x) Wenn aber gerade diese Ausdehnung von einer Verordnung König Wladislaws herrührte? und wie wenn Stransky es nicht von Wladislaw dem II, sondern von Wladislaw dem I, den schon Friedrich der Rothbart zum König gemacht, verstanden hätte?

15) So umständlich auch Stransky unsere Königskrönung beschrieben hat; so übergeht er doch ganz den seit Karls des IV Zeiten eingeführten Gebrauch, vor dem neugekrönten Könige eine Maaß Nüsse auszuschütten, die die jedesmaligen Besitzer von Sta-

dicz

(x) Balb. de Magistr.

dicz dazu liefern mußten — die Haselstauden, auf denen sie gewachsen sind, mochten nun von Przemisl gepflanzt worden seyn, oder nicht. Noch bey Ferdinands des III Krönung geschah das; und Balbin, als ein eifriger Verehrer alter vaterländischer Gebräuche scheint sich darüber aufzuhalten, daß es bey Ferdinand dem IV zuerst unterblieben ist. Indeß ward sein patriotischer Unwille dadurch wieder in etwas besänftiget: daß da bey der Krönung Ferdinands des IV sein Vater der Kaiser zugegen war, keine einzige Förmlichkeit Statt gefunden hat, die einige Abhängigkeit des Königs von Böhmen vom deutschen Kaiser anzeigte. Dagegen freut er sich — ganz nach dem Geiste seiner Zeiten und seines Ordens — daß die Könige, indem sie sich gewissen Zeremonien unterwerfen, stillschweigend eingestehen: daß sie ihre Krone der Freygebigkeit der Kirche verdanken. Trotz des Ausspruchs des göttlichen Stifters der Kirche: mein Reich ist nicht von dieser Welt, war man auch zu Rom bisweilen davon so sehr überzeugt: daß man das wieder zu nehmen wagte, was man geschenkt zu haben glaubte. Die bürgerlichen Kriege, die

Deutsch-

Deutschland unter Heinrich dem IV, unser Böhmen unter Georgen verwüsteten, waren Folgen davon. Dank sey es der Weisheit unserer Regenten; die wenn sie auch gewissen Zeremonien ihre Fortdauer noch gönnt; doch allen gefährlichen Folgen derselben vorzubeugen weis.

16) Da die Krönung Friedrichs von der Pfalz, den die abgefallenen Stände wider ihren rechtmäßigen König gewählt haben, von der sonst gewöhnlichen in so vielen Stücken verschieden war, und wegen Friedrichs und seiner Anhänger Religion seyn mußte; so ist es immer auffallend, daß der Friedrichen und seinem Hause ganz ergebene Stransky derselben mit keiner Sylbe gedenket. Der gelehrte Voigt hat die Neugier derjenigen, die eine böhmische Krönung ohne katholische Liturgie beschrieben zu lesen wünschten, eines Theils befriedigt. (y) Ich bin durch unsers, für alles was Böhmen betrift, so schön eifernden Rieggers Freundschaft im Stande, aus dem von den Direktoren entworfenen Prozessus selbst die Lücken der Voigtischen Erzählung auszufüllen.

Der

(y) Beschreibung böhmischer Münzen III. B.

Der 25te Oktober (4te November neuen Stils) 1619 war der dazu bestimmte Tag. Die Krönung sollte der Administrator des utraquistischen Konsistoriums, George Dikastus, mit dem Beystande des Seniors Johann Cyrillus verrichten. In dem erwähnten Prozessus wird der erste Vikar des Prager Erzbisthums genannt; und von beyden gesagt: sie wären statt der Bischöfe. Da im übrigen Dikastus, so wie fast alle Utraquisten, Luthers Lehre angenommen hatte; Cyrillus aus den böhmischen Brüdern war: der zu krönende Friedrich aber, wie bekannt, der reformirten Kirche beypflichtete; so dürfte das wohl in der ganzen Geschichte die einzige Funkzion dieser Art seyn, wo drey daran Theil nehmende Personen, von drey verschiedenen Religionen gewesen sind.

Die ganze Feyer ward mit einer lateinischen Rede des böhmischen Kanzlers Raupowa an die auf dem großen Saale des Schlosses versammelten Direktoren und andere Stände eröffnet; und dann geleitete man Friedrichen in die Kirche. Während daß er in der St. Wenzelskapelle mit dem königlichen Kleide angethan ward; verfügten sich

an

an die Schwelle derselben der Administrator und Senior mit ihrer Klerisey; diese bestand aus dreyßig utraquistischen Geistlichen in weißen Chorröcken, und aus sieben andern in blauen Mänteln und Hüten. (z) Nun trat der Pfalzgraf mit dem Gefolge von Ständen aus der Kapelle hervor; und der Administrator sprach, was auch von allen übrigen Gebetformeln zu verstehen ist, lateinisch folgenden Segen über ihn: „ Unser Herr und Gott! segne diesen unsern erwählten König, daß er auf deinen, in deinem Worte von dir vorgeschriebenen Wegen im Ein- und Ausgehen getreu und beständig wandle, durch unsern Herrn Jesum Christum " der Chor antwortete: „ Amen. " Dann gieng der Zug in folgender Ordnung zum hohen Altar: die Klerisey und die Beysitzer des Konsistoriums; der Erbtruchseß mit dem vergoldten und versilberten Laib Brod; der Erbschenk mit den beyden Fäßchen; der oberste Landschreiber mit

dem

(z) Vielleicht Prediger von der Brüdergemeinde, die den Chorrock als wahre Abkömmlinge der Taboriten verabscheuen mochten. — In dem Prozessus wird aber dieses Umstandes nicht gedacht.

dem Zepter; der oberste Landrichter mit dem Reichsapfel; der oberste Burggraf mit der Krone; der oberste Landeskämmerer mit dem rothen Käppchen; der oberste Landesmarschall mit dem Schwerdte; gleich nach ihm der Kurfürst zwischen dem Administrator rechts, und dem Senior links. So wie der Kurfürst sich auf die Kniee am Altar niedergelassen; beteten der Administrator und der Senior: „Allmächtiger, ewiger Gott! König der Könige! in dessen Macht und Anordnung alle Reiche der Welt sind; und der Du nach deiner Weisheit, und freyem Willen sie übertrageſt, wohin du willst, und ste gebest, wem du willst, segne diesen Fürsten Friedrich, der durch deine Vorsehung und Gnade zu unserm König rechtmäßig gewählt und uns gegeben worden; daß er von der Wahrheit deines Gesetzes nicht abweiche, sondern durch die ganze Laufbahn seines Berufs, und seines Lebens, auf deinen Wegen wandle. Durch Jesum Christum unsern Herrn" der Chor „Amen." Die Reichskleinodien wurden dann auf den Altar niedergelegt, indem vom Chore die Musik ertönte; und noch während derselben ward der Kurfürst von dem

Ad-

Administrator und dem Senior zum Throne geführt; worauf jener eine böhmische Predigt hielt, auf welche die Litaney folgte, die man aber, um den Grundsätzen des Protestantismus nicht zu nahe zu treten, auf folgende Art abgekürzt und abgeändert hat. Mit Beybehaltung des gewöhnlichen Eingangs: Kyrie eleyson u. s. w. dann: Gott Vater vom Himmel u. s. f. blieben nicht nur, wie es sich ohnehin versteht, die Anrufungen der Heiligen; sondern auch alle die Bitten, die man sonst mit dem: Erlöse uns o Herr! zu schließen pflegt, ganz weg. Zum Beweise, daß Liebe zur Kürze wenigstens eben so viel Antheil an der Umarbeitung gehabt hat, als Furcht der Abgötterey. Nur folgende Bitten, deren jede mit einem: Wir bitten dich, erhöre uns, schloß, wurden theils abgeändert beybehalten, theils statt der übrigen eingeschaltet.

Wir arme Sünder!

Daß du deine wahrhaft katholische und apostolische Kirche regieren, und beschützen wollest.

Daß du alle ihre Bischöfe, Pastoren, und Wortsdiener, bey deinem un-

ver-

verfälschten Worte und im heiligen Wandel erhalten wollest.

Daß du allen Königen und Fürsten Frieden und Eintracht verleihen wollest.

Herr Gott! daß du dieses Fürsten Friedrichs Wahl zum Könige bestättigen wollest.

Daß du ihn auf den von den Gesetzen der Gerechtigkeit, und Wahrheit gesicherten Thron erheben wollest.

Daß du seinen Thron durch deine allmächtige Rechte befestigen und schützen wollest.

Sohn Gottes!

Darauf der gewöhnliche Schluß: o du Lamm Gottes! u. s. w. (*aa*)

Nach dieser Litaney wurde die Epistel des heiligen Paulus an Timotheus bis zum siebenten Vers vorgelesen; und der Administrator sprach folgendes Gebet. „Herr Jesu Christ!

(*aa*) Nicht nur protestantische, auch grammatische Orthodoxie lag dem Verfasser der Litaney am Herzen; er verbesserte das bey den Katholiken übliche: Agnus Dei; sorgfältig durch: Agne Dei. Dagegen schrieb er der Grammatik zum Trotze: in Regem electum; damit es auch hier hieße, wie überall

Iliacos intra muros peccatur et extra.

Christ! ewiger König der Könige, einziger Heiland aller in dich Glaubenden, unser Mittler und Erlöser; der du zu deinem himmlischen Reiche Menschen von allen Ständen berufest: der du fromme Könige zu Pflegern deiner Kirche bestimmst, und uns für sie dich anzurufen gebietest; wir haben für diesen unsern gewählten, und sogleich zu krönenden König Friedrich, unsere demüthigsten Bitten deiner göttlichen Majestät dargebracht, und bringen sie noch dar: daß Du ihn durch deinen heiligen Geist regierest, und diese Feyer segnest, die wir mit Anrufung deines göttlichen Nahmens, bevor wir ihm die königliche Krone aufsetzen, und nachdem wir sie ihm aufgesetzt haben werden, begehen, und die Bitten, die wir Dir noch ferner sowohl für unsern erwählten König, als für uns alle, darbringen werden: damit wir unter der Regierung unsers erwählten Königs einen friedlichen stillen Wandel führen mit aller Frömmigkeit, und Ehrbarkeit, durch unsern Herrn Jesum Christ „ der Chor: „ Amen.“ Nun ertönte abermal eine Vokal- und Instrumentalmusik. Der Administrator und der Senior näherten sich dem Throne,

und

und führten den Kurfürsten zum Altar. Nachdem der oberste Burggraf das Volk gefragt: ob es in die Krönung willige? und dessen bejahende Antwort erhalten, redete er den König also an: „Durchlauchtigster Fürst, erwählter König von Böhmen, Gnädigster Herr! ehe Dir die Krone aufgesetzt wird, wirst du den Ständen des Königreichs folgenden Eid in unserer Muttersprache schwören.“ Der oberste Burggraf las nun den Eid vor, und der Kurfürst sprach ihn Wort für Wort nach. Dann betete der Administrator wieder: „Allmächtiger ewiger Gott, so wie Du in allen deinen Verheißungen getreu bist, so willst du auch, daß alle Menschen, und besonders diejenigen, die du im kirchlichen und im Staatsverhältnisse Andern vorgesetzet hast, das Dir gethane Versprechen ebenfalls erfüllen. Gieb: daß unser erwählter König, indem er uns gerecht beherrschet, und wir, indem wir demüthig, getreu, und beständig gehorchen; wir beyderseits unserm Versprechen gegen dich unsern ewigen König deinem Worte getreu nachkommen, durch unsern Herrn Jesum Christ“ der Chor: „Amen.“ Hier ertönte eine Instrumental- und Vokal-

musik

musik. Der Administrator salbte am Wirbel des Hauptes den Kurfürsten unter folgender Formel: „ Gnädigster König! auch in der alten Kirche wurden die Könige gesalbet; diese Salbung war ein Sinnbild des wahren göttlichen Rufes, und jener innern Salbung, durch die Gott fromme und ihm getreue Könige, zu dem uns von Christo vorbereiteten Leben weihet. Er salbe auch dich mit seinem heiligen Geiste, daß du, als ein wahrer Gesalbter Gottes, seinem göttlichen Rathschlag und Willen dienest, durch unsern Herrn Jesum Christ“ der Chor: „Amen.“ Der oberste Burggraf übergab nun die Reichskleinodien, die bisher auf dem Altar gelegen waren, dem Administrator, der sie dem Könige in folgender Ordnung mit gewissen Formeln überreichte. Das Schwerdt. „ Nimm das Schwerdt von Gott gewählter König! denn du bist ein Diener Gottes, dazu von Gott berufen, daß du das Schwerdt nicht fruchtlos führest; sondern indem du die Guten damit schützest, und die Bösen bestrafest, dem Willen und der Gerechtigkeit Gottes dienest, durch unsern Herrn Jesum Christ“ der Chor: „Amen.“ Den Ring. „Nimm

den Ring als ein Zeichen und Unterpfand deines Berufs zum Könige, und der Treue, die du Gott bezeigen sollst. Der heilige Geist, der uns das Unterpfand der Erbschaft und des Reichs im Himmel ist, siegle dich; durch unsern Herrn Jesum Christ" Amen." Den Zepter. „Gnädigster Fürst! so wie du das Schwerdt empfangen hast, so empfange auch den Zepter: denn die Majestät des Königs muß nicht nur mit dem Schwerdte und den Waffen geziert; sondern auch mit dem Zepter der Gesetze bewaffnet seyn: damit er sowohl im Kriege als im Frieden der Verwaltung gut vorzustehen wisse; die Gott ergebenen und seine Getreuen zu beschützen, die Gott vergessenen und Treulosen zu schrecken und zu strafen, den Gefallenen die Hand zu reichen, die Demüthigen aufzurichten, und die Stolzen zu erniedrigen, durch unsern Herrn Jesum Christ" der Chor: „Amen." Den Reichsapfel. „Nimm auch den goldnen Apfel, der so wie die Macht der Könige in der Welt, also auch die Unbeständigkeit der Reiche andeutet, wodurch alle Könige der Welt erinnert werden, von diesen vergänglichen sich nach den ewigen unabänderlichen

Gütern

Gütern zu sehnen: durch Jesum Christum unsern Herrn " der Chor: „ Amen. " Nun ward dem Kurfürsten die Krone aufgesetzt, wobey die zwey ersten Landesbeamten rechts, der Administrator und der Senior aber links Hand anlegten; man sagte dabey: „ Nimm die Krone des Reichs, du erwählter König! die im Nahmen der allerheiligsten Dreyeinigkeit, aus freyer Uebereinstimmung der Stände dieses Königreichs, nach der Anordnung der göttlichen Vorsichtigkeit, deinem Haupte aufgesetzt wird. Sie deutet auf die göttliche Gnade, die dir zu Theil wird, und durch die du auf eine gewisse Art, indem du Völker beherrschest, auch der Erhabenheit Gottes über diese Welt theilhaftig wirst. (*bb*). Wenn du also dem göttlichen Willen dich unterwerfen wirst; so wirst du auch mit den Erwählten Gottes die Krone der seligen Unsterblichkeit empfangen, die unser Herr Jesus Christ allen seinen Getreuen, die seine glänzende Ankunft erwarten, geben wird; der

(*bb*) Buchstäblich ist das freylich nicht zu nehmen. Eine gleiche Nachsicht erbitten sich katholische Rituäle, die wohl in finsterern Zeiten aufgesetzt worden sind.

da ist gebenedeyt in Ewigkeit " der Chor: „ Amen. " Nun führte man den Kurfürsten zum Throne zurück; und der oberste Burggraf redete die Stände in der Mutterſprache alſo an: „ Nachdem unſer König, geſetzmäßig gewählt, und ordentlich gekrönt, durch einen Eid euch zu ſchützen, und eure Freyheiten zu erhalten, ſich verbunden hat; ſo iſt es auch eure Pflicht: euerm König zu ſchwören. Die ihr alſo dem Throne des Königs euch nähern könnt, leget auf ſeine Krone zwey Finger, die die Uebrigen wenigſtens emporheben werden. " Alles huldigte nun auf die erwähnte Art, die Muſik ertönte; und der Adminiſtrator ſchloß die ganze Feyerlichkeit mit folgendem Gebet. „ Gott, unſer Herr! ſiehe, in deinem Angeſichte ſteht unſer rechtmäßig gewählter und ordentlich gekrönter König Friedrich. Wir haben die Feyerlichkeiten ſeiner Krönung unter der Anrufung deines göttlichen Nahmens begangen, indem wir dich auf das demüthigſte angefleht haben, unſere deiner göttlichen Majeſtät für ihn dargebrachte Bitten zu erhören, und zu erfüllen. Segne unſern König, daß er die einſt von Dir auf Erden auserwählten Werkzeu-

ge,

ge, einen Abraham den Vater vieler Völkerschaften, und den tapfern Kämpfer, in der Hofnung, im Vertrauen, und in der Treue; einen Moyses den Propheten und Anführer, in der Sanftmuth; einen Josue in der Tapferkeit und in den Siegen; einen David in Lobliedern auf deinen Nahmen; einen Salomo in weiser und friedlicher Regierung deines Volkes; die fromme und dir getreue Könige von Juda: Aza, Josaphat, Ezechias, Jozias, im Eifer für die Beförderung deines Dienstes nachahme. Schenke ihm auch ein langes Leben, daß in seinen Tagen die Gerechtigkeit und das Gericht herrsche; und wir alle durch getreuen und beständigen Gehorsam nach deinem Willen unserm Könige ergeben, nachdem wir eher deine Absichten hier befördert haben werden, mit unserm König und allen Erwählten, in das ewige Reich Christi übersetzt werden; denn wenn dein Sohn und unser Herr Jesus Christus, bey seiner glorreichen Ankunft in seinen Heiligen, die an sein Evangelium geglaubt haben, bewunderungswürdig werden wird. Es lebe, es lebe, es lebe unser König, mit seiner frommen königlichen Gemahlinn, mit

den

den Kindern, und seinem ganzen durchlauchtigsten Hause, durch deine Gnade und Barmherzigkeit, unser Herr Gott, der du mit dem Sohne und dem heiligen Geiste ein Gott herrschest, und gebenedeyt bist in ewige Zeiten" der Chor „Amen." Darauf verfügte sich der Kurfürst mit den Ständen zur Krönungstafel.

Ich muß erwarten, ob mir der Leser die Weitschweifigkeit dieser Beschreibung aus Rücksicht auf die Seltenheit der Sache vergeben wird.

XX.

Und dies sind die Gebräuche und Feyerlichkeiten, das ist das Gepränge bey der böhmischen Krönung in unsern Zeiten. Da es aber der rechtmäßigen Wege zu Thronen überhaupt nur zwey giebt, die freye Wahl einer Volkes; und das mit dem Blut fortgepflanzte Erbrecht — der Weg der Waffen, den einige zum dritten machen, ziemt nicht Königen, sondern Tyrannen, und ein Krieg aus Eroberungssucht kann nie ein gerechter Krieg seyn — so entsteht die fast nöthige Frage: ob Böhmens neue

Kö-

Könige durch die Wahl, oder durch das Erbrecht zum Throne gelangen? eine Frage, deren Beantwortung nicht so leicht ist. Bey den vaterländischen Geschichtschreibern findet man hierüber fast nichts Befriedigendes: denn sie führen entweder nur fremde Erzählungen an; oder sie bedienen sich schwankender, nicht genug überdachter Redensarten. Die Grundgesetze des Reichs aber, die Privilegien, und jene beste Auslegerinn der Gesetze, die Gewohnheit, ward jüngst bald für Eines, bald für das Andere angeführt. Denn da die Böhmen Ferdinanden von Oesterreich, den sie bey Lebzeiten Königs Mathias, und auf dessen inständiges Verlangen im J. 1617 zum König vorhinein gewählt, und gekrönt hatten; im J. 1619 darauf nach Mathias Tode auf einer zahlreichen Versammlung der Stände sowohl, als der Abgeordneten der einverleibten Kronländer, des Königreichs entsetzt, und Friedrichen den V Kurfürsten von der Pfalz auf den Thron erhoben haben: so entstand über den rechtmäßigen Weg zum böhmischen Throne ein viel heftigerer Streit als jemals; und den man nicht weniger hitzig mit der Feder, als mit dem Schwerdte führte. Der mittlerweile von den Kurfürsten zum römischen

Kaiser

Kaiser erwählte Ferdinand und seine Anhänger behaupten: Böhmen seye ein Erbreich, und alle Fürsten, die es bis itzt beherrschet hätten, den einzigen durch einen ungewöhnlichen Weg beynahe eingedrungenen König George ausgenommen, wären durch das Erbrecht zum Throne gelangt. Dagegen sagen die Stände Böhmens laut: sie hätten nie andern Fürsten gehorchet, als die es durch des Volkes freye Wahl geworden sind; und beschuldigen alle, die einer andern Meinung sind, ohne Unterschied einer offenbaren gewaltsamen Beeinträchtigung ihrer von den Ahnen ererbten Freyheit. Das Schwerdt entschied für Ferdinanden. In so weit aber der Streit mit der Feder geführt worden; hat sich noch kein Richter gefunden, den beyde Partheyen dafür erkennen würden. Um also der Nachkommenschaft den Weg zur Wahrheit über diese auch unter den Gelehrten streitige Frage in etwas zu erleichtern; will ich, nach Maaß meiner eingeschränkten Kenntnisse, aus verschiedenen mir zu Gesicht gekommenen Abhandlungen, die theils Kaiser Ferdinands, theils der böhmischen Stände Sache öffentlich verfochten haben, einiges herausheben. Doch werde ich mich nur ans Allzemeine halten, ohne mich auf den

besondern Fall einzulassen; was, wenn man es gleich in jenen Streitschriften häufig gethan hat, der Absicht, die ich habe, ohnehin nicht entsprechen würde. Auch bin ich weit entfernt, etwas entscheiden zu wollen, was ich, ohne mir selbst den Vorwurf der Vermessenheit zu machen, nie können würde.

17. Genauer und der Wahrheit gemäßer hätte Stransky sagen sollen: daß nicht die Böhmen überhaupt, sondern nur eine Parthey unter ihnen Ferdinanden des Königreichs verlustig erklärt, und Friedrichen von der Pfalz wider ihn gewählt habe. Balbin und Pelzel haben das Verzeichniß der ihrem rechtmäßigen König treu gebliebenen böhmischen Herren und Ritter aufbewahrt, die sich während des Aufruhrs theils zu Passau aufhielten, theils dem Hoflager Ferdinands folgten. Sie waren gerade aus den größten und ältesten, dabey entweder ursprünglich böhmischen, oder doch schon lange in Böhmen naturalisirten Häusern. Die Häupter und Anstifter des Abfalls aber waren, nach Balbins richtiger Bemerkung, Ankömmlinge in Böhmen: (cc) ein Thurn, ein Fels; und ihrer

An-

(cc) Nouitii Boemi ist sein Ausdruck.

Anhänger unter den eigentlichen böhmischen Großen waren ungleich weniger, als der Treugebliebenen. So hielt es zum Beyspiel ein Bohuchwal Berka, ein Wilhelm Lobkowitz mit Friedrichen; aber fünf Berka's und eilf Lobkowitze ersetzten das durch ihre unerschütterliche Treue gegen ihren rechtmäßigen König. Und wie viele edle Böhmen fochten nicht in Ferdinands Heeren? ein Waldstein? ein Lazanzky? ein Czernin? ein Hieserle? Dieser letzte getreue Böhme rettete als Anführer eines Trupps Reuter seinen Monarchen aus der augenscheinlichsten Gefahr des Lebens oder doch der Freyheit, mit der ihn von außen Thurns Heer, und von innen die mißvergnügten Bürger Wiens selbst in seiner Residenz bedrohten. (*dd*) Sonst war es Mansfeld und sein fremdes Heer, dessen sich die Fakzion als eines Werkzeugs bediente, wo nicht den Abfall allgemein zu machen, doch die im Herzen noch Ferdinandischgesinnten Böhmen im Zaum zu halten. Wirklich stunden die Mansfeldischen Soldaten auf allen Gässen und Plätzen Prags in Waffen, als

man

(*dd*) Voigt Beschr. böhmischer Münzen.

man zur Wahl eines Königs schritt. (ee) So frey war Friedrichs Wahl.

XXI.

Die Verfechter der Erbfolge führen an: die alte Sitte, und die seit Libussa's Zeiten nur einmal unterlassene Beobachtung derselben, die von der höchsten Landesobrigkeit gegebenen, den öffentlichen Landesgesetzen eingeschalteten Privilegien; und die Zeuginn der Thatsachen, die Geschichte. Die Herrscherwürde blieb ja immer bey Przemisls und Libussa's Blute: nur aus diesem berief man erst die Herzoge, dann die Könige nach der gewöhnlichen Erbfolge und nach dem Rechte, theils des Seniorats, theils der Erstgeburt an das Ruder des Staats; und dieses so lange eine männliche Nachkommenschaft da war. (y) Als diese mit Wenzel dem III erlosch, und

Endlich der Tod, so über der Könige Heldenstamm siegte; (ξ)

kam

(ee) Voigt Beschr. böhm. Münzen,
(y) Jus haeredit. Ferd. fol. 18. 19. 44.
(ξ) Per morsum mortis regum generatio fortis
Effet deuicta, Chron. Auloreg.

kam auch die Reihe an die weibliche Abstammung. Man berief dieses Wenzels Schwestern, erst Annen Herzog Heinrichs von Kärnthen, dann Elisabethen, Johanns von Lützelburg Gemahlinn, zum Throne; und sie brachten ihr Erbrecht auf ihre Gatten, die nun Könige wurden. Elisabethens Nachkommenschaft trug hernach in ununterbrochener Ordnung die Krone. Da König Ladislaw, Elisabethens dritter Enkel aus Johann von Lützelburg, ohne männliche Erben zu hinterlassen, gestorben war, ward zwar George im Aufruhr zum Könige gewählet: doch kam man nach dessen Tode wieder zum königlichen Blute zurück; und setzte dem Neffen Ladislaws aus seiner Schwester Elisabeth, dem polnischen Wladislaw die Krone auf, von dem sie auf seinen Sohn Ludwig, und nach dessen unbeerbtem Todesfall, auf seine Tochter Anna kam. Die Nachkommen dieser Anna aus ihrem Gemahl Ferdinand, die drey römischen Kaiser: Maximilian, Rudolf, und Mathias bestiegen nun nach eben diesem Erbrechte hinter einander den Thron. Billigkeit also, und die Sitte der Ahnen mußte es den Ständen immer einleuchtend machen, daß, wie ihnen das auch schon Kaiser Friedrich der III

zu Gemüthe geführet hat (o), so lange man Könige durch Blut und Erbrecht habe, keine Wahl nöthig sey. Und die durch Jahrhunderte beobachtete Gewohnheit überzeigt schon allein des abscheulichsten Aufruhrs (π) alle diejenigen, die dem Herkommen und den Beyspielen des ehrwürdigen Alterthums zuwider, sich erdreisten eine willkührliche Königswahl zu wagen, und die Fürsten aus dem Hause Oesterreich, in denen königlichböhmisches Blut fleußt, und für die die Albertinischen sowohl, als die Karolinischen Verträge sprechen, von ihrem Erbthrone in Böhmen zu verdrängen.

XXII.

Ohne daß man sich mit den ältesten Verträgen zwischen Hostiwit und seinem Bruder Mstibog, und mit Brzetislaws des I testamentarischer Anordnung aufhalte, reden, nach den Verfechtern des Erbrechts, dieser uralten nie unterbrochenen Gewohnheit das Wort: die goldne Bulle Karls des IV vom Jahre 1348, die das den Böhmen von Kaiser Friedrich dem

(o) Sylv. H. Bo. C. 58.
(π) Instit. Imper. aut. prop. 12, 13, 22, 23.

II im Jahre 1212 gegebene Privilegium erklä, ret; Kaiser Rudolfs Erfurthisches Privilegium vom Jahre 1290; König Wladislaws des II Anordnung vom Jahr 1510. König Ferdinands des I spätere Rekognizion vom Jahr 1545, und das seinen Kindern zur Richtschnur hinterlassene Kodizill; endlich die eingeführten Eidesformeln für die obersten Landesoffiziere sowohl, als alle andere Beamten des Königreichs. Alles Urkunden, die theils von der ganzen böhmischen Nazion auf einem ordentlich zusammberufenen Landtage im Jahre 1547 bestättigt (e), und der Landesordnung als öffentliche und unbezweifelte Gesetze einverleibt worden sind; theils durch die nicht unterbrochene Beobachtung noch mehr Gewicht erhalten haben.

In Kaiser Karls Bulle nun wird mit Bestimmtheit gesagt. „Die Wahl eines Königs „ von Böhmen stehe den Prälaten, Herzogen, „ Fürsten, Baronen, Edlen, und der Gemein„ de des Königreichs Böhmen und seiner Ne„ benländer von Rechtswegen und nach den „ Gesetzen nur in dem Falle zu; wenn weder „ ein männlicher noch weiblicher ehelicher Sprof-

„ se

(e) Jus prov. A. 1.

„ se von dem Geschlechte oder Samen der „ Könige von Böhmen mehr übrig wäre. “ Aus eben diesem Tone spricht Karl in der für das Reich im Jahre 1358 zu Nürnberg herausgegebenen goldnen Bulle. (σ) Denn, indem er die Wiederbesetzung der etwa erledigten weltlichen Kurfürstenthümer den Kaisern vorbehaltet, und Böhmen davon ausnimmt, sagt er: daß wenn die Kur Böhmen dadurch, daß kein Erbe vom königlichen Blute mehr vorhanden wäre, erledigt würde; die Wiederbesetzung nach den den Böhmen ertheilten Privilegien, und nach der uralten immer beobachteten Gewohnheit den Ständen selbst, und nicht dem Kaiser zukomme. Woraus denn folget: daß so wie in andern weltlichen Kurfürstenthümern nach dem Erbrechte der nächste Erbe nachfolget; also auch in dem Königreiche Böhmen, das sich von der Kur nicht trennen läßt (τ), der nächste Erbe des verstorbenen Königs ihm nach dem Erbrechte folgen müsse. Und so wie in andern weltlichen Kurfürstenthümern die Wiederbesetzung dem Kaiser nur dann zukömmt, wenn kein Erbe mehr da ist; so könne auch

den

(σ) C. 7. Si vero
(τ) Jus haeredit. Ferd, II. p. 15. 16.

den Ständen Böhmens nur bey gänzlicher Erledigung, das ist: beym Abgange aller sowohl männlicher als weiblicher Erben vom königlichen Blute das Wahlrecht zustehen. So offenbar rechtskräftig das ist; so giebt Kaiser Rudolf des I Zeigniß, das er für die Rechtmäßigkeit der böhmischen Kur zu Erfurth ausgestellet hat (z), einen neuen Grund dafür an die Hand. So oft er darin des Königs gedenket, so gedenket er auch seiner Erben; denen er auch das Recht die Kaiser zu wählen, und alle andere Rechte im Reich eben so einräumet, wie dem Könige selbst. So lange man also bey gesunder Vernunft ist, oder sie diesem Kaiser nicht absprechen will; kann man die böhmische Erbfolge nicht in Abrede stellen.

Hiezu kömmt König Wladislaw des II Anordnung wegen seiner Kinder vom Jahr 1510, die unter dem königlichen Siegel ausgefertigt, und von den Ständen Böhmens und Hungarns feyerlich genehmigt worden, und also alle Oeffentlichkeit hat. Der König sagt darin: „Wenn „König Ludwig sein Sohn ohne Leibeserben „sterben sollte: so würde seine Tochter Anna, „Ludwigs Schwester, kraft der Rechte, Be-

„freyg-

(z) Goldast. I. Const. II. p. 86.

„ freyungen, und Privilegien Böhmens, die „ rechtmäßige Erbinn dieses Königreichs seyn.“

Gleiche Grundsätze enthalten zwey schriftliche Urkunden König Ferdinands des I: die spätere Rekognizion an die Stände, anderthalb Jahre vor dem Tode der Königinn Anna seiner Gemahlinn; und das seinen Kindern zur Richtschnur, bald nach dem Tode ihrer Mutter verfaßte Kodizill. In beyden behauptet der König: „ nach König Ludwigs traurigem unbe„ erbten Todesfall in der Schlacht, wäre seine „ Gemahlinn Anna, als König Ludwigs leib„ liche Schwester, und rechtmäßig geborne „ Erbinn, kraft der Freyheiten, Privilegien, „ und Verordnungen Kaiser Karl des IV, und „ der vom König Wladislaw getroffenen An„ ordnung, auch die wahre, und von den Stän„ den anerkannte und angenommene Erbinn und „ Königinn von Böhmen. Daher auch das „ Königreich Böhmen, so lange männliche oder „ weibliche Sprossen vom königlichen Blute da „ sind, nicht von der Wahl der Stände ab„ hänge; sondern den vorhandenen Personen „ vom königlichen Geblüte zufalle. Die Stän„ de selbst hätten auch erkannt: daß das Kö„ nigreich nicht durch die Wahl, sondern durch

„ rechtmäßige Erbfolge, an die Königinn An-
„ na, als erbliche Königinn und Frau gekom-
„ men sey.“ Endlich gelten auch die Eides-formeln für Beweise, deren sich sowohl untere Vorsteher, als alle königliche Beamten, ja selbst der oberste Burggraf, so wie die Schloßhaupt-leute zu Prag, und die Burggrafen zu Karl-stein nach der Landesordnung bedienen. (φ) Denn alle schwören Gott und dem Könige nicht nur, sondern auch den Erben des Königs: was sie gewiß nicht thun, noch weniger die Stände gestatten würden; wenn sie nicht überzeugt wä-ren: daß ihnen Könige nicht gewählet, sondern geboren werden. Daß aber die Stände des Königreichs alle diese Aeußerungen ihrer Kö-nige überhaupt genehmigt haben, ist schon hieraus klar: daß man ihrer in der Landes-ordnung ausdrücklich erwähnt (χ), mit der be-stimmten Erklärung: daß nur in den von Karls goldner Bulle, Wladislaws Diplome, und Ferdinands Rekognizion bemerkten Fällen, ihr Recht einen König zu wählen wieder eintrete. So verstanden auch die böhmischen Privilegien Bayerns Herzog Maximilian jüngst, und vor

Zeiten

(φ) Jus Provinc. B. 3, 7, 8.
(χ) A. 1, B. 20.

Zeiten der polnische König Jagello. Der Bayer habe Friedrichen seinem Anverwandten, die Annahme der gewagten Königswahl mit der weisen Bemerkung widerrathen: „daß wenn gleich Böhmens Stände gewissermaßen die Macht hätten, einen König zu wählen; so wären sie dabey doch an die Erben gebunden.“ (ψ) Jagello aber hätte den böhmischen Gesandten, die ihm die Krone angetragen, geantwortet: „er wisse, daß Böhmen als Wenzels Königreich, nach dem Erbrechte seinem Bruder Sigmund angehöre.“ (ω)

XXIII.

Von dieser Meinung wären auch fast alle Geschichtschreiber Böhmens. Aller Orten, sie mögen in ihrem oder in der Nazion Nahmen sprechen; erwähnen sie der Thronerben und einer väterlichen Erbschaft. So schreibt der ganz gute Chronist Kosmas (αα): „die Gerechtig„keit bringe es bey den Böhmen so mit sich: „daß immer der ältere unter ihren Fürsten

(ψ) Ep. Monaco data 24. Sept. 1619.
(ω) Guom. Pol. orig. l. 18.
(αα) Ad an. 1100, 1125.

„ zum Thron gelange “; und „ Sobieslaw “ er spricht von Sobieslaw dem ältern „ habe „ nach dem Erbrechte den Fürstenthron der Ahnen bestiegen. “ Bey Aeneas Sylvius heißt es: (ββ) „ Nezamisl wäre zum Erben des sterbenden Przemisls ernannt worden “; „ Hostiwit Herzog Neklans älterer Sohn wäre vom Vater zum Erben erkläret worden “; „ Die Gesandten Albrechts von Oesterreich wären bey den Böhmen durchgedrungen; da sie ihnen geratben: Elisabethen Albrechts Gemahlinn ihrer väterlichen Erbschaft nicht zu berauben, und Albrechten in Rücksicht auf seiner Gemahlinn, und auf sein Recht, so wie auf das Gutachten seines Schwiegervaters allen Andern vorzuziehen “; „ Die Gesandten der Königinn hätten gebeten: die Böhmen möchten doch die väterliche Erbschaft dem Kinde (Ladislawn) wider das Völkerrecht nicht entziehen. “ „ Kaiser Friedrich habe sich geäußert: er würde die Erbschaft der Waise, deren Vormund er wäre, (Ladislaws) auf keine Art an sich reißen. “ Auch Johann Dubrawius schreibt (γγ): „ Wenzel habe wegen des Vorzugs des Alters auch

den

(ββ) H. Bo. C. 9. 55. 57. 68.
(γγ) H. Bo. l. 2. 7. v. 17. 19. 28.

den bessern Theil bey der Nachfolge im Fürstenthum davon getragen; und die Erbschaft wäre zwischen ihm und dem jüngern Bruder Wratislaw getheilet worden“; „Brzetislaw der streitbare habe, als er dem Tode nahe war, verordnet: daß aus den Söhnen der Herzoge nur immer der Aelteste die Nachfolge im väterlichen Reiche haben soll; von den übrigen Brüdern sollte jeder mit seinem Loos zufrieden seyn. Und so wie der Vater die Erbschaft unter die Söhne vertheilt hätte, so hätte ein jeder seinen Antheil nach dessen Tode angetretten.“ „König Ottokar hätte mit seiner zweyten Gemahlinn Kunegund Wenzeln den Erben des Königreichs gezeuget.“ „So wie die Böhmen den Erben des Reichs verloren, hätten sie sich in dem Bischofhofe zu Prag zum Landtage versammelt.“ „Nach König Rudolfs Tode wäre der Wahltag mit vielem Streit eröfnet worden; und Bischof Johann habe das Recht Annens, die an Heinrichen vermählt war, nach den Gesetzen verfochten, indem er sagte: nach Abgang der Brüder hätten die Schwestern das nächste Recht zur Nachfolge, nicht zwar daß sie selbst regieren sollten; wohl aber könnten sie das Reich ihrem Gemahl zubringen, wenn

diesen

diesen der Vater oder das Königreich ihnen gegeben hätten." „Alle Stimmen neigten sich dahin: daß man Johannsen von Lützelburg zum König unter der Bedingung verlangen sollte, wenn er Elisabethen, die Erbinn des Reichs zur Frau nähme." „Eilends wäre aus Hungarn ein Bothe mit der Nachricht angekommen: die Königinn Elisabeth hätte einen Knaben und Reichserben geboren." Aber öfter, als alle andere behauptet das Wenzel Hagek (88): aus seinen hieher gehörenden Erzählungen sind folgende bemerkenswerther. „Wogen wäre im Jahr 804 von den Großen als Erbe zum Herzog erkläret worden." „Die nach der Verwesung des Staats strebende Drahomira habe im Jahr 917 in der Versammlung der Stände behauptet: die Böhmen könnten keinen Herzog wählen, so lange Söhne da wären, die sie ihrem herzoglichen Gemahl geboren hätte; denn diesen gehöre die Erbfolge im Herzogthum." „Die von Friedrichen im Jahr 1178 zusammberufenen Baronen und Ritter hätten ihn sogleich als König Wladislaws seines Vaters Erben zu ihrem Herrn angenommen." „Przemisl habe es im Jahr 1226

(88) Chron. Boh.

1226 genehmigt, daß sein Sohn Wenzel sein Erbe im Reiche wäre.“ „Przemisl König Wenzels Sohn und Böhmens Erbe habe im Jahr 1254 viel Kriegsvolk angeworben.“ „Markgraf Otto von Brandenburg habe es im Jahr 1279 darauf angelegt, alle Böhmen auszurotten, und selbst Wenzeln den Erben aus dem Wege zu räumen.“ „Die Großen Böhmens hätten in den Jahren 1280, 1281 von eben diesem Markgrafen verlangt, daß er dem Königreiche seinen Erben und Herrn, den er in einer strengen Verwahrung hielt, zurückgebe; hätten es aber nicht eher, als nach Erlegung einer großen Summe Geldes erhalten.“ „König Wenzel der II habe im Jahr 1305 vor seinem Tode seinen Sohn den Großen empfohlen, und sie zum Gehorsam gegen ihn als ihren Erbherrn vermahnet.“ „Anna und Elisabeth, eben dieses Wenzels Töchter, hätten auf dem Landtage im Jahr 1306 sich auf die böhmischen Privilegien berufen, denen zu Folge man dem Reiche einen Erbkönig, wenn keiner von männlicher Linie da wäre, wenigstens von der weiblichen geben müsse.“ „Gegen Heinrichen den VII hätten im Jahr 1310 die böhmischen Gesandten die öffentliche Erklärung gemacht,

macht: Wenzel der ältere habe bey seinem Sterben als Reichserben seinen Sohn Wenzel, und seine Tochter Anna und Elisabeth hinterlassen; dieser Wenzel sey ohne männliche und weibliche Erben gestorben; Heinrich von Kärnthen habe durch das Erbrecht seiner Gemahlinn das Königreich inne." „Die Prager hätten auf der Zusammenkunft zu Brünn im Jahr 1419 Kaiser Sigmunden durch Abgeordnete gebeten: seine Majestät möchten als Herr und Erbe in das Königreich kommen. Ein Jahr darauf hätten sie sich doch verschworen, ihn den Erben seines Vaters, und den Nachfolger seines Bruders, nicht über die Gränze des Reichs, und besonders nicht in die Stadt, als den Sitz der Könige einzulassen, so wie ihn auch nie für ihren Herrn zu erkennen. Sigmund habe nichts destoweniger im Jahr 1420 darein gewilligt, Schiedsmänner anzunehmen, und durch diese den Pragern, wenn sie sich ihm, als ihrem Erbherrn unterwerfen würden, Gnade und Vergessenheit des Vergangenen angebothen. Die Prager hätten auf diese bewundernswürdige Gelindigkeit des Kaisers so wenig gegeben; daß sie dem im Jahr 1421 von den Großen Böhmens ausgefertigten Czaslauer Dekrete, durch

das

das der erbliche Herr und König von dem böhmischen Throne ausgeschlossen ward, vielmehr beygestimmt haben. Der durch diese Beleidigung aufgebrachte Kaiser habe an die sämmtlichen Stände nach Czaslau geschrieben, und ihnen feyerlich erkläret: wenn sie fortfahren würden, ihn aus so ungerechten Gründen von seinem Erbkönigreiche auszuschließen, würde er eine so schreyende Unbilde nicht so hingehen lassen. Eine Erdichtung, und aller Vernunft zuwider sey das, was sie ausstreuen, er habe seine Erbschaft, und sein eigenthümliches Reich mit einem Schandfleck bemackelt. Durch diese königliche Erklärung vom Jahr 1422 wären nicht wenige vom Adel auf den rechten Weg zurückgekehret, hätten sich den Bürgern von Prag, die Koributen zum König haben wollten, mit vieler Heftigkeit widersetzet, und aus dem Grunde, daß sie an Kaiser Sigmunden dem Nachfolger seines Bruders Wenzel, und dem Erben seines Vaters Karl, einen rechtmäßigen König hätten, in die Krönung eines reussischen Königs nicht willigen wollen." „Nach König Albrechts Tode habe die Königinn einen Sohn Ladislaw geboren. Diesen hätten die Böhmen öfters vor und nach seiner Geburt in

den

den Jahren: 1440, 1441, 1443, 1444, 1446, 1451, 1453 nach dem Rathe Prokops von Rabstein und Kaiser Friedrichs einstimmig für den wahren Erben des Vaters erkläret." „So wie König Wladislaw gestorben war, habe sein Sohn Ludwig im Jahre 1518 durch den nach Böhmen abgeordneten Johann von Zierotin von den Ständen begehrt; als ihr Erbherr und gekrönter König von Böhmen zur Regierung selbst zugelassen zu werden." Mag. Daniel Weleslawina, ein neuerer Geschichtschreiber, der aber jenen Alten an Einsichten und Genauigkeit gleich kömmt, sah das ebenfalls ein: denn er nennt auf eben diese Art die beyden Königinnen; Elisabethen Sigmunds, und Annen Wladislaws Tochter, einzige Erbinnen der Königreiche Hungarn und Böhmen. (ee) Alle diese Schriftsteller sind in jedermanns Händen, und haben fast allgemeinen Beyfall: wie kann man also ihr so einstimmiges und so oft wiederholtes Vorgeben noch in Zweifel ziehen? Von gar keinem Belang sey die Einwendung gewisser Eigensinnigen: daß in der Landesordnung sowohl, als in den angeführten vaterländischen Geschichtschreibern die Worte Wolenj, Wahl;

und

(ee) Calend. hist. in Geneal. Car. IV, & Ferd. I.

und woljti Knjzie, oder Krale, einen Fürsten oder König wählen (ßß) vorkommen. Denn hier werden die Wahl und das Wählen nur uneigentlich verstanden; der wahre Sinn ist wie in allen Erbkönigreichen: Erkennung und Annahme eines Fürsten oder Königs.

XXIV.

Und das sind jene Gründe, die ich von den Verfechtern der Erbfolge in Böhmen, als unwiderleglich angeführt gefunden habe. Ich habe sie aus wortreichen Abhandlungen entlehnt, und kürzer vorgetragen. Der freundschaftliche Leser wird es mir nun auch zu gut halten: wenn ich die der Welt zu unserer Zeit ebenfalls vorgelegte Gründe der Gegenparthey, und also derjenigen, die da behaupten: nicht die Geburt, sondern bloß die freye Wahl der Nazion gebe unserm Böhmen Könige, ungeschmückter vielleicht als ich sollte, doch meiner Absicht gemäß hier anführe. Auch die Verfechter der Wahlfreyheit berufen sich auf die alte Sitte, und die beständige Beobachtung derselben; auf die Privilegien des Konigreichs,

die,

(ßß) Jus haeredit. Ferd. II. p. 41.

die, ohne neue Begünstigungen zu enthalten, für diese alte Sitte zeugen; auf die Zeugnisse der römischen Päbste, und anderer auswärtigen Fürsten, und auf die Geschichte (nn) Nach der alten Sitte aller Slawen (ss), von der sie durch mehrere Jahrhunderte nicht abgewichen sind, hätten auch die Böhmen das Recht erworben, in größerer Freyheit, als die Bewohner der südlichen Weltgegenden zu leben, und folglich nur solchen Obrigkeiten zu gehorchen, die der Wunsch und die Stimme der Nazion dazu gemacht hätte. Nicht auf das Blut nur auf Tugend und Verdienste derjenigen hätte man gesehen, denen man die Staatsverwaltung auftrug. Ganz unbewandert in den czechischen Alterthümern müßte derjenige seyn, der so was läugnen wollte. Unsere ersten Stammväter hatten, bey ihrer ersten Einwanderung in diese Gegenden weder einen Richter, noch einen Fürsten. „ Ohne von jemand dazu angehalten zu werden, ohne durch Siegel und Unterschrift dazu verbunden zu seyn, habe man sich

(nn) Deduct. cauſſar. abrog. Ferd. II. dignit. Boi. P. 1.

(ss) Procop. de bell. Goth. l. 3. Bodin. de rep. l. 5.

sich in einer jeden Zunft an einen durch Gestalt und Sitten ehrwürdigern Mann gewendet, und ohne Nachtheil der Freyheit bey ihm über zweifelhafte Händel und zugefügte Unbilden gerechtet" (") Unter diesen ehrwürdigen Männern erwarb sich Czech durch seine Entscheidungen das größte Ansehen, und brachte es durch seine väterlichen Ermahnungen, und durch die den übrigen gegebene Anleitung dahin; daß ihn die ganze Menge nicht nur vor allen in Ehren hielt; sondern daß man auch dem neuen Volke von ihm den Nahmen gab. Nach seinem im hohen Alter erfolgten Tode, entstund unter dem immer anwachsenden Volke, das nun ohne Oberhaupt war, vielfältig Zank und Hader. Man berathschlagte darüber; und das ganze Volk ward eins: die Verwaltung des Staats Einem, der hiezu der tauglichste wäre, durch eine freye Wahl zu überlassen, und ihn zugleich mit einem größern Ansehen auszurüsten. Und ob es schon an Männern von edlem Stamme nicht fehlte, die mit Czechen durch die Bande des Bluts verbunden waren, und die, wenn Czechs Fürstenwürde erblich gewesen wäre, von der Nachfolge nicht hätten

aus-

(") Cosm. chr. Boi. l. 1.

ausgeschlossen werden können (××); so habe man ihnen doch einen Krok, der aus einem andern Stamm war, vorgezogen, und durch des Volkes allgemeine Stimme zum Fürstenthum berufen. Und als dieser, nachdem er den böhmischen Staat in Ordnung gebracht, in gleicher Absicht von den Polen zum Herrscher begehrt worden (λλ); und diesem verschwisterten Volke hierin auch gewillfahrt hat: wäre die Fürstenwürde von ihm, wieder durch die Stimmen des Volkes auf seinen gleichnahmigen Sohn Krok den jüngern übertragen worden. Und daher leiteten die Böhmen das Recht ihre Fürsten zu wählen: durch diesen Weg allein wären alle Herzoge und Könige, die bis itzt über die Nazion geherrschet haben, zu ihrer Würde gelanget.

18.) Man kann dem vorgegebenen Wahlrechte keinen empfindlichern Stoß beybringen als eben dadurch, daß man es von Kroks Wahl herleitet. Von der Wahl eines Mannes, dessen Christannus gar nicht, Kosmas aber nur mit wenigen Worten gedenket? Woher

(××) Pulkawa hist. Boi. C. 3. Hayec ad 671.
(λλ) Alex. Guaguin. Comp. rer. Pol. M. Dan. Calend.

her weis man es denn, daß er wegen seiner Verdienste, durch die Stimme des Volkes, den Blutsverwandten Czechs vorgezogen worden? Und ist selbst sein Daseyn außer Zweifel? Auf die Zeugnisse Pulkawa's, der im vierzehnten, und Hageks, der im sechszehnten Jahrhunderte gelebt, wird man sich doch nicht im Ernste berufen. Und endlich ist ja hier gar nicht die Frage: ob der erste Regent — da Czech nach Stransky fast nur Hausvater war, so war das der mit der oberstrichterlichen Gewalt versehene Krok — ob, sage ich, der erste Regent seit der Abschaffung der Demokrazie, es durch freye Wahl geworden ist? sondern vielmehr wie der Nächstfolgende und die übrigen dazu gekommen sind? Bey jenem kann eben darum kein Erbrecht statt finden, weil er der erste war: aber den Nachfolgern von seinem Blute wird eine Nazion gerade darum das Erbrecht um so eher eingestehen; wenn sie von dem Ersten nicht durch List oder Gewalt unterjocht worden ist: sondern sich ihm mit ihrem guten Willen unterworfen hat. Und lasse man einmal Stransky's Tradizionen gelten. Man wählte Kroken nur aus Rücksicht auf seine

Tu-

Tugend, Krok den jüngern seinen Sohn, und Libussa seine Enkelinn wenigstens mit aus Rücksicht auf ihr Blut: und Libussen überließ man die Wahl ihres Gemahls, der zugleich Landesfürst seyn sollte. Die Nazion übertrug also die Ernennung des künftigen Fürsten auf den Gegenwärtigen; und so hatte es mit dem Wahlrecht ein Ende. Die den slawischen Völkern allgemeine Demokrazie in den ältesten Zeiten macht den Verfechtern des Erbrechts so wenig bange: daß sie sie bey unsern Böhmen bis auf Przemisls Zeiten fortdauern lassen. Sie sind es zufrieden, daß mit diesem Fürsten, die, so lange seine männliche Nachkommenschaft da war, niemals unterbrochene Erbfolge anhebt.

XXV.

Dieses Recht habe auch die böhmische Nazion immer ausgeübet; sowohl indem sie sich Fürsten von einheimischen königlichem Blute gab; als indem sie sie aus fremden Geschlechtern zum Throne rief. Das bezeigten bey vierzig auf einander folgende Wahlen; bey welchen,

chen, nach Libussens der jüngsten Tochter Kroks etwas mehr als zwölfjähriger Regierung, eben so viel Fürsten vom böhmischen Blute binnen beyläufig 717 Jahren durch den übereinstimmenden Willen der ganzen Nazion zur Regierung gekommen seyn sollen. (μμ) Nachdem die verabscheuungswerthen Künste ihrer Neider in Oesterreich (ff), die lange Böhmens Unterjochung wünschten, Wenzel den II den Vater im Jahr 1305 durch Gift, und seinen einzigen gleichnahmigen Sohn Wenzel den III im Jahr 1306 durch das Schwerdt eines Meuchelmörders aus dem Wege geräumet (νν): haben weder die Reichsbaronen von Swihowsky, noch die von Hasenburg unter dem Vorwande des Erbrechtes nach dem Throne gestrebet, was sie, wenn sie Böhmen für ein Erbreich gehalten hätten, gewiß gethan haben würden; da die ersten von Wladislawn König Wratislaw des I fünftem Sohne, die letztern von Herzog Kroks älterer Tochter Kassa, in rechtmäßiger männli-

cher

(μμ) Havec. ad an. 715, 720.
(ff) Ist das erwiesen? mehr davon im 8. Kapitel.
(νν) Pulkava C. 88, 89. Chron. Bol. C. 97. 98. Mich. l. 4. c. 3.

cher Linie abstammen. Auch die Nazion dachte nicht daran, sie zu wählen; sondern, nachdem der Mitwerber Heinrich vertrieben worden, ward im Jahr 1306 Rudolf, Kaiser Albrechts des I Sohn, ein Fürst, dem das Blut kein Recht zum Throne gab, blos durch die Wahl, des ermordeten Wenzels Nachfolger. Ob indeß diese Wahl freywillig oder erzwungen gewesen? darüber wäre es ganz unnöthig sich einzulassen. So viel seye gewiß: daß, da König Rudolf ohne ein ganzes Jahr regiert zu haben im Jahr 1307 mit Tod abgegangen, die Böhmen sich über der Wahl eines Königs heftig entzweyet haben; da eine jede Parthey für einen andern eiferte. Nach einem bittern Streite bestieg, selbst wider Kaiser Albrechts Willen, der von Rudolfen eher vertriebene Heinrich, des ermordeten Wenzels Schwager, durch die Stimmen des größern Theils den Thron, den drey Jahre darauf, wegen seiner Tyranney und seines Geizes, die Stände der Krone beraubt, und sie im Jahr 1310 dem Sohne Kaiser Heinrichs, Johann, aufgesetzt haben. (zz) Dieser Fürst habe mit seiner Gemahlinn Elisabeth, der jüngsten Schwe-

ster

(zz) Chron. Eluang.

ster des ermordeten Wenzels mehrere Söhne gezeuget; und darum eine väterliche Anordnung verfaßt, was mit ihnen nach seinem Tode geschehen sollte. Aber, da er besorgte, die Stände würden sie als eine Privaturkunde für null und nichtig ansehen; hat er auf dem ordentlich zusammberufenen Landtage 1341 von ihnen begehret, dieselbe zu bestättigen, und einen seiner Söhne, welchen sie wollten, zu seinem Nachfolger zu ernennen. Er erhielt beydes, und es herrschten nach ihm mit Einstimmung der Nazion, ohne irgend einen dawider erhobenen Zweifel, sein Sohn Karl, und dann sein Enkel Wenzel. Nachdem der letzte kinderlos gestorben, hielt sich zwar sein Bruder Kaiser Sigmund mit Genehmigung einiger Schmeichler aus den Reichsständen für den Erben des Königreichs. Indessen war das eine ganz neue Anmassung. Und da er noch dazu, ohne von den Ständen berufen zu werden, oder ihre Bewilligung für sich zu haben, und ohne einen rechtmäßigen Landtag, nachdem er die beyden Prager Schlösser mit seinem Kriegsvolke besetzt, in der Gegenwart weniger Böhmen, aber mitten unter den Waffen eines aus fremden Völ-

kerschaften zusammgeraften Kriegerschwarms (oo) sich im Jahre 1420 die Krone gewaltsam aufsetzen ließ: nahm der größte Theil des Adels, und vorzüglich die Bürgerschaft diesen unerhörten Schritt, als der durch das Beyspiel von den schädlichsten Folgen für die Zukunft seyn konnte, sehr übel auf. Denn man hinderte Sigmunden nicht nur auf eine entehrende Art, die Regierung anzutreten; sondern man warf auch drey Nebenbuhler um die Krone hinter einander wider ihn auf: Wladislawn Jagello, Witolden, und Koributen. (ππ) Erst funfzehn Jahre darauf, da sich die Böhmen untereinander selbst aufgerieben, hat er es mit vieler Mühe, und mehr durch einen listig erkünstelten Frieden, als durch die Waffen dahin gebracht: daß auf einem zahlreichen Landtage 1435 seine unrechtmäßige und unter Gewaltthaten vollzogene Krönung endlich gutgeheißen, und er durch einen Schluß der Stände zur Regierung selbst zugelassen worden ist. Ihm wären bis zu Ferdinands des I Zeiten fünf Könige, alle durch freye Wahl, auf dem Throne gefolget: Albrecht von Oesterreich, wider den sich doch

der

(oo) Dubrav. l. 24.
(ππ) Dubrav. l. 26.

der größere Theil des Adels nebst vier und zwanzig Städten beständig gesträubt hat; sein nachgeborner Sohn Ladislaw nach vielem vorhergegangenem Streite; George von Kunstatt, und die beyden Jagellonen Wladislaw und Ludwig. Alle die hätten es selbst gestanden, daß sie der Wahl der Stände die königliche Würde zu verdanken hätten. (ee) Daß aber auch Ferdinand der I, ungeachtet er mit seinem Vorfahr Ludwig durch eine doppelte Schwägerschaft verbunden war; so wie Ferdinands Sohn Maximilian, und seine beyden Enkel Rudolf und Mathias auf keinem andern Wege und nach keinem andern Rechte, Böhmens Thron bestiegen, wäre schon aus ihren vor der Thronbesteigung gemachten Versuchen klar, und noch mehr aus ihren schriftlichen Urkunden. Denn wenn gleich Ferdinand der I sich Anfangs durch seines Schwiegervaters Wladislaws Anordnung seine Gemahlinn Anna betreffend vom Jahre 1510, die freylich als eine bloße Privaturkunde zu betrachten war, und weder durch das öffentliche Reichssiegel, viel weniger durch einen Landtagsschluß einige Kraft erhalten hatte, verlei-

ten

(ee) Sylv. H.B. c.55. Bonfin. decad. 3. l.4. Hayec. ad a. 1453, 1458. Wladisl. priv. et Recogn

ten ließ, mit Beziehung auf dieselbe, so wie auf den Wiener Vertrag vom Jahr 1515 durch seine Gesandschaft zu fodern; daß man ihn als König schon aus dem Grunde erkennen sollte, weil seine Gemahlinn ihm das Königreich, dessen natürliche Erbinn sie wäre, zugebracht hätte (ss): so hätten doch die Stände diesen Anspruch nicht gelten lassen, sondern in dem bald darauf ihm zugefertigten Wahldiplom gerade zu erkläret; die Krone gebühre ihm nicht wegen des Erbrechtes; sondern blos wegen der freyen Wahl einer freyen Nazion. Und Ferdinand ließ sich das so sehr gefallen; daß er in der sogenannten Rekognizion öffentlich gestand: „Die Baronen, Edlen und Städte, so wie die ganze Gemeinde des Königreichs Böhmen hätten ihn nach den Freyheiten des Reichs, nicht aus irgend einer Schuldigkeit, sondern aus freyem und guten Willen zum König von Böhmen gewählet.“ Auf dem Throne befestigt, und besorgt wegen seines Nachfolgers, bediente er sich des Raths einiger Unruhigen, und Verräther des Vaterlandes, die die Wahlfreyheit der Böhmen beneideten, und schon lange nach Mit-

teln

(ss) Legat. Ferd. ad Boien. an. 1526 in Comit. postul.

teln getrachtet hatten, sie zu untergraben. Er hatte auch in den Jahren 1545, 1546, und 1547 den Ständen so manches abgedrungen, wodurch der Glanz des österreichischen Hauses erhöht, die Privilegien und alten Verfassungen Böhmens aber erschüttert worden. Aber seine Klugheit machte ihn bald bemerken: daß die blosse Furcht in die Länge eine schwache Schutzwehre sey; und das, was man einer Nazion, die erbliche Könige von jeher verabscheuet habe, gewaltsam abgenöthiget, gewiß nicht von Dauer seye, am allerwenigsten bey der Nachkommenschaft Statt finden würde. Er habe also weder auf die karolinische Erklärung, noch auf seines Schwiegervaters Anordnung, noch auf seine eigene den Ständen aufgedrungene oder unterschobene spätere Rekognizion bauen wollen; sondern auf einem nach Prag im Jahr 1549 ausgeschriebenen Landtag in Gnaden begehret: daß sein ältester Sohn Maximilian von den Ständen zu seinem Nachfolger, und nach dem Tode zum König von Böhmen ernannt werde. Die Stände hätten nach auf dem Landtage gepflogener Berathschlagung in dieses Begehren gewilliget; und selbst in Ferdinands Gegenwart die freye Wahl ausgerufen,

fen, kraft derselben seinem Sohne Maximilian der Titel eines Königs von Böhmen, so wie der Gebrauch der Kennzeichen dieser Würde zugestanden worden, nur die Krönung ward bis nach den Tod des Vaters verschoben, und also erst dreyzehn Jahre darauf vollzogen. (gg) Ueber diesen geneigten guten Willen der Stände hätte Maximilian so viel Vergnügen geschöpft: daß er im Jahr 1549 durch Heinrichen von Waldstein, und im Jahr 1554 in einem besondern Schreiben von Valladolid aus, ihnen verbindlich gedanket, mit einer beygefügten Rekognizion, durch die er sich wegen seiner künftigen gesetzmäßigen Regierung verbürgte. Auch Maximilian als wirklicher König, da er im zwölften Jahre seiner Regierung den gewöhnlichen Landtag ausgeschrieben, und seinen Sohn Ernst mit Wratislawn von Pernstein nach Böhmen abgeordnet; gab beyden den Auftrag: die Stände für seinen ältesten Sohn Rudolf unter der Hand zu gewinnen, damit er durch ihre Empfehlung von der Nazion als König angenommen würde. Aber da der Reichsbaron Wilhelm von Rosenberg, durch dergleichen geheime Stimmenwerbungen aufgebracht, gerade heraus sagte:

(gg) Irrig; denn er ward 1553 gekrönt.

sagte: die böhmische Krone wäre wohl werth, daß man sich um sie mehr Mühe gebe, und die Böhmen hätten gleiche Wahlfreyheit mit den Polen; habe diese männliche Antwort die Abgeordneten abgeschreckt, und sie kehrten unverrichteter Sache zum Kaiser und König zurück. Maximilian habe hierauf Rosenbergen, um ihn zu gewinnen, das Schloß und die Stadt Raudnitz mit allen Grundstücken durch Richard Strein angetragen: und dennoch habe er die Wahl seines Sohns nur auf öffentlichem Landtage 1575 erbitten müssen, und sie nur gegen gewisse Bedingungen erhalten; so wie hernach im Jahr 1608 Rudolf selbst die seines Bruders Mathias. Daß endlich die beyden Könige, Rudolf und Mathias der Nazion die freye Wahl eingestanden, und die Krone von den Ständen begehrt haben, bezeigen: der zwischen beyden Brüdern im Jahr 1608 bey Prag geschlossene Vertrag, die den Abgesandten zum Prager Landtage zu Bömischbrod zugestellten Verhaltungsbefehle, und die sogenannten Rekognizionen, die theils vor der Ernennung Königs Mathias theils vor seiner Krönung ausgestellt worden, und worinn der Ausdruck: freye Wahl, wiederholt vorkömmt. Da aber

diese

diese Schriften in jedermanns Händen sind; so wäre es überflüßig, Stellen daraus anzuführen. (rr)

19) Daß die männlichen Abkömmlinge Przemisls — alle die dreyßig Herzoge, und sieben Könige, denn so viele waren ihrer eigentlich — gewählt worden, ist die willkührlichste Behauptung. Daß sich aber diese erbliche Fürsten um die Erkennung der Nazion beworben haben, um in jenen finstern Zeiten, wo das offenbarste Recht oft der Gewalt unterliegen mußte, sich auf dem ererbten Throne noch mehr zu befestigen, schadete ihrem Erbrechte eben so wenig; als, nach Stransky selbst, es der Unabhängigkeit des Staats von Böhmen schaden konnte, wenn seine Regenten von den deutschen Kaisern Privilegien annahmen, die eigentlich keine neue Gewährungen, sondern Bestättigungen und Anerkennungen dessen, was sie schon als Eigenthum hatten, enthielten; und sie blos darum annahmen, um sich wider künftige Anfechtungen sicher zu stellen. (hh) König Rudolf der I ward von Kaiser Albrech-

ten

(rr) Deduct. Boiem.

(hh) S. oben das III. Kap.

ten seinem Vater im buchstäblichen Verstande eingesetzt; und die Widersetzlichkeit, die er von einem großen Theil der Nazion erfahren hat; ist Beweises genug, daß sie von dem nähern Rechte der Prinzessinnen aus Przemisls Blute überzeugt war, und sie nach dem Abgang aller männlichen Abkömmlinge Przemisls — dann die Sswihowsky waren nur weibliche — für wahre Erbinnen ansah. Daß man Sigmunden von der Krone ausschloß, war offenbarer durch Religionsfanatismus entflammter, freylich auch durch seine Intoleranz genährter Aufruhr, den die nachmalige Unterwerfung des bessern Theils der Nazion mißbilligte, indem sie ihn gut machte. Daß man Georgen von Podiebrad gewählet; beweist noch nicht, daß man ein Recht gehabt, ihn zu wählen: und man kann auch einen Thron zieren, den man nicht auf die rechtmäßigste Art bestiegen hat. Indessen bemühte sich George selbst, die böhmische Erbfolge nach seinem Tode wieder in ihre Ordnung zu bringen: da er sich für die Jagellonen, als weibliche Abstämmlinge des königlich böhmischen Blutes verwendet hat. Ferdinanden war nur darum zu thun, Böh-

men

men zu besitzen, und es war, wie der Verfasser der Geschichte der Deutschen sagt, in den damaligen Umständen nicht rathsam, lange zu hadern: ob es ein Erbreich oder ein Wahlreich sey? Um die Zeit, da in Hungarn Johann von Zapolia wider ihn aufstand; da die Türken schon Miene machten, diesen seinen Mitwerber zu unterstützen; da sein Bruder Kaiser Karl der V theils mit offenbaren Feinden, theils mit wankenden Bundsgenossen, und unzuverläßigen Lehnträgern alle Hände voll zu thun hatte, die Religionsspaltung in Deutschland immer bedenklicher ward; rieth vielmehr die Klugheit einem neuen Krieg in Böhmen vorzukommen; er that das durch die bekannte Rekognizion, die er später zurücknahm, und durch die er dem Erbrechte seiner Gemahlinn und ihrer Kinder nichts vergeben konnte.

XXVI.

Hierzu kömmt noch jene stillschweigende Entsagung auf das Erbrecht von Seite der königlichen Kinder: denn nie hat sich, wie es in andern Erbkönigreichen von jeher geschah, ein

Sohn

Sohn irgend eines unserer Könige einen Erb- oder Kronprinzen selbst genannt; nie ist er vom Vater so genannt worden; nie hat er diesen Titel von jemand sonst angenommen. Dieses Titels sich zu enthalten, bewog sie gewiß nur die offenbar, und allgemein bekannte Wahlfreyheit der böhmischen Nazion; so wie es im entgegengesetzten Falle ganz überflüßig gewesen wäre: Ernennung und die Krone selbst erst bey der Nazion zu suchen. Auch hat sich bis itzt keiner unserer Könige einen Erbkönig geschrieben (zz); vielmehr haben alle von ihrer Krönung an dieses Königreich von ihren übrigen Erbländern selbst durch die dabey gebrauchte Redensarten unterschieden. Dem Titel eines Erbkönigs würden die Stände ohnehin widersprochen haben. Es wäre dann, daß man den Ausdrücken, Erbe und Erbschaft nur jenen Begriff unterlegen wollte, der in den feyerlichen Angelobungen, durch die sich die Stände bey der Krönung dem Könige, gegen den von ihm geleisteten Eid, zur Treue und zum Gehorsam verbinden, enthalten ist; und wodurch diese Verbindungen auch auf die Erben der angelo-

bei-

(zz) Specul. Proscr. a Ferdin. Frider. p. 10.

benden ausgedehnt werden (φφ): oder man verstünde blos einen Erben des väterlichen Blutes und seiner Hofnung, nicht der Würde; die Erbschaft seines eigenen Vermögens nicht des Königreichs; kurz: man nähme den Erben blos für einen Nachkömmling (za Potomka) wie man ihn vor Zeiten in den Gesandtschaften an Otten von Brandenburg und Kaiser Friedrich den III genommen hat; und wie man das Wort auch im kaiserlichen Rechte nicht selten nimmt. (χχ) Unverschämt sey die Behauptung der Gegner (ψψ): daß die böhmischen Ausdrücke, Brati, Wzyti, Przigjti, Vznati Krale, und Zwoliti Krale, ganz gleichbedeutend sind; ihre ursprüngliche Bedeutnng sey im böhmischen gewiß eben so verschieden, als im deutschen: einen König annehmen, erkennen, und einen König wählen. Diediczny, und Woleny Kral würden im böhmischen einander eben so entgegengesetzt, wie im Deutschen Erbkönig, und Wahlkönig.

20)

(φφ) Constit. regni A. 18.

(χχ) L. 2. ff. de honor. possess. et l. 1. 38 ff. de verb. Signif.

(ψψ) Jus haeredit. Ferd. II. p. 41.

20) Den Titel Erb- oder Kronprinz dürfte der Titel: Wywodik, junger Herzog, und Kralowik, junger König so ziemlich aufwiegen, die man in Böhmen den Söhnen der Regenten, nachdem diese Herzoge, oder Könige waren, nach Stransky's eigenem Geständnisse gab. (*ii*) Und wem ist es noch eingefallen dem allerchristlichsten oder dem katholischen König sein Erbrecht aus dem Grunde streitig zu machen, weil sie sich gewöhnlich nicht Erbkönige, sondern nur Könige von Frankreich oder Spanien geschrieben haben? Eines Widerspruchs machen sich die Verfechter des Wahlrechts wohl auch darin schuldig, daß sie der Abweichung von der ursprünglichen Bedeutung bey dem Worte Wählen und Wahl ihre Gegner beschuldigen, und sich eine dergleichen willkührliche Abweichung bey den Worten, Erbe, und Erbschaft selbst erlauben. Die Sitte der Nazion, durch das Zeugniß der Geschichte bewährt, muß hier entscheiden, welch einen Begriff man einem gewissen Worte immer unterlegt habe; da der Sprachgebrauch der Höfe und Staaten dem ursprünglichen Sinn

(*ii*) S. unten im X. Kap.

Sinn oft eben so wenig getreu bleibt, als jener der Menge. Die Gesandtschaften der Böhmen an Otten von Brandenburg, und an Kaiser Friedrich den III haben von dem ersten den jungen Wenzel den II, von dem zweyten Ladislawn den Nachgebornen gewiß nicht zurückbegehret, damit beyde nur das Privatvermögen ihrer Väter, sondern daß sie das ihnen von denselben hinterlassene Königreich antreten könnten.

XXVII.

Auch ist es kein Beweis für das Erbrecht: daß meistens Könige von einem Stamm, und von einem Blute auf einander gefolgt sind. Eben das geschieht ja im deutschen Reiche, das seit Kaiser Sigmunds Tode schon durch zweyhundert Jahre Kaiser von einem Hause hat. In Hungarn und Polen ist eben der Fall. Eine jede Handlung muß nach der Absicht derjenigen, die sie ausüben, beurtheilt werden, und bey einem Vertrage muß man auf den Vorsatz und die Bestimmung derjenigen sehen, die ihn eingehen. Eben so undankbar als ungereimt sey es, aus dem, was man ganz freywillig

that,

that, eine Pflicht es immer zu thun, zu folgern. Daß Könige aus einem Stamme einander auf dem Throne folgten, seye der Tugend des böhmischen Adels, und seiner angebornen Liebe gegen das Blut seiner Könige zuzuschreiben. (ωω) Nicht die Erben, die Verdienste der Könige krône man in ihren Söhnen. Man thut es, weil es behagt, weil es frommt; nicht weil es Pflicht ist. Man glaube wahrscheinlicher Weise aus den Besseren den Besten zu erkohren. (ααα) Die Majestätsrechte und die Reiche selbst würden leichter aufrecht erhalten, wenn man sie nach seinen Voráltern angetreten hat. Die Bemerkung des Bodinus (βββ) ist eben so wahr als scharfsinnig: daß obschon die Böhmen, Polen, Dänen, und Tartarn sich die freye Wahl ihrer Könige durch keine Gewalt nehmen ließen; sie doch dabey den Sohn des verstorbenen Königs allen andern vorziehen, um durch diese Nachfolge den Saamen der Bürgerkriege zu ersticken. So unbezweifelt ist also schon durch die

be-

(ωω) Besold. de Succeſſ. reg. l. 1. diſſert. 1.
(ααα) Ariſtot. polit. l. 3. c. 8.
(βββ) Lib. de rep. 6. c. 5.

beſtändige Sitte aller Jahrhunderte, das Recht der Böhmen, ihren König zu wählen: ſie haben es von jeher ausgeübt, und es muß ihnen alſo auch itzt noch zukommen.

21) Acht und dreyßig Regenten ſah Böhmen hinter einander aus einem Blute auf ſeinem Throne; bis ſein altes Herrſcherhaus mit Wenzel dem III in der männlichen Linie erloſch. Und ſeitdem die weibliche Nachkommenſchaft mit des erwähnten Wenzels Schweſtern den Thron beſtiegen, unterbrach dieſe neue Reihe erblicher Regenten nur der einzige George von Podiebrad. Faſt immer alſo, und nicht nur meiſtens ſind Regenten von einem Stamm, und von einem Blute auf einander gefolgt. Von den deutſchen Kaiſern, die aus einem Hauſe zum Throne berufen worden, hat es keiner gewagt, ihn für einen Erbthron zu erklären: wie es in Böhmen Karl der IV, Wladislaw der II, und Ferdinand der I gethan haben; ohne daß die Nazion widerſprochen hat. Auch bey der Anerkennung des Erbrechts, verliert die Liebe der Nazion gegen das Blut ihrer Herrſcher nichts von ihrem Werthe: oder hat man vielleicht keinen Anſpruch auf Lob, wenn man

seine Pflicht thut? Schön und rühmlich war es während der Minderjährigkeit Wenzels des II alle Drangsalen lieber zu ertragen; als durch die Wahl eines entschlossenen Mannes, der mit der königlichen Würde ausgerüstet, dem Uebel hätte abhelfen können, dem Erbrechte des königlichen Kindes zu nahe zu treten. Schön und rühmlich, trotz den Versuchen einer mächtigen Parthey bey Ladislawn dem Nachgebornen, seitdem man ihn als Thronerben erkannt hatte, standhaft auszuhalten; und für des böhmischen Königsohns Rechte selbst auf Hungarns Krone böhmisches Heldenblut freudig zu opfern.

XXVIII.

Nicht nur herzogliche, auch kaiserliche Machtbriefe bekräftigen das alte Wahlrecht der Nazion, nähmlich: Herzog Sobieslaws des ältern, der Kaiser, Philipps, Friedrich des II, Karls des IV, und einiger anderer. Das ist: die Böhmen bekamen durch dieselben kein neues Recht, sondern das alte, das sie immer gehabt haben, ihre Fürsten frey zu wählen, ward nur als wohl hergebracht, anerkannt. Denn Privi-

legien oder Begünstigungen haben, und hatten sie eben nicht nöthig, um das erst zu erlangen, was sie von der ersten Entstehung der Nazion on immer gehabt, und sorgfältig ausgeübt hatten. Unter Herzog Sobieslaw bekam im J. 1135 der böhmische Staat mit Einstimmung der ganzen Nazion eine festere Verfassung, und es ward auf einem ordentlich zusammberufenen Landtage nach reiflich gepflogenem Rathe wegen der Fürstenwahl folgendes unwiderrufliche Fundamentalgesetz gemacht. „ Bey jeder Erledi„ gung des Throns sollten die Barsnen, Ritter, „ und Städte, die geistlichen und weltlichen „ Vorsteher, und die Vasallen des Landes, auf „ einen bestimmten Tag nach Prag zusammberu„ fen werden, und sich einverstehen, um binnen „ drey Tagen einen Fürsten zu wählen. Sollten „ Partheyen entstehen, die sich nicht vereinigen „ könnten: so sollte jener zum Fürsten erklärt „ werden, dem der Rath und die Gemeinde „ von Prag ihre Stimme gegeben. Der ge„ wählte Fürst sollte vor dem Antritt der Re„ gierung, sobald er in Prag eingezogen, sich „ gegen die Baronen, Ritter und Städte zur „ Aufrechthaltung ihrer Rechte und Freyheiten „ durch einen Eid verbinden. Sollte es aber

„ der

„ der Fürst geschehen lassen, daß ein Feind „ das Land anfalle, ohne diese Unbilde und „ diesen Schimpf zu rächen; so wären alle „ Stände ihm weder Steuern zu entrichten, „ noch sonst Dienste zu leisten schuldig; es seye „ dann, er mache sein Versehen wieder gut, „ und erfülle seinen vor dem Regierungsantritt „ geleisteten Eid. (γγγ)“ Unter Wladislaw dem I ward dieses Grundgesetz erneuert, und wie es eine bey König Wladislaw des II Wahl zu Kuttenberg im Jahr 1472 von den Pragern vorgezeigte, uralte und glaubwürdige Urkunde, dann auch die darauf ausgestellte Rekognizion dieses Königs selbst darthut, mit Beystimmung der Nazion dahin erläutert, daß man Ort und Zeit für die Zusammenkünfte nach eines jeden Königs Tod genauer festsetzte; ja sogar der Landtafel einverleibet. Auch haben es alle folgende Herzoge und Könige Böhmens beschworen. Kaiser Philipp im Jahr 1200, um die Tapferkeit Herzog Przemisls und der böhmischen Nazion zu belohnen, hat nicht nur den Herzog zum König erklärt, sondern auch der Nazion durch einen besondern Gnadenbrief die Freyheit ihre Könige zu wählen unter lautem

Bey-

(γγγ) Hayec. 1134.

Beyfall der zu Maynz versammelten Fürsten auf ewig bestättiget. (ddd) Wodurch zwar nur die Würde der Beherrscher Böhmens einen Zuwachs bekommen, nicht aber die Wahlfreyheit der Nazion etwa erweitert worden ist. Kaiser Friedrich der II habe, nach dem Beyspiele seines Großvaters, und seines Oheims, den Böhmen im Jahr 1212 ebenfalls ein herrliches Privilegium ertheilet, und auf ewig verordnet, „ daß der, den sie zu ihrem König wählen würden, sich dem Kaiser darstellen solle, um die sogenannten Regalien geziemend zu empfangen. “ (eee) Friedrich wollte also eigentlich: daß Böhmens Beherrscher in der Zukunft nicht mehr Herzoge sondern Könige heißen sollten; und zwar nicht diejenigen, welche die Herrschaft des Landes als eine väterliche Erbschaft angetreten, sondern die durch die Wahl der Nazion dazu gekommen sind. Karl der IV, als er zur Befestigung der Ruhe Deutschlands die goldne Bulle zu Nürnberg im Jahr 1356 herausgab, bestättigte das Privilegium der böhmischen Stände, die freye Wahl ihrer Könige betreffend, eben-

(ddd) Hay. 1200. Buxdorf. in dissert, ad aur, bull. thesi 82. Dresser. millen. VI. p. 2.

(eee) Hay. 1212. Ded. ally. p. 41.

ebenfalls auf das feyerlichste, durch das darin enthaltene Zeugniß: „Bey der Erledigung des Königreichs hätten die böhmischen Landsassen das Recht einen König zu wählen, nach dem Inhalt ihrer Privilegien, und nach der alten immer beobachteten Gewohnheit.“ (zzz)

Dieses Recht den König zu wählen hätte aber aus einer alten immer beobachteten Gewohnheit nicht hergeleitet werden können; wenn das Königreich vor Karls Zeiten nicht niemals wäre erledigt worden. Alle diese Thronerledigungen aber wurden weder durch die Kinderlosigkeit der Könige, noch die freywillige Entsagung auf ihre Würde, noch dadurch verursachet, daß sie ein Mächtigerer vom Throne gestossen hätte; sondern bloß durch ihren Tod, und den darauf erfolgten Zwischeraum bis zum neuen Wahltag. Hieher gehört das königliche Gesetz Wladislaws des II, das er, als er einen Streithandel zwischen dem Adel und den Städten als Richter selbst entschied, gegeben, und dadurch verordnet hat: daß hinfür nach eines jeden Königs Tode der Landtag wegen der neuen Wahl vor Verlauf eines Monaths gehal-

(zzz) Aur, B. C. 7, §. Si vero.

halten werden sollte. (*nnn*) Eine andere Bulle Karls, die das Friedrichsche Privilegium, was man ohne jemands Beleidigung gesagt haben will, nicht so erklärt, als vereitelt; das noch ältere kaiserliche Zeugniß Rudolfs des I die böhmische Kur betreffend, der schmalkaldische Krieg, oder wenn man will, die Beleidigungen böhmischer Könige; können schlechterdings nicht so herrliche Begünstigungen mit einemmal aufheben, und die Grundlage des Friedens im Reiche erschüttern, und das um den Vortheil eines Einzelnen zu befördern. Jene Erklärungsbulle von 1348 ist in manchem Betrachte mangelhaft. Denn nebst dem, daß sie die Erläuterung nicht von der Gewohnheit nimmt, ward sie wider die Absicht der Böhmen, von Karln, den man um etwas ganz anderes gebeten hatte, aus Vorliebe gegen sein Haus, nicht aber aus Sorge für das gemeine Beste, und dieses noch, ehe er Kaiser war, verfaßt. Und noch dazu widerrief er sie selbst wieder: theils an eben dem Tage, an dem er sie herausgab durch die Bestättigung der böhmischen Privilegien; theils durch die mit dem Hause Oesterreich im Jahr 1366 eingegangenen ihr wi-

der-

(*nnn*) Decis. Wladisl.

derſprechenden wechſelſeitigen Verträge — obſchon auch von den aus dieſen fließenden Verbindlichkeiten König George und die Böhmen von Kaiſer Friedrich dem III und den übrigen Fürſten des öſterreichiſchen Stamms in den Jahren 1458, 1462 losgezählt, und ſie alſo gänzlich aufgehoben worden ſind. Auch haben die Böhmen dieſer Bulle durch ſo manche Handlung ihre Kraft benommen. Und es mag ſonſt mit ihr was immer für eine Bewandniß haben; ſo widerſpricht ſie ſich doch ſelbſt: indem ſie einmal die von Friedrich dem II beſtättigte freye Königswahl blos auf den Fall des gänzlichen Abgangs männlicher und weiblicher Erben vom königlichen Blute einſchränket; ein andersmal aber zugiebt: „daß bey jeder Thronerledigung, auf was Art ſie immer geſchähe, den Prälaten, Herzogen, Fürſten, Baronen, Edlen, und der Gemeinde des Königreichs, und ſeiner Nebenländer, die Wahl nach dem Rechte und geſetzmäßig auf ewig zuſtehe.“ Rudolf des I Erfurter Zeugniß vom Jahr 1290 iſt eben nicht von großem Werthe. Dieſer Kaiſer hatte König Ottokarn drey ſchöne Länder, Oeſterreich, Steyermark, und Kärnthen, die derſelbe kraft geſetzmäßiger kaiſerlichen Belehnung

besaß, theils durch Gewalt, theils durch List im J. 1276 entzogen; und es mußte ihm zu Gemüthe gehen, daß er auch zu seinem gewaltsamen Tode im J. 1278 Anlaß gegeben. (ZZZ) Da nun König Wenzel Ottokars Sohn, nebst dem, daß er bereits sein Tochtermann war, ihm auch wegen seines Alters — er vollendete eben sein zwanzigstes Jahr — ganz aufgelegt zur Versöhnung schien: wollte der Kaiser das dem Vater zugefügte Unrecht dem Sohne durch dieses Blendwerk vergessen machen. Die Rechte der Erben seines königlichen Tochtermanns schärft er in diesem Diplome so nachdrücklich ein; daß man dafür halten muß: er habe Böhmens Rechte und Freyheiten entweder unterdrücken wollen, oder sie nicht gekannt. Daß er aber von dem Könige oder von der Nazion um so ein Zeugniß wäre angegangen worden, konnte er wohl nicht sagen; sondern es behagte ihm nur für entrissene Länder Ehrentitel hinzugeben: obschon derjenige eben nicht zu geben scheint, der von der ganzen Erbschaft den zwölften, oder gar den sechsten Theil abzieht. Denn die von Einigen aufgeworfene Frage verdient doch Aufmerksamkeit: ob der Könige von Böhmen Würde

(ZZZ) Annal. Henr. Sternonis. Mutius l. 21.

de im Reiche jemals nicht von größerm Ansehen war, als sie nach Ottens des IV Verordnung vom Jahr 1209 bey der römischen Königswahl unter den Kurfürsten als Schiedsrichter der etwa entstandenen Spaltungen saßen? oder itzt, da sie das Zeugniß Rudolfs zu einer völligen Gleichheit mit den Uebrigen herabsetzte. (‴) Der schmalkaldische Krieg hat zwar, so wie über ganz Deutschland, also auch über Böhmen beweinenswürdige Drangsalen gebracht: aber in Karls späterer goldner Bulle hat er doch keinen Buchstaben verwischt. Der damalige König von Böhmen hat in seinen im ganzen Königreich bekannt gemachten später auch gedruckten, und in einem Bande herausgegebenen Verordnungen, Vorladungen, Klagschriften, und Endurtheilen klar an Tag gelegt: daß der Beleidigung, die er bestrafen wollte, des Hochverraths, wie er es nannte, sich wohl mehrere Baronen, Ritter und Städte schuldig gemacht, die alle Glieder des ständischen Körpers wären; aber dieser Körper im Ganzen, und das ganze Königreich könne dessen nicht beschuldigt

(‴) Goldast Const. T. 3. Fascic. temp. act. 6. ad an. 1004. Chr. Bol. c. 48. Petr. de Adlo de Imp. Rom. l. 2.

digt werden. Freylich ist es also auffallend, daß die Strafe nicht bey den Verbrechern stehen blieb, sondern sich auf das Königreich selbst erstreckt habe. Auffallend: daß man auf einem erzwungenen Landtage, indem man durch aller Orten vertheiltes bewaffnetes Kriegsvolk die Stände in der Furcht hielt, in der Sammlung der Landesgesetze selbst nicht nur den bisherigen Eidesformeln durch ungewöhnliche Zusätze von königlichen Erben eine neue Gestalt gegeben (xxx), sondern auch ein altes Grundgesetz des Königreichs, die Schutzwehre der alten Wahlfreyheit abgeschaft (λλλ), ein neues auf einen unbestimmten Fall sich beziehendes, auf nahmenlose Schriften, auf Kaiser Karls des IV Bulle, auf König Wladislaws Diplom, auf Briefe des Königs selbst, der es geben wollte, gegründetes Gesetz auf eine täuschende Art unterschoben hat. In dem böhmischen Reichsarchive findet man viele goldne Bullen Karls, viele Diplome Wladislaws, auch mehrere Briefe Ferdinands: warum sagte man es denn nicht ausdrücklich, welche Bulle des Ersten?

(xxx) Jus Provinc. vet, Ostern. H. 7 O. 10. nov. B. 3. 7. 8.

(λλλ) Jus Pr. vet. O. 4 b. O 11. a. b. Nov. A 1. B 20.

sten? welches Diplom des Zweyten? welcher Brief des Dritten hier zu verstehen sey? Wie viele waren denn unter den versammelten Ständen, die es wagen durften, frey zu stimmen? Und von wie vielen aus ihnen kann man sagen: daß sie — was doch die Gegner itzt allgemein behaupten — keine andere Bulle Karls, als jene mangelhafte Erklärung; keine andere Anordnung Wladislaws seine Kinder betreffend, als jene, die als eine blosse Privaturkunde, nie von den Ständen als ein Gesetz angenommen worden; kein anderes Schreiben Ferdinands des I, als die achtzehn Jahre nach seiner Krönung unterschobene Rekognizion verstanden haben? Und das hieß, wie Johann Sambukus vermeint (μμμ), nur die ausschweifende Freyheit bezähmen? nicht vielmehr durch Zweydeutigkeiten und Neuerungen eine erbliche Herrschaft nach und nach einführen? Diese und noch viel härtere neuere Fälle sind freylich von der Art; daß man seitdem nur beklagen kann, daß die Böhmen das nicht mehr sind, was sie waren. Man muß sich aber mit dem Gedanken trösten: daß die Folge ihrer Besiegung wohl Gehorsam, aber nicht Knechtschaft seyn müsse.

Und

(μμμ) Orat. in obit. Ferd. I.

Und kann ein künftiges Zeitalter ihnen nicht günstiger seyn? Ein jedes Volk trachtet sich endlich aus seiner Lage zu reißen; wenn sie drückend ist (vvv), und was durch Gewalt und Furcht erzwungen ist, sehen ja auch die Gerichte für ungültig an.

22) Den Beweis, daß die Böhmen seit Przemisls Zeiten das Recht gehabt haben, ihre Fürsten ganz nach Willkühr zu wählen, bleiben die Verfechter des Wahlrechts immer schuldig: und nehmen dadurch selbst den Machtbriefen der Herzoge und der deutschen Kaiser alles Gewicht; da diese nach ihrer Behauptung kein neues Recht geben, sondern nur das alte anerkennen. Wenn nun aber nie ein altes da war? Einheimische Beherrscher Böhmens konnten den Fürsten ihres Bluts nichts vergeben; und die deutschen Kaiser hatten sich gar nichts darum zu kümmern, ob ein vom deutschen Reiche nicht eigentlich abhängender, sondern nur mit demselben im Bunde stehender Staat Erb- oder Wahlfürsten habe. Für Sobieslaws Diplom kann man im übrigen nur Hageks Ansehen anführen: und es muß schon darum ver-

(vvv) Liv. l. 7.

verdächtig seyn, weil die Stadt Prag von dem ihr darin zugestandenen Vorrechte nie Gebrauch gemacht hat. (*kk*) Die beyden Kaiser: Philipp und Friedrich der II. konnten, da sie keine Oberherren Böhmens, sondern nur seine Bundsgenossen von erhabnerer Würde waren, den Fürsten dieses Landes ihr Erbrecht nicht absprechen; und da sie Verbindungen gegen sie hatten, wollten sie es gewiß auch nicht. Sie wollten blos zu Gunsten der Fürsten und der Nazion zugleich erklären: daß sie auf die Wiederbesetzung des etwa erledigten böhmischen Thrones, die ihnen in andern Fürstenthümern, die Lehne des deutschen Reiches wären, unstreitig gebühre, keinen Anspruch machten; sondern es dem Staat von Böhmen selbst überließen, seinen Thron nach seiner Grundverfassung wieder zu besetzen.

Das in der goldenen Bulle enthaltene Zeugniß höret auf den Verfechtern der Wahlfreyheit günstig zu seyn; wenn man auf die beygefügte Klausel Rücksicht nimmt, und diese so versteht, wie sie Karl selbst anderstwo, in der Bulle vom Jahr 1348, erkläret hat.

Die

(*kk*) Pubitschka chronol. Geschichte Böhmens.

Die sich eben nicht zu widersprechen scheint, wenn sie kaiserliche Privilegien, durch die die Nazion vor allen Anmassungen der Kaiser, ihr Fürsten zu geben, gesichert wird, bestättiget; die freye Wahl der Nazion aber auf den Fall der gänzlichen Erlöschung des königlichen Hauses einschränket. Das hieß das Geschäfte der Thronbesetzung zu Hause leiten; und zugleich allem Einfluß von außen auf dasselbe vorbeugen. Wirklich konnte sich Karl mit gutem Grunde auf die Gewohnheit bey einer Nazion beziehen: die so lange Männer vom königlichen Blute da waren; immer entweder die Erstgebornen, oder — einer von dem Regenten Brzetislaw dem I. und nicht von den Ständen gemachten Verordnung zufolge — den ältesten des Hauses für ihren Herrn erkannt hatte. Nach Abgang männlicher Erben schwebte man freylich, wie das bey neuen Fällen natürlich ist, eine Zeit in Ungewißheit; doch hatten die Prinzessinnen vom königlichen Blute sogleich mehrere Verfechter ihres Erbrechts, das endlich die ganze Nazion erkannte. Daß Karl als er diese Erklärungsbulle gab, noch nicht Kaiser war, ist theils nicht ganz wahr, theils wür-

de

de es seiner Verordnung nichts von ihrer Kraft entziehen. Die Bayersche Parthey hatte ihm Günthern von Schwarzburg entgegen gesetzt; aber der größere Theil erkannte ihn, besonders nach Ludwigs des Bayers Tod als Kaiser; und räumte eben dadurch seinen Verordnungen alle Gültigkeit ein. Auf alle Fälle erlangten die frühern Verordnungen diese Gültigkeit, durch seine spätere allgemeine Anerkennung. Und konnte Karl, auch ohne Kaiser zu seyn, die Thronfolge in Böhmen betreffend nicht Anordnungen machen? Brzetislaws Gesetz, das das Seniorat einführte, ward von der Nazion in Ehren gehalten; vermuthlich weil sie den Fürsten für den eigentlichen Gesetzgeber ansah. Warum hätte eben die Nazion Karls Bulle, die die weibliche Erbfolge — nicht einführte, nur für gesetzmäßig erklärte — nicht aus eben dem Gesichtspunkte ansehen sollen? Die Erbverträge mit Oesterreich aber widersprechen der Erläuterungsbulle so wenig; daß sie sich vielmehr auf sie zu gründen scheinen. Die an Herzog Rudolfen von Oesterreich vermählte Tochter Karls Katharina hat wohl den guten Vater vermocht, einst, freylich

nur nach Abgang aller Lützelburger, den von ihr abstammenden Oesterreichern die Aussicht auf die Krone Böhmen so viel an ihm war, zu versichern. Die Untersuchung der Frage aber: ob die österreichischen Fürsten ihrem durch die ersterwähnte Erbverbrüderung erworbenen Rechten später entsagt haben, ist um so überflüßiger, da dieses Haus mit der Prinzessinn Anna der Gemahlinn Ferdinands des I neue und unbezweifelte Rechte auf Böhmen erworben hat.

Schwarz ist Rudolf von Habsburg in dem vorstehenden Abschnitte allerdings geschildert; aber auch wahr? Argliſt lag wohl in seinem Karakter nicht. „Der hat Rudolfs Redlichkeit nicht" sagte man in ganz Deutschland lange nach Rudolfs Tod von Fürsten, die nicht ganz als biedere deutsche Fürsten handelten; und die Stimme der Nazion spricht über den Werth seines Regenten selten anderst als wahr. Wenn gleich Rudolf Ottokarn bekriegt hatte, und die Länder behielt, die ihm das Kriegsglück zugeworfen hatte; so war er doch dieses Königs edelmüthiger Feind, den er wider die Nachstellungen der Seinigen selbst warnte, ihm ein Leid zuzu-

für

fügen verboth, und dessen Andenken er Thränen weihte. (*ll*) Gegen den Sohn aber handelte er nach der Bemerkung Balbins als Vater: da er ihm seine Tochter Judith zur Gemahlinn gab, ihn wider die Zumuthungen des niedriggeizigen Vormunds, Ottens von Brandenburg schützte, ihn mit neuen Würden schmückte, und mit Ländereyen — der Lausitz, und dem Egerlande — beschenkte. Ein Hochverräther an der Menschheit ist der Geschichtschreiber, der erwiesene Laster der Grossen verkleistert, um sie dem verdienten Abscheu der Nachwelt zu entziehen. Aber auch Fluch im Nahmen der Völker dem unverschämten Räuber des Ruhms guter Fürsten; der selbst ihre Tugenden zu Lastern umschaft, und indem er sie um die verdienten Denkmäler in der Geschichte bringt; den Keim des Guten in mancher jungen Fürstenseele so viel an ihm ist, erstickt: und dadurch das Glück von Millionen in der Geburt mordet.

Ob es so ganz der Wahrheit gemäß ist, wenn man die den Ständen Böhmens entzogene Wahlfreyheit, unter die Strafen zählet, mit denen Ferdinand der I die Wider-

(*ll*) Pubitschka chronolog. Geschichte Böhmens.

spenstigkeit einiger Edlen und der meisten Städte Böhmens im Schmalkaldischen Kriege züchtigen wollte? Hatten die Böhmen diese Wahlfreyheit niemals; oder hatten sie sie schon unter Karl dem IV verloren — wovon das erste sowohl als das zweyte seine Verfechter unter kritischen Geschichtforschern findet; selbst unter Auswärtigen, die bey der Sache nichts zu verlieren oder zu gewinnen haben — so entzog ihnen auch Ferdinand nichts. Er versicherte seinen Kindern ein Recht, was sie von ihrer königlichen Mutter ererbt, und was dieser ihr Vater so feyerlich und öffentlich ohne Widerspruch, und folglich mit Einwilligung der Stände des Königreichs zugesprochen hatte. Wo ist hier der Begriff von Strafe? Man kann den Fürsten keiner Unterdrückung beschuldigen, der sich seiner Macht wider seine Unterthanen bedienet, um ein von ihnen bezweifeltes Recht zu behaupten, das ihm und seinem Hause schon eher gebührte. Was Ferdinand bey dieser Gelegenheit wider widerspenstige einzelne Staatsbürger sowohl, als ganze Gemeinden sonst unternommen hat, muß freylich als Strafe angesehen werden, aber so strenge sie auch war, so er-

streckte

streckte sie sich doch, wie man oben eben so unwahr als bitter bemerket hat, nicht auf das ganze Königreich, sondern nur auf die Schuldigen.

XXIX.

Diesen nur berührten Gründen fügt man der römischen Päbste, und anderer auswärtigen Fürsten übereinstimmende Urtheile über die böhmische Wahlfreyheit bey. Pabst Klemens von König Johann angesprochen, daß er dem Prager Erzbischof die Macht ertheilen möchte, die Könige von Böhmen zu krönen; willfahrte ihm durch eine im Jahr 1344 ausgefertigte Bulle, in der er von der durch den Erzbischof zu verrichtenden Salbung und Krönung nicht der Erbkönige, sondern der künftig zu wählenden Könige von Böhmen spricht. So lauten die Ausdrücke: „Der Erzbischof von Prag, der es itzt ist, oder in der Zukunft seyn wird, kann nach der vom apostolischen Stuhl erhaltenen Erlaubniß, die erwähnten Könige von Böhmen, wenn sie dem Glauben der römischen Kirche zugethan, und wenn sie gewählt worden sind, mit der dazu erforderlichen Feyerlichkeit

salben und krönen. (ξξξ) Diese Bulle enthält zugleich das Zeugniß: daß selbst König Johann hierin nicht anderst dachte, als der Pabst; denn er bat, wie seine von Klemens angeführte Worte lauten, inständig und demüthig: „ daß die Könige von Böhmen, die in der Folge gewählt werden würden, von dem jedesmaligen Erzbischof zu Prag gesalbt und gekrönt werden könnten. “ Als Albrecht von Oesterreich Kaiser Sigmunds Tochtermann, und Kasimir von Polen durch eine zweyspaltige Wahl beyde zum böhmischen Throne berufen worden; hätte Pabst Eugen der IV und der Basler Kirchenrath durch eine Gesandschaft Frieden zwischen ihnen zu Breßlau vermitteln wollen. Nach mancherley fruchtlosen Versuchen hätten sie es endlich im Jahr 1439 dahin gebracht: daß man den Böhmen die Macht ließe, wen sie immer wollten, aufs neue zum König zu wählen; was indessen wegen Albrechts Tod unterblieben ist. (οοο) Pabst Pius, der Böhmen vorzüglich kannte, wußte auch sehr wohl, daß König George durch kein Erb-

recht,

(ξξξ) Hayec.

(οοο) Bonf. R, Vng. D. 3. l. 4. Crow. de Orig. Pol. gent. L. 21.

recht, sondern bloß durch die Wahl der Landsassen, zum Throne gelanget sey. Doch hat er ihn als einen rechtmäßigen König im Jahr 1458 zur Zusammenkunft nach Mantua geladen; und im Jahr 1459 den Breßlauern befohlen: „ sie sollten von falschen Bezüchtigungen abstehen, und sich gegen den König so betragen, daß sie ihm keines der ihm zustehenden Rechte streitig machten. “ Pabst Sixtus der IV habe im Jahr 1477 Kaiser Friedrichen dem III die König Wladislawn ertheilte Belehnung verwiesen, und dabey ausdrücklich an ihn geschrieben: „ Es könne niemand zweifeln, daß allein die katholischen Großen Böhmens, eben die, die schon eher einen Mathias Corvinus zum Könige gewählt, das Recht der Königswahl hätten: und daß der apostolische Stuhl die Wahl Wladislaws von Polen, weil sie durch Ketzer geschehen, von rechtswegen für ungültig, kraft der ihm zustehenden Gewalt, habe erklären können; daß also auch alle Verhandlungen bey derselben keine Gültigkeit hätten. “ Daß auswärtige Fürsten den Böhmen das Recht ihre Könige frey zu wählen immer zugestanden haben; das beweisen schon die Gesandtschaften, durch welche sie die zur Königswahl

ver-

versammelten Stände mit Bitten und allen Künsten der Ueberredung sowohl als auch mit Verheissungen und Bestechungen für sich zu gewinnen getrachtet, und so nach der böhmischen Krone gestrebet haben. Dieses thaten: Kaiser Albrecht 1307, für seinen Sohn Friedrich, Heinrich der VII 1310 für seinen Bruder Walram, Sigmund 1437 für seinen Tochtermann Albrecht, und König Karl von Frankreich 1458 für seinen Sohn. Für sich selbst aber: Kaiser Friedrich der III, König Kasimir von Polen, König Mathias von Hungarn, Herzog Wilhelm von Sachsen, und die Herzoge Sigmund und Albrecht von Oesterreich 1471: die Herzoge von Bayern Wilhelm und Ludwig 1526; und sonst einige andere. Alle diese, wenn sie Böhmen für ein Erbreich gehalten hätten, würden sich wohl gescheuet haben, im Angesichte der Welt nach einer Krone zu streben, zu der so viel lebende männliche und weibliche Sprossen vom königlichen Blute ein unstreitiges Recht hätten. König Wladislaw von Polen habe seines Bruders Kasimirs böhmische Wahl als rechtmässig angesehen; und den Gesandten der Albertinischen Parthey, die ihn überreden wollten, sie nicht anzunehmen, gerade heraus gesagt:

sagt: er würde seinen Bruder in nichts hindern (πππ) Da Albrecht von Bayern zum böhmischen Throne berufen worden; war es nicht die Ueberzeugung von dem Erbrechte eines Andern auf denselben, sondern bloß die bey der Nazion eingerissene Religionstrennung, die ihn abhielt, daß er ihn nicht wirklich besteigen wollte. Denn, da im Jahr 1440 ihm die Abgesandten von der auf ihn ausgefallenen Wahl Eröfnung gethan, und zugleich die von den Böhmen angenommene Religionssätze, mit der Zumuthung, sie gut zu heißen, vorgelesen; soll er böhmisch geantwortet haben: „wenn jemand mit gezücktem Schwerdte vor meiner stünde, und entweder mein Leben oder die Annahme dieser Sätze foderte; so wollte ich lieber sterben, als ihnen beypflichten.“ Er dankte dann der Nazion, ohne die ihm angetragene Krone anzunehmen. (ρρρ)

23. Wenn es auf die Zeugnisse der Päbste ankömmt: so sind Spanien, Frankreich, England, Hungarn und die sächsischen Länder ein Eigenthum der Kirche; Böhmen ihr steuerpflichtig, und der deutsche Kaiserthron

weiter

(πππ) Bonfin. D. III. L. 4.

(ρρρ) Hayec. Spec. Profor. Frid. p. 138.

weiter nichts als ein Lehn des apostolischen Stuhls. Ueberhaupt muß man hier vieles aus der Unkunde der Verfassung, besonders von Rom entfernter Länder, manches auch aus der Absicht, die der damalige Pabst eben hatte, herleiten; wie das bey Eugen dem IV, der auf was immer für eine Art Ruhe stiften, und bey Pius dem II, der nur alle Hindernisse eines Kreuzzuges auf die Seite räumen wollte, der Fall war. Die Grundsätze aber, die in Sixtus des IV Erklärung zum Grunde liegen, kann wohl kein nichtkatholischer Verfechter der Wahlfreiheit billigen; da sie selbst der Katholik, der die Gränzen zwischen den Rechten der Kirche und des Staats kennt, schlechterdings verwerfen muß. Gewiß sind alle Zeugnisse der Päbste und fremder Fürsten in einer Sache, in der sie nicht, wie Böhmens Herrscher, als Gesetzgeber sprechen konnten, Privatmeinungen, denen man ohne Beweis eben nicht beypflichten muß. Die Fürsten, die nach der Krone Böhmens gestrebt haben — unter die doch Kaiser Heinrich der VII so eigentlich nicht zu zählen ist; da man ihm die Krone für sein Haus selbst angetragen hat — thaten

es,

es, theils weil sie wirklich ein Erbrecht hatten, oder zu haben glaubten; theils — aus Ländergeiz. Wer von dem letzten die Fürsten überhaupt lossprechen wollte; den würden so viele blos aus Eroberungssucht unternommene Kriege zur Genüge widerlegen. Und behaupten: daß gar kein Fürst fähig seyn sollte, dem anerkannten Rechte des Andern im Angesichte der Welt zu nahe zu treten; heißt nicht von Fürsten mit Ehrfurcht sprechen; sondern sie zur Unzeit vergöttern. Eine Art Abgötterey, auf die der wahrhaft große Fürst, sich seiner Menschheit bewust, immer mit Verachtung, höchstens mit Mitleid, herabblicken wird: so wie auf der andern Seite der für Menschenwohl eifernde Philosoph, die in gewissen Gegenden den Ton gebende unphilosophische Thronenstürmer verabscheuen muß.

XXX.

Daß aber auf der andern Seite Päbste, Kaiser, und Fürsten, selbst einige böhmische Könige und Landsassen, in ihren Bullen, Verordnungen, Verträgen und andern schriftlichen

Ur-

Urkunden böhmischer Kronerben, oder der königlichen Erbschaft erwähnen; rührt blos aus der Unwissenheit, oder Unaufmerksamkeit der dazu gebrauchten Verfasser her. Der bey Erbfürsten, und in erblichen Ländern eingeführte Kurialstil verleitete sie zu diesem Fehler: obschon bey ihnen oft nur der Erbe des Bluts nicht der bekleideten Würde verstanden wird. Doch daß dergleichen übliche Klauseln der Notare wenig Gewicht haben, darüber haben wir schon lange einen Ausspruch der Juristenfakultät von Bologna aus Gelegenheit des Streites über Final. (σσσ) Und einer Urkunde dieser Art können immer von ältern und neuern unzählige andere entgegen gesetzt werden, in denen man, obschon es der Stof zu fodern schien, keiner Erben erwähnte. Will man die vaterländische und fremde Geschichte durchgehen, um alles daraus anzuführen, was hieher gehöret; so wird man auf ein Heer von Zeugen stossen. Kosmas, Hayek, und Dubrawius von den Unsrigen, Mutius, Bonfinius, Cromer, und Roo von den Auswärtigen, mögen indeß für alle gelten. Sie sagen aller Orten: die Böhmen hätten das freye Wahlrecht immer ge-

(σσσ) Jac. Menoch. Resp. in causa Finar.

gehabt, und es auch, so oft der Fall war, ungehindert ausgeübet. Kosmas erzählet (ttt): daß, als man Przemisln zum Throne rief, ihm die Abgeordneten mit diesen Worten angeredet haben: „ Libussa unsere Gebietherinn und das ganze Volk befehlen dir schnell zu kommen: dich allein haben wir zum Anführer, zum Richter, zum Vorsteher, zum Beschützer, zum Herren gewählet.“ Wetter sagt er, beym Jahr 1037: „Bey der Herzogswahl pflege man immer zehn tausend Stück Münzen oder auch mehr unter das Volk auszuwerfen.“ Beym Jahr 1055: „ Alle vom böhmischen Volke, groß und klein, hätten mit übereinstimmenden Vorhaben und gleichem Willen Zpithinewn zum Herzog gewählet.“ Beym Jahr 1101: „Der Kaiser habe zwar Ulrichen, der ihm mit Gelde zusetzte, die Fahne mit andern Zeichen des Herzogthums übergeben; aber seine Wahl zum Herzoge hätte er der Willkühr der Böhmen überlassen. Ulrich habe zwar darüber, daß sie ihn abgewiesen, mit den Großen des Reichs durch Gesandte gerechtet, und gefodert; weil er älter als Borziwog wäre, auch vor demselben, nach der Sitte des Vaterlandes, auf den väterlichen

Thron

(ttt) Chron. L. 1. 2. 3.

Thron erhoben zu werden: aber alles fruchtlos, und die Großen hätten nichts auf seine Ansprüche gegeben." Beym Jahr 1109: „Es wäre, nachdem Swatopluk im Lager bey Glogau arglistig ermordet worden, sein Bruder Otto zum Herzog von Einigen begehrt, und vom Kaiser Heinrich ernannt worden. Aber da es ohne Einwilligung der Nazion geschehen, so wäre dieser gewagte Versuch ohne Erfolg gewesen: man habe in der Versammlung die frühere Anordnung vorgelesen; und Wladislaw, der schon, als Swatopluk die Regierung angetreten, zu seinem Nachfolger einstimmig ernannt war, hätte die itzt auf ihn gefallene herzogliche Würde nach allem Rechte, und mit allgemeinem Gutheissen (888) davon getragen." Endlich erzählt dieser Chronist: er habe im Jahr 1130 auf dem Schloße Wissehrad aus Herzog Sobieslaws Munde folgende Klagrede an die zahlreich versammelten Stände selbst gehöret: „O ihr Grossen Böhmens! ich will mich nicht loben, mich nicht über andere erheben; aber nur Wahrheit reden: ich habe dieses Herzogthum bey Lebzeiten meines Bruders Herzog Wladislaws nicht mit den Waffen oder mit Gewalt

(888) Paraleip.

Gewalt an mich gerissen; sondern durch Gottes Gnade, und die Wahl meines noch lebenden Bruders und eurer aller erhielt ich es, und so glaube ich es auch mit Recht besessen zu haben.“ Die Erzählungen des Sylvius enthalten ähnliche Fälle. (φφφ) Nach ihm redeten Libussens und des böhmischen Volks Abgeordnete Przemisln also an: „ Sey uns gegrüßt guter Mann! den uns die Götter zum Fürsten gegeben haben. Spanne die Ochsen aus; besteige das Roß, und komm mit uns: Libussa verlangt dich zum Gemahl, Böhmen zum Herzoge.“ „Nachdem König Wenzel zu Olmütz erstochen worden; kam Herzog Heinrich von Kärnthen zufällig nach Prag, und die Böhmen wählten ihn zum König. Kaiser Albrecht nahm das so übel: daß er mit einem in der Eile zusammgebrachten Heer in Böhmen fiel, Heinrichen vertrieb, und seinen Sohn Rudolf zum König ernannte.“ „Da dieser (Rudolf) ohne Kinder — nach Ebendorfern einem Domherrn und Lehrer zu Wien (χχχ) hinterließ er einen Sohn, der nie einen Erdkloß in Böhmen als väterliche Erbschaft besaß —

im

(φφφ) H. B. c. 7. 30. 31.
(χχχ) Chron. Austr. l. 3. ad 1307.

im ersten Jahre seiner Regierung gestorben, und die Böhmen, unter sich selbst uneinig, zum Theil Friedrichen Rudolfs Bruder, zum Theil den vertriebenen Heinrich zum König haben wollten; hätte Heinrichs Parthey gesieget.“ „Nach dem Tode des Kaisers und Königs Albrechts des hinkenden, wären die wegen seiner uneinigen Böhmen zu Prag zusammen gekommen, und hätten die Wahl eines neuen Königs auf den 25ten Tag des Maymonaths angesetzt.“ Mit dieser Parthey hält es auch Dubrawius, der ausdrücklich schreibt (†††): „Es wäre nach Borziwogs Entsetzung unter den Böhmen sehr stürmisch zugegangeu: endlich hätte sich der Senat der Nazion versammelt, und darüber berathschlaget, ob man den vertriebenen Herzog zurück rufen, oder einen neuen wählen sollte? wenige waren für das erste; alle übrige schrieen laut: es wäre besser, den ersten den besten Ackersmann vom Pfluge zum Throne, als Borziwogen den Verächter der Götter zurück zu rufen.“ „Nach Zpitihnews Begräbniß kamen Wratislaw, Konrad und Otto zu Prag zusammen: in dieser Versammlung erklärten alle Stände Wratislawn, der

nach

(†††) H. B. l. 4. 8. &c.

nach Zpitihnew der älteste war, zum Herzog von Böhmen.“ „Nach Herzog Konrads Hinscheiden waren die Stände lange im Zweifel, ob sie den verwiesenen Brzetislaw zum väterlichen Throne wieder berufen, oder vielmehr, da er ihnen wegen seiner Sitten noch immer verdächtig war, einen seiner Brüder zum Landesfürsten erwählen sollten?“ „Nachdem Swatopluk bey Glogau ermordet, und sein Bruder Herzog Otto, auf Waceks Anrathen, von Einigen im Lager zum Herzog gewählt worden: habe Hermann der Bischof, und Fabian der Kastellan des Wissehrads, nachdem sie beyde Swatopluks meuchelmörderischen Tod auf dem Landtage beklaget, nicht weniger bittere Klagen über die im Lager geschehene Wahl geführet, die der Sitte der Ahnen eben so sehr zuwider liefe, als dem Eide, durch den sich alle gegen Wladislawn verbunden hätten, nach Swatopluks Tode keinem andern als ihm die herzogliche Würde aufzutragen. Wirklich neigten sich die Gemüther der Großen nicht nur, sondern auch des Volks dahin; Otto selbst war es ebenfalls zufrieden: und Wladislaw ward als Herzog begrüßt.“ „Da darauf der verwiesene Borziwog von eben diesem Wladislaw als ál-

terer Bruder, das Herzogthum zurückfoderte; hieß ihn derselbe die Stände darum angehen, und gab ihm folgende Antwort: was Borziwog verlange, sey keine Privatsache, sondern es komme dabey auf die Stimmen des ganzen Volkes an; also nicht bey dem Bruder allein, bey allen Ständen müsse man um das Herzogthum ansuchen, denn nur das, was gemeinschaftlich festgesetzt worden, würde auch in der Zukunft von unerschütterlicher Dauer seyn.“ „Als nach begangener Leichenfeyer seines Bruders Wladislaws, Sobieslaw mit seiner Gemahlinn nach Prag gekommen war, um das Herzogthum anzutreten; wollte ihm Otto, der das Schloß Wissehrad inne hatte, nicht eher weichen, als bis er vernommen, daß Sobieslaw auf dem Wahltage von allen Ständen einstimmig zum Herzoge erkläret worden.“ „Als König Wladislaw, um die Feindschaft zu ersticken, die Sobieslaw ihm und seinem Sohne Friedrich am kaiserlichen Hof erweckt hatte, eine Gesandtschaft an den Kaiser abgeordnet; konnte diese nichts als die Antwort erhalten: Wladislaw sollte entweder die Regierung fortführen, oder den Böhmen die Freyheit geben, ihm einen Nachfolger zu wählen.“

len.“ „Als der aus Asien zurückkehrende Konrad unterwegs die Nachricht erhalten, er seye von den Ständen nach Friedrichs Tode zum Herzoge von Böhmen erkläret worden; wandte er sich an die Seinigen mit den Worten: meine Schiffahrt war glücklich; aus dem Schiffbruche selbst habe ich mich zum Herzogthume empor gearbeitet.“ „Nachdem Heinrich-Brzetislaws Leiche zu Doxan beygesetzt worden, waren die Stände auf dem Wahltage über den Nachfolger nicht einig: die Vornehmsten waren für Przemisln, als den ältesten; der übrige Adel mit den Bürgern für den jungen Zpitihnew wegen Konrads Andenken. Endlich erhielt die Meinung derjenigen die Oberhand, die Wladislawn den Bruder Przemisls aus dem Gefängnisse befreyet, und auf den Thron gesetzt wissen wollten.“ „Nachdem der junge König Wenzel zu Olmütz erstochen worden, versammelten sich die Böhmen auf dem Landtage im Bischofshofe zu Prag. Heftig war der Streit über die Königswahl. Einige wollten schlechterdings von keinem fremden König etwas wissen; andere schwankten zwischen Rudolfen dem Sohne Kaiser Albrechts, und dem eben anwesenden Heinrich von Kärnthen.“ „Al-

brecht von Oesterreich Sigmunds Tochtermann hätte, nachdem er zu Ofen alles in Ordnung gebracht, nach Böhmen geeilet, um der dort auf ihm gefallenen Wahl durch seine Gegenwart Festigkeit zu geben, und sie wider die anderst gesinnten zu behaupten, die sich schon einen andern König, der freylich noch ein Knabe war, ausersehen hatten." „Nie wäre ein Wahltag in Böhmen lebhafter gewesen, als der nach König Ladislaws Tode; so sehr setzten viele und mächtige Kronwerber alles in Bewegung. Aber der Statthalter war so klug, die Anstalt zu treffen: daß keine fremde Gesandten eher Gehör bekamen, als bis der neue König gewählet war. Der Wahlort war für diesmal das Rathhaus der Altstadt." „König George, seine körperlichen Schwächen fühlend, und wegen eines Thronfolgers besorgt, hätte die Vornehmsten aus allen Ständen zu sich berufen, um von ihnen zu erfahren, wie sie wegen seines Nachfolgers gesinnt wären, und wen sie zum Könige zu wählen gedächten. Auf ihre Antwort, der neue König wäre in Polen zu suchen, habe er die Hofnung der Thronfolge für sein Haus aufgegeben, und auf alle Art sich bestrebet, seinen Söhnen Reichthümer

zu

zu hinterlassen. Nach seinem Ableben veranlaßte die Verschiedenheit der Meinungen unter den Ständen die Versetzung des Wahltages nach Kuttenberg. Hier hätten die Reichsbaronen von Rosenberg, von Sternberg, und von Neuhaus den hungarischen König Mathias mit ihren Stimmen auf das eifrigste unterstützt: aber der größere Theil hätte Wladislawn den Sohn König Kasimirs von Polen, der bey seiner Jugend noch von keiner Parthey eingenommen war, zum Könige verlangt, und durch die Stimmenmehrheit gesieget." Hagek, ein, so wie jüngst Dubravius, dem Hause Oesterreich ganz ergebener Geschichtschreiber bringt dergleichen Fälle noch viel mehrere vor. Aus vielen seiner Erzählungen müssen streitsüchtigen Gegnern folgende vor andern nicht ganz nach Wunsch lauten. „Im Jahr 721 habe Libussa dem wider sie und die weibliche Regierung von Rohon aufgehetztem Adel anbefohlen, an dem zur Wahl eines Fürsten von ihr ehestens zu bestimmenden Tag zu Libin zu erscheinen: ihrem Ausspruche wolle sie alles überlassen, und denjenigen zum Gemahl nehmen, den sie dem Volke zum Herrn wählen würden; Sie würde ihm gewiß mehr Gehorsam erweisen, als sie

von

von ihnen erfahren hätte. Nun habe sie ihnen wieder einen Tag bestimmt, und ihnen an demselben die Antwort der Götter über die Auswahl eines Fürsten eröfnet; zugleich darauf gedrungen, eine Gesandtschaft an Przemisln mit der Nachricht von seiner Wahl, und mit Geschenken abzuordnen. Von dem Zelter geführt, hätten die Gesandten im J. 722 den neuen Fürsten gefunden, und ihn in Libussens und des ganzen vom Czech benannten Volkes Nahmen also angeredet: Sey gegrüßt auserlesener Fürst! und spanne die Ochsen aus! Libussa und das ganze Volk der Czechen heißen dich ohne Verweilen kommen, und den Herrscherstab ergreifen: aller unser Habe, und wir selbst sind in deinen Händen: dich wählen wir zum Fürsten, zum Richter, zum Beschützer, und zum einzigen Herrn." „Im Jahr 745, als in seinem letzten Regierungsjahre, habe der schwer kranke Przemisl die Großen zusammberufen, und ihnen gar sehr gedanket, daß sie ihn einst zum Fürsten gewählet, mit der Bitte: sie möchten seinem Sohne Przemisl eben so getreu seyn, wie ihm selbst. Er starb voll guter Hofnung; und sie wählten Nezamisln, und setzten ihn auf seinen herzoglichen Thron." „So habe

sich

sich im Jahr 783 nach Rezamisls Tod auf Befehl der Großen das ganze Volk versammelt, und einstimmig seinen Sohn Mnata zum Herzoge gewählet, so auch im Jahr 804 den von Ostromecz herbeygerufenen Wogen: und als Wogen im Jahr 732 gestorben, hätten auf der Volksversammlung die Großen unter einander gestritten, welchem aus seinen beyden Söhnen man die Regierung anvertrauen sollte." „Im Jahr 873 hätte das zahlreich versammelte Volk Hostiwiten den Sohn Neklans durch seine Wahl auf den Fürstenstuhl erhoben." „Der im Jahr 890 gewählte Herzog Borziwog wäre, da er bald darauf die Religion seiner Väter verlassen, in einem Auflaufe des Volkes, 894, seiner Würde beraubt worden: aber nach vielfältigen, zum Theil blutigen Verhandlungen vier Jahre darauf 898 wieder eingesetzt worden." „Im Jahr 907 habe man nach Zpitihnews Tod, da Borziwog die Regierung, der er einmal entsagt hatte, nicht mehr übernehmen wollte, Wratislawn gewählet." „Wratislaws Sohn und Nachfolger Wenzel habe auf einer zahlreichen Versammlung der Großen im Schlosse Wissehrad, 921, zu seiner Mutter gesagt: sein Vater habe durch seinen letzten Willen ihn

zum

zum Erben des väterlichen Vermögens ernannt; aber von den Großen des Reichs, und dem bessern Theile der Landsassen sey er zum Herzog gewählt worden." „An die Stelle Boleslaws des Grausamen hätte man im Jahr 967 seinen Sohn Boleslaw, der den Beynahmen des Sanftmüthigen bekam, gewählet." „Nach Brzetislaws des Streitbaren Tode im Jahr 1055 hätten die Böhmen seine letzte Anordnung in einer öffentlichen Versammlung auf dem Wisserhrad reiflich untersucht, und dann mit allgemeiner Uebereinstimmung seinen ältesten Sohn Zpitihnew zum Herzog gewählet." „Eben so einmüthig wählten sie nach dessen Tode im Jahr 1061 seinen Bruder Wratislaw zum Herzoge." „Im Jahr 1109 wäre Otto, den auf Wacels Einrathen im Lager bey Glogau einige zum Herzog verlangt hatten, um die Regierung anzutreten, nach Prag gekommen: aber die Großen sowohl, als das Volk hätten sich dieser Neuerung widersetzt; und weil Wacek mit Theodorichen ohne Auftrag und öffentliche Beystimmung der Nazion so was gewagt hätten, ward durch eine besondere Verordnung diesem vermessenen Schritte alle Gültigkeit abgesprochen. Durch den rechtmäßigen Weg, und durch

die

die Wahl der Nazion gelangte also zur höchsten Würde Wladislaw, der schon damals zu Swatopluks Nachfolger war ernannt worden.“ „ An des verstorbenen Wladislaws Stelle aber hätten die Böhmen im Jahr 1125 mit allgemeinem freudigen Zuruf seinen jüngern Bruder Sobieslaw gesetzet. Da man dem Leben dieses Fürsten im Jahr 1130 nachgestellt hatte, beschwerte er sich in einer zusammberufenen Versammlnng gegen die Ersten der Nazion in folgenden Ausdrücken: ihr habt mich noch bey Lebzeiten meines Bruders Wladislaw zu eurem Herzoge gewählt: diese Würde habe ich also durch die Gnade Gottes, durch eure Wahl, und nach der Billigkeit der Vererbung erlanget.“ „ Nach Sobieslaws Tode im Jahr 1140 wären in der Nazion wegen der neuen Herzogswahl heftige Zerrüttungen entstanden; weil die Meinungen sehr getheilt waren. Endlich vereinigte Naczerads Klugheit doch alles; und man wählte Wladislawn den Enkel König Wratislaws aus seinem Sohne Wladislaw zum Herzoge.“ „ Dieses Wladislaws Sohn Friedrich hätte die Gunst der Nazion verloren, und sogar Böhmen räumen müssen. Nach seiner Entfernung im Jahr 1182 hätten die Gro-

ßen

ßen Konraden aus Mähren zu ihrem Herrn gewählet." „Nach der für Herzog Heinrich-Brzetislaw zu Doxan abgehaltenem Leichenfeyer, traten im Jahr 1177 die Großen zusammen, um über die Wahl zu berathschlagen: die beyden Brüder Przemisl und Wladislaw kamen in Vorschlag. Den letztern zog man aus dem Kerker hervor, wählte ihn zum Herrn, und übergab ihm die Regierung: den erstern hatte man aus Furcht, er würde sonst die erlittenen Unbilden rächen, übergangen; indeß der kleinere Adel ihn seines Schicksals wegen meistens bedauerte." „Kaiser Friedrich habe im Jahr 1212 auf dem Reichstage zu Basel dem König von Böhmen die Gnade zukommen lassen, daß er und seine Nachfolger die königliche Würde nicht als ein kaiserliches Geschenke, sondern durch die Wahl ihrer Nazion immer besitzen sollten." „Auf Befehl Königs Przemisls hätten sich im Jahr 1226 die böhmischen Stände zu Prag versammelt, um noch bey Lebzeiten des Vaters über die Königswahl seines Sohns Wenzel zu rathschlagen." „Kaiser Albrechts des einäugigen Sohn Rudolf habe im Jahr 1307 die Entdeckung gemacht: daß verschiedene Böhmen von ihm abgeneigt wären; weil man seine Wahl

von

von ihnen erzwungen hätte.“ „Von dem durch Heinrichs von Kärnthen Geiz und Trägheit aufgebrachten böhmischen Großen hätten im Jahr 1310 einige unter sich die Frage aufgeworfen: ob sie ihn denn darum zum Könige gewählt hätten, daß er sich und die Seinigen mit dem Raube aus Böhmen bereichere? ob sie nicht die Macht hätten, einen um den Staat unbekümmerten Fürsten abzusetzen, so wie sie die Macht gehabt, ihn zu wählen? andere sagten: Kaiser Heinrich habe einen Sohn Johann, und einen Bruder Walram; man könne einen oder den andern zum Könige begehren.“ „Die im Jahr 1318 von König Johann nach Ellbogen berufene Landesstände hätten es dem König ins Angesicht gesagt: sie hätten von Alters her ein von Königen und Kaisern bestättigtes Recht, sich den, der ihnen gefiele, zum Herrn und König zu wählen und anzunehmen: sie müßten sich also sehr verwundern, wie der König nicht mehr Bedenken haben kann, dem Königreiche Ludwigen ohne ihr Wissen aufzudringen, und dadurch die Rechte der Stände bey Königswahlen zu vereiteln, was man auf keine Weise zugeben könne.“ „So wie man im Jahr 1437 Sigmunds Tod erfahren; kamen die Stände

zu Prag zusammen. Ueberzeugt, daß das Beste des Staats keinen Aufschub zulasse, schritten sie zur Königswahl, bey der die Stimmen theils auf Albrechten von Oesterreich Sigmunds Tochtermann, theils auf Kasimirn, den Bruder des Königs von Polen fielen. Albrecht ward im Jahr 1438 von denen, die ihn gewählt hatten, zu Prag mit vieler Pracht empfangen." „Albrecht der Bayer wäre von seiner böhmischen Königswahl 1440, durch Gesandte benachrichtiget werden." „Im Jahr 1458 hätten die Barones, Ritter, die Prager, und die Abgeordneten einiger Städte, nach langen Berathschlagungen über das Beste des Staats, Georgen zum Könige von Böhmen gewählet und erkläret." „Auf dem Landtage zu Kuttenberg 1471 hätten die Stände nach vieler Berathschlagung und mancherley Streit sich endlich einverstanden, und Wladislawn zum König gewählet." „Nachdem man König Ludwigen die letzte Ehre erwiesen, habe man aus jedem der drey Stände acht Männer erkohren; und ihnen, nach abgefodertem Eide, die Wahl eines Königs und Herrn aufgetragen. Dem gewählten König zog man bis Iglau entgegen. 1526. 1527."

24) Die Unwissenheit oder Unaufmerksamkeit der bey Verfertigung päbstlicher, kaiserlicher, oder königlicher Urkunden gebrauchten Verfasser kann sich, wenn sie von Böhmen sprachen, die Worte Wahl und Wählen haben entschlüpfen lassen; und der in Wahlreichen — zum Beyspiele selbst im deutschen Kaiserthum — eingeführte Kurialstil kann sie verleitet haben, auch die böhmischen Könige zu Wahlkönigen zu machen. So eine Sprache muß den Verfechtern des Erbrechts eben so gut zu führen erlaubt seyn; wie die, mit der Stransky den vorstehenden Abschnitt eröfnet, ihren Gegnern. Der Unbefangene wird daraus folgern: daß wenn man dergleichen Redensarten in einem Falle alles Gewicht abspricht; man sich in einem andern nicht auf sie berufen könne.

Kosmas, Aeneas Sylvius, Dubrawius, und Hagek können für die freye Wahl um so weniger gültige Zeugen abgeben; weil sie in andern Stellen so bestimmt von dem Erbrechte reden. Sie widersprechen also entweder sich selbst; und dann kann sie kein Theil als seine Bürgen anführen: oder man muß mehr auf den Zusammenhang ihrer Er-

zäh-

zählung, als auf ihre Ausdrücke sehen. Daß manchen Prinzen vom Geblüte die Lust anwandelte den Thron zu besteigen, wenn er auch nicht der nächste Erbe war; daß er sich in dieser Absicht eine Parthey machte, die sich widerrechtliche Versuche erlaubte, ihn darauf zu erheben; daß selbst das von Brzetislawn eingeführte Seniorat ein Saamen unzähliger Streitigkeiten über die Thronfolge geworden ist; die durch die Einmischung der deutschen Kaiser um so verderblicher wurden; ist keinem Kenner unserer Geschichte unbekannt. In solchen Fällen nun sah sich die Nazion gezwungen, einen der Mitwerber — nach dem Gesetze entweder der Erstgeburt oder des Seniorats — für ihren Herrn zu erklären, um den entstandenen Streit über die Thronfolge beyzulegen, bisweilen auch um ihm, ehe er ausbrach, vorzukommen; um die Ruhe wider die Bewegungen der innern Fakzionen; und die Unabhängigkeit des Staats wider die Anmassungen der deutschen Kaiser zu schützen. Erkennungen dieser Art wurden, freylich uneigentlich, von Historikern vielfältig Wahlen genannt.

XXXI.

XXXI.

Diese einheimische Zeugnisse könnten zu gehäuft, so wie größtentheils überflüßig scheinen; wenn man ungestümmen Gegnern jemals zu viel Zeugen entgegen setzen könnte. Man muß sich also diese Weitläufigkeit schon gefallen lassen; ja sie noch durch Anführungen aus fremden Geschichtschreibern vermehren. Das Zeugniß des Jovius für dieses zu seinen Zeiten unbezweifelte Recht ist zu klar; als daß es jemand, der noch so sehr auf seiner Meinung versessen wäre, anderst verstehen könnte. Er sagt (ωωω): „die Böhmen wählen nach ihrer alten Verfassung, durchaus nicht aus ihren Landsleuten, sondern aus fremden Völkern den zum König, den sie für tapferer und gerechter halten; so daß bald den Hungarn, bald den Polen, und, wie itzt eben der Fall ist, manchmal auch den Deutschen, die Krone Böhmens angetragen wird.“ Der vortrefliche und genaue Geschichtschreiber Deutschlands Mutius ist ebenfalls ein Zeuge des von den böhmischen Ständen ausgeübten freyen Wahlrechts, indem er schreibt:

(ωωω) H. l. 30.

schreibt (αααα): „nach dem Meuchelmorde des jungen Wenzels haben die Böhmen nach vieler Berathschlagung Heinrichen Grafen von Tyrol, und Herzogen von Kärnthen gewählet. So wie aber Kaiser Albrecht diese Wahl erfahren; brach er mit einem Heere in Böhmen ein, vertrieb Heinrichen, und machte seinen eignen Sohn Rudolf zum König von Böhmen. Nach Rudolfs Tod entstand großer Zwist unter den Böhmen; weil jede Parthey einen andern König wollte. Einige wünschten einen Böhmen dazu: andere waren theils für Rudolfs Bruder Friedrichen, theils für Heinrichen von Kärnthen. Es geschah indessen nur aus Furcht eines Auflaufs, daß nicht alle Heinrichen wählten." „Als Kaiser Heinrichs Sohn (er spricht von Johann) Böhmens Gränze betreten; kam ihm Heinrich entgegen, den die Böhmen gewählt hatten. (ββββ)" „Nachdem das Testament, wodurch Albrecht zum Reichserben erkläret ward, in Böhmen bekannt gemacht worden; wollten Einige Albrechten nicht zum König haben, und wählten Kasimirn den Bruder des Königs von Polen: und die

ihn

(αααα) Germ. Chron. l. 22.
(ββββ) L. 23.

ihn gewählt hatten, warben Kriegsvolk. Nach Albrechts Tode entzweyten sich die Böhmen, und die verschiedenen Partheyen wollten verschiedene Könige. Das ganze Königreich versammelte sich, und die Meinungen über die Wahl schwankten hin und her. Einige stimmten für Ladislawn; aber der größere Theil widersprach, und wählte Herzog Albrechten von Bayern." (γγγγ) „Nach Ladislaws Ableben bewarben sich viele um die böhmische Krone. Die Böhmen hörten auf einer zahlreichen Versammlung von Großen und Obrigkeiten die Ansprüche und Gründe Aller aus dem Munde ihrer Gesandten. Aber sie hielten sich auch für Männer, und wählten Georgen von Podiebrad." (δδδδ) Bonfinius bestättigt unser Wahlrecht durch die Worte: „Nachdem König George das Zeitliche verlassen; so wären alle Heinriche (*mm*) und andere Böhmen zu Kut-

(γγγγ) Germ. Chron. l. 28.
(δδδδ) L. 29.
(*mm*) So wie die Stelle des Bonfinius Stransky anführt: Cutnam Henricos omnes ac alios e Boiemis conueniſſe, konnte ich sie nicht anderst übersetzen. Bey Bonfinius selbst lautet sie: Huc Henrici omnes ac alii e Boemis conuenere; und da könnte man sie geben:

Kuttenberg zusammgekommen, um nach dem Herkommen einen König zu wählen." (ssss) Den Geschichtschreiber Kaiser Rudolfs Johann Sambucus darf man hier nicht mit Stillschweigen übergehen. Dies sind seine Worte auf König Ferdinands des I Tod: „Von Worms aus reiste der ernannte König nach Hungarn: sieben und zwanzig Jahre darauf ward er zum König von Böhmen erwählt." —

Allen dem stimmen die polnischen Geschichtschreiber, Miechowsky (ttttt), und besonders Cromerus (uuuu) bey. Der letztere berichtet: „Nach Sigmunds Tode waren die Böhmen in zwey Partheyen getheilet: deren eine Albrechten, den die Hungarn zu ihrem König schon gewählt und gekrönt hatten; die zweyte Kasimirn, den Bruder König Wladislaws zum Throne rief. Die schlesischen Herzoge und der Adel von Brieg erklärten sich für Kasimirn als gewählten König von Böhmen." „Der Gesandte König Georgs Albrecht Kostka von Postu-

ben: „Alle von Heinrichs — des Sohns Königs Georgs — Parthey, so wie andere Böhmen kamen hier zusammen.

(ssss) Decad. 4. l. 2.
(ttttt) L. 4. C. 53, 62, 67.
(uuuu) L. 21, 27.

stupicz that König Kasimirn von Polen die Eröfnung: daß er, König George, mit Uebergehung seiner eigenen Söhne, einen der Söhne des Königs von Polen, nicht zwar dem Erbrechte zufolge, das bey einem freyen Volke nicht Statt fände; sondern aus einer besondern Zuneigung aller Böhmen gegen Kasimirn, und in Betracht der gemeinschaftlichen Sprache, nach dem Gutachten der böhmischen Großen, zu seinem Nachfolger bestimme. Auf dem nach Königs Georgs Tod zur Wahl eines neuen Königs nach Prag ausgeschriebenem Landtage konnten die Böhmen nicht einig werden. Ein Theil wollte einen Polen, ein anderer einen Hungarn, wieder ein anderer den Kaiser; einige waren auch für Heinrichen den Sohn des verstorbenen Georgs. Auch auf Frankreichs König hatte man Absichten; so wie auch Ludwigs des Bayers erwähnet ward. Endlich ward auf dem Landtage zu Kuttenberg Wladislaw der Sohn Königs Kasimir von Polen zum König ernannt.“ Selbst der Bibliothekar Erzherzog Ferdinands, von Roo, so unverdrossen er ist, den Glanz und Ruhm des Fürstenhauses, dem er diente, herauszustreichen; und so sehr er der Meinung ist: daß dieses Haus durch Verträge und Ver-

wandschaften mit Böhmens Königen ein Erbrecht auf die böhmische Krone erworben habe (IIII); hat doch mit unter der Macht der Wahrheit nachgeben müssen, und es nicht verschweigen können: daß die Böhmen das Recht der Wahl gehabt und ausgeübt haben. So schreibt er (iiii):

„Da der männliche Herrscherstamm mit Wenzeln erloschen, hätten sich die Großen Böhmens über die Wahl eines neuen Königs zu Prag berathschlaget: ihre Stimmen wären zwischen Rudolfen dem Sohne Kaiser Albrechts, und Heinrichen von Kärnthen getheilt gewesen. Nun wären König Wenzels Schwestern, Anna, und Elisabeth in die Versammlung gekommen, und hätten die Stände gebeten, auf sie Rücksicht zu nehmen; und so wäre Annens Gemahl Heinrich zum Könige gewählt worden: diese ohne Genehmigung des Reichs geschehene Wahl hätte der Kaiser für ungültig erkläret. Bald darauf wäre Rudolf an der Spitze eines Heeres nach Prag gekommen, ohne daß jemand es gewagt hätte; sich ihm zu widersetzen. Aus Furcht hätten ihn die Anwesenden zum König gewählet, worauf ihm der Maynzer die Krone auf-

(IIII) Hist. Austr. l. 1, 5.
(iiii) E. a.

aufgesetzt. “ „ Einige böhmische Große, so wie der Rath der Stadt Prag hatten sich von Sigmunden losgezählt; und durch eine Gesandtschaft Herzog Witolden von Lithauen zum Throne berufen. (xxxx) “ „ Nachdem Sigmunds Testament in der Versammlung der Großen vorgelesen worden; haben die Böhmen nach reifer Berathschlagung endlich am 6ten May Albrechten zum König gewählet; nur diejenigen haben widersprochen, deren Rath sich die Königinn Barbara bedient hatte. Einstimmig haben diese Kasimirn, den Bruder König Wladislaws von Polen, zum König von Böhmen ernannt, und (wie es am Rande zu lesen ist) wider Albrechten gewählet. Da Ptaczko Albrechten durch Abgeordnete ersuchen ließ: er möchte sich des Reiches wider den Willen seiner Parthey nicht anmassen, da ohne deren Beystimmung der Besitz desselben ohnehin nie dauerhaft seyn würde; hätte der Kaiser durch eben diese Abgeordnete geantwortet: er habe die königliche Würde nicht etwa erbeten, sondern besitze sie durch das Recht, und die Wahl des größern Theils, habe also nicht Ursache

sich

(xxxx) Hist. Austr. l. 4.

sich um mehr Stimmen zu bewerben.“ (λλλλ) „ Nach Ladislaws Ableben hätten die Böhmen zu Prag einen Wahltag gehalten; und aus vielen Kronwerbern, die aus verschiedenen Gründen (er führt sie hier an) nach ihr gestrebet, Georgen mit allgemeinem freudigen Zuruf zum König gewählt.“ (μμμμ) „ Als auch Wladislaw, König Kasimirs von Polen Sohn, zum König von Böhmen gewählt, und bereits in das Königreich war gerufen worden; kam auf dem Reichstage, den Kaiser Friedrich eben zu Regensburg hielt, unter andern die Wahl der Böhmen zur Sprache; und man berathschlagte, ob man sie gelten lassen sollte? Der Pabst mißbilligte sie, weil sie durch Ketzer geschehen; und sein Gesandter behauptete, sie müsse für nichtig erkläret werden. Auch des Königs Mathias Abgesandte widersprachen der Bestättigung derselben von der Seite der Reichsfürsten; weil ihr König früher gewählt worden war. Aber die meisten Fürsten fielen der Meinung Kaiser Friedrichs bey, und erklärten sich für Wladislawn.“ (νννν)

25)

(λλ) Hist. Aust. l. 6.
(μμμμ) L. 6.
(νννν) L. 8.

25) Jovius muß bey seiner übrigen Gelehrsamkeit Böhmen und seine Geschichte gar nicht gekannt haben; wie hätte er sonst schreiben können: daß die Böhmen, die acht und dreyßig Regenten aus Przemisls Blute gehabt haben, ihre Könige nach ihrer alten Verfassung durchaus nicht aus ihren Landsleuten nehmen? wie, daß sie manchmal nur, das ist: seltner als einem Hungarn und Polen, ihre Krone einem Deutschen antragen? da sie doch schon zwey deutsche Häuser, Lützelburg und Oesterreich zum Throne berufen hatten; indeß sie nur zwey Jagellonen aus Polen zu Königen gehabt: und gar keinen Hungarn; denn Mathias Corvinus ward nur von einer Faktzion gewählt. Was entscheidet also sein Zeugniß? Die Erzählungen des Mutius können zum Theil sogar für das Erbrecht angeführt werden. Denn nach ihm war es nur die Heereskraft Kaiser Albrechts, die Heinrichen den Gemahl der Reichserbinn vom Throne entfernte: und deren, die Kasimirn von Polen wählten, waren nur Einige; die Nazion im Ganzen erkannte also Albrechts Erbrecht. Den Wahlen Albrechts von Bayern, und Georgens von Podiebrad

kann

kann die Erzählung keines Geschichtschreibers von dem Verlauf der Sache Rechtmäßigkeit geben: und die erste widerrief die Nazion durch die That selbst. Auch aus Roo's Nachrichten sieht man es deutlich, daß man Rudolfen den I aus Furcht zum König angenommen; und daß die Wahlen Wittoldens wider Sigmunden, so wie Kasimirs wider Albrechten blos das Werk der Faktzionen waren. Andere Stellen sprechen eher für den Einfluß des Kaisers auf die Wiederbesetzung unseres Throns, als für die Wahlfreyheit. Bonfinius, und Cromer schreiben von fremden Angelegenheiten nach den damaligen Begriffen der Hungarn und Polen. Und Georgens von Podiebrad Gesandter mußte bey den letztern im Nahmen seines Herrn diese Sprache führen; weil er Georgens Gesandter war, und die Unrechtmäßigkeit der Wahl desselben nicht eingestehen konnte und wollte. Bonfinius aber läßt selbst auf dem Kuttenberger Landtage die polnischen Gesandten von dem Erbrechte Wladislaws auf Böhmen Erwähnung thun. Der uneigentliche Gebrauch gewisser Ausdrücke muß bey aus-

wär-

wärtigen Geschichtschreibern noch weniger befremden, als bey einheimischen.

XXXII.

Alle diese Gründe für das freye Wahlrecht der Böhmen, die von der ununterbrochenen Gewohnheit, aus den Privilegien des Reichs, von dem Urtheile fremder Fürsten, und aus der Geschichte entlehnt sind, werden gewöhnlich angeführt. Und ich glaubte, sie würden hier nicht am unrechten Orte stehen. Die Verfechter dieser Meinung trauen ihnen so viel Stärke zu, daß sie glauben: die böhmischen Stände dürften weder das Urtheil des Lesers, noch den Ausspruch eines billigen Richters oder Schiedsmanns, wenn beyde sich so einem einst unterwerfen würden, scheuen. So weit ich indessen von der Verwegenheit entfernt bin, in einem so kützlichen Handel etwas entscheiden zu wollen: so wenig werde ich es Biedermännern von Erfahrung übel auslegen, wenn sie die Gründe beyder Theile in ihren Schriften mehr aus einander setzen, und selbst ein Urtheil mit Bescheidenheit zu fällen wagen.

26) Daß Stransky bey dem ganzen Streite nicht so ganz unpartheyisch ist, ist schon aus so vielen Ausdrücken und Redensarten sonnenklar, deren er sich das ganze Werk durch bey so verschiedenen Veranlassungen bedienet. Was soll man erst von der größern Ausführlichkeit, und, wo ich nicht irre, von der wärmern Theilnahme sagen, mit der er die Gründe für die Wahlfreyheit anführet? Die indessen großentheils in den kürzer und kälter hergezählten Gründen für das Erbrecht schon vorhinein widerlegt sind. Die letztern sind eben darum nicht leicht zu entkräften; weil sie sich nicht auf Redensarten der Geschichtschreiber, sondern auf den Verlauf und Zusammenhang der Geschichte selbst fussen. Daher kömmt es auch, daß unsere itzt lebende Bearbeiter, und kritische Kenner der vaterländischen Geschichte durchaus der Meinung sind: in Böhmen hätte nie eine Wahl im eigentlichen Verstande bey ruhigen Zeiten Statt gefunden. Man kann wohl — wie es mir selbst gegangen ist — Böhmen für ein ehemaliges Wahlreich ansehen, so lange man die Geschichte blos liest; besonders wenn man sich viel an Stransky,

Bal-

Balbin, und andere, die ihnen an Enthusiasmus gleichen, haltet: aber gewiß verschwindet dieser Wahn, wenn man die Geschichte der Nazion mit Hilfe der Kritik studirt. Sonst sind diejenigen, die Böhmen in ältern Zeiten ein Wahlreich seyn lassen, von dreyerley Meinungen: nach einigen ward es erst unter Ferdinand dem II, nach andern unter Ferdinand dem I, und wieder nach andern unter Karl dem IV zum Erbreiche. Die Letztern haben gewiß das meiste für sich; aber Brzetislaws Anordnung das Seniorat betreffend, muß uns glauben machen, daß auch sie den Verfechtern der ehemaligen Wahlfreyheit zu viel einräumen.

Ende des ersten Bandes.

Verbesserungen.

Seite	12	Zeile 9	für Maye	lies Mayn
—	50	— 1	— Dobrzanſky	— Dobrzenſky
—	55	— 22	— Zaj	— Zap
—	61	— 24	— Koldgo	— Koldog
—	64	— 15	— Knieen	— Kniee
—	76	— 21	— 6	— 16
—	299	— 14	— Cazans	— Cagans
—	322	Not. b	Czechen	— Czechen
—	422	— 17	einer,	— eines
—	478	— 12	Gerzoge	— Herzoge
—	502		für Przemisl	— Rezamisl.